

ISSN 0024-3922

LINGUISTICA
XXXVIII,2

Ljubljana 1998

ISSN 0024-3922

LINGUISTICA
XXXVIII,2

Ljubljana 1998

Revija sta ustanovila †Stanko Škerlj in †Milan Grošelj
Revue fondée par †Stanko Škerlj et †Milan Grošelj

Uredniški odbor – Comité de rédaction
Janez Orešnik – Mitja Skubic – Pavao Tekavčić
Martina Ožbot - Stojan Bračić

Natis letnika je omogočilo
MINISTRSTVO ZA ZNANOST IN TEHNOLOGIJO REPUBLIKE SLOVENIJE

Sous les auspices du
MINISTÈRE DES SCIENCES ET TECHNOLOGIES DE LA RÉPUBLIQUE DE
SLOVÉNIE

ZUR STRUKTUR UND FUNKTION VON SYNONYMEN

1 Einleitung

Der Artikel behandelt die Synonyme im Licht der funktionell-strukturellen Sprachtheorie Coserius.¹ Die Wahl der theoretischen Grundsätze wurde durch die Feststellung diktiert, daß die bisherigen Erkenntnisse über die Synonymie widersprüchlich sind und daß auch schon über alle Feststellungen berechnete Einsprüche erhoben wurden. Deshalb wird in dieser Arbeit auf der genannten theoretischen Grundlage, die verschiedene Gesichtspunkte des Problems verbindet, anstatt sie zu trennen (s. Punkt 2), ein Modell für die Analyse von Synonymen vorgestellt (3), das die klassischen Schwächen der Semantikforschung (zu geringe Menge tatsächlicher Daten, Subjektivität und Introspektion) durch eine empirische Untersuchung in einem Textkorpus zu ersetzen versucht. In die Analyse sind drei Inhaltsebenen einbezogen (Bezeichnung, Bedeutung und Sinn) und ihnen sind jeweils entsprechende Untersuchungsmethoden zugeordnet. Im Sinne des Modells wurden in der Arbeit Zorman 1997 zwei slowenische Synonympaare (*kuverta - ovojnica* und *borba - boj*) analysiert, die als Beispiele reiner (und totaler) Synonymie gelten können. Die Analyse wird aus Platzgründen an dieser Stelle nicht detailliert dargestellt,² veranschaulicht werden nur ihre Tragweite und die Ergebnisse (4). Im letzten Teil (5) werden die Leistungen der vorgeschlagenen Methode bewertet und einige Annahmen dargestellt, die der weiteren Erforschung der Synonyme dienen könnten. Die objektive Behandlung der Synonymie unter unterschiedlichen Gesichtspunkten scheint einige Dogmen über Synonyme in Frage zu stellen.

1 Der Beitrag ist eine Zusammenfassung der Dissertation mit dem Titel "Nekateri strukturalno-funkcionalni odnosi med členi sinonimnih vrst v slovenščini" (Strukturelle und funktionelle Beziehungen zwischen Gliedern der Synonymenreihen im Slowenischen; in der Folge Zorman 1997), verteidigt an der Philosophischen Fakultät in Ljubljana am 26. 2. 1998 vor der Kommission Prof. Dr. J. Orešnik, Prof. Dr. A. Vidovič-Muha, Prof. Dr. M. Golden.

2 Der gesamte Verlauf der Analyse ist mit 99 repräsentativen Beispielen in Zorman 1997: 55-107 und 122-164 veranschaulicht.

2 Die Untersuchung der Synonymie nach Coseriu

Synonyme werden gewöhnlich als Ausdrücke aufgefaßt, die die "gleiche oder ähnliche Bedeutung" haben. Der Unterschied in der Form wird damit zwar eine grundlegende Voraussetzung für die Synonymie, jedoch wird der Terminus "synonym" dabei auf zwei verschiedene Arten gebraucht: Im engeren Sinn wird er auf einzelne Wörter begrenzt, die als Stichwörter in konventionellen Wörterbüchern auftreten, im weiteren Sinn (sog. Isomorphismus) wird er jedoch nur als eine der Manifestationen der Bedeutungsgleichheit in der Sprache verstanden,³ die eigentlich auf allen Ebenen der Sprachstruktur auftreten kann - als synonym können Phoneme, Morpheme, Syntagmen, Sätze oder sogar ganze Texte betrachtet werden.⁴ Während einige Linguisten für das Synonymieverhältnis die Invarianz der grammatischen Merkmale voraussetzen (Synonyme müssen derselben Ebene der Sprachstruktur angehören), lassen andere zu, daß in dieses Verhältnis auch Einheiten verschiedener Sprachebenen treten.

Das Studium der Fachliteratur über die Synonymie stellt den Leser dringend vor die schwierige Frage: Wie ist es möglich, daß verschiedene Autoren zu so unterschiedlichen Erkenntnissen gelangen konnten? Die widersprechenden Feststellungen betreffen so grundlegende Fragen, wie sie schon allein die nach der Existenz von Synonymen ist, die von einigen befürwortet, von anderen hingegen verneint wird,⁵ die Frage, ob die Synonymie ein strukturelles Verhältnis oder ein Verhältnis ist, das nur in einem bestimmten Kontext auftreten kann,⁶ ob die Synonyme untereinander austauschbar sind und wie sie dann mit der Substitution aufdecken können, oder ob andere Kriterien dafür gefunden werden müssen,⁷ ob verschiedene Grade der Bedeutungsgleichheit unterschieden werden können⁸ usw.

Das Problem der Synonymie zeigt noch ein viel verwickelteres Bild, wenn die Forscher beginnen, sich mit der Frage zu beschäftigen, was überhaupt Bedeutung sei bzw. worin die Gleichheit oder Ähnlichkeit von Bedeutungen eigentlich zu suchen sei: Sind das die bezeichneten Gegenstände (Definitionen des Typs "Synonyme sind Wörter, die dieselbe Sache bezeichnen"),⁹ Konzepte oder Begriffe in den Köpfen der Sprecher,¹⁰ gleiche oder ähnliche Distribution,¹¹ Wörterbuchdefinition,¹² Extension,¹³

3 Siehe z. B. Koch 1963, Gauger 1972a: 447, Harris 1973: 1.

4 Z. B. Gabka 1967: 729.

5 Vgl. dazu z. B. Skalička 1941, Zvegincev 1963, Gauger 1972, Harris 1973, Schirn 1975, Bickmann 1978, Sparck Jones 1986 usw.

6 Vgl. Gauger 1972: 5 und Lyons 1975: 462.

7 Vgl. Ullmann 1967: 102 und Cooper 1974: 253.

8 Quinne 1976: 345 und Lyons 1975: 457.

9 S. z. B. Evens et al. 1980: 153.

10 Filipec 1961: 203, Gabka 1967: 728 u. a.

11 Zvegincev 1963: 132, Harris 1970: 786 u. a.

Wahrheitswert,¹⁴ gleiche Implikationen von Sätzen, die sich nur in der Wahl des Synonyms unterscheiden,¹⁵ gleiche Regeln des Gebrauchs,¹⁶ gleiche Proposition¹⁷ oder das gleiche Illokutionspotential.¹⁸ Alle erwähnten Definitionsversuche sind schon auf berechnete Einwände gestoßen¹⁹ und sind deshalb abzulehnen. Sie berechnen jedoch zu der Annahme, daß jeder Forscher der Synonyme das eigene Objekt seiner Untersuchung auswählen muß, in dem er Ähnlichkeiten oder Unterschiede zu prüfen versucht. Die Erkenntnisse können dann natürlich nicht übereinstimmen.

Der vorliegende Artikel behandelt das Problem vom Gesichtspunkt der Sprachtheorie Coserius aus, die in bezug auf die Synonymie zumindest die folgenden drei Vorzüge hat: 1. Sie stellt eine kohärente Theorie für die Behandlung mehrerer Seiten desselben Problems dar, 2. Sie führt eine Unterscheidung zwischen der Funktionalität in der Sprache und der Funktionalität in der Norm ein, 3. Sie führt eine Unterscheidung zwischen der Architektur und der Struktur der Sprache ein.

2.1 Bezeichnung, Bedeutung und Sinn des sprachlichen Zeichens

Entscheidend für das Verstehen der Sprachtheorie von Coseriu²⁰ ist die Unterscheidung der drei Ebenen des Sprachlichen:

- a) das Sprechen im allgemein, das Sprechen als eine allgemein menschliche Tätigkeit;
- b) die Einzelsprache;
- c) der Text.

Den drei Ebenen des Sprachlichen entsprechen drei Ebenen des sprachlichen Inhalts bzw. drei semantische Ebenen:²¹

- a) die Bezeichnung, die der Beziehung zwischen der außersprachlichen Realität und dem sprachlichen Zeichen beim Sprechen entspricht;
- b) die Bedeutung, die durch die strukturelle Beziehungen zwischen einzelsprachlichen Inhalten (*signifié*) determiniert wird;

12 Katz & Fodor 1963: 184 f.

13 Z. B. Montague (nach Lyons 1981: 157 ff.).

14 Mates 1950: 209, Quine 1960: 65 usw.; vgl. auch Cooper 1974.

15 Lyons 1975: 460.

16 Vgl. dazu Bickmann 1978: 2.

17 Hurford & Heasley 1983: 104; vgl. auch Nida 1975: 106.

18 Vgl. Leech 1990: 20, Harris 1973: 151.

19 S. Zorman 1997: 15-24.

20 Weil bei uns nur wenige Werke Coserius zugänglich sind, wird seine Theorie in diesem und folgendem Punkt ausführlicher besprochen, als es zu erwarten wäre.

21 S. z. B. Coseriu 1973: 9 ff., Coseriu 1985: 42-48 oder Coseriu 1992: 262-264.

c) der Sinn, der sich im Text aufgrund der beiden niedrigeren Schichten konstituiert.

Das Sprechen verläuft immer nach bestimmten historischen Traditionen einer Sprachgemeinschaft (Sprache) und immer individuell (es spricht ein Individuum in einer bestimmten Situation, was Coseriu einen Sprechakt nennt²²). Der Untersuchung ist nur die Ebene des Sprechens bzw. solcher Sprechakte zugänglich, und zwar immer in der Form eines Textes. Jedoch müssen wir dabei zwischen der Funktion im Text und der Funktion in der Sprache bzw. zwischen den oben aufgeführten Ebenen des Sprachlichen unterscheiden, d. h. zwischen dem, was bei dem Sprechen universell, historisch (Resultat der Tradition und zugleich Grundlage für spätere sprachliche Tätigkeit) sowie individuell ist. Ein Sprechakt bezieht sich immer auf einen tatsächlichen Zustand, der außerhalb der Sprache besteht, und zwar mit Hilfe der Kategorien der Einzelsprache und jedesmal mit einer Textfunktion. Damit unterscheidet sich seine Auffassung von *langue* und *parole* von der orthodoxen strukturalistischen Interpretation dieser zwei Begriffe, wo das einzige Objekt der Beschreibung *langue* war, während *parole* meist nur als "Realisierung des Systems" begriffen wurde, sowie auch von den modernen pragmatischen Theorien, die die außersprachlichen Faktoren bei dem Gebrauch der Sprache zu erklären versuchen.

Universell, allgemein menschlich ist die Technik des Sprechens (Funktionen des Sprechens als solches²³ und die Instrumente für das Erfüllen dieser Funktionen: lexikalische und grammatikalische Einheiten und deren Modifizierungs- und Kombinationsregeln innerhalb eines Satzes). Neben den verbalen Mitteln, die auf dieser Ebene die Funktion haben, daß wir etwas über etwas mit Hilfe sprachlicher Zeichen aussagen (der gemeinsame Name für die verwendeten Operationen, mit welchen diese Funktion ausgefüllt wird, ist die Determinierung), gehören hierher auch nichtverbale Mittel (Mimik, Gesten, Schweigen usw.) und die Umstände des Sprechens, in welchen auch das funktionell werden kann, was sonst in der Sprache nicht so ist. Diese Möglichkeit ist mit der Wahl gegeben. Die von den Umständen abhängigen Instrumente des Sprechens nennen sich "Umfelder". Das sprachliche Zeichen stellt beim Sprechen "eine Sache" dar (einen Tatbestand oder einen Denkinhalt) und den Bezug auf das Außersprachliche oder dieses Außersprachliche selbst nennt Coseriu "Bezeichnung". Die Bezeichnung kann bei zwei Zeichen identisch sein, ohne daß ihre Inhalte es wären (vgl. dazu das serbische Sprichwort: *Beide sind Alkoholiker: der Arme ist ein Säufer, der Reiche aber ein Boheme*). Hierbei handelt es sich um eine einzige Bezeichnung bzw. außersprachliche Realität, der mehrere verschiedene strukturelle Bedeutungen entsprechen - die Ausdruckspare wie *Säufer* und *Boheme* sind nicht sprachlich synonym, sondern nur in der Bezeichnung äquivalent. Die Äquivalenz in der Bezeichnung nennt Coseriu 1973: 10 auch kognitive

22 Der Terminus ist hier nicht in dem aus der Pragmatik bekannten Sinn gebraucht, sondern im Sinn des Sprechens, Gesprächs.

23 S. Coseriu 1975: 256.

Synonymie. Die Gleichheit beruht in solchen Fällen auf dem bezeichneten Tatbestand bzw. Denkinhalt - sie ist außersprachlich gegeben. Unter bestimmten Bedingungen sind nur Beziehungen zwischen Bedeutungen strukturierbar, während die konkrete Bezeichnung eine Sache der Wahl ist, ein Faktum der Rede. Sie ist nicht konstant, sondern variabel - dieselbe Sache kann *Sitz*, *Lehnstuhl*, *Fauteuil* oder *Stuhl* genannt werden; *Buch*, *Untersuchung*, *Abhandlung* oder *Erörterung*; derselbe Mensch *Informator*, *Benachrichtiger*, *Spitzel* oder *Spion*; *waghalsiger Fahrer* oder *neues Opfer einer gefährlichen Straße*. Man muß sich aber dessen bewußt sein, daß der Sprachinhalt (*signifié*) nicht mit den Klassen von Designata (der bezeichneten Sachen) zusammenfällt. Das ermöglicht uns, die Abweichungen zwischen der Intension und Extension oder Denotation bzw. zwischen der virtuellen und aktuellen Bedeutung zu verstehen: Die aktuelle Bedeutung bildet sich aufgrund der lexikalischen Funktion des Wortes mit Hilfe von Instrumenten für die Aktualisierung und Kombination der Wörter im Satz.

Der Begriff der Bezeichnung wird außer von Coseriu auch von anderen Sprachwissenschaftlern gebraucht, jedoch in einem etwas anderen Sinn. In der Semiotik ist die Bezeichnung ein neutraler Terminus für dasjenige, wofür ein bestimmtes Zeichen steht; noch häufiger wird in diesem Sinn der Terminus "das Bezeichnete" gebraucht.²⁴ Obwohl verschiedene Abweichungen möglich sind, bleiben die Autoren gewöhnlich im Rahmen des semiotischen Dreiecks von Ogden und Richards und teilen die Überzeugung, daß Wörter Sachen mittels Begriffen bezeichnen. Hier haben wir mit einer anderen Art von Bezeichnung zu tun als bei Coseriu, denn die Konzeptualisten versuchen Konzepte aufzudecken, die mit Wörtern im abstrakten Sprachsystem verbunden sind. Die Bezeichnung von Coseriu muß auch von zwei anderen semantischen Begriffen getrennt werden, die für die Beziehung des sprachlichen Ausdrucks und der Sache gebraucht werden: Referenz und Denotation. Der Terminus "Referenz" wird in der logischen Semantik für die Beziehung zwischen dem sprachlichen Ausdruck und dem Ding, der Handlung usw., die außerhalb der Sprache existieren, gebraucht. Nach Searle ist das der Teil des Sprechakts, in welchem die Beziehung zwischen dem sprachlichen Zeichen und seinem Denotat hergestellt wird. Es geht hierbei um die Identifikation des individuellen Vertreters jener Menge von Sachen, die z. B. vom Lexem denotiert wird, um die Identifikation eines konkreten Objektes oder einer Sache mit Hilfe von sprachlichen Mitteln. Vom Gesichtspunkt der philosophischen Semantik aus verändert sich die Bedeutung des Ausgesagten nicht, wenn für die Identifikation ein anderer sprachlicher Ausdruck gebraucht wird (*Dicker mit roter Krawatte* und *kräftigerer Mann mit roter Krawatte* kann sich in einer bestimmten Situation des Sprechens auf dieselbe Person beziehen, über die wir etwas aussagen wollen). Demgegenüber ist die Bezeichnung von Coseriu die primäre Strukturierung von Erfahrungen mit Wörtern, das Einreihen von Sachen in eine bestimmte Klasse. Die Auswahl der Bezeichnung kann auch ein latent vorhandenes

24 S. Lyons, Semantik I (1980: 108 ff.).

Wissen über Sachen evozieren und damit Inferenzen, Konnotationen bzw. Evokationen auf einer anderen Inhaltsebene. Die Denotation (ähnlich auch die Extension des Prädikats) ist die Beziehung zwischen dem Lexem (nicht aber dem in einer bestimmten Sprechsituation gebrauchten Ausdruckes) und der ganzen Klasse der Individuen, auf die das Lexem anwendbar ist.²⁵ Das Lexem *Vogel* denotiert eine besondere Klasse von Lebewesen, in welche sowohl prototypische Vertreter als auch solche gehören, die davon schon sehr abweichen. Wiederum geht es also um den Unterschied zwischen dem Gebrauch in der Sprechsituation und der Rolle im sprachlichen System.

Die Reihenfolge der Analyse (Bezeichnung, Bedeutung) entspricht nicht der tatsächlichen sprachlichen Reihenfolge. Coseriu 1971: 219 meint, daß die tatsächliche Reihenfolge gerade umgekehrt sei - sekundär sei die Bezeichnung, die sich in der sprachlichen Verständigung auf der Grundlage einer entsprechenden strukturellen Bedeutung eines sprachlichen Zeichens ergibt (die "Sache" diktiert die Wahl). Das Zeichen kann hinsichtlich der Bezeichnung polyvalent sein, wobei wir es anstatt mit der Identität der Bezeichnung mit der Identität der Bedeutung zu tun haben. Obwohl das sprachliche Zeichen für die Bezeichnung von verschiedenen Sachen dienen kann, hat es jedoch immer nur eine Bedeutung. Die Bedeutung ist nicht die Synthese von Bezeichnungsmöglichkeiten, sondern ein einzelsprachlicher Inhalt, bestimmt durch die strukturellen Beziehungen zu den Inhalten anderer Zeichen in dem gleichen System. Diese Auffassung der Bedeutung stimmt mit dem Begriff *valeur* bei de Saussure überein und die Werte der sprachlichen Einheiten sind relationell bestimmt. Für Coseriu ist die sprachliche Einheit eine konzeptuelle Einheit, definiert durch die Oppositionen und Funktionen (als Einheit existiert sie nur, wenn sie zu einer anderen Einheit in Opposition steht; der Unterschied auf der Ebene der Form ist in der Sprache nur dann funktionell, wenn ihm auch ein Unterschied auf der Inhaltsebene entspricht (Coseriu 1992: 172 f.)). Bei einer solchen Auffassung muß die Beschreibung der Bedeutung selbstverständlich strukturell sein, jedoch weicht Coseriu in dieser Hinsicht von anderen strukturellen Beschreibungen semantischer Konfigurationen ab. Als Kriterium für die Beschreibung übernimmt er die Funktionalität auf der Ebene *langue*. In Betracht zieht er nicht alles, was wichtig sein könnte, sondern nur das, was nicht fehlen darf. Aus der lexikalischen Struktur schließt er alles aus, was auf dieser Ebene fakultativ, unsystematisch oder außersprachlich ist. Coseriu 1970: 8-47 verlangt die Unterscheidung zwischen der Kenntnis der Sachen und der Kenntnis der Wörter, der Primärsprache und der Metasprache, der Synchronie und der Diachronie, der Technik der Rede und der wiederholten Rede, der Architektur und der Struktur der Sprache, dem System und der Norm, den Bedeutungsbeziehungen und den Bezeichnungsbeziehungen. Terminologien, die Kenntnis der Sachen, Assoziationen zwischen den Sachen (*Rind - Pflug*) sowie die Meinungen über diese (*dumm wie ein Esel*) gehören nicht in die strukturelle Beschreibung der semantischen Konfigurationen. Die sprachliche Strukturierung fällt nicht immer mit den Strukturen der objektiven

25 Ibid. 189 und 219-228.

Wirklichkeit zusammen - für dieselbe Sache können in der Sprache mehrere Benennungen zur Verfügung stehen oder nur eine für mehrere Sachen. Aus der Beschreibung müssen auch Fälle von metasprachlichem Gebrauch und Einheiten der wiederholten Rede (erstarre Ausdrücke, Phrasen und Redewendungen, die ähnlich wie Zitate gebraucht werden und deren Einzelteile nicht gemäß den geltenden Regeln kombiniert oder ersetzt werden können) weggelassen werden. Jede Struktur muß in ihrer eigenen Synchronie gesehen werden (obwohl ein Sprachzustand niemals ausschließlich "synchronisch" ist, denn es gibt immer auch Formen, die die Sprecher "noch verwenden" und Formen, welche sie gerade "anfangen zu verwenden") und innerhalb der funktionellen Sprache, der sie angehört (die sprachliche Einheit steht nur innerhalb eines Systems in Opposition zu anderen Einheiten). So "gesäuberte" Beziehungen, d. h. ausschließlich Beziehungen zwischen den Bedeutungen einer einzigen Technik des Sprechens, lassen sich strukturieren. Die Strukturen können paradigmatisch (oppositionell) oder syntagmatisch (kombinatorisch) sein.²⁶ Die paradigmatischen Strukturen sind primär, wenn ihre Begriffe sich gegenseitig implizieren, ohne daß der eine Begriff im Verhältnis zum anderen primär wäre ('alt' - 'jung'), und sekundär, wenn die Implikation zwischen ihren Begriffen nur in eine Richtung verläuft (die Definition des Inhalts 'Haus' ist unabhängig von dem Inhalt 'Häuschen', während die Definition des Inhalts 'Häuschen' notwendigerweise den Inhalt 'Haus' einschließt). Primäre Strukturen sind das Wort- bzw. Bedeutungsfeld und die Wortklasse, sekundäre aber die Modifikation, Entwicklung und Komposition. Coseriu gebraucht diese Termini auf seine eigene Weise ohne Rücksicht auf den üblichen Gebrauch in der Sprachwissenschaft. Das, was traditionell Ableitung bzw. Derivation genannt wird, sind bei ihm verschiedene Strukturen, und zwar entweder die Modifikation, Komposition oder die Entwicklung. Coseriu geht hier nämlich ausschließlich von Beziehungen zwischen Inhalten aus und läßt die Form außer Betracht. Vorsicht ist auch hinsichtlich der Inhaltsebene geboten, auf welcher wir eine gewisse Erscheinung beobachten: Dieselbe Erscheinung ist, auf der Ebene der Bezeichnung gesehen, z. B. eine Spezifizierung, auf der Ebene der Bedeutung hingegen eine Komposition (z. B. *Tierarzt*).

Ein Wortfeld ist nach Coseriu eine paradigmatische Struktur, die aus lexikalischen Einheiten besteht, die sich eine gemeinsame Bedeutungzone²⁷ teilen und in unmittelbarer Opposition zueinander stehen. Es handelt sich um lexikalische Einheiten, zwischen denen man an einem gewissen Punkt der *chaîne parlée* die Wahl hat, bzw. die Einheit, die man gewählt hat, und die Einheiten, die von der Wahl ausgeschlossen sind. Ein Lexem, dessen Inhalt mit dem eines ganzen Wortfeldes identisch ist, ist ein Archilexem. Die Methode, nach welcher man ein Wortfeld konstruiert, ist die Methode der unmittelbaren Oppositionen: Zwischen zwei Lexemen identifiziert man die unterscheidenden Züge, die diese Begriffe in Opposition zueinander stellen, und man

26 Vgl. Coseriu 1967, 1970: 49-56, 1971: 191-213.

27 Coseriu 1971, 198; anders 1970, 49.

konstruiert das Wörtfeld schrittweise, indem man neue Oppositionen aufstellt. Eine Wortklasse ist eine Klasse von Lexemen, die durch ein Klassenem determiniert werden; dieses ist ein unterscheidender Zug, der mehreren Wortfeldern gemein ist (z. B. 'belebt', 'unbelebt'). Die Klassen zeigen sich in den grammatischen oder lexikalischen Kombinationen der Lexeme. Zu derselben Klasse gehören Lexeme, bei denen dieselben lexikalischen und/oder grammatischen Kombinationen zugleich möglich sind. Für die Substantive kann man Klassen aufstellen wie 'lebende Wesen', 'Sachen' und innerhalb der Klasse 'lebende Wesen' Klassen wie 'menschliche Wesen', 'Tiere' usw. Die Modifikation ist eine inhaltliche Beziehung zwischen Lexemen, die keine spezifische Funktion des modifizierten primären Begriffes impliziert (am häufigsten handelt es sich um Quantifikation, jedoch bleibt das Wesen der Modifikation nach Coseriu 1970: 52 noch zu bestimmen). Dieser Struktur entsprechen z. B. Deminutiva, Kollektiva, Verben mit Präfixen: 'Haus' - 'Häuschen', 'hinfallén'- 'ausfallen' usw. Die Entwicklung ist eine grammatikalische Determination, die eine bestimmte Funktion eines primären Begriffes im Satz impliziert, und zwar einen Wechsel der Wortart ('Nation' - 'national'). Ein schon entwickelter Begriff kann der Ausgangspunkt einer neuen Entwicklung sein, und die Entwicklung kann mit der Modifikation kombiniert werden ('gehen'- 'durchgehen'- 'Durchgang'). Die Komposition impliziert immer das Vorhandensein von zwei Basiselementen, die in grammatischer Beziehung zueinander stehen. Je nachdem, was für Elemente man kombiniert, ist die Komposition entweder generisch (pronominal; eines der Elemente ist generisch: 'lesen' - 'Leser') oder spezifisch (nominal; beide Elemente sind Lexeme: 'Kauf-mann').

Die syntagmatischen Strukturen sind Solidaritäten zwischen Lexemen, die durch ihren Sprachwert motiviert sind (Coseriu 1971: 209-211). Solidarität ist die Beziehung zwischen zwei Lexemen (determinierend und determiniert), wobei das eine in seiner Gesamtheit oder teilweise im anderen als unterscheidender Zug enthalten ist. Wir unterscheiden drei Typen von Solidaritäten: Affinität, Selektion und Implikation. Bei der Affinität funktioniert die Klasse der determinierenden Lexeme als unterscheidender Zug in den determinierten Lexemen; z. B. die Klasse 'menschliche Wesen' und lateinisch 'senex'. Bei der Selektion funktioniert das Archilexem der determinierenden Lexeme als unterscheidender Zug in den determinierten Lexemen; z. B. die Beziehung zwischen 'Schiff', 'Zug' und 'fahren': Das Archilexem 'Fahrzeug' in 'Schiff' und 'Zug' funktioniert als unterscheidender Zug in 'fahren'.

Die Implikation ist die Beziehung, bei der als unterscheidender Zug im determinierten Lexem das ganze determinierende Lexem auftritt. Semantische Solidaritäten müssen von lexikalischen Clichés und von durch die Kenntnis der Sachen determinierten Solidaritäten unterschieden werden. Die Tatsache, daß bestimmte Adjektive häufiger mit bestimmten Nomina gebraucht werden (*weißes Schaf* : *grünes Schaf*), gehört nicht in den Rahmen der Bedeutungsbeziehungen, denn sie wird von der Kenntnis der Sachen ausgelöst und ist nicht sprachlich determiniert. Zwischen *weiß* und *Schaf* besteht keine solche Beziehung wie z. B. zwischen *blond* und *Haare*, wo *blond* schon 'Haare' impliziert und auch nur für Haare gebraucht wird.

Die Ebene des Textes ist in der Sprachwissenschaft schon mehr als 20 Jahre anerkannt und hat heute als besondere Ebene schon ihren berechtigten Platz mit Bezug auf die niedrigeren Ebenen der sprachlichen Strukturierung gefunden. Weniger klar ist jedoch das Verhältnis zwischen Rede, Sprache und Text. Bekannt ist, was den Text als Text begründet (siehe z. B. die Kriterien in Beaugrande & Dressler 1992). Das Verhältnis zwischen der Rede und der Sprache ist üblicherweise nur das Verhältnis zwischen dem Konkreten und dem Abstrakten, dem Individuellen und dem Sozialen, die Rede wird aber gewöhnlich nicht von dem Text unterschieden. Verschiedene Autoren haben sich mit diesem Problem auf unterschiedliche Weise auseinandergesetzt. Filipec 1961 z. B. bestimmt aus praktischen Gründen bei der Behandlung der Synonymie (Unterschiede zwischen den Synonymen im System und Text) als grundlegende Opposition das Verhältnis Text (d. h. Resultat der Rede) - Sprache, Coseriu hingegen unterstreicht die Notwendigkeit, zwischen Sprechen, Sprache und Text zu unterscheiden (z. B. 1974: 21-57, 1985: 5-48). Die Ebene des Textes ist als besondere Ebene durch die grammatikalischen Erscheinungen gerechtfertigt, die über den Satz hinausgehen (z. B. Topikalisierung, Ellipse, Wiederaufnahme und viele andere), sowie auch durch Abweichungen von den Regeln einer Einzelsprache, die annehmbar sind im Text, situationelle Bedingtheit des Sinnes des Ausgesagten, übersprachliche Tradition bei der Gestaltung bestimmter Arten von Texten (z. B. wissenschaftlicher Abhandlungen), spezifische Tradition bei bestimmten Arten von Texten in verschiedenen Sprachgemeinschaften (z. B. Telefongespräch) u. ä. Der Sinn ist jene Art von Inhalt, die auf der Ebene des Textes auftritt. Für das Verfassen von Texten sind drei Stufen der Kompetenz (Coseriu 1985: 41 ff.) notwendig: 1. elokutionelle (das Wissen darüber, wie man spricht: daß man sich beim Sprechen z. B. auf Sachen und Kontexte beziehen kann); 2. idiomatische (die Beherrschung einer bestimmten Sprache) und 3. expressive (das Wissen, wie man bestimmte Texte gestaltet, das Wissen, wie Texte gebildet werden müssen, um ihre Funktion zu erfüllen). Jede Stufe der Kompetenz wird anders bewertet. Die elokutionelle Stufe wird auf der Grundlage der Kongruenz beurteilt: Das Sprechen muß klar, kohärent und folgerichtig sein, vor allem was die allgemeinen Denkprinzipien und die Kenntnis der Sachen in einer Sprachgemeinschaft angeht. Verstöße gegen das Gebot der Kongruenz sind annehmbar, wenn sie der Text erlaubt (bestimmte Textarten können zulassen, daß wir eine bestimmte Sache anders benennen als üblich; hierher gehört z. B. der moderne Roman). Das Maß für die Übereinstimmung mit den Regeln einer bestimmten Sprache ist die Korrektheit und für das Einschätzen der expressiven Stufe der Kompetenz die Angemessenheit (was der Erwartung hinsichtlich der Art des Textes entspricht, ist angemessen). Das sprachliche Zeichen hat auf jeder der drei erwähnten Ebenen eine andere Funktion und die Funktionen im Text z. B. müssen wir von den Funktionen in der Sprache unterscheiden. Die Funktion des Textes ist als Funktion des Sprechens in einer bestimmten Situation und mit einer bestimmten Absicht definiert (ebd. 45).

Der Inhalt, der der Funktion des sprachlichen Zeichens auf der Ebene des Textes entspricht, ist der Sinn, nach Coseriu definiert (ebd. 47) als Gesamtheit der Funktionen des Textes, Gesamtheit dessen, was wir gerade durch den Text und nur im Text

verstehen, die Gesamtheit der Inhalte, die nur als Textinhalte gegeben sind. In den Texten tritt ein doppeltes semiotisches Verhältnis auf: Die sprachlichen Zeichen, die den Text konstruieren, bedeuten und bezeichnen etwas, was die Leser oder Zuhörer verstehen können, wenn sie diese Zeichen und die Regeln für ihre Verwendung kennen. Auf dieser Ebene kann jemand alles verstehen, ohne zu begreifen, was dieses auf einer anderen semiotischen Ebene bedeutet. Hier benötigt der Text eine Interpretation, der Sinn muß "aufgedeckt" werden. Bei der Analyse des Aufbaus bzw. des Erkennens des Sinns im Text geht Coseriu (ebd. 51-109) von Bühlers Organon-Modell aus: Das sprachliche Zeichen steht im Kommunikationsprozeß in Beziehung zu Sachen und sachlichen Zuständen, Sender und Empfänger - es hat eine Darstellungs-, Kundgabe- und Appellfunktion, ist zugleich Symbol, Symptom und Signal. Zu diesen drei Verhältnissen fügt er noch eine ganze Reihe anderer Relationen hinzu, die nach seiner Meinung konstitutiv für den Sinn sind. Diese Relationen sind:

1. Relationen mit anderen Zeichen (assoziative Relationen in materieller oder inhaltlicher Hinsicht mit einzelnen Zeichen, Gruppen von Zeichen und ganzen Zeichensystemen);

2. Relationen mit Zeichen in anderen Texten;

3. Relationen zwischen Zeichen und Sachen (Nachahmung durch die Substanz des Zeichens (Onomatopöie, Synästhesie) sowie Nachahmung durch die Form des Zeichens);

4. Relationen zwischen Zeichen und Kenntnis der Sachen (s. oben über die Wahl der Bezeichnung);

5. Relationen zwischen Zeichen und sog. Umfeldern (Kontext, Situation, Redeuniversum).

Während die von Bühler identifizierten Funktionen auch dem virtuellen Zeichen eigen sind (Zeichen im Sprachsystem), tritt das sprachliche Zeichen in die unter Punkt 1-5 angeführten Relationen nur im Text ein (aktuelles Zeichen). Die Gesamtheit der Funktionen eines Zeichens, die durch die Relationen in einem Text gegeben sind, nennt Coseriu Evokation. Der Sinn entsteht aus der Kombination der Bühlerschen Funktionen und der Evokation (ebd. 102). Bei der Evokation handelt es sich um eine Zeichenfunktion, bei dem Sinn jedoch um eine Textfunktion. Coseriu leitet den Begriff der Evokation aus dem ab, was unter Konnotation von der Glossematik behandelt wird²⁸ (Beziehungen zu Zeichensystemen, Punkt 1 oben). Dazu fügt er noch weitere Möglichkeiten für ein derartiges Funktionieren des Zeichens hinzu (Punkt 2-5) und verändert den Terminus, um die Verwirrung zu vermeiden, die bei der Auffassung von Konnotation herrscht. Die Konnotationen im Sinne Hjelmslevs sind nur dann möglich, wenn das Zeichen außerhalb des Systems gebraucht wird, zu dem es gehört,²⁹ wobei

28 S. z. B. Hjelmslev 1980: 106 ff.

29 In der vorliegenden Arbeit ist als solches System die funktionelle Sprache im Sinn der Definition unter Punkt 2.3 unten gedacht.

auch kollektive Vorstellungen über einzelne Sprachen und Sprecher dieser Sprachen teilnehmen können. Coserius Auffassung des Sinnes unterscheidet sich von dem Verständnis desselben Terminus in der Philosophie und Semantik, wo große Unterschiede zwischen den einzelnen Autoren zu beobachten sind, und auch von zwei anderen semantischen Begriffen - der Referenz und der Bedeutung. Die Ansichten sind keineswegs einheitlich. Nach Lyons 1981: 58 ist z. B. der Sinn die Relation zwischen den Ausdrücken; einen ähnlichen Inhalt, der bei Coseriu Sinn genannt wird, untersucht er ebd. 171 ff. unter der Äußerungsbedeutung. Anders Ducrot: Die Bedeutung ist der semantische Wert des Satzes, der Sinn jedoch die semantische Wirkung der Äußerung (vgl. z. B. 1988: 13, 19, 58, 110, 111, und auch 49).

Der Sinn, den wir in einem Text erkennen, ist davon abhängig, was wir als Funktion des Textes annehmen. Darin versteckt sich die Antwort auf die Frage, ob die wissenschaftlichen Termini absolut synonym sind oder nicht: Wenn wir annehmen, daß die Funktion der sprachlichen Zeichen in einem wissenschaftlichen Text ausschließlich objektiv ist, daß sie nur im Sinne verwendet werden, den Coseriu (ebd. 49) "Sich-einfach-auf-eine-empirische-Wirklichkeit-Beziehen" bzw. "Keinen-darüber-hinausgehenden-Sinn-Haben" nennt, dann können wir wissenschaftliche Termini aus verschiedenen Quellen als absolute Synonyme ansehen. Wenn wir jedoch zulassen, daß das sprachliche Zeichen auch im wissenschaftlichen Text noch andere Funktionen hat, dann ist die Antwort natürlich eine andere.

Mit der Untergliederung der Inhaltsebene in die drei semantischen Ebenen umfaßt Coseriu alle Beziehungen, die bei der Beschreibung der Synonymie relevant sind:

a) Die Beziehung zwischen dem sprachlichen Zeichen und der Sache wird von konzeptuellen Theorien der Bedeutung und der wahrheitsfunktionalen Semantik untersucht, die die Bedeutung als mentale Repräsentation von etwas, was in der Welt existiert, auffassen. Jedoch gibt es einen wesentlichen Unterschied zwischen diesen Theorien und der Bezeichnung nach Coseriu: Während die erwähnten Richtungen den Inhalt meist vom Standpunkt des Sprachsystems her betrachten, ist die Bezeichnung nach Coseriu ein Faktum der Rede, eine konkrete und variable Aufführung von etwas in eine bestimmte Klasse von Sachen (Coseriu 1970: 44 f.);

b) Die Beziehung eines Zeichens zu anderen sprachlichen Zeichen ist durch die Tatsache bestimmt, daß das Synonymieverhältnis zumindest zwei Zeichen voraussetzt. Diesem Verhältnis entspricht der Bedeutungsbegriff von Coseriu. Ähnliche Ansichten über Bedeutung werden auch von anderen Anhängern der paradigmatischen Semantik, die aus der europäischen sprachwissenschaftlichen Tradition hervorgegangen ist, befürwortet, es gibt aber zwischen ihnen und Coseriu entscheidende Unterschiede hinsichtlich der Terminologie und der Strukturierung bzw. semantische Konfiguration des Wortschatzes. Coseriu berücksichtigt auf diesem Niveau der Inhaltsanalyse im Gegensatz zu anderen Autoren streng das Kriterium der Funktionalität auf der Ebene der Sprache und eliminiert alles, was über diese Ebene hinausgeht (außersprachlich ist) oder auf ihr fakultativ, relationell ist (1970: 7 f.);

c) Auf das Verhältnis zwischen dem sprachlichen Zeichen und dem Text bzw. Kontext weisen die Semantiker hin, die die Kontextabhängigkeit der Synonymie betonen,³⁰ von anderen Gesichtspunkten aus wird aber dieses Verhältnis auch von Stilistikern und Pragmatikern erforscht. Im Gegensatz zu den anderen Ansätzen, die sich auf die Sprache im Gebrauch oder in ihrer kommunikativen Funktion beziehen, gelingt es Coseriu, in diesem Bereich systematisch die Abhängigkeit des Sinnes von den niedrigeren Ebenen des Sprachinhaltes zu erklären.

2.2 Die Funktionalität im System und in der Norm

Coseriu erweitert die Saussuresche Dichotomie *langue - parole* mit dem Aspekt der Norm.³¹ Coseriu 1975: 62: Die Sprache im weiteren Sinne ist nicht allein funktionelles System, sondern ebenso normale Realisierung. Der Erforschung ist nur das wirkliche Sprechen zugänglich, in Form des konkreten Sprechakts, welcher zugleich eine Neuschöpfung (er enthält individuelle, gelegentliche und augenblickliche Varianten) und eine Wieder-Schöpfung von schon vorgegebenen Mustern und Strukturen ist, die in einer Gemeinschaft normal und traditionell sind. Das, was wir als Wiederholen früherer Vorlagen zählen können, stellt die erste Stufe der Abstraktion bei der Erforschung der Sprache dar, zu welcher wir mit der Eliminierung von allem Individuellen und Gelegentlichen kommen. Das Sprachsystem stellt die zweite Stufe der Abstraktion dar, auf welcher wir auch das eliminieren müssen, was in der Norm Gewohnheit, Tradition ist, aber ohne funktionellen Wert, denn in das System gehören nach Definition nur funktionelle Oppositionen. Das Sprachsystem können wir uns als System von Wegen vorstellen, von denen einige von der Norm geöffnet sind, andere aber versperrt.

Da neben dem funktionellen System immer auch eine normale Realisierung besteht, bleibt die Wahl in der Norm fast nie indifferent. Bei der Verwendung der Synonyme, die vom System aus eine einzige Invariante darstellen (ebd. 79), heißt das, daß von allen Varianten, die das System zuläßt, jedesmal nur eine normal ist, während die übrigen entweder einen bestimmten Stilwert erhalten oder aber unnormal sind. Die Begriffe, die sich hier ausschließen, sind normal : unnormal, und nicht etwa korrekt : unkorrekt, was ein übliches Kriterium bei dem Verstehen der Norm in der Sprachwissenschaft ist. Bei der Norm im Sinne Coserius geht es nicht darum, wie wir etwas sagen sollten, sondern darum, wie wir sprechen, folglich um die Norm, die objektiv in der Sprache selbst enthalten ist. Die individuelle Realisierung kann beim Sprechen mit der Norm zusammenfallen oder von ihr abweichen - das Individuum kennt die Norm oder kennt sie nicht, es kann sie wiederholen oder verwerfen. Eine Neuheit im Vergleich mit anderen strukturalistischen Schulen, die die Existenz der Norm in der Sprache anerkannt haben, stellt Coserius Einreihung der funktionell

30 Z. B. Lyons 1975: 462.

31 S. die bekannten Aufsätze mit dem Titel System, Norm und Rede in Coseriu 1971: 53-72 und 1975: 11-101.

irrelevanten, jedoch normalen und konstanten Elemente in die Sprache. Sowohl die Vertreter der Prager Schule wie auch Hjelmslev haben sie zur Rede gezählt und das bedeutete, daß das Studium der Synonyme zur Stilistik gehörte. Da die Norm immer einen von ihnen vorzieht, herrschte bei der Erforschung des Sprachsystems die Meinung vor, daß es eigentlich keine Synonyme gebe.

2.3 Die Architektur und Struktur der Sprache

Bei Coserius Auffassung von Sprache, wie sie oben beschrieben wurde, kommt die Sprache als System von Isoglossen aufgrund des Sprachmaterials (Summe von konkreten Sprechakten) zustande. Die Grenzen einer Sprache richten sich wiederum nach dem in Betracht gezogenen Sprachmaterial und genauso wird auch die hinzukommende Norm festgestellt. Wir können z. B. die Sprache eines bestimmten Autors beschreiben, einer Gemeinschaft in Raum oder Zeit, geschriebene oder gesprochene Sprache usw. Die historische Sprache (z. B. das heutige Slowenisch) ist ein Diasystem - die Summe von Sprachsystemen, zwischen denen Koexistenz und Interferenz herrscht. In der Synchronie verschiedener Techniken der Rede, die lexikalische und grammatikalische Einheiten und deren Modifizierungs- und Kombinationsregeln innerhalb eines Satzes umfassen (Coseriu 1970: 27), sind folgende Unterschiede festzustellen: Unterschiede der geographischen Ausdehnung (diatopische Unterschiede), Unterschiede zwischen sozial-kulturellen Schichten der Sprachgemeinschaft (diastratische Unterschiede) und Unterschiede zwischen den Typen der Ausdrucksmodalität (diaphasische Unterschiede, z. B. Unterschiede zwischen der gesprochenen und geschriebenen Sprache, Unterschiede zwischen verschiedenen "biologischen" Gruppen innerhalb derselben soziokulturellen Schicht, Unterschiede zwischen Literatur- und Umgangssprache usw.) Dieses Diasystem ist keine strukturelle und funktionelle homogene Einheit und wir können es auf diese Weise auch nicht beschreiben, denn es wird in der Rede nie realisiert. Der Untersuchung ist es nur in der Form der sog. funktionellen Sprache zugänglich, die als homogene "Technik der Rede in einem einzigen Sprachraum, auf einer einzigen ‚Sprachebene‘ und in einem einzigen Sprachstil" definiert ist, d. h. als syntopische, synstratische und synphasische Technik der Rede (ebd. 33). Die Neuheit in der strukturalistischen Betrachtung der Sprache stellt die Unterscheidung zwischen der Architektur und der Struktur der Sprache dar (ebd. 32-37), die Coseriu nach Flydal 1951 übernimmt und später weiterentwickelt: Die Beziehungen zwischen Elementen der verschiedenen koexistenten Techniken der Rede in einer historischen Sprache gehören in die Architektur der Sprache, die Beziehungen zwischen den Begriffen einer bestimmten Technik der Rede (einer funktionellen Sprache) aber in die Struktur der Sprache. In der Struktur der Sprache bestehen Oppositionen und jede dieser Oppositionen müssen wir innerhalb der funktionellen Sprache beschreiben, der sie angehört. Die Beziehungen zwischen den Einheiten in der Architektur der Sprache sind keine Oppositionen, sondern Diversitäten. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Techniken der Rede innerhalb einer Sprache sind ähnlich wie zwischen verschiedenen

Sprachen (z. B. in der Phonologie, Grammatik, Wortschatz), nur daß der Grad der Diversität geringer ist. Weil wir die Besonderheiten einer Sprache nicht mit dem Maß einer anderen messen können, müssen wir bei der Beschreibung immer innerhalb eines einzigen Systems bleiben. Die Besonderheiten der Dichtersprache oder Dialekte dürfen wir nicht als Abweichungen von einer normalen, normierten Alltagssprache bewerten, sondern als Charakteristika einer funktionellen Sprache innerhalb einer historischen Sprache. Im System dieser Sprache sind das völlig neutrale Wörter, eine besondere Wirkung tritt jedoch auf, wenn wir diese außerhalb des Systems verwenden, dem sie angehören. Eine Folge für die Behandlung der Synonymie: Auf der beschriebenen Grundlage können wir nicht mehr zwischen Oppositionen wie neutrale und stilistische Synonyme unterscheiden, die wir aufgrund spezifischer Merkmale weiter als gegensätzliche Paare klassifizieren könnten (geschrieben - gesprochen, mundartlich - hochsprachlich, veraltet - neu usw.). Hier haben wir es nicht mit Oppositionen zu tun, bei denen demselben *signifié* unterschiedliche *signifiants* entsprächen, sondern mit Einheiten verschiedener Systeme, bei welchen hinsichtlich des Verhältnisses *signifié* - *signifiant* einem analogen *signifiant* unterschiedliche *signifiés* (oder umgekehrt) entsprechen können. Zu einer ähnlichen Erkenntnis, obwohl auf der Grundlage anderer Annahmen, kommt auch Lyons 1975: 460 in dem Kapitel über die Synonymie, wenn er über die "kognitive" und "emotive" Bedeutung nachdenkt: "Es erscheint jedenfalls vorteilhaft, den Terminus ‚Synonymie‘ auf das zu beschränken, was viele Semantiker mit ‚kognitiver‘ Synonymie beschrieben haben." Damit aber beseitigt er einen großen Teil dessen, was Coseriu unter die Diversitäten einreicht.

3 Methoden der Untersuchung verschiedener Inhaltsebenen und ein Modell der Synonymanalyse

3.1 Untersuchungsmethoden auf den drei Inhaltsebenen

3.1.1 Bezeichnung

Aus der oben eingeführten Unterscheidung zwischen drei semantischen Ebenen geht hervor, daß wir auf der Ebene der Bezeichnung die Instrumente des Sprechens untersuchen, auf der Ebene des Sinnes das Produkt des Sprechens (Text), auf der Ebene der Bedeutung jedoch das Funktionieren des Zeichens im System. Die Methode der Untersuchung der Bezeichnung muß neben den Möglichkeiten der Identifizierung der Bezeichnung auch Möglichkeiten für die Beschreibung der Faktoren der Wahl leisten. Als Identifizierungsverfahren der Bezeichnung nennt Coseriu 1973: 11 die Paraphrase.

Paraphrasiert werden können verschiedene sprachliche Einheiten: ein einzelnes Wort oder nur eine bestimmte Verwendungsweise des Wortes (Lexikographie), Syntagma, Satz, Text. Der Satz ist eine grundlegende Einheit der Paraphrasierung schon seit den 60er Jahren dieses Jahrhunderts, als sich die Sprachwissenschaftler darüber bewußt wurden, daß auch die Analyse der Bedeutung der lexikalischen

Einheiten im entsprechenden syntaktischen Rahmen verlaufen muß. Der Satz wird auf diesem Niveau der Analyse in Zorman 1997 zwar als Einheit der Verständigung gesehen, vernachlässigt wird jedoch seine Funktion im Text.

Paraphrasieren ist nach Wunderlich 1980: 72 ein fundamentales Verfahren der sprachlichen Kommunikation, mit welchem der Sprecher seine sprachlichen Formulierungen erklärt, assoziative Verbindungen (z. B. Konnotation) verhindert, die komplexe Wirklichkeit mit zusätzlichen Gesichtspunkten erhellt, seine impliziten Annahmen ausdrückt und den Prozeß des Verstehens beim Hörer steuert. In verschiedenen Situationen des Gebrauches und in verschiedenen Arten von Texten kann das Paraphrasieren unterschiedliche Funktionen ausfüllen (z. B. Erklärung, Verallgemeinerung, Begrenzung, Schluß usw.). In der Sprachwissenschaft hat sich dieses Verfahren zu einer Technik entwickelt, die in syntaktischen und semantischen Untersuchungen zur Erhellung der Wirkungen, Funktionen und Bedeutungen sprachlicher Formulierungen allgemein gebraucht wird. In der vorliegenden Arbeit wird die Paraphrase nur als Methode der semantischen Analyse behandelt, nicht aber als semantische oder textlinguistische Frage, stilbildendes oder rhetorisches Mittel. Ungeheuer 1969: 212 unterscheidet in diesem Sinne zwischen kommunikativer und extrakommunikativer Verwendung der Paraphrase. Obwohl in beiden Fällen diese als Instrument für die Erklärung oder Präzision gebraucht wird, ist der innere Mechanismus jedoch ein anderer. Während bei der kommunikativen Verwendung beide Sätze der paraphrastischen Relation gleich wichtig sind, ist bei der Paraphrase als Teil des metasprachlichen Instrumentariums die abgeleitete kanonische Formulierung wichtiger. Die kanonische Form wird durch Umformung der Originalformulierung aufgrund der Paraphrasierungsregeln erreicht. In die Paraphrase sind nur verifizierbare Elemente eingebaut und die Erkenntnisse können wir wegen der Relation zwischen beiden Formulierungen auf die Originalformulierung applizieren. Bei der Nachahmung der Paraphrase als "dem Ausdrücken desselben mit anderen Worten" treten Unterschiede in Hinsicht darauf auf, was "dasselbe" sein solle: ein Gedanke, Redethema, Proposition... Am breitesten anerkannt ist die Definition der Paraphrase auf der Grundlage der Implikation (eng. *entailment*; die Beziehung zwischen den Sätzen, äquivalent zur hyponymen Relation zwischen den Wörtern): Für die Paraphrasen werden dieselbe Menge von Implikationen verlangt. Die paraphrastische Relation muß symmetrisch sein (die Sätze müssen sich gegenseitig implizieren, d. h., wenn einer wahr ist, muß der andere auch wahr sein).³² In diesem Fall kann "dasselbe" in beiden Sätzen Proposition genannt und als "tatsächlicher Sachverhalt" verstanden werden.³³ Der Begriff "Proposition" ist im gewissen Sinne ähnlich dem, was Coseriu unter Bezeichnung versteht, und er ist für die Untersuchung einiger Arten von Satzbedeutung sehr wichtig. Bei der Analyse jener Art des Inhalts, welche zur Ebene der Bezeichnung gehört, können wir ihn jedoch vermeiden, denn er ist keinesfalls klar.

32 Hurford & Heasley 1983: 108.

33 Hurford & Heasley 1983: 19, vgl. auch Lyons, Semantik I (1980: 154).

In Übereinstimmung mit der Vereinfachung in der linguistischen Semantik können wir einfach den Wahrheitswert des Satzes beurteilen.³⁴ Die Sätze drücken dann dasselbe (d. h. dieselbe Proposition) aus, wenn wir uns keine Bedingungen vorstellen können, unter welchen einer von ihnen wahr und der andere falsch wäre. Die Semantik und Pragmatik unterscheiden verschiedene Arten der logischen Schlußfolgerung hinsichtlich der Beziehung zwischen dem sprachlichen und außersprachlichen. Auf die Relevanz dieses Verhältnisses für die Synonymie haben schon Mel'čuk und Žolkovskij (z. B. 1970) hingewiesen. In Hinblick auf dasselbe Verhältnis können wir die Paraphrasen in mehrere Arten unterteilen. Wunderlich 1980: 81-83 z. B. unterscheidet 6 Arten von Paraphrasen: lexikalische, stilistische, kontextuelle bzw. pragmatische, idiomatische, syntaktische und syntaktisch-semantische. Nach Coseriu ist jedoch die Möglichkeit für die Beobachtung dieses Verhältnisses an anderer Stelle vorgesehen (Determinierung und Umfeldler). Wir können es bei dem Paraphrasieren außer Betracht lassen.

Mit dem Paraphrasierungsverfahren entdecken wir nämlich lexikalische Varianten ("verschiedene Bedeutungen desselben Wortes", die von dem Kontext und der Situation abhängig sind), sie sind aber eine Folge der sprachlichen Determinierung und der Bestimmungen der Umfeldler (die umstandsbedingten Instrumente der Sprechfähigkeit). Die Arten der Determinierung und Umfeldler beschreibt Coseriu in dem berühmten Aufsatz *Determinación y entorno* (dt. Übersetzung in Coseriu 1975: 253-290). Unter Determinierung versteht er Operationen, mit welchen das sprachliche Zeichen als Element des Sprachsystems beim Sprechen so aktualisiert bzw. umgeformt wird, daß es sich auf etwas Konkretes bezieht. Dieses können wir durch vier Arten von Operationen erreichen: Aktualisierung, Diskrimination, Delimitierung und Identifizierung. Die Redeinstrumente für diese Operationen nennen sich nominale Determinatoren (Aktualisatoren, Diskriminatoren, Delimitatoren, Identifikatoren). Die Aktualisierung ist die Umformung der potentiellen Bezeichnung (des Namens für eine Sache, die in der Sprache besteht) in eine wirkliche Bezeichnung (das sprachliche Zeichen richten wir auf ein bestimmtes "Objekt", das natürlich nicht unbedingt ein natürlich existierendes Objekt sein braucht). Bei diesem Prozeß integriert sich die aktuelle "Erkenntnis" mit dem vorherigen "Wissen" (ebd. 264). Die Aktualisierung kann implizit oder explizit sein. Manche Sprachen haben dafür besondere Aktualisatoren (z. B. bestimmter Artikel) vorgesehen, obwohl wir die Aktualisierung nicht mit der Individualisierung gleichsetzen dürfen. In den Sprachen ohne einen Artikel kommt die Aktualisierung implizit durch die Umgebung oder durch die bloße Tatsache des Sprechens vor. Die Umsetzung der virtuellen in eine aktuelle Bezeichnung verlangt manchmal eine weitere Bestimmung in all den Fällen, wo nicht von "Seienden im allgemeinen" die Rede ist, sondern von irgendeiner Gruppe einzelner Seiender (*die Menschen, alle Menschen, dieser Mensch...*). Die Operation dafür ist die Diskrimination, mit welcher sich die bezeichneten Seienden als Exemplare einer Klasse oder Vertreter eines Typs darstellen. Auch die Diskrimination kann implizit sein,

34 S. Levinson 1983: 175 in 178.

oder sie kann durch die Umfelder zustandekommen, oder sie kann bestimmte Redeinstrumente verlangen (die sog. Diskriminatoren). Die Diskrimination teilt sich auf mehrere Untertypen auf: Quantifizierung, Selektion und Situierung. Durch die Quantifizierung kommt die Zahl bzw. die Zählbarkeit der bezeichneten Gegenstände zustande. Die Selektion bedeutet eine Trennung zwischen den bezeichneten Objekten und dem Rest ihrer Klasse oder ihres Typs (möglich ist die Partikularisierung oder Individualisierung, die entsprechenden Redeinstrumente sind verschiedenartig, dabei sind auch die Umfelder von Bedeutung). Bei der Situierung werden z. B. die bezeichneten Objekte mit Hilfe deiktischer Elemente in Bezug zu den räumlich-zeitlichen Gegebenheiten der Rede gesetzt. Mit diesen zwei Verfahren (Aktualisierung und Diskrimination) formen wir die Polyvalenz einer möglichen Bezeichnung in eine monovalente wirkliche Bezeichnung um, welche wir dann mit der Delimitierung und Identifizierung weiter begrenzen können. Die Delimitierung teilt sich in die Explizierung, Spezialisierung und Spezifizierung. Die Explikatoren betonen eine besondere Eigenschaft des Genannten oder Bezeichneten (z. B. *der weite Ozean*). Die Spezialisatoren markieren die extensiven oder intensiven Grenzen, innerhalb derer das jeweils Determinierte intern gesehen wird, d. h. ohne dessen Vergleichen mit anderen unter dieselbe Benennung passenden Determinierbaren (*die morgendliche Sonne, Goethe als Dichter*). Die Spezifikatoren jedoch beschränken die Bezugsmöglichkeiten eines sprachlichen Zeichens, indem sie ihm seiner Bedeutung nicht-zugehörige Züge anfügen (*blonder Junge, die Wasservögel, der Bundespräsident*). Die distinktiven Spezifikatoren, auf Virtuelle angewandt, begrenzen innerhalb der jeweiligen Klassen andere, kleinere Klassen (*Mann : weißer Mann*), auf Aktuelle angewandt, präsentieren sie die bezeichneten Gegenstände als Klassen zugehörig (*ein blonder Junge* gehört zur Klasse '*blonder Junge*', die ihrerseits Glied der Klasse '*Junge*' ist). Formal analoge Mittel wie für die distinktive Spezifizierung können funktionell anders als informative Spezifikatoren oder Identifikatoren im Verfahren der Identifizierung gebraucht werden. Die Identifizierung ist der Vorgang, bei dem die Bedeutung einer vieldeutigen Form spezifiziert wird, damit sie vom jeweiligen Zuhörer auch sicher verstanden wird (vgl. z. B. *Papierblatt : Sägeblatt*). Die Identifikatoren können okkasionell (*Córdoba, Argentinien*), üblich (frz. *pomme de terre*) oder konstant sein (*New York*). Wenn die letzten zwei Arten nicht explizit ausgedrückt sind, verläuft die Identifizierung auf der Grundlage der Umfelder. Die Delimitierung und Identifizierung sind Operationen, die die Integrierung von aktueller Kenntnis und vorhergehendem Wissen sichern, zugleich aber ermöglichen, daß wir beim Sprechen ständig kreativ sein können, obwohl wir im Rahmen der Einzelsprache bleiben. In jedem Redeakt wird mehr ausgedrückt und mehr verstanden als tatsächlich gesagt. Die Möglichkeit, daß wir uns trotzdem verständigen, geben nichtsprachliche Arten des Ausdrückens und äußere Umstände, die den Redeakt begleiten und von Coseriu Umfelder genannt werden.

Die Umfelder nehmen Einfluß auf die Bestimmung des Zeichens und können manchmal die sprachlichen Determinatoren ersetzen, orientieren jedes Gespräch, geben ihm einen Sinn und können sogar den Wahrheitswert des Geäußerten bestimmen. Coseriu versteht unter Umfelder ähnliche Elemente, wie sie bei modernen

Theorien des Kontextes im weitesten Sinne des Wortes untersucht werden. Die Umfeldler werden in vier Typen unterteilt: Situation, Region, Kontext und Redeuniversum. Die Situation bilden äußere Umstände und Beziehungen in Zeit und Raum, die nur dadurch entstehen, daß jemand an einer bestimmten Stelle im Raum und zu einem gewissen Zeitpunkt spricht, also das, wodurch *hier* und *dort*, *jetzt* und *damals*, *ich* und *du* entstehen. Die Situierung mit sprachlichen Determinatoren ist ganz von dieser Situation abhängig und hat nur in bezug auf diese Sinn. Die Region ist der Raum, der ein in bestimmten Bedeutungssystemen funktionierendes Zeichen einschließt. Die Grenzen dieses Raums sind durch die Tradition des Sprechens und durch die Erfahrungen der Sprecher mit den bezeichneten Wirklichkeiten bestimmt. Er wird in drei Untertypen aufgeteilt: Zone, Bereich und Umgebung. Die Zone ist die Region, in der ein Zeichen allgemein bekannt ist und üblicherweise verwendet; die Grenzen der Zone sind sprachlicher Natur. Der Bereich ist die Region, in der ein bestimmter Gegenstand ein vertrautes Element der alltäglichen Lebenswelt, der Erfahrungen oder der Bildung der Sprecher ist; die Grenzen sind allgemein-kulturell, nicht sprachlich. Die Umgebung ist schließlich eine sozial oder kulturell bestimmte Region, wie z. B. Familie, Schule, die Berufsgemeinschaften usw., die über besondere Zeichen für Gegenstände verfügen. Eine Umgebung kann einerseits ein spezifisches Zeichen für ein Gegenstand eines viel weiteren Bereichs haben, andererseits kann sie besondere Zeichen für Gegenstände haben, die nur ihr angehören, folglich funktioniert sie wie die Zone oder der Bereich oder wie die Zone und der Bereich zugleich. In verschiedenen Umgebungen sind auch verschiedene Erkenntnisformen derselben Wirklichkeit möglich (vgl. z. B. *Salz : Natriumchlorid*). Der Kontext des Sprechens ist die gesamte ein Zeichen umgebende Wirklichkeit. Coseriu unterscheidet drei Arten des Kontextes: den einzelsprachlichen, Rede- und Außer-Rede-Kontext. Den einzelsprachlichen Kontext stellt die Sprache selbst dar, in der gesprochen wird. Dieses konkretisiert sich und bedeutet etwas erst in bezug auf das gesamte sprachliche System. Jedes Zeichen funktioniert in komplexen Systemen formeller und semantischer Oppositionen und Assoziationen mit anderen Zeichen, die zwar nicht ausgesprochen wurden, jedoch in das sprachliche Wissen der Sprecher gehören. Als einzelsprachlicher Kontext kann auch eine andere Sprache funktionieren, welche die Sprecher beherrschen, nicht nur die, die sie zu einem bestimmten Zeitpunkt sprechen. Den Rede-Kontext stellt das dar, was dem jeweils betrachteten Textsegment vorausgeht, und auch das, was ihm folgt (die Determinatoren, die hinter einem Zeichen stehen, funktionieren genauso als kontextuelle Elemente: *das Haus meines Vaters : das Haus Österreich*). Der Rede-Kontext kann unmittelbar (s. z. B. letztes Beispiel) oder mittelbar sein (ganzer Text; im umfangreichen, schriftlichen Text kann sich der Sinn des bereits Ausgesagten auch mit dem verändern, was ganz am Ende ausgesagt wird, z. B. im letzten Kapitel). Der Rede-Kontext kann auch positiv oder negativ sein: Er besteht aus dem, was der Sprecher nicht gesagt hat; die absichtliche Verwendung des negativen Rede-Kontextes stellt einen besonderen Fall der Wahrheitsverfälschung dar. Den Außer-Rede-Kontext konstruieren alle nicht-sprachlichen Umstände. Der Sprecher

kann sie direkt wahrnehmen oder sie sind ihm zumindestens bekannt. Unterarten dieses Kontextes sind:

- physikalischer (Dinge, denen Zeichen unmittelbar anhaftet),
- empirischer (alles, was der Sprecher kennt, obwohl er das nicht sieht),
- natürlicher (die Gesamtheit der möglichen empirischen Kontexte),
- praktischer oder okkasioneller (die "Gelegenheit" des Sprechens - mit wem, wo und wann, was zu grammatikalischen, semantischen und stilistischen Funktionen des Ausgesagten beiträgt: *ein schöner Tag* bedeutet im Winter etwas anderes als im Sommer),
- historischer (er kann aktuell oder bekannt aus der Vergangenheit sein sowie universell oder partikulär, wenn er durch die Vergangenheit einer Person, Familie, einer Nation bestimmt wird - in solchem Kontext funktionieren, z. B. *rufe den Doktor* und *Königin Mutter*), und
- kultureller Kontext (alles, was zur kulturellen Tradition einer Gemeinschaft gehört, eigentlich nur eine besondere Art des geschichtlichen Kontextes).

Den Außer-Rede-Kontext kann der Sprecher mit Hilfe des Rede-Kontextes schaffen, zumindest kann er mit bestimmten Arten rechnen, als wären sie schon bekannt. Die geschriebene Sprache verfügt nur über bestimmte Umfelder, andere Umfelder (z. B. okkasioneller Außer-Rede-Kontext) muß sie durch den Rede-Kontext schaffen. Bei künstlerischen Texten liegt die Meisterschaft darin, wie die Umfelder erzeugt sind. Unter dem Redeuniversum versteht Coseriu das universelle System von Bedeutungen, zu dem ein Text gehört und durch das er seine Gültigkeit und seinen Sinn erhält (z. B. Mythologie, Mathematik, Literatur; *die Reduktion des Objekts auf das Subjekt* ist sinnvoll innerhalb der Philosophie, nicht jedoch in der Grammatik; die Vermischung verschiedener Redeuniversen ist aus schlechten Witzen bekannt). Die Interpretation des Textes bedeutet nach Coseriu die Bestimmung der Umfelder, Kommentare zu den Texten sind nötig, wenn die Interpretation in anderen Kontexten verläuft, als sich der Autor vorgestellt hatte.

Auf der semantischen Ebene der Bezeichnung wird, wie schon bemerkt, neben der Identifizierung der Bezeichnung auch die Wahl der Bezeichnung beobachtet. Mit der Wahl hat jede Behandlung der Synonyme im Kontext zu tun, ungeachtet dessen ob es eine stilistische, semantische, textlinguistische, pragmatische oder noch irgendeine andere ist. Der größte Teil dieser Erkenntnisse kann mit den Ansichten Coserius konfrontiert und auch entsprechend erklärt werden, obgleich Coseriu diese auf verschiedene Ebenen des Sprachinhalts verteilt. Nach Coseriu müssen wir auf der Ebene der Bezeichnung nur die konkrete Realisierung untersuchen, während alle anderen Möglichkeiten, die der Sprecher nicht gewählt hat, zu der Ebene der Bedeutung gehören. Die konkrete Auswahl müssen wir von drei Gesichtspunkten aus betrachten: des Typs, der Norm und des Systems. Beim Typ stellen wir Präferenzen hinsichtlich der Oppositionsklassen und lexikalische Unterscheidungen in einer Sprache fest. Der Norm sind insbesondere zwei Abhandlungen dieses Autors mit

gleichen Titel gewidmet: *Sistema, norma y halba* (dt. in Coseriu 1975: 11-101) und *Sistema, norma e "parola"* (dt. in Coseriu 1971: 53-72), er behandelt sie aber auch z. B. in Coseriu 1970: 37-44. Die Norm erlaubt seiner Meinung nach weniger als das System, deshalb treten in ihr Oppositionen zwischen Varianten auf, die im System eine einzige Invariante darstellen (1975: 79). Der augenfälligste Fall dafür sind die Synonyme: Das System läßt Möglichkeiten zu, die die Norm nicht zuläßt, denn wir haben es neben dem funktionellen System immer auch mit einer normalen Realisierung zu tun. Die Möglichkeiten des funktionellen Systems nutzen am liebsten Dichter. Die Norm fällt mit dem System zusammen, wenn dieses nur eine Möglichkeit anbietet, genauso kann aber auch die individuelle Realisierung mit der Norm zusammenfallen. Wenn das System eine Reihe von fakultativen Realisierungsvarianten zuläßt, wird der Unterschied zwischen der Norm und dem System evident, denn in der Norm wird auch das funktionell, was im System nicht so ist. Die Norm läßt manchmal nicht das zu, was im System existieren kann (hinsichtlich der Farbe sprechen wir von *Weiß-* und *Schwarzbrot*, das jedoch in Wirklichkeit nicht schwarz, sondern grau oder braun ist) oder es können einige Suffixe im System völlig austauschbar sein, obwohl die Norm trotzdem eines von ihnen bevorzugt. Diese Art der Norm erkennen wir mit der Beschreibung der entsprechenden funktionellen Sprache durch die Eliminierung von allem, was im Sprechen gelegentliche Varianten sind, denn die Norm umfaßt nur die kollektive Realisierung des Systems. Das bedeutet, daß wir von den Daten über die relative Häufigkeit der Wahl zwischen Synonymen auf die Präferenzen in der Norm schließen dürfen und Abweichungen von ihnen bestimmen können. Das System verlangt eine Einordnung des Ausgewählten in die funktionelle Sprache und die Identifizierung dessen, was zugleich in demselben System existiert. Im Wortschatz entspricht das System der begrifflichen Einteilung der Welt sowie besonderen Weise der formalen Realisierung dieser Klassifizierung, denn die Strukturen der Sprache fallen nicht immer mit den Strukturen der objektiven Wirklichkeit zusammen.

Wenn wir Coserius Ansichten auf die Bezeichnung synthetisieren, welche er in verschiedenen Werken vorgestellt hat, können wir in Übereinstimmung mit seinen Annahmen das folgende Arbeitsverfahren für die Untersuchung der Bezeichnung entwickeln:

1. Identifizierung der funktionellen Sprache,
2. Identifizierung der lexikalischen Variante mit Hilfe der Paraphrasierung,
3. Beschreibung der nominalen Determinatoren,
4. Beschreibung der Umfelder.

Der statistische Vergleich der Angaben aus dem 1. Schritt erlaubt uns, Schlüsse über Präferenzen im System zu ziehen, für die Feststellung der Norm muß aber auch der funktionelle Wert der Faktoren der Auswahl berücksichtigt werden, die Gegenstand der Beschreibung im 2. und 4. Schritt sind. Die Operationen, die Gegenstand der Beschreibung im 3. Schritt sind, sind von entscheidender Bedeutung für das Interpretieren im 2. und 4. Schritt (Monosemieren, Klassifizieren in eine Klasse, Integrieren des Wissens).

3.1.2 Bedeutung

Auf der Ebene der Bedeutung beschreiben wir die Relationen *in absentia* - die Beziehungen des Zeichens zu anderen Zeichen desselben Systems, welche der Sprecher zu einem bestimmten Zeitpunkt des Sprechens nicht gewählt hat. Bei der Beschreibung müssen wir jedoch immer im Rahmen einer einzigen funktionellen Sprache bleiben. Die Einheiten, die von diesem Gesichtspunkt aus verschiedenen Systemen angehören, sind zwar übersetzbar, nicht aber gleichwertig (vgl. Koch 1963: 79). Für die Untersuchung auf der Ebene der Bedeutung werden in der strukturellen Sprachwissenschaft zwei Methoden verwendet: die Kommutation und Distribution.

Die Kommutation, wie sie von Hjelmslev ausführlich begründet wurde, diene bei der Analyse der Bedeutung in Zorman 1997 für: 1. die Ausscheidung der Elemente der wiederholten Rede (diese gehören nach Coseriu 1970: 28 nicht in die strukturelle Beschreibung des synchronischen Systems, denn sie stehen durch keine konstitutive Teile in Opposition zu anderen Einheiten. Bei den Elementen der wiederholten Rede können mehrere Elemente auf der Ebene des *signifiant* ein einziges Element auf der Ebene des *signifié* darstellen. Wir erkennen sie daran, daß sie nicht kommutierbar sind, obwohl sie teilweise mit Satz-, Syntagma- oder Wortäquivalenten austauschbar sind); 2. für die Identifizierung von Invarianten im Sprachsystem, die der einzige Gegenstand der strukturellen Beschreibung sein können. Hjelmslev (z. B. 1980: 62 ff., besonders noch 65) bestimmt die Invarianten auf der Grundlage der Reversibilität: Wenn die Veränderung auf der Ausdrucksebene keine Veränderungen auf der Inhaltsebene (oder umgekehrt) hervorruft, handelt es sich um eine Invariante. Wenn bei lexikalischen Einheiten der Unterschied in der Form keinen Unterschied im Inhalt auslöst, bedeutet das, daß wir es mit Varianten zu tun haben, die vom Gesichtspunkt des Systems aus eine einzige Invariante darstellen. Der Unterschied zwischen ihnen ist im System nicht funktionell, zwei Einheiten auf der Ebene des Ausdrucks entspricht dabei eine einzige Einheit auf der Inhaltsebene. Der Vorgang der Kommutation wird in einer empirisch gegebenen Einheit des Ausdrucks angewandt, die nicht von der Länge her begrenzt ist.

Die Kommutation wird also als Verfahren für die Identifizierung der Einheiten im System gebraucht. Bei der Identifizierung der Bedeutung, die durch das strukturelle Verhältnis zu anderen Einheiten desselben Systems bestimmt wird, hilft jedoch die Methode der Distribution (Coseriu 1970: 56). Die distributionelle Semantik ist eine Variante der Gebrauchstheorie der Bedeutung. Ihre angesehensten Befürworter sind Wittgenstein, Meillet und Firth, Kritiker dagegen de Mauro, Chomsky, Naert usw. Die Sprache wird dabei als Werkzeug bzw. Instrument aufgefaßt, welches wir nur verwenden können, wenn wir die Art der Verwendung kennen. Nach dieser Theorie existiert die Bedeutung des sprachlichen Zeichens als eine abstrakte konzeptuelle Einheit nicht, sie wird nur durch seinen Gebrauch bestimmt. Auf die Erforschung der Synonymie wurde sie in verschiedenen Varianten z. B. von Dubois 1964, Apresjan 1966, Eckert 1968 und Battaglia 1991 appliziert, jedoch entspricht keiner dieser Versuche den theoretischen Grundannahmen von Coseriu.

Eine eigene Version der distributionellen Semantik hat auch H. J. Heringer entwickelt. Er hat sie in einem Vortrag im Linguistischen Kreis der Philosophischen Fakultät in Ljubljana im Jahre 1992 vorgestellt. Die Grundidee, die der distributionellen Semantik nach Heringer zugrunde liegt, basiert auf der Annahme, daß sich die Bedeutung von Wörtern historisch in Texten konstituiert und sich somit aus diesen ableiten lassen müßte. Der beschreibende Linguist sollte nicht aus seiner eigenen Kenntnis schöpfen und die Beschreibung sollte der Variabilität und Dynamik der Bedeutung gerecht werden, die sich in verschiedenen kommunikativen Verwendungen in Sätzen oder Satzausschnitten zeigen. Die Bedeutung eines Wortes ist dabei keine Entität, die allein durch ein Synonym oder eine Periphrase erklärt werden könnte, sondern man kann sie sich als einen semantischen Hof vorstellen, um den sich andere Ausdrücke mehr oder weniger eng herumlagern, je nachdem wie relevant sie für seine Bedeutung sind. Die Struktur der Bedeutung sollte daher aus einem umso größeren Korpus von Texten eruiert werden. Heringer stellte in dem erwähnten Vortrag das Verfahren der computergestützten Distributionsanalyse dar, das die kontextuelle Umgebungen aller Vorkommen eines Wortes im Korpus analysiert. Aus den analysierten Daten erstellt der Computer ein sog. Kondensat aus den Kontexten des untersuchten Wortes. Das Kondensat aus der Distribution wird durch die Errechnung des mittleren Wertes aus der Häufigkeit der umgebenen Nachbarwörter und deren Distanz zum untersuchten Wort erstellt. Das Ergebnis, d. h. jene Wörter, die am charakteristischsten für die Distribution des untersuchten Wortes im Korpus sind, wird anschließend graphisch oder in tabellarischer Form dargestellt. Die Interpretation des Kondensats ist dem untersuchenden Linguist überlassen. Heringer erlaubte freundlicherweise die Verwendung des entsprechenden Programms der Distributionsanalyse auch zum Zwecke der Dissertation Zorman 1997. Mit Bezug auf die Rolle der Distribution bei Coseriu war das Ziel der Interpretation in Zorman 1997 nicht die Beschreibung des Wortinhalts, sondern nur die Identifikation des Platzes der lexikalischen Einheit im Sprachsystem, folglich der paradigmatischen und syntagmatischen Relationen, die sie in Opposition mit anderen Einheiten in der lexikalischen Struktur der Sprache stellen. Das Korpus in Zorman 1997 war leider zu klein für die Distributionsanalyse nach einzelnen funktionellen Sprachen, deshalb wurden die lexikalischen Einheiten nur im System der Schriftsprache analysiert. Die Erkenntnisse können ausschließlich als eine Illustration der vorgeschlagenen Vorgehensweise dienen. Wenn wir die Tatsache in Betracht ziehen, daß es sich um ein Kondensat aus den Rede-Kontexten handelt, wird klar, daß wir die paradigmatischen Relationen, die als Relationen *in absentia* definiert sind, aus dem Kondensat nicht direkt ablesen können. Auf Grund der aufgedeckten Solidaritäten kann man jedoch die Wortklasse und das Bedeutungsfeld der untersuchten Lexeme identifizieren und die Bedeutungsfelder dann auf Grund von Wörterbuchangaben für die entsprechenden Lexeme konstruieren. Der gesamte Vorgang der Identifizierung der Bedeutungsverhältnisse der Synonyme mit der Analyse der Distribution in den Texten wird an

anderer Stelle erörtert,³⁵ deshalb wird er hier aus der weiteren Darstellung ausgeschlossen.

Beim Funktionieren der sprachlichen Einheiten sind neben den oppositionellen auch assoziative Beziehungen relevant, was schon F. de Saussure festgestellt hatte.³⁶ Obwohl die Beschreibung der assoziativen Beziehungen nicht zur strukturellen Beschreibung gehört, müssen bei der einzelsprachlichen Beschreibung auch materielle und semantische Eigenschaften erkannt werden, die im Text ebenso funktionell werden können. Hierher gehört das Beobachten der Motiviertheit des sprachlichen Zeichens (Relationen zwischen Zeichen und Sachen) sowie der Verhältnisse zu anderen Zeichen oder Gruppen von Zeichen, die u. a. auch die kategorielle und instrumentale Bedeutung bestimmen. Coseriu 1973: 9 f. unterscheidet nämlich: Die lexikalische Bedeutung, die dem *Was* der sprachlichen Erfassung der Welt entspricht (die Bedeutung, die bei *warm*, *Wärme* unverändert bleibt und diese Gruppe z. B. von *kalt*, *Kälte* unterscheidet), die kategorielle Bedeutung, die dem *Wie* der Erfassung der Welt entspricht (die Bedeutung der Verbalkategorien, die Bedeutung, die bei *warm* und *kalt* identisch, und bei *warm* und *Wärme* unterschiedlich ist; diese Art von Bedeutung kommt in traditionellen Definitionen von Wortarten zum Ausdruck, nach welchen das Adjektiv z. B. eine Eigenschaft ausdrückt, das Substantiv eine Person oder Sache usw.; darüber Lyons in *Semantik II* (1983: 68 f.)), und die instrumentale Bedeutung, d. h. die Bedeutung der Morpheme (*-e* in *Tisch-e* hat z. B. die Bedeutung 'pluralisierend'). Diese drei Arten der Bedeutung hat jede lexikalische Einheit, während die anderen zwei Arten (strukturelle bzw. syntaktische und ontische Bedeutung) nur dem Satz eigen sind.

Auf der Ebene der Bedeutung wurde bei jedem analysierten Beispiel die Durchführbarkeit der Kommutation überprüft, während die Distributionsanalyse wegen der oben beschriebenen Methode, welche eine genügend große Zahl von Belegen aus Texten erfordert, nur für alle funktionelle Sprachen gemeinsam durchführbar war, d. h. nur für den Zustand in der heutigen slowenischen Schriftsprache. Auf dieser Ebene wurden also die eigentlichen lexikalischen Einheiten und ihre Stelle im lexikalischen System identifiziert sowie die kategorielle Bedeutung und mögliche Assoziationen zwischen den Wörtern beschrieben.

3.1.3 Sinn

Die höchste Einheit des Sinns ist nach Coseriu 1985: 123 nicht der Text, sondern die gesamte Tätigkeit eines Autors. Dem können wir vom Gesichtspunkt der Wahl des Ausdrucks ohne Bedenken zustimmen. In Zorman 1997 war eine solche Vorgehensweise bei der Beschreibung des Sinns trotzdem nicht möglich. Die Einschränkungen waren auf der einen Seite vom Material gegeben, das für die Analyse zur Verfügung stand, auf der anderen vom Umfang der Arbeit (es geht um eine ansehnliche Zahl der Vorkommen desselben Wortes größtenteils in verschiedenen

35 In Vorbereitung.

36 Vgl. Coseriu 1970: 8 und 15 f. oder 1992: 139 ff.

Texten verschiedener Autoren). Die Analyse war deshalb auf den Text beschränkt und sie hat nicht die Absicht, den eigentlichen Sinn eines bestimmten Textes völlig zu erklären. Der Sinn ist nach Coseriu³⁷ mit der rein sprachlichen Analyse sowieso nicht greifbar und die Erklärung des Sinns ist größtenteils auf den Beitrag des untersuchten Wortes beschränkt, der unter dem Kriterium der Angemessenheit und in bezug auf die Norm und Funktion des Textes für die Aktualisierung des latent vorhandenen Evokationsvermögens durch die Wahl gegeben ist. Die Aufdeckung des Sinns ist eine Interpretation und jede Interpretation ist unbedingt subjektiv. Allgemein gültige Techniken der Textinterpretation gibt es nicht und nach der Überzeugung Coserius³⁸ müssen wir bei jeder Interpretation damit rechnen, daß wir nicht alles verstanden haben oder daß wir weniger verstanden haben als andere. Die Liste der Möglichkeiten für die Integration des Außersprachlichen in die sprachliche Nachricht (s. unten Tabelle 9-12) ist als offene Liste gedacht, welche jederzeit vervollständigt werden kann.

3.2 Analysemodell mit einem Kommentar zu den einzelnen Kategorien

In das Analysemodell sind relevante Kategorien aus allen drei Inhaltsebenen eingeschlossen. Die tatsächliche Beschreibung, die den besprochenen theoretischen Forderungen zu folgen versucht, ist jedoch mit gewissen Schwierigkeiten verbunden. Die größte darunter liegt darin, daß die slowenische Sprache sowie die Textsorten noch nicht entsprechend beschrieben sind. Die Analyse der einzelnen Kategorien mußte deshalb oft den verfügbaren Fachkenntnissen angepaßt werden.

Funktionelle Sprache: Die Definition nach Coseriu ist oben unter Punkt 2.3 angeführt. Da eine ausführliche Beschreibung der sprachlichen Varietäten bei uns noch immer fehlt, ist die Bestimmung dieser Kategorie im Analyseverfahren der einzelnen Beispiele schwierig. Als homogene Einheit dürfen wir nach Coseriu nur die Sprache behandeln, welche von Autoren benutzt wird, die von demselben geographischen Gebiet ausgehen, den gleichen sozialen Status besitzen und sich in der gleichen Redeposition hinsichtlich des Adressaten, der Sprechsituation und des Redethemas befinden. Bei der Bestimmung dieser Sprache müßten wir zugleich alle drei Faktoren berücksichtigen, nämlich die diaphasischen und diastratischen Unterschiede innerhalb des Dialekts oder diatopische und diastratische innerhalb des Stils. Es ist klar, daß eine solche Vorgehensweise hinsichtlich des derzeitigen Forschungsstands unmöglich ist. Ein Kompromiß wird so hergestellt, daß bei der Bestimmung dieser Kategorie nur die Varietäten in bezug auf den Anwendungsbereich berücksichtigt werden, die in einem gewissen Sinn der synstratischen Technik Coserius entsprechen. Aufmerksamkeit wird auch der Mannigfaltigkeit der realisierten funktionellen Sprachen im Rahmen desselben Textes gewidmet. Die Bestimmung der syntopischen Technik, die die Aufdeckung des regionalen Ursprungs des Autors verlangen würde, wird

37 Coseriu 1985: 150.

38 Coseriu 1985: 116.

vernachlässigt, angenommen ist die in der slowenischen Sprachwissenschaft überwiegende Annahme über die einheitliche Hochsprache, die nur zweckmäßig untergliedert ist. Die diaphasischen Unterschiede sind bis zu einem gewissen Grad im Rahmen der Kategorien Region und Redeuniversum berücksichtigt.

Paraphrase: Durch die Paraphrasierung sind die aktualisierten Bezeichnungen vorgestellt, den Ausgangspunkt stellen (wenn möglich) die paraphrastischen Bedeutungsangaben der entsprechenden Wörter im Wörterbuch der slowenischen Schriftsprache (Slovar slovenskega knjižnega jezika; in der Folge SSKJ) dar. Genutzt werden verschiedene Arten der Paraphrasierung, die oben unter Punkt 3.1.1 erörtert wurden. Das Verhältnis zwischen dem Sprachlichen und Außersprachlichen ist, wie schon gesagt, dabei vernachlässigt worden.

Explikatoren: Angeführt sind die sprachlichen Mittel, die die Eigenschaften des Benannten beschreiben.

Spezialisatoren: Angeführt sind Spezialisatoren für die Begrenzung innerhalb der Klassen der Sachen.

Spezifikatoren: Angeführt sind Spezifikatoren, die Besonderheiten aufdecken.

Identifikatoren: Angeführt sind Identifikatoren, die die Mehrdeutigkeit begrenzen.

Region: Regionen sind in der sprachwissenschaftlichen Literatur in der Art, die dem Verständnis von Coseriu entsprechen würde, nicht klassifiziert, ebenso fehlt eine systematische Beschreibung der diesbezüglichen Besonderheiten für das Slowenische. Deshalb ist die Bestimmung problematisch und die Beurteilung bleibt der Kompetenz des Forschers überlassen. Dabei können bis zum gewissen Grad die entsprechenden Wörterbuchangaben hilfreich sein. Auf der Bestimmung der Art der Region wird aus den genannten Gründen verzichtet.

Rede-Kontext: Analysiert wird nur der unmittelbare positive Rede-Kontext mit Ausnahme der Determinatoren; auf die Wirkung des mittelbaren oder negativen Kontextes wird bei der Beschreibung des Sinns hingewiesen.

Thematischer Kontext: Coseriu 1975 zählt den thematischen Kontext zum Rede-Kontext, in Zorman 1997 ist er jedoch als gesonderte Kategorie dargestellt, weil der Umfang der Arbeit keine längeren Textabschnitten aufzuführen erlaubt.

Redeuniversum: Die Schwierigkeiten bei der Bestimmung sind gleicher Natur wie bei der Region (siehe oben). Selbstverständlich wurden sowohl Region als auch Redeuniversum nur in den Beispielen behandelt, wo sie tatsächlich funktionell sind.

Präferenzen und Norm: Aus den Daten über die relative Häufigkeit der Auswahl zwischen den Synonymen werden die Präferenzen in den einzelnen funktionellen Sprachen festgestellt, obwohl bei einem so kleinem Korpus, wie es das bearbeitete ist, solche Feststellungen wahrscheinlich unzuverlässig sind. Die Daten über die Präferenzen sind also in erster Linie illustrativer Natur und sie sind nicht direkt für das Erkennen der Norm einer funktionellen Sprache verwendbar. Die Norm können wir erst bei Beachtung des Kriteriums der Funktionalität erkennen - was der Norm einer

funktionellen Sprache entspricht, hat die Funktion der Redundanz, und was von ihr abweicht, ist nach Coseriu 1992: 208 "funktioneller Luxus", der bei der Interpretation des Textes dem Adressaten das Verstehen erleichtert. Auf der Grundlage dieser Erklärung müssen wir beim Feststellen der Norm neben den Daten über die Frequenz auch die Funktion auf der Ebene des Sinns berücksichtigen. In bezug auf den Typ sind die in die Behandlung eingefassten funktionellen Sprachen in der slowenistischen Fachliteratur nach den Kriterien Coserius noch nicht ausreichend beschrieben. Ein Versuch einer derartigen Analyse stellt der Beitrag Pogorelec 1986 dar, der nach Havránek vier sprachliche Varietäten von zwei für die vorliegende Erörterung geeigneten Gesichtspunkten behandelt: Ein- bzw. Mehrdeutigkeit des Wortschatzes sowie das konventionelle bzw. freie Verhältnis der Bezeichnung zu dem Bezeichnetem. Die behandelten Varietäten sind die Alltagssprache, die Fachsprache und die wissenschaftliche Sprache. Leider ist in dem Beitrag nicht die Rede von der Zeitungssprache, deshalb wird diese nach denselben Kriterien auf der Grundlage der Feststellungen der Analyse und bei Beachtung der Beschreibung des publizistischen Stils von Mistrík 1975: 110 bewertet.

Kommutierbarkeit: Die Durchführbarkeit der Kommutation ist mit +/- bewertet. Wenn die Kommutation undurchführbar ist, ist zwischen den Elementen der wiederholten Rede und funktionellen Oppositionen zu unterscheiden.

Instrumentale Bedeutung: Ist nur in Fällen beschrieben, wenn sie die Funktion der Bezeichnung und der lexikalischen Bedeutung auf der Ebene des Sinns unterstützt.

Text: Bestimmt ist die Art des Textes (Textsorte, Texttyp, Textgattung usw.). Als theoretische Grundlage dafür dienten die Werke Mistrík 1975 (Beschreibungen der wissenschaftlichen, fachlichen, publizistischen, rhetorischen und administrativen Genres), Košir 1988 (publizistische Textgattungen), Kmecl 1976 (literarische-Textgattungen) und Schiffrin 1994 (Verzeichnisse). Hilfreich war auch die Arbeit Toporišič & Gjurin 1981 (eine Sammlung von Mustertexten verschiedener Textsorten in der slowenischen Sprache). Für alltagssprachliche Textsorten stehen leider ähnliche ausführliche Beschreibungen nicht zur Verfügung, jedoch sind die Beschreibungen einiger Arten solcher Texte (z. B. Benachrichtigung, Anzeige, Exempel) auch bei Mistrík und Kmecl oder woanders in der Fachliteratur zu finden. Die Bestimmung der Art des Textes ist nötig, um die zukommende Norm und Funktion festzustellen. Die Schwierigkeiten bei der Zuordnung konkreter Texte zu den Gattungen sind in der Textlinguistik zur Genüge bekannt und eine entsprechende Texttypologie bleibt noch immer aufzustellen. Deshalb waren auch bei den analysierten Beispielen mehrere Fälle fragwürdig.

Textnorm: Ist bestimmt auf der Grundlage der Beschreibungen der einzelnen Textgattungen in der oben aufgeführten Fachliteratur. Die Norm ist bei Košir und Kmecl deskriptiv umrissen und wird in solcher Form auch zitiert. Mistrík führt die Beschreibung in Form von Modellen an, in welchen die formativen Gattungsmittel mit Hilfe von Qualifikatoren gekennzeichnet sind. Zu solchen Mitteln zählt er: physische Mittel (Extension, horizontale und vertikale Gliederung des Textes), sprachliche bzw.

Redemittel (sie sind durch den Qualifikator P (*parole*) gekennzeichnet und in lexikalische (L), syndetische (S) und sog. Mittel des stilistischen Verfahrens (M), s. die Erklärung weiter unten unterteilt). Zu den formativen Mitteln gehören noch die sog. komplementäre Mittel (okkasionelle Mittel und die Adresse) usw. In bezug auf die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit galt die Aufmerksamkeit bei der Beschreibung der Norm hauptsächlich zwei Arten der Redemittel: den lexikalischen Mitteln (L) und den Mitteln des stilistischen Verfahrens (M). Bei den lexikalischen Mitteln beurteilt Mistrík die Stufe der potentiellen Polyvalenz der Wörter und ordnet jede Gattung in eine der drei Stufen ein:

L₁ bedeutet, daß Mehrdeutigkeit nicht zulässig ist - hierher gehören Texte mit eindeutigen Wörtern, deren Bedeutung nicht kontextabhängig ist, z. B. Dissertation, administrative Textgattungen...

L₂ bedeutet, daß im Text mehrdeutige Wörter verwendet werden können (z. B. lexikalisierte Metaphern), die jedoch aufgrund des Kontextes auch eindeutig verstanden werden können. Wörter sind hier keine Termini, sondern Appellativa. In diese Gruppe gehören populärwissenschaftliche Texte und gewisse Texte des publizistischen Stils.

L₃ bezeichnet, daß die Wörter im großen Maße metaphorisch gebraucht werden. Die Stufe L₃ finden wir überwiegend in literarischen Textgattungen.

Die Mittel des stilistischen Verfahrens (ebd. 33 ff.) liegen den modernen Begriffen der Themenentfaltung und Textfunktion nahe:

M₁ ist eine Information oder Beschreibung,

M₂ ist ein erörterndes stilistisches Verfahren,

M₃ ist ein explikatives stilistisches Verfahren.

Das stilistische Verfahren beeinflußt nach Mistrík auch die Art der Kohäsion sowie die Stufe der Objektivität des Textes usw. Von der Stufe der Objektivität des Textes ist jedoch (wenigstens teilweise) die Wirkung der Auswahl zwischen den potentiell vorhandenen Bezeichnungen abhängig. Ein nützliches zusätzliches Mittel für die Beobachtung der Auswahl von diesem Blickwinkel aus ist auch die Untergliederung in informative und interpretative Textgattungen bei Košir (ebd. 57-67) bzw. Stil- und Modalqualifikatoren von Mistrík (ebd. 40 ff.), z. B.:

Ja publizistisch analytischer Stil (Analyse von Gründen, Erscheinungen, Agitations- und Erziehungsfunktion);

Js publizistischer Berichterstellerstil (referiert, konstatiert);

Jb publizistisch belletristischer Stil (umfaßt die Bestandteile des künstlerischen Ausdrückens);

Nv fachlich (und wissenschaftlich) erklärender Stil (erhell, erklärt, analysiert);

No fachlich (und wissenschaftlich) beschreibender Stil (konstatiert);

Ao administrativ benachrichtender Stil (wie *Js*).

Die Modalqualifikatoren dienen der Aufteilung auf objektive und subjektive Textgattungen:

x oder die Abwesenheit des Indexes zeigt, daß die Gattung objektiv ist, der Autor ist in ihr nicht anwesend,

y hat einen ähnlichen Inhalt wie die Bezeichnung "expressiv" beim Wort: Die Gattung ist subjektiv, der Autor ist im Text anwesend, engagiert, seine Absicht (z. B. Ironie, Humor, Zorn, Suggestion...) ist bemerkbar.

Angemessenheit der Wahl: Mit Bezug auf die oben beschriebenen Kriterien der Textnorm ist sie mit +/- bewertet. + bezeichnet, daß die Wahl der Norm des Textes entspricht, - jedoch, daß sie von ihr abweicht. Die Abweichung kann absichtlich sein oder sie ist eine Folge des Nichtkennens der Norm. Die Angemessenheit der Wahl beeinflusst die Aktualisierung der latent vorhandenen Möglichkeiten für die Evokation. Das Übereinstimmen mit der Norm ist redundant, die Funktion der Abweichung wird beim Sinn festgestellt.

Evokationen: Beschrieben sind die im jeweiligen Text gegebenen Möglichkeiten für die Evokation.

Sinn: Die Beschreibung ist auf einen Beitrag des untersuchten Ausdrucks zum Sinn des Textes beschränkt. In Fällen, wo dieser Ausdruck in einer redundanten Funktion auftritt, ist der Sinn des Textes nicht völlig geklärt.

4 Analyse der Synonyme nach dem beschriebenen Modell

4.1 Untersuchte Einheiten

Für die Untersuchung in Zorman 1997 wurden zwei Paare slowenischer Ausdrücke gewählt, die als Beispiele für "reine (und totale) Synonyme" im Sinne Lyons 1975: 458 gelten können: *kuverta* - *ovojnica* (reine, aber nicht totale Synonyme) und *borba* - *boj* (reine und totale, d. h. absolute Synonyme).

Kuverta und *ovojnica* haben nach Angaben des Wörterbuches der slowenischen Schriftsprache (SSKJ) nur teilweise gleiche Bedeutungsangaben, beide sind stilistisch neutral und gleich frequent. *Kuverta* bedeutet 'Papier, gebogen und so geklebt, daß eine Tüte, gewöhnlich für Briefe, entsteht' (in verschiedener phraseologischer Verbindungen kann es auch noch 'Geld', 'Gehalt' oder 'Bestechungsgeld' bedeuten).³⁹ *Ovojnica* ist dagegen mehrdeutig.⁴⁰ Die erste Bedeutung stimmt völlig mit der von *kuverta* überein, die restlichen zwei sind spezifisch für dieses Lexem: 'was man um etwas herumtut, meist als Schutz (z. B. Verpackung)' und 'dünne Gewebeschicht, die etwas umgibt, verbindet'. Modifiziert mit verschiedenen Attributen, wird es in Fachausdrücken gebraucht, z. B. in der Anatomie (*mišična/možganska ovojnica*

39 S. SSKJ II: 535.

40 S. SSKJ III: 490.

‘Muskel-/Hirnhaut’, *sklepna ovojnica* ‘Gelenkkapsel’), Biologie (*celična ovojnica* ‘Zellhaut’ usw.), der Mathematik (‘Linie, die eine Familie von Kurven umgibt’) sowie der Zoologie (*pasja trakulja* ‘Bandwurm beim Hund’) und der Embryologie. In die Synonymenreihe von *kuverta* und *ovojnica* gehören weiter die Wörter *zalepka* (ein absolutes Synonym) und *omot, ovojka, ovoj, zavitek*, die nur teilweise die gleiche Bedeutung haben wie *kuverta*. *Ovojnica* hat dazu noch eine Reihe von terminologischen Synonymen in der Anatomie: *sklepna ovojnica* heißt auch *gožva, mišična ovojnica* ist *fascija, možganska ovojnica* ist *mrena* usw.

Borba und *boj* sind laut Angaben derselben Quelle (I, 164 und 173 f.) mehrdeutige Wörter, deren Wörterbuchdefinition absolut übereinstimmt. Sie heißt: 1. ‘bewaffneter Kampf’, 2. ‘Zusammenstoß verschiedener Auffassungen’, 3. ‘Bestrebung für das Erreichen einer bestimmten Absicht’. Zwischen ihnen gibt es nur einen Frequenzunterschied (*boj* wird häufiger gebraucht) sowie gewisse phraseologische und terminologische Unterschiede: *boj* kann man phraseologisch als *smrtni boj* für ‘Sterben, Agonie’ brauchen und es kommt auch als Teil einiger Fachausdrücke vor, z. B. *boj za obstanek* ‘Kampf um das Überleben’ (Biologie) oder *boj* im Sinne von ‘Wettbewerb’ im Sport usw., während *borba* ausschließlich im Terminus *borba za obstanek* ‘Kampf um das Überleben’ in der Biologie verwendet wird. Metaphorisch wird für ‘psychische, innere Konflikte’ sowohl *borba* als auch *boj* gebraucht, für ‘Wortgefechte’ jedoch nur *boj*. Wegen seines Ursprungs ist *borba* in den neueren slowenischen Rechtschreibungshandbüchern in Ungnade gefallen: Slowenische Rechtschreibung (Slovenski pravopis; in der Folge SP) 1962: 140 zieht *boj* vor, doch verbietet nicht *borba*. Nach SP 1990, 135 ist vom Gebrauch von *borba* abzuraten.

4.2 Das Textkorpus

In Übereinstimmung mit den beschriebenen theoretischen Annahmen wurde für die Untersuchung Zorman 1997 ein Korpus von Texten gesammelt und eine Methode der Beschreibung von Synonymen auf allen drei Inhaltsebenen konzipiert. Das Korpus umfaßte 40 Mb bzw. ungefähr 20 000 maschinenschriftliche Seiten (insgesamt ca. 6 Millionen Wörter) von Texten aus allen Bereichen der geschriebenen slowenischen Gegenwartssprache. Die Zusammensetzung des Korpus war davon abhängig, daß die Texte wegen der gewählten Arbeitsmethode und wegen der relativ großen Menge auf einem Computermedium zugänglich sein mußten. Zur Zeit der Entstehung dieser Arbeit stand noch keine maschinenlesbare Sammlung von slowenischen Texten den Forschern zur Verfügung. Das Korpus besteht aus Texten, die schon in einer solchen Form notiert waren und für den Bedarf der Forschungsarbeit der Autorin von einigen Verfassern und Verlagsgesellschaften dankenswerterweise zur Verfügung gestellt wurden. In die Untersuchung wurden Texte aus einzelnen Jahrgängen slowenischer Zeitungen und Zeitschriften (überwiegend *Delo, Mladina, Zdravje*), fachlicher bzw. wissenschaftlicher Zeitschriften (*Anthropos, Slavistična revija*), 26 Monographien (*Belletristik* und fachliche Handbücher), Texte aus der Bibliographie der Universität Maribor (*Izum*) sowie einige unveröffentlichte Texte (insbesondere private Korrespondenz) eingeschlossen. Alle Texte entstanden nach 1990 und von der

hochsprachlichen Norm weichen nur wenige Texte aus der Jugendzeitschrift Špic und der Jugendzeitung Ž ab, die Elemente des Slangs aufweisen. Ursprünglich slowenische Texte sind stärker vertreten als übersetzte. Das Korpus erfaßt folgende sprachliche Varietäten: die Alltagssprache (ungefähr 15%), die Pressesprache (30%), die Fach- oder populärwissenschaftliche Sprache (26%), die wissenschaftliche Sprache (19%) und die Literatursprache (10%).

Die Arbeit mit einem Korpus von Texten ist streng empirisch. Die Methode ist induktiv und läßt weniger Platz für intuitive Beurteilungen, denn wir analysieren das, was tatsächlich vorkommt, und nicht etwa das, was nach unserer Meinung vorkommen könnte. Natürlich stellt sich die Frage, wann eine Sammlung groß genug für die Formulierung adäquater Feststellungen ist. Das Korpus umfaßt nur eine Untermenge aller Texte in einer Sprache, deshalb ist jede Feststellung nur mehr oder weniger wahrscheinlich und kann jederzeit revidiert werden. Aus diesem Grunde hat sich die Analyse nicht zum Ziel gesetzt, entgeltliche und unanfechtbare Urteile über einzelne konkrete Fälle der Synonymie abzugeben. Ihre Aufgabe ist es, zu beweisen, daß es bei der Synonymie nicht berechtigt ist, einfach über die Gleichheit oder Ähnlichkeit der Bedeutung zu urteilen (ungeachtet dessen, wie wir uns die "Bedeutung" und seine Gleichheit oder Ähnlichkeit erklären), denn die Verhältnisse sind ausgesprochen heterogen und abhängig von der jeweiligen Ebene der Beobachtung.

4.3 Beispiele aus den analysierten Texten

Die Leistungen des vorgeschlagenen Arbeitsverfahrens können anhand einiger Beispiele aus den analysierten Texten geschildert werden.

In den Beispielen (1) und (2) sind *kuverta* und *ovojnica* in redundanter Funktion.

(1) /.../ **ali pa oddajte v nabiralnik Dela za križanke in rešitve, na dopisnico ali kuverto pa ne pozabite nalepiti našega kupona /.../**⁴¹ ('/.../ oder werfen sie es in den Briefkasten für Kreuzworträtsel und Lösungen der Zeitung Delo, und vergessen sie nicht auf die Postkarte oder den Briefumschlag unseren Coupon aufzukleben /.../')

(2) /.../ **5. Posredovanje rezultatov in pritožb**

(a) **Rezultati kontrole so strogo zaupni in jih je treba posredovati zdravniku delegatu Komiteja za doping ali osebi, ki jo on imenuje, v zapečateni ovojnici.**

(b) **Dokazi, na osnovi katerih so dokončno ugotovili dopinško substanco, morajo biti na razpolago zdravniku delegatu ali njegovemu namestniku /.../**⁴²

('/.../ 5. Übermittlung der Resultate und Beschwerden

(a) Die Kontrollresultate sind streng vertraulich und müssen dem delegierten Arzt des Komitees für Doping oder einer Person, welche dieser ernannt, in einem versiegelten Umschlag übermittelt werden.

41 Gesamter Text in Zorman 1997: 219.

42 Der Auszug stammt aus dem fachlichen Handbuch Sperryn, P. N. 1994. Šport in medicina. Übersetzt von J. Penca. Ljubljana: DZS.

(b) Die Beweise, aufgrund welcher entgültig die Dopingsubstanz ermittelt wurde, müssen dem delegierten Arzt oder dessen Stellvertreter zur Verfügung stehen /.../)

In beiden Fällen geht es um die Bezeichnung eines Briefumschlags. Thematischer Kontext im Sinn eines Teilthemas des Textes ist in beiden Fällen eine Anweisung, wie die Informationen übertragen werden sollen. Der Text, aus welchem der Abschnitt stammt, ist im ersten Fall eine Benachrichtigung, im zweiten ein Reglement. Die Art des Textes ist zwar unterschiedlich, jedoch haben beide Texte manches hinsichtlich der Textnorm gemeinsam: Mistrík 1975: 190 ordnet beide den Texten des administrativen, benachrichtigenden Stils zu, bei beiden geht es um eine Information bzw. Beschreibung. Beide Texte sind objektiv - der Autor darf nicht anwesend sein, seine Absicht darf nicht bemerkt werden. Bei der Auswahl der lexikalischen Mittel (z. B. hinsichtlich der Zulässigkeit der Mehrdeutigkeit, des Gebrauchs der Metaphorik oder der Fachterminologie) gibt es zwischen den beiden Texttypen keine Unterschiede. Der wichtigste Unterschied liegt jedoch darin, daß das Reglement im rechtlichen Sinn verbindend ist, die Benachrichtigung hingegen nicht, was am deutlichsten bei der Wahl der modalen Mittel wird. Auch das Wissen, daß der erste Text in einer Zeitung veröffentlicht wurde, der zweite jedoch in einem fachlichen Handbuch, kann uns nicht weiterhelfen, weil wir beide Ausdrücke in allen sprachlichen Varietäten bzw. funktionellen Sprachen antreffen und beide können offensichtlich in redundanter Funktion auftreten. Infolge aller dieser Ähnlichkeiten könnte man leicht zu dem Schluß gelangen, daß *kuverta* und *ovojnica* als Bezeichnungen für einen Briefumschlag absolut synonym sind. Eine Untersuchung der Wahrheitsbedingungen oder die Substitution würde ergeben, daß sie in solchen Fällen völlig vertauschbar sind, daß sie sich aber dann, wenn sich *ovojnica* z. B. auf Gewebe (wie in *sklepna ovojnica*) bezieht, nicht gegeneinander austauschen lassen. Folglich handelt es sich um Synonyme, die in einer ihrer Bedeutungen sowohl im deskriptiven als auch expressiven Sinn übereinstimmen. Das Austauschen würde nicht einmal pragmatische Folgen nach sich ziehen, jedenfalls nicht solche, welche wir mit den anerkannten pragmatischen Methoden nachweisen könnten.

Weil aber das vorgeschlagene Verfahren für die Untersuchung der Synonyme induktiv ist, müssen wir auf ähnliche Weise, wie wir die oberen zwei Beispiele des Gebrauchs von *kuverta* und *ovojnica* beschrieben haben, den Gebrauch in einem weitaus größeren Korpus von Texten untersuchen. Dabei stellt sich jedoch heraus, daß auch solche stilistisch neutrale Glieder der Synonymenreihen in Texten verschiedene Wirkungen auslösen können, wie z. B. in den folgenden zwei Beispielen.

Beispiel (3) ist den ersten zwei Beispielen ziemlich ähnlich: *ovojnica* ist hier in der gleichen Bezeichnung und gleichem Kontext, und doch ist es nicht redundant:

(3) /.../ **Prošnje bodo sprejemali samo ob ponedeljkih, sredah in petkih od 9. do 12. ure, potrjene vizume pa bo mogoče dobiti še istega dne po 15. uri. Slovenski državljani lahko zaprosijo za vizum osebno ali pošljejo po pošti potne liste, ki jim priložijo izpolnjene obrazce s svežo fotografijo in druge zahtevane dokumente ter ovojnico s svojim naslovom /.../**⁴³ ('/.../ Gesuche werden nur an Montagen,

Mittwochen und Freitagen von 9 bis 12 Uhr angenommen, genehmigte Visa können schon am selben Tag nach 15 Uhr ausgehändigt werden. Slowenische Staatsangehörige können um ein Visum persönlich bitten oder per Post ihren Reisepaß schicken, dem die ausgefüllten Formulare mit einem neueren Paßfoto und andere benötigte Dokumente sowie ein Umschlag mit ihrer Adresse beiliegen /.../)

Der Unterschied zu den ersten zwei Beispiele liegt im Texttyp: Hier geht es um eine erweiterte Nachricht darüber, daß die amerikanische Botschaft in Ljubljana mit der Ausgabe von Visa begonnen hat. Die erweiterte Nachricht hat praktisch die gleiche Norm wie eine Nachricht - das ist eine äußerst schablonisierte und automatisierte publizistische Textsorte, bei der der Leser umso schneller über Ereignisse benachrichtigt werden will, und zwar will er Antworten auf die Fragen: Was, Wann, Wo, Wer, bei einer erweiterten Nachricht dazu noch Wie. Deshalb ist die Sprache sachlich und komprimiert, der Autor ist im Text nicht anwesend, seine Haltung ist neutral. Die Information, die für die Identifikation des Ereignisses nicht notwendig ist, stellt im oberen Fall die Beschreibung der Art und Weise dar, wie man um ein Visum über den Postweg bittet. Bei der Beschreibung dieser Vorgehensweise würden wir im Einklang mit der Textnorm (schablonisiert und automatisiert) Bezeichnungen erwarten, die in der amtlichen Umgebung gebraucht werden (z. B. *novejšo* ('*neueres*') anstatt *svežo fotografijo* ("*frisches*" *Foto*'), konkrete Benennungen *anderer benötigter Dokumente* und auch *kuverta* anstatt *ovojnica*). Für die Nachricht wäre wahrscheinlich auch die Formulierung *sie können um ein Visum persönlich oder per Post bitten* geeigneter anstatt *sie können um ein Visum persönlich bitten oder sie schicken per Post die Reisepässe*. Die gleiche Vorgehensweise des Autors können wir im weiteren Kontext des Textes betrachten, wo er schreibt *das Amt für die Ausgabe von Reisepässen für amerikanische Staatsangehörige wird die Tätigkeit später aufnehmen*, obwohl der Adressat eine Antwort auf die Frage Wann? erwartet. Der Text ist für den Adressaten hinsichtlich der Erwartungen beim Lesen der Nachricht nicht genügend redundant, deswegen kann der Leser z. B. zu dem Schluß gelangen, daß der Autor im Schreiben dieser Arten von Texten nicht genügend bewandert ist.

Wenn uns der Autor in diesem Fall etwas über sich mitgeteilt hat, können wir im Beispiel (4) die Wahl zwischen den Synonymen zu den Mitteln einordnen, die sein Verhältnis zum Adressaten indizieren - die Auswahl hat also die Funktion von sozialer Deixis:

(4) **Zdravo!**

Vesel potrjujem svojo udeležbo na raziskovalnem taboru na Kozjaku. Na vse kriplje nabiram potrebno kondicijo (telesno, umsko...), potrebno za delo v Tvoji skupini.

Vse dobro in lep pozdrav!

R. P.

27. 7. 1991

P. S.: Ker je "priloženo pismo" sestavljala le modra ovojnica, sem pismo napisal sam in ga poslal v originalni ovojnici.⁴⁴

('Hallo!

Mit Freude bestätige ich meine Teilnahme an dem Forschungslager auf dem Kozjak. Auf Teufel komm raus versuche ich die notwendige Kondition zu sammeln (körperliche, geistige...), die notwendig für die Arbeit in Deiner Gruppe ist.

Alles Gute und einen schönen Gruß!

R. P.

27. 7. 1991

P. S.: Weil sich der "beiliegende Brief" nur aus einem blauen Umschlag zusammensetzt, habe ich den Brief selber geschrieben und ihn im Originalumschlag geschickt.')

Der Text ist der Brief, der zugleich Merkmale eines geschäftlichen und persönlichen Briefs aufweist - ist eine offizielle Anmeldung zur Teilnahme am Forschungslager, die aber nicht im streng formalen Stil geschrieben ist. Die Wahl des kommunikativen Musters ist durch das soziale Verhältnis zwischen dem Autor und dem Adressaten beeinflusst. Das Muster ist hier zugleich freundschaftlich (hierher gehört die Anrede *Hallo, auf Teufel komm raus, Duzen..*), und auch formal (*bestätige die Teilnahme, in Deiner Gruppe...*). Genau dieses Verhältnis bestimmt wahrscheinlich auch die Wahl zwischen *ovojnica* und *kuverta*. Die Norm der Alltagssprache ist - wie das Korpus zeigt - *kuverta*, und das Abweichen von der vorherrschenden Norm kann unter anderem ein Indikator des formalen Verhältnisses zwischen den Teilnehmern der Kommunikation sein.

Wegen der räumlichen Begrenzung ist es an dieser Stelle nicht möglich, weitere Möglichkeiten des funktionellen Wirkens mit Beispielen zu illustrieren.⁴⁵ Die aufgeführten Beispiele zeigen hoffentlich, daß es nicht genügt, sich die Frage zu stellen, ob ein Wort ein anderes ersetzen könnte, sondern es ist notwendig, genau die Bedingungen zu beschreiben, unter welchen es ausgewählt wurde, und was und auf welche Weise es zum Sinn des Textes beigetragen hat.

44 Der Text stammt aus privater Korrespondenz und ist hier vollständig wiedergegeben.

45 Vgl. dazu die Tabellen 9-12 unter dem Punkt 4.4.3.

4.4 Erkenntnisse der Untersuchung

Die Analyse des Gebrauchs von Musterbeispielen reiner (und totaler) Synonyme nach dem in Punkt 3.2 beschriebenen Modell macht es möglich, über die "Bedeutungsgleichheit" der untersuchten Ausdrücke folgendes Bild zu erstellen.

4.4.1 Die Ebene der Bezeichnung

a) Beide Glieder des Paares werden in den Texten für die Bezeichnung von verschiedenen Sachen gebraucht (hinsichtlich der Bezeichnung sind sie also polyvalent). Die Möglichkeiten für die Bezeichnungen sind, wie die Tabellen 1 und 2 zeigen, verschieden sowohl zwischen den einzelnen funktionellen Sprachen bei dem gleichen Glied wie auch zwischen beiden Gliedern in der gleichen funktionellen Sprache.

Tabelle 1: Vergleich der Bezeichnungen und die Frequenz nach den funktionellen Sprachen für das Paar *kuverta* - *ovojnica*

ALLTAGSSPRACHE		
	<i>kuverta</i>	<i>ovojnica</i>
Frequenz	6	9
Bezeichnungen	podkupnina 'Bestechungsgeld'	
	plača 'Gehalt'	
	pisemski ovitek 'Briefumschlag'	pisemski ovitek 'Briefumschlag'
	pismo 'Brief'	pismo 'Brief'
		kar nekaj ovija 'was etwas umwickelt'
PRESSESPRACHE		
Frequenz	17	4
Bezeichnungen	plača 'Gehalt'	
	ponudba 'Angebot'	
	odločba 'Beschluß'	
	pregledati podatke 'Daten durchsehen'	
	tajen 'geheim'	
	pisemski ovitek 'Briefumschlag'	pisemski ovitek 'Briefumschlag'
		denar 'Geld'
FACHSPRACHE		
Biologie		
Frequenz	0	8
Bezeichnungen		kar nekaj ovija 'was etwas umwickelt'
Medizin		
Frequenz	0	77
Bezeichnungen		tkivo, ki kaj ovija 'Gewebe, das etwas umwickelt'

		kar nekaj ovija 'was etwas umwickelt'
Informatik		
Frequenz	2	6
Bezeichnungen	pisemski ovitek 'Briefumschlag'	pisemski ovitek 'Briefumschlag'
		kar nekaj ovija 'was etwas umwickelt'
Verwaltung		
Frequenz	2	2
Bezeichnungen	pisemski ovitek 'Briefumschlag'	pisemski ovitek 'Briefumschlag'
		kar nekaj ovija 'was etwas umwickelt'
WISSENSCHAFTLICHE SPRACHE		
Frequenz	0	9
Bezeichnung		črta, ki obdaja družino krivulj 'Linie, die eine Familie von Kurven umgibt'
LITERATURSPRACHE		
Frequenz	3	23
Bezeichnungen	pisemski ovitek 'Briefumschlag'	pisemski ovitek 'Briefumschlag'
		kar nekaj ovija 'was etwas umwickelt'
		pismo 'Brief'
		denar 'Geld'
SCHRIFTSPRACHE		
Frequenz	31	138
Bezeichnungen	plača 'Gehalt'	
	podkupnina 'Bestechungsgeld'	
	ponudba 'Angebot'	
	odločba 'Beschluß'	
	tajen 'geheim'	
	pregledati podatke 'Daten durchsehen'	
	pisemski ovitek 'Briefumschlag'	pisemski ovitek 'Briefumschlag'
	pismo 'Brief'	pismo 'Brief'
		kar nekaj ovija 'was etwas umwickelt'
		tkivo, ki kaj ovija 'Gewebe, das etwas umwickelt'
		črta, ki obdaja družino krivulj 'Linie, die eine Familie von Kurven umgibt'
		denar 'Geld'

Tabelle 2: Vergleich der Bezeichnungen und die Frequenz nach den funktionellen Sprachen für das Paar *borba - boj*

ALLTAGSSPRACHE		
	<i>borba</i>	<i>boj</i>
Frequenz	11	145
Bezeichnungen	oborožen spopad 'bewaffneter Zweikampf'	oborožen spopad 'bewaffneter Zweikampf'
	idejno nasprotovanje 'Ideengegensatz'	idejno nasprotovanje 'Ideengegensatz'
	prizadevanje 'Bestreben'	prizadevanje 'Bestreben'
	fizični spopad 'physischer Zweikampf'	fizični spopad 'physischer Zweikampf'
	2. svetovna vojna na naših tleh '2. Weltkrieg auf unserem Boden'	2. svetovna vojna na naših tleh '2. Weltkrieg auf unserem Boden'
		verbalno nasprotovanje 'verbaler Gegensatz'
		tekmovanje 'Wettkampf'
		preprečevanje 'Vorbeugung'
		predvolilna kampanja 'Wahlkampf'
		duhovni spopad 'geistiger Zweikampf'
PRESSESPRACHE		
Frequenz	4	256
Bezeichnungen	prizadevanje 'Bestreben'	prizadevanje 'Bestreben'
		oborožen spopad 'bewaffneter Zweikampf'
		tekmovanje 'Wettkampf'
		športno tekmovanje 'sportlicher Wettkampf'
		predvolilna kampanja 'Wahlkampf'
		idejno nasprotovanje 'Ideengegensatz'
		preprečevanje 'Vorbeugung'
		preganjanje 'Bekämpfung'
		stavka 'Streik'
FACHSPRACHE		
Philosophie		
Frequenz	4	17
Bezeichnungen	tekmovanje 'Wettkampf'	
	prizadevanje 'Bestreben'	prizadevanje 'Bestreben'
		idejno nasprotovanje 'Ideengegensatz'
		preprečevanje 'Vorbeugung'

		2. svetovna vojna na naših tleh '2. Weltkrieg auf unserem Boden'
Psychologie		
Frequenz	13	35
Bezeichnungen	oborožen spopad 'bewaffneter Zweikampf'	
	fizični spopad 'physischer Zweikampf'	
	prizadevanje 'Bestreben'	prizadevanje 'Bestreben'
	idejno nasprotovanje 'Ideengegensatz'	idejno nasprotovanje 'Ideengegensatz'
		športno tekmovanje 'sportlicher Wettkampf'
		agonija 'Agonie'
		duhovni spopad 'geistiger Zweikampf'
Soziologie		
Frequenz	0	19
Bezeichnungen		oborožen spopad 'bewaffneter Zweikampf'
		idejno nasprotovanje 'Ideengegensatz'
		prizadevanje 'Bestreben'
		preprečevanje 'Vorbeugung'
		fizični spopad 'physischer Zweikampf'
		tekmovanje 'Wettkampf'
Geschichte		
	borba	boj
Frequenz	2	77
Bezeichnungen	idejno nasprotovanje 'Ideengegensatz', oborožen spopad 'bewaffneter Zweikampf'	idejno nasprotovanje 'Ideengegensatz', oborožen spopad 'bewaffneter Zweikampf'
		oborožen spopad 'bewaffneter Zweikampf'
		idejno nasprotovanje 'Ideengegensatz'
		2. svetovna vojna na naših tleh '2. Weltkrieg auf unserem Boden'
		preprečevanje 'Vorbeugung'
		fizični spopad 'physischer Zweikampf'
		tekmovanje 'Wettkampf'
		prizadevanje 'Bestreben'

Medizin		
Frequenz	5	50
Bezeichnungen	zdravljenje 'Heilung'	zdravljenje 'Heilung'
	preprečevanje bolezni 'Krankheitsvorbeugung'	preprečevanje bolezni 'Krankheitsvorbeugung'
		prizadevanje 'Bestreben'
		športno tekmovanje 'sportlicher Wettkampf'
Verwaltung		
Frequenz	13	35
Bezeichnungen	prizadevanje 'Bestreben'	prizadevanje 'Bestreben'
	tekmovanje 'Wettkampf'	tekmovanje 'Wettkampf'
	idejno nasprotovanje 'Ideengegensatz'	idejno nasprotovanje 'Ideengegensatz'
		preprečevanje 'Vorbeugung'
		2. svetovna vojna na naših tleh '2. Weltkrieg auf unserem Boden'
		oborožen spopad 'bewaffneter Zweikampf'
WISSENSCHAFTLICHE SPRACHE		
Frequenz	1	0
Bezeichnung	oborožen spopad 'bewaffneter Zweikampf'	
LITERATURSPRACHE		
Frequenz	6	14
Bezeichnungen	rotenje 'Beschwörung'	
	zavzemanje 'Eintreten für etwas'	
	fizični spopad 'physischer Zweikampf'	fizični spopad 'physischer Zweikampf'
	duhovni spopad 'geistiger Zweikampf'	duhovni spopad 'geistiger Zweikampf'
	prizadevanje 'Bestreben'	prizadevanje 'Bestreben'
		agonija 'Agonie'
		preprečevanje 'Vorbeugung'
SCHRIFTSPRACHE		
Frequenz	56	672
Bezeichnungen	zavzemanje 'Eintreten für etwas'	
	rotenje 'Beschwörung'	
	oborožen spopad 'bewaffneter Zweikampf'	oborožen spopad 'bewaffneter Zweikampf'
	idejno nasprotovanje 'Ideengegensatz'	idejno nasprotovanje 'Ideengegensatz'
	prizadevanje 'Bestreben'	prizadevanje 'Bestreben'

	fizični spopad 'physischer Zweikampf'	fizični spopad 'physischer Zweikampf'
	duhovni spopad 'geistiger Zweikampf'	duhovni spopad 'geistiger Zweikampf'
	2. svetovna vojna na naših tleh '2. Weltkrieg auf unserem Boden'	2. svetovna vojna na naših tleh '2. Weltkrieg auf unserem Boden'
	tekmovanje 'Wettkampf'	tekmovanje 'Wettkampf'
	zdravljenje 'Heilung'	zdravljenje 'Heilung'
	preprečevanje bolezni 'Krankheitsvorbeugung'	preprečevanje (bolezni) '(Krankheits)vorbeugung'
		verbalno nasprotovanje 'verbaler Gegensatz'
		predvolilna kampanja 'Wahlkampf'
		športno tekmovanje 'sportlicher Wettkampf'
		preganjanje 'Bekämpfung'
		agonija 'Agonie'
		stavka 'Streik'

Die im Korpus belegten Möglichkeiten für die Bezeichnung stimmen recht gut mit den entsprechenden Bedeutungserklärungen der einzelnen Wörter im SSKJ überein. Bei *kuverta* stimmen die Bezeichnungen für 'Briefumschlag', 'Gehalt' und 'Bestechungsgeld' mit den entsprechenden Paraphrasen im SSKJ überein, das SSKJ erwähnt jedoch nicht zwei im Korpus zu beobachtenden Weisen der metonymischen Bezeichnung (Teil für Ganzheit: 'Brief', und Verpackung für Inhalt: 'Angebot, Beschluß') sowie zwei phraseologische Verbindungen (*biti zaprt v kuverti* 'verschlossen sein im Kuvert/Umschlag' für 'geheim' und *odpreti kuverto* 'Kuvert öffnen' für 'Daten durchsehen').

Bei *ovojnica* stimmen die Bezeichnungen 'Briefumschlag', 'was etwas umwickelt' und 'Gewebe, das etwas umwickelt' mit den entsprechenden Paraphrasen für die 1., 2. und 3. Bedeutung im SSKJ überein. Im Korpus sind auch alle terminologischen Arten der Verwendung außer der medizinischen und veterinären *plodova ovojnica* 'die Schafhaut' sowie zoologischen *ovojnica* 'Hundebandwurm' vertreten. Außerdem fehlen im Korpus auch Beweise für den phraseologischen Gebrauch von *ovojnica* für 'Gehalt/Einkommen' und 'Bestechungsgeld'. Im SSKJ dagegen sind die metonymische Verwendungen von *ovojnica* für 'Brief', 'Preisgeld' und 'Geld' (d. h. Teil : Ganzes, Verpackung : Inhalt) nicht erwähnt, welche wir im Korpus finden.

Bei *borba* stimmen die Bezeichnungen größtenteils mit der 1., 2. und 3. Bedeutung im SSKJ überein; in der oberen Tabelle ist die 3. lexikalische Bedeutung ('Bestreben zum Erreichen einer Absicht') genauer untergliedert hinsichtlich der Wirkung des Kontextes, und zwar auf: *prizadevanje* 'Bestreben', *zdravljenje* 'Heilung', *preprečevanje (bolezni)* '(Krankheits)vorbeugung', *tekmovanje* 'Wettkampf',

zavzemanje 'Eintreten (für etwas)'. In der Tabelle sind mit den entsprechenden Paraphrasen auch die Bezeichnungen aufgeführt, welche wir im SSKJ dem Illustrationsmaterial entnehmen: *duhovni spopad* 'geistiger Zweikampf' für den im Wörterbuch erwähnten übertragenden Gebrauch *doživlja hude notranje borbe* 'durchlebt einen schweren inneren Kampf' sowie 2. *svetovna vojna* '2. Weltkrieg' für die Wortverbindung *narodnoosvobodilna borba* 'Volksbefreiungskampf'. Im Korpus gibt es nur für den 'Wahlkampf' (*volilna borba*) keinen Nachweis, der vom SSKJ erwähnt wird, dagegen ist es nicht möglich, aus dem Material im SSKJ die Verwendung des Ausdrucks *borba* als Bezeichnung für einen unbewaffneten 'physischen Zweikampf' herauszulesen.

In gleichem Maß und auf gleiche Weise stimmen auch die Erkenntnisse des SSKJ mit der vorliegenden Untersuchung des Wortes *boj* überein, nur daß bei der terminologischen Verwendung in der Geschichte anstatt des im Wörterbuch aufgeführten *investiturni boj* 'investiturer Kampf' im Korpus *ikonoklastični boji* 'ikonoklastische Kämpfe' zu verzeichnen ist. Daraus geht zweierlei hervor: 1. das SSKJ führt als Bedeutungserklärung der behandelten lexikalischen Einheiten eine Synthese der Möglichkeiten für die Bezeichnungen auf und 2. die Größe des Korpus darf aufgrund der Übereinstimmungen mit dieser repräsentativen Beschreibung der slowenischen Sprache als ausreichend gewertet werden.

b) Die Übersicht der charakteristischen Determinatoren (ein wenig vereinfacht können wir auch von typischen Kollokationen sprechen) in Tabelle 3 und 4 zeigt bei beiden Paaren nur teilweise Übereinstimmung. Wenn wir diese Kollokationen im Sinne der Determinatoren von Coseriu untersuchen, können wir über das bloße Dokumentieren hinausgehen und mit deren Hilfe lexikalische Varianten aufdecken (verschiedene "Bedeutungen" eines Wortes - siehe Identifikatoren) sowie Eigenschaften und Besonderheiten, welche die Sprecher Sachen zuschreiben (Explikatoren und Spezifikatoren). Weil diese Operationen nach Coseriu 1975 die Integrierung der aktuellen Erkenntnis mit dem vorherigen Wissen ermöglichen, können wir auf der Ebene des Sinns im Zusammenhang mit der Funktion des Textes das Integrieren des Außersprachlichen in die sprachliche Nachricht beobachten (z. B. die Gründe betrachten für die Wahl der syntagmatisch ausgedrückten Information des Typs *mesečna kuverta* anstatt der entsprechenden paradigmatischen Struktur *plača* 'Gehalt'). Damit wird ein immer noch unerforschtes Gebiet der Synonymwahl für funktionelle Untersuchungen aufgeschlossen.

Tabelle 3: Vergleichende Übersicht der charakteristischen Determinatoren bei *kuverta* und *ovojnica*

	<i>kuverta</i>	<i>ovojnica</i>
Explikatoren	modra kuverta 'blaues Kuvert' zaprta kuverta 'verschlossenes Kuvert' zalepljena kuverta 'verklebtes Kuvert'	debela ovojnica 'dicker Umschlag'
Spezialisatoren	bančna kuverta 'Bankkuvert'	ovojnica poljubnega telesa 'Umschlag eines beliebigen Körpers' ovojnica za naslednjo raven 'Umschlag für die nächste Ebene'
Spezifikatoren	zmečkana kuverta 'zerknittertes Kuvert' uniformirane kuverte 'uniformierte Kuverte' kuverta z... 'Kuvert mit...' kuverte, v katerih... 'Kuverte, in denen...'	modra ovojnica 'blauer Umschlag' zapečateni ovojnica 'versiegelter Umschlag' fibrozna ovojnica 'fibröser Umschlag' zabrazgotinjena ovojnica 'vernarbter Umschlag' poliuretanska ovojnica 'polyurethaner Umschlag' ovojnica iz čvrste plastike 'Umschlag aus festem Kunststoff'
Identifikatoren	mesečna kuverta 'Monatskuvert = Gehalt' plačilna kuverta 'Zahlungskuvert = Gehalt' kuverte s plačami 'Gehaltskuverte = Gehalt' kuverta s pisanjem 'Schreibkuverte = Brief'	ovojnica magnetofonskega traku 'Magnetophonbandumschlag' pisemska ovojnica 'Briefumschlag' sklepna ovojnica 'Gelenkumschlag = Gelenkkapsel' ovojnica kite 'Sehnenumschlag = Sehnenüberzug' mišična ovojnica 'Muskelumschlag = Muskelhaut' kostna ovojnica 'Knochenumschlag = Knochenhaut'

Die Explikatoren (*moder* 'blau', *zaprt* 'verschlossen', *zalepljen* 'verklebt') zeigen, daß die Eigenschaften von *kuverta* hauptsächlich die Farbe und das, daß es zugeklebt/verschlossen werden kann, sind. Bei *ovojnica* ist das Adjektiv *debel* 'dick' wahrscheinlich der einzige Explikator im Korpus, denn nur diese Eigenschaft können wir als gemeinsam allen oder zumindestens der Mehrheit der Umschläge werten

(natürlich auch mit dem entsprechenden Antonym ausgedrückt oder nicht besonders ausgedrückt wegen des neutralen Grades dieser Eigenschaft). Die Adjektive *moder* 'blau' und *zalepljen* 'verklebt', *zapečaten* 'versiegelt', *zaprt* 'verschlossen', die bei *kuverta* die Eigenschaft betonen, treten bei *ovojnica* in der Funktion von Spezifikatoren auf - sei es als distinktiver oder informativer. Die Spezifikatoren, die *ovojnica* determinieren, bestimmen besondere Eigenschaften, die kleinere Klassen innerhalb der Klasse der *ovojnica* eingrenzen. Wir können sie aufgliedern in solche, die sich auf das äußere Aussehen (insbesondere Farbe) beziehen, Material, aus welchem ein bestimmter Umschlag besteht (Papier, Plastik, menschliches Gewebe) und die Funktion, die ein Umschlag ausübt (für die Aufbewahrung von Geld, die Pflege von Kontakten mit anderen, den Schutz von Sachen...). Die Ambiguität bei *kuverta* wird nur von den Identifikatoren des Typs *mesečna/plačilna kuverta* (wörtlich 'Monats-/Gehaltskuvert' für 'Gehalt') sowie *kuverta s pisanjem* (wörtlich 'Schreibkuvert' für 'Brief') begrenzt. Bei *ovojnica* treten in dieser Rolle konkrete Sachen auf, die einen Umschlag haben: Das sind Briefe und verschiedene andere Gegenstände, zu denen ein Umschlag gehört, obwohl die Unterscheidung von der ersten Gruppe manchmal fragwürdig ist.

Tabelle 4: Vergleichende Übersicht der charakteristischen Determinatoren bei *borba* und *boj*

	<i>borba</i>	<i>boj</i>
Exsplikatoren	oborožena borba 'bewaffneter Kampf' totalna borba 'totaler Kampf' enakovredna borba 'gleichwertiger Kampf' brezobzirna borba 'rücksichtsloser Kampf'	oborožen boj 'bewaffneter Kampf' hud boj 'schlimmer Kampf' zagrizeni boji 'verbissener Kampf' razdiralni boji 'zerstörerischer Kampf' težak boj 'schwerer Kampf' lahek boj 'leichter Kampf' oster boj 'scharfer Kampf' zaostren boj 'verschärfter Kampf' srditi boji 'verbissene Kämpfe' silovit boj 'gewaltiger Kampf' veliki boji 'große Kämpfe' neenak boj 'ungleicher Kampf' krajši boj 'kurzer Kampf' dolgotrajen boj 'langhaltender Kampf' uspešen boj 'erfolgreicher Kampf' nesmiseln boj 'unsinniger Kampf' brezupen boj 'hoffnungsloser Kampf'
Spezifikatoren	borba za obstanek 'Kampf ums Überleben' borba za obstoj 'Kampf ums Überleben' borba z dogmatskimi silami 'Kampf gegen Dogmatiker' borba z aidsom 'Kampf gegen Aids' borba proti aidsu 'Kampf gegen Aids'	boj za obstanek 'Kampf ums Überleben' boj za obstoj 'Kampf ums Überleben' boj med spoloma 'Geschlechterkampf' boj proti aidsu 'Kampf gegen Aids' boj proti boleznim 'Kampf gegen Krankheit' boj proti muslimanom 'Kampf gegen Moslems' ikonoklastični boji 'ikonoklastische Kämpfe' boj zoper reformatorje 'Kampf gegen die Reformatoren'

	<p>borba proti boleznim 'Kampf gegen Krankheit' osvobodilna borba 'Befreiungskampf' borba za delovno mesto 'Kampf um einen Arbeitsplatz' borba za prestol 'Kampf um den Thron' borba za pravice slov. manjšin 'Kampf um die Rechte der slowenischen Minderheiten' borba delavskega razreda 'Kampf der Arbeiterklasse' borba proti določenim željam 'Kampf gegen bestimmte Wünsche' borba za preživetje 'Kampf ums Überleben' borba za zaščito živali 'Kampf um den Tierschutz' borba za naklonjenost vodje 'Kampf um die Gunst des Führers' borba sindikatov 'Kampf der Gewerkschaften' borba s kačo 'Kampf mit der Schlange' borba z levom 'Kampf mit dem Löwen' borba proti medvedu 'Kampf gegen den Bären' lange'</p>	<p>boj zoper Turke 'Kampf gegen die Türken' boj proti kajenju 'Kampf gegen das Rauchen' nacionalni boj 'nationaler Kampf' frakcijski boji 'Fraktionskämpfe' strankarski boji 'Parteienkämpfe' politični boj 'politischer Kampf' verski boj 'Glaubenskampf' interesni boji 'Interessenskampf' boj proti kriminalu 'Kampf gegen Kriminalität' boj proti inflaciji 'Kampf gegen die Inflation' boj za svobodo 'Freiheitskampf' boji v Čečeniji 'Kämpfe in Tschetschenien' boj proti komunizmu 'Kampf gegen den Kommunismus' boj za avtonomijo 'Kampf um Autonomie' boj za oblast 'Machtkampf' boj za lastnino 'Kampf um Eigentum' boj za identiteto 'Kampf um Identität' naslednji boj 'nächster Kampf' zaporedni boj 'aufeinanderfolgender Kampf' boj za golo preživetje 'Kampf ums nackte Überleben'</p>
Identifikatoren	<p>razredna borba 'Klassenkampf' borba proti okupatorju 'Kampf gegen Okkupator' konkurenčna borba 'Konkurrenzkampf' poulična borba 'Straßenkampf' narodnoosvobodilna borba 'Volksbefreiungskampf' borba od blizu 'Nahkampf' borba z bajoneti 'Kampf mit Bajonetten' borba za gradnjo proge 'Kampf um den Bau einer Strecke'</p>	<p>razredni boj 'Klassenkampf' boj z okupatorjem 'Kampf mit dem Okkupator' konkurenčni boj 'Konkurrenzkampf' poulični boj 'Straßenkampf' narodnoosvobodilni boj 'Volksbefreiungskampf' notranji boj 'innerer Kampf' krvav boj 'blutiger Kampf' partizanski boj 'Partisanenkampf' idejni boj 'Ideenkampf' intelektualni boj 'intellektueller Kampf' boj za naslov svetovnega prvaka 'Kampf um den Weltmeistertitel' boj proti fašizmu 'Kampf gegen Faschismus' športni boj 'sportlicher Kampf' predvolilni boj 'Wahlkampf' volilni boj 'Wahlkampf' gladiatorski boj 'Gladiatorkampf' boj za pravo refleksijo 'Kampf um die wahre Reflexion' smrtni boj 'Todeskampf'</p>

		petelinji boji 'Hahnenkampf' boji na zahodni fronti 'Kämpfe an der Westfront' boj s kilogrami 'Kampf mit Kilogrammen' boji z minometi 'Kämpfe mit Minenwerfern' parlamentarni boj 'parlamentarischer Kampf' sindikalni boj 'Gewerkschaftskampf' zakulisni boj 'Kampf hinter den Kulissen'
--	--	---

Die Unterscheidung zwischen den einzelnen Typen von Determinatoren, die zusammen mit den Lexemen *borba* und *boj* auftreten, war oft zweifelhaft. Bei der Einreihung der Determinatoren in einzelne Gruppen wurde zum entscheidenden Kriterium die Unterscheidung zwischen Beispielen, wo schon der Determinator selbst die Form/Art des Kampfes bestimmt (d. h. die potentielle Mehrdeutigkeit eingrenzt, folglich ist er als Identifikator gebraucht), und Beispielen, wo für eine solche Bestimmung ein zusätzliches Wirken der Umfelder nötig ist. In solchen Fällen können wir die Determinierung als Zugabe von Zügen verstehen, die nicht Teil der Bedeutung des Zeichens sind, sondern Besonderheiten bezeichnen (Spezifikatoren). Fragwürdig sind Spezialisatoren, wo eine Entscheidung gefällt werden müßte, ob man von einer einheitlichen Klasse *borba* bzw. *boj* sprechen kann, von denen wir einen Gesichtspunkt mit der Spezialisierung von den restlichen Gesichtspunkten abgrenzen können, ohne daß wir damit zugleich schon die lexikalische Variante bestimmen würden (vgl. in diesem Sinne z. B. *Kampf ums Überleben*, *Machtkampf*, *Kampf um den zweiten Platz*). Die Frage bleibt offen für weiteres Nachdenken und aus diesem Grunde sind Spezialisatoren in der Tabelle nicht gesondert aufgeführt.

Bei der Annahme der oberen Kriterien können wir auf der Grundlage der im Korpus notierten Explikatoren zu den Eigenschaften von *borba* und *boj* den Gebrauch (oder Nicht-Gebrauch) von Waffen (die Waffen können verschiedener Art sein, die Art der Waffe ist ein Identifikator, der die lexikalische Variante bestimmt), den Stärkegrad (*brezobzirna borba* 'rücksichtsloser Kampf', *hud/težak/lahek/zaostren... boj* 'schlimmer/schwerer/leichter/verschärfter... Kampf') sowie das Kräfteverhältnis zwischen den Gegnern (*enakovredna borba* 'gleichwertiger Kampf', *neenak boj* 'ungleicher Kampf') zählen. Bei *boj* decken die Explikatoren auch die zeitliche Dimension (*krajši/dolgotrajen boj* 'kürzerer/langanhaltender Kampf') und die Dimension des Resultats (*nesmiseln boj* 'unsinniger Kampf', *boj z mlini na veter* 'Kampf mit Windmühlen', *brezupen boj* 'hoffnungsloser Kampf') auf, was wir bei *borba* im Korpus nicht vorfinden; unter den möglichen Gründen dafür dürfen wir jedoch nicht die niedrige Frequenz dieses Wortes übersehen. Unter den Spezifikatoren finden wir sowohl bei *borba* als auch bei *boj* solche, die ein Ziel bestimmen (*osvobodilna borba* 'Befreiungskampf', *borba za naklonjenost vodje* 'Kampf um die Gunst des Führers'...; *boj za svobodo* 'Freiheitskampf', *boj za lastnino/preživetje/identiteto* 'Kampf um Eigentum/Überleben/ Identität'...), dann solche, die einen Gegner bestimmen (in beiden Fällen kann das ein Lebewesen, eine Idee, eine Krankheit, eine ideologische oder andersartige Gruppe sein: *borba z dogmatskimi*

silami ‘Kampf gegen Dogmatiker’; *boj med spoloma* ‘Kampf zwischen den Geschlechtern’, *boj proti muslimanom* ‘Kampf gegen Moslems’, *nacionalni boj* ‘nationaler Kampf’) oder eine negative gesellschaftliche Erscheinung wie Alkoholismus, Kindersterblichkeit, Blockeinteilung der Welt, Korruption... Die Besonderheit von *boj* liegt darin, daß es zusammen mit Spezifikatoren verwendet wird, die auf eine frequentative Wiederholung hinweisen (*zaporedni boji* ‘aufeinanderfolgende Kämpfe’, *naslednji boj* ‘nächster Kampf’, *novi boji* ‘neue Kämpfe’...) sowie zusammen mit Spezifikatoren, die einen Ort bestimmen, wo sich der Kampf abwickelt, inwieweit sie zugleich nicht die lexikalischen Varianten bedingen (vgl. z. B. *zakulisni boj* ‘Kampf hinter den Kulissen’: *boji v Čečeniji* ‘Kämpfe in Tschetschenien’). Zu den Identifikatoren gehören ohne Zweifel Waffenarten (*borba z bajoneti* ‘Kampf mit Bajonetten’; *boji z minometi* ‘Kämpfe mit Minenwerfern’), in gleicher Funktion können auch Kategorien auftreten, die bei den Spezifikatoren aufgeführt sind (Ziel, Gegner, Ort), jedoch nur in Fällen, wo davon unbedingt eine bestimmte Art der *borba* oder *boj* abhängt (*konkurenčna borba/boj* ‘Konkurrenzkampf’, *poulična borba/boj* ‘Straßenkampf’, *borba od blizu* ‘Nahkampf’, *medfevdalna borba* ‘zwischenfeudaler Kampf’, *borba za gradnjo proge* ‘Kampf um den Bau einer Strecke’; *razredni boj* ‘Klassenkampf’, *petelinji boj* ‘Hahnenkampf’, *partizanski boj* ‘Partisanenkampf’, *boj za pravo refleksijo* ‘Kampf um die wahre Reflexion’, *predvolilni boj* ‘Wahlkampf’, *smrtni boj* ‘Agonie’, *boji na zahodni fronti* ‘Kämpfe an der Westfront’, *parlamentarni boj* ‘parlamentarischer Kampf’...).

Im Rahmen der Regionen treten Politik, Marxismus und Biologie (Darvinismus) in der Funktion des Bereiches auf, sowohl bei *borba* als auch bei *boj* (Machtkampf, Klassenkampf und Kampf um das Überleben sind in diesen Bereichen vertraute Elemente der Lebenswelt oder des Wissens der Sprecher). Unterschiede sind jedoch in der Umgebung zu finden. Während *boj* nicht an eine bestimmte Umgebung gebunden ist, wird bei *borba* auf der Sinnebene mehrmals das Wissen genutzt, daß dieser Ausdruck von bestimmten sozialen Gruppen verwendet wird, insbesondere von Aktivisten, Revolutionären oder Angehörigen der ehemaligen Jugoslawischen Volksarmee. Genauso kann er eine soziale Schicht evozieren, die mit der Norm der slowenischen Sprache nicht vertraut ist. Eine spezifische Region stellt dagegen bei *boj* der Sport dar.

c) Die Präferenzen bei der Wahl der einzelnen Glieder sind in verschiedenen funktionellen Sprachen unterschiedlich (siehe Tabelle 5, 6). Errechnet sind sie auf der Grundlage der relativen Häufigkeit der Wahl zwischen den einzelnen Gliedern. Aus den Daten über die Präferenzen können wir im Zusammenhang mit der Funktion der Wahl im Text (siehe Punkt 4.4.3 weiter unten) die Norm der einzelnen funktionellen Sprachen beurteilen.

Tabelle 5: Präferenzen in verschiedenen funktionellen Sprachen und die relative Häufigkeit der Wahl zwischen *kuverta* und *ovojnica*

funktionelle Sprache	Bezeichnung	Präferenzen	Anteil in %
Alltagssprache	pisemski ovitek 'Briefumschlag'	<i>ovojnica</i>	63
Pressesprache	pisemski ovitek 'Briefumschlag'	<i>kuverta</i>	70
Verwaltungssprache	pisemski ovitek 'Briefumschlag'	<i>kuverta</i>	66
Literatursprache	pisemski ovitek 'Briefumschlag'	<i>ovojnica</i>	85

Die Tabelle 5 zeigt, daß in der Alltagssprache sowohl *kuverta* als auch *ovojnica* gebraucht werden. Relativ häufiger tritt zwar *ovojnica* auf, jedoch hat diese Auswahl selten eine redundante Funktion.⁴⁶ Die Norm gibt wohl *kuverta* den Vortritt. Die Erkenntnisse der Analyse auf der Ebene der Bezeichnung stimmen gänzlich mit der Beschreibung dieses Sprachtyps in Pogorelec 1986 überein: Der Sprachtyp erlaubt zwar ein beliebiges Verhältnis der lexikalischen Elemente zu dem Bezeichneten (vgl. dazu die metonymischen Benennungen in Tabelle 1), jedoch ist die semantische Ebene einheitlich. Die Verständlichkeit ist situationsbedingt, die bei geschriebenen Texten natürlich mit einem Redekontext geschaffen werden muß: vgl. dazu z. B. *ovojnica magnetofonskega traku* 'Umschlag eines magnetophonischen Bandes' in der Tabelle 3. In der Pressesprache wird häufiger *kuverta* verwendet, die Norm ist jedoch aus den analysierten Daten nicht erkennbar. Beide Ausdrücke werden nämlich in diesem Sprachstil meistens funktionell gebraucht. Die vorwiegend metonymischen Bezeichnungen (s. Tabelle 1) beweisen das willkürliche Verhältnis der lexikalischen Elemente zum Bezeichneten, die Verständlichkeit kann durch die Aktualisierung gegeben sein. In der Computersprache können wir auf der Grundlage der statistischen Daten auf die Präferenzen von *ovojnica* schließen, während der Norm etwa *kuverta* entspricht (die Auswahl von *ovojnica* ist in den analysierten Beispielen nie redundant). Hinsichtlich des Typs ist das Verhältnis der lexikalischen Einheiten zum Bezeichneten von der Konvention bestimmt, die Metapher dient dabei als Veranschaulichung. In der Verwaltungssprache sind Präferenzen für die Wahl von *kuverta* bemerkbar. Das Korpus ist für das Feststellen der Norm dieser Sprache entscheidend zu klein, gleiches gilt für den Typ. In der Literatursprache wird *ovojnica* häufiger gebraucht, was wohl auch in Einklang mit der Norm dieser Sprache ist (hier ist die Auswahl von *kuverta* funktionell). Der Typ läßt eine Mehrdeutigkeit (vgl. die Bezeichnungen in der Tabelle 1) und ein willkürliches Verhältnis der lexikalischen Einheiten zu dem Bezeichneten zu. Die Klarheit ist mit der Struktur des literarischen Werkes und seinen literarischen

46 Alle Behauptungen unter diesem Punkt sowie den Punkten 4.4.3 und 5.2 d) sind in Zorman 1997 mit den Beispielen aus den Texten begründet, die an dieser Stelle nicht aufgeführt werden können. Zu den Feststellungen über Präferenzen und Norm vgl. Zorman 1997: 111 f. und 170.

Aktualisierungen bestimmt. In den übrigen funktionellen Sprachen gibt es keine Möglichkeit für die Identität in der Bezeichnung bei den Lexemen *kuverta* und *ovojnica* (s. Tabelle 1), deshalb ist es nicht möglich, über Präferenzen zu sprechen.

Tabelle 6: Präferenzen in verschiedenen funktionellen Sprachen und die relative Häufigkeit der Wahl zwischen *borba* und *boj*

funktionelle Sprache	Bezeichnung	Präferenzen	Anteil in %
Alltagssprache	oborožen spopad 'bewaffneter Zweikampf'	<i>boj</i>	97
	idejno nasprotovanje 'Ideengegensatz'	<i>boj</i>	97
	prizadevanje 'Bestreben'	<i>boj</i>	62
	fizični spopad 'physischer Zweikampf'	<i>boj</i>	66
	2. svetovna vojna	<i>borba</i>	60
Pressesprache	prizadevanje 'Bestreben'	<i>boj</i>	96
Fachsprache - Philosophie	prizadevanje 'Bestreben'	<i>boj</i>	71
Fachsprache - Psychologie	prizadevanje 'Bestreben'	<i>boj</i>	57
Fachsprache - Geschichte	idejno nasprotovanje 'Ideengegensatz', oborožen spopad 'bewaffneter Zweikampf'	<i>boj</i>	84
Fachsprache - Medizin	zdravljenje 'Heilung'	<i>boj</i>	90
	preprečevanje 'Vorbengung'	<i>boj</i>	84
Verwaltungssprache	idejno nasprotovanje 'Ideengegensatz'	<i>boj</i>	66
	prizadevanje 'Bestreben'	<i>boj</i>	68
	tekmovanje 'Wettkampf'	<i>boj</i>	90
Literatursprache	fizični spopad 'physischer Zweikampf'	<i>boj</i>	87
	duhovni spopad 'geistiger Zweikampf'	?	50
	prizadevanje 'Bestreben'	?	50

In allen Systemen der geschriebenen Sprache sind Präferenzen für die Wahl des Wortes *boj* zu bemerken, welches auch spürbar häufiger in der redundanten Funktion auftritt. Das heißt, daß *boj* wohl auch mit der Norm der entsprechenden Systeme zusammenfällt. Die einzige Ausnahme stellt die häufige Wahl von *borba* für die Bezeichnung des 2. Weltkrieges in der Alltagssprache dar, weil aber diese Wahl redundant nur im Rahmen bestimmter Arten von Texten ist, stimmt wahrscheinlich *boj* auch in diesem Fall mit der Norm überein. Gleich ist die Norm auch für die Bezeichnung einer physischen oder geistigen Auseinandersetzung in der Literatursprache, wo es nicht möglich ist, auf der Grundlage von Belegen im Korpus Präferenzen zu bestimmen, doch ist *borba* anscheinend immer funktionell gebraucht.

4.4.2 Bedeutungsebene

a) Auf der Ebene der Bedeutung, d. h. des Inhalts im sprachlichen System, sind die Verhältnisse zwischen beiden Gliedern unterschiedlich in verschiedenen funktionellen Sprachen (siehe Tabelle 7, 8).

Tabelle 7: Identifizierung von Einheiten in den Systemen funktioneller Sprachen für *kuverta* und *ovojnica*

funktionelle Sprache	strukturelle Beziehung
Alltagssprache	Oppositionen
Pressesprache	Invariante
Fachsprache	Diversitäten/Oppositionen
wissenschaftliche Sprache	Diversitäten
Literatursprache	Oppositionen

Tabelle 8: Identifizierung von Einheiten in den Systemen funktioneller Sprachen für *borba* und *boj*

funktionelle Sprache	strukturelle Beziehung
Alltagssprache	Invariante
Pressesprache	Oppositionen
Fachsprache	Diversitäten/Oppositionen
Literatursprache	Oppositionen

Die Identifizierung von Einheiten mit Hjemslevs Kommutationprobe beweist, daß *borba* und *boj* vom Gesichtspunkt des Inhalts eine einzige Invariante nur in der Alltagssprache darstellen, *kuverta* und *ovojnica* jedoch nur in der Pressesprache (nicht berücksichtigt wurden selbstverständlich Eigennamen, Termini sowie Einheiten der wiederholten Rede). In der Pressesprache sind *borba* und *boj* Oppositionen wegen des Gebrauchs von *boj* für die Bezeichnung eines sportlichen Wettkampfes und in der Literatursprache wegen des Gebrauchs der gleichen Einheit für die Bezeichnung des Sterbens, der Agonie (*smrti boj*). In den Fachsprachen treten zwar beide Einheiten auf, die Entscheidung, ob es sich um Oppositionen oder Diversitäten handelt, ist jedoch auf der Grundlage der Belege im Korpus aus folgenden zwei Gründen ungewiß: Diese zwei Wörter werden in den Texten oft außerhalb ihrer Region gebraucht und *borba* tritt oft in ursprünglich gesprochenen Texten auf (siehe Zorman 1997: 171). Die Umformung dieser Texte in die schriftliche Form sowie die Wahl von *borba* in ursprünglich geschriebenen Texten beweist in vielen Fällen eine niedrige Stufe der expressiven Kompetenz des Autors (vgl. ebd.). Bei dem Paar *kuverta* - *ovojnica* ist der Unterschied in der Form verbunden mit dem Unterschied im Inhalt in der Alltagssprache sowie in der Literatursprache in Fällen, wo die lexikalische Einheit *ovojnica* für die Bezeichnung dessen gebraucht wird, was etwas umwickelt, jedoch geht es hierbei nicht um einen Brief (vgl. z. B. *ovojnica revije* 'Umschlag einer Zeitschrift'). Die Einheiten sind also Oppositionen. In der Fachsprache richtet sich das Verhältnis je nach der Fachrichtung. In der Sprache der Medizin oder Biologie tritt selbstverständlich nur *ovojnica* auf (z. B. *mišična ovojnica* 'Muskelhaut', *sklepna ovojnica* 'Gelenkkapsel'). Hier sind die beiden Einheiten nicht vergleichbar, denn sie gehören verschiedenen Systemen an. Die Mannigfaltigkeit dieser Verhältnisse beweist,

daß die Annahme, daß z. B. zwei Ausdrücke im Slowenischen überall "absolut synonym" sind, viel zu vereinfacht ist. Wenn wir ausschließlich die Beziehungen im System berücksichtigen, wäre dies bei den behandelten Paaren nur in dem Fall von Invarianz zulässig.

b) Die Erforschung der kategoriellen Bedeutung, der Motiviertheit und der möglichen Assoziationen zwischen den Wörtern deckt beim Paar *kuverta* - *ovojnica* einen Unterschied im Ursprung auf. *Kuverta* ist mit dem Deklinationssuffix *-a* aus dem französischen *couvrir*, *couvert* gebildet, welches für die Bezeichnung des Briefumschlags auch in anderen Sprachen verwendet wird. Wegen seines Ursprungs kann es vom Sprachpurismus gefährdet werden. *Ovojnica* ist dagegen mit dem Suffix *-nica* aus dem Postverbal *ovoj* zu *oviti* 'winden, wickeln' abgeleitet. Die Wurzel können wir bis zum indogermanischen **uei-* zurückverfolgen (Skok 1973: 600 f.), deshalb können wir *ovojnica* zu den echten slowenischen Wörtern zählen. Das Suffix selbst dient zur Bildung von Nomina weiblichen Geschlechts und hat nach Bajec 1950: 102-5 keine spezifische Bedeutung. Nach Toporišič 1984: 124 ff. wird es für die Ableitung von Substantiven weiblichen Geschlechts gebraucht, die den Agens, Gegenstand, Ort usw. bezeichnen. So ist in den Texten, wo eine von diesen lexikalischen Einheiten gebraucht wird, die latent vorhandene Möglichkeit gegeben, daß sich bei *kuverta* der fremde Ursprung aktualisiert, bei *ovojnica* jedoch die Assoziationen mit *oviti*, *ovijati*, *ovoj* sowie mit irgendeiner von Toporišič angeführten Bedeutungsgruppe von Substantiven auf *-nica* oder sogar mit Deminutiven auf *-ica*.⁴⁷

Borba und *boj* sind Nomina actionis. *Borba* gehört zum Verb *boriti se*, *borim se* 'kämpfen', das als primäres oder denominales Verb sonst allgemein slawisch ist, aber im Slowenischen jedoch nur neuschriftsprachlich belegt (vgl. Bezlaj 1977: 34, Berneker 1908-1913: 76, Skok 1971: 189). Obwohl *-ba* im Slowenischen ein immer noch produktives Formans für deverbale Nomina ist, hält Bajec 1950: 78 das Wort *borba* für einen Serbokroatismus. Im Gegensatz dazu ist es bei *boj* nicht möglich, den einheimischen Ursprung in Frage zu stellen: Das Wort ist mit dem Deklinationssuffix aus der *o*-Stufe derselben Wurzel, wie ihn das allgemeinslawische, und auch slowenische Verb *biti*, *bijem* 'schlagen' aufweist, gebildet (Bezlaj ebd. 23, Berneker ebd. 68, Skok ebd. 161 ff.). Keine von den beschriebenen Bildungsweisen ist mit der spezifischen Bedeutung verbunden, deshalb sind Assoziationen dieses Typs in den Texten ausgeschlossen, es kann jedoch zu Assoziationen im Rahmen der Wortfamilie kommen. Bei *borba* geht es um Assoziationen mit dem oben erwähnten Verb *boriti se*, *borim se* und allen Ableitungen davon (s. Bezlaj, l. zit.) sowie um Assoziationen mit den Komposita des Typs *bikoborba* 'Stierkampf', *rokoborba* 'Ringkampf' usw. *Boj* hat eine noch größere Wortfamilie als *borba* (vgl. die Angaben in den oben erwähnten etymologischen Wörterbüchern). Einen Unterschied zwischen den beiden Ausdrücken gibt es auch in der instrumentalen Bedeutung (weibliches : männliches Geschlecht); als

47 Vgl. Bajec 1950: 104.

Beispiel der funktionellen Ausnutzung dieses Unterschiedes siehe Zorman 1997: 137, Beispiel (72).

c) Die Bedeutung der behandelten Wörter wurde mit einer Computeranalyse der Distribution nach der Methode von H. J. Heringer untersucht sowie schematisch in der Form eines Bedeutungsfeldes vorgestellt. Mit Hilfe der Kondensate aus den Redekontexten wurde nicht der Inhalt der Bedeutung beschrieben, sondern nur der Platz identifiziert, den eine lexikalische Einheit im Rahmen des Systems einnimmt. Weil die Feststellungen über die Bedeutung der untersuchten Einheiten, wie bereits erwähnt, in einem besonderen Artikel vorgestellt werden, sind sie in der vorliegenden Übersicht weggelassen worden.

4.4.3 Die Ebene des Sinnes

a) Redundante Funktion der Auswahl

Kuverta wird in den Texten in 29 % aller Vorkommen redundant gebraucht, und zwar ohne Ausnahme als Bezeichnung für einen Briefumschlag in Kontexten über die Korrespondenz. Ein anderer thematischer Kontext (z. B. Geld oder Amtsgeschäfte) kann auch bei dieser Bezeichnung schon zu den Evokationen beitragen, die unten in Tabelle 9 aufgezeigt sind.

Ovojnica wird in fast 70 % der Fälle (69,5 %) redundant gebraucht, jedoch muß ein solcher Stand im Korpus dem zahlenmäßigen Vorherrschen von populärwissenschaftlichen medizinischen Texten (55 % der Fälle) zugerechnet werden. Mit der Ausnahme eines einzigen Falles, wo *ovojnica* in redundanter Funktion als Bezeichnung für 'Briefumschlag' in einem Amtstext verwendet wird (Beispiel (2) oben), wird es in allen anderen Fällen in solcher Funktion als Bezeichnung für 'was etwas umwickelt' gebraucht. Andere Fälle der Verwendung von *ovojnica* für die Bezeichnung eines 'Briefumschlags' zeigen auf eine funktionelle Ausnutzung der Bezeichnung. Diese kann die Beziehung Autor - Adressat oder Autor - Thema indizieren oder auf eine geringere Stufe der expressiven Kompetenz des Autors weisen; solche Fälle wären im Sinn der interpersonellen Rhetorik (z. B. Leech 1990) erklärbar. Eine zusätzliche Möglichkeit für ein solches Ausnutzen der Bezeichnung ist die Betonung eines bestimmten Gesichtspunktes einer Sache, welcher zum Inferieren hinführt. Einzelheiten daraus sind aus Tabelle 10 ersichtlich.

Borba können wir in den behandelten Texten eine redundante Funktion nur in zwei Fällen (3,5% aller Fälle) zuschreiben. Im ersten Fall tritt es als Bezeichnung für den 2. Weltkrieg in Slowenien in einem Verzeichnis von Abkürzungen in einem fachlichen Werk auf (das Verzeichnis ist auf der Grundlage älterer Dokumente erstellt),⁴⁸ im zweiten Fall wird es metasprachlich gebraucht (als Beispiel für abzuratenden Gebrauch, übernommen nach der slowenischen Rechtschreibung (Slovenski pravopis 1990: 135). In allen anderen Fällen wird die Wahl funktionell auf der Sinnebene (siehe Tabelle 11).

48 Vgl. Anm. 46 und Zorman 1997: 179-181.

Boj steht in redundanter Funktion in ungefähr 55 % der Fälle, und zwar als Bezeichnung für einen physischen oder bewaffneten Zweikampf in allen Arten von Texten, als Bezeichnung für den 2. Weltkrieg in Slowenien (*narodnoosvobodilni boj* 'Volksbefreiungskampf') in fachlichen und alltagssprachlichen Texten, die vor einigen Jahren entstanden, wenn wir sie von dem entsprechenden zeitlichen Gesichtspunkt beurteilen, in der Publizistik auch als Bezeichnung für einen sportlichen Wettkampf und in bestimmten Fällen für einen Wahlkampf oder ein bestimmtes Bestreben. Redundant wird *boj* auch als Fachterminus gebraucht (natürlich in Verbindung mit spezifischen Determinatoren) in entsprechenden Fachtexten. In den restlichen Fällen erhält die Wahl einen funktionellen Wert - siehe Tabelle 12.

Die angeführten Daten beweisen, daß in den Texten jedes beliebige Glied einer Synonymenreihe in redundanter Funktion auftreten kann. Der entscheidende Faktor für eine redundante oder funktionelle Wirkung der Wahl zwischen den Gliedern der Synonymenreihen, also für das Integrieren außersprachlicher Elemente in eine sprachliche Nachricht, ist der Text mit seiner Norm und Funktion. Wenn die Norm des Textes nur eine bestimmte Wahl zuläßt, dann kann nur der Ausdruck redundant sein, der mit der Norm zusammenfällt. Wenn aber die Wahl frei ist, dann ist die funktionelle Wirkung schon vorgesehen. In diesem Fall hängt vom Verfasser des Textes ab, ob er die Möglichkeit nutzen wird, vom Adressaten aber, ob er sie in die Interpretation des Textes einbezieht oder nicht.

b) Funktioneller Gebrauch der Auswahl

Die Tabellen 9-12 zeigen einige Arten der funktionellen Wirkung von Synonymen und die entsprechenden Mittel dazu.

Tabelle 9: Funktioneller Gebrauch von *kuverta*

WIRKUNGSMITTEL	FUNKTION
MULTIPLE/METAPHORISCHE/ METONYMISCHE BEZEICHNUNG	Negieren des Inhalts Integrieren des Wissens, daß jeder Umschlag etwas enthält Integrieren des Wissens, daß verschlossene Umschläge nicht geöffnet werden dürfen
REGION	Evozieren der Region und Meinungen über die Umgebung - amtliche Umgebung - Bürokratie - Arbeiterklasse - Unterschicht
ASSOZIATIONEN MIT ZEICHEN IM SYSTEM	kuverta = 'Bestechungsgeld'

Tabelle 10: Funktioneller Gebrauch von *ovojnica*

WIRKUNGSMITTEL	FUNKTION
MULTIPLE/METAPHORISCHE/ METONYMISCHE BEZEICHNUNG	Integrieren des Wissens, daß ein Inhalt eingewickelt ist Negieren des Inhalts der Umschlag bewahrt, schützt den Inhalt
DIVERSITÄT	Indiziert das Verhältnis Autor - Adressat wirkt störend auf den Adressaten
REGION	Evozieren der Umgebung - Mittelschicht - Fachleute
ASSOZIATIONEN MIT ZEICHEN IM SYSTEM	oviti, ovijati 'umwickeln', zaviti 'einwickeln', ovoj 'Einband'

Aus dem Vergleich der Tabellen ist ersichtlich, daß das Wissen, welches bei *kuverta* und *ovojnica* integriert werden kann, teilweise unterschiedlich ist: Texte, in denen *ovojnica* verwendet wird, erlauben manchmal die Integrierung des Wissens, daß das, was wir umwickeln (in Umschläge tun), sicher, geschützt, aber auch wichtig, wertvoll ist. Bei *kuverta* muß man hin und wieder wissen, daß geschlossene Kuverts von niemandem außer dem Adressaten geöffnet werden dürfen, deshalb kann der Leser zum Schluß gelangen: Das, von dem im Text die Rede ist, ist geheim. Ein Unterschied besteht auch in der Region, welche von beiden Zeichen evoziert werden kann: *kuverta* evoziert eine amtliche und bürokratische Umgebung, die Arbeiterklasse und untere soziale Schichten, die Texte verlangen aber auch das Integrieren des Wissens und der Meinung, welche wir von diesen Schichten haben, was die Autoren als Stütze für ihre Argumente ausnutzen; *ovojnica* hingegen kann die Mittelschicht und Fachleute evozieren. Daneben hat *kuverta* die Fähigkeit, Assoziationen mit 'Bestechungsgeld' auch in Texten hervorzurufen, wo dieses Wort nicht als Bezeichnung dafür verwendet wird. Dagegen ruft *ovojnica* Assoziationen mit seiner Wortfamilie hervor (s. oben Punkt 4.4.2 b)), wobei der Leser des Textes sein Wissen darüber aktualisieren könnte, was normalerweise eingewickelt bzw. im Einband aufbewahrt wird - etwas, was gut aufbewahrt, vor Schäden geschützt werden muß... Damit erlauben beide Ausdrücke sehr unterschiedliche Inferenzen bzw. Rückschlüsse - *kuverta* negative, *ovojnica* jedoch Inferenzen über die Sicherheit, den Schutz...

Tabelle 11: Funktioneller Gebrauch von *borba*

WIRKUNGSMITTEL	FUNKTION
MULTIPLE/METAPHORISCHE / METONYMISCHE BEZEICHNUNG	Integrieren des Wissens über physische Kämpfe - Schmerz, Schläge Integrieren der Meinungen über bewaffnete Zusammenstöße - Kriegszustand, Gefahr - Brutalität, Opfer - starkes Engagement Integrieren des Wissens/der Meinungen über Gegner Inferieren des Nichtgutheißen

DIVERSITÄT	Mangel expressiver Kompetenz
REGION	Integrieren des Wissens der Fachrichtungen - Marxismus - Darwinismus Evozieren der Umgebung und Meinungen über sie - aktivistische, revolutionäre - ehemalige Jugoslawische Volksarmee
ASSOZIATIONEN MIT ZEICHEN IM TEXT	Wissen über Stier-, Ringkämpfe, Kämpfe in Arenen
ASSOZIATIONEN MIT ZEICHEN IM ANDEREN TEXTEN	ältere Fachtexte politischer Appell
ASSOZIATIONEN MIT ZEICHEN IM SYSTEM	weibliches Geschlecht

Tabelle 12: Funktioneller Gebrauch von *boj*

WIRKUNGSMITTEL	FUNKTION
MULTIPLE/METAPHORISCHE / METONYMISCHE BEZEICHNUNG	Integrieren des Wissens über physische und bewaffnete Kämpfe - starkes Engagement - Gebrauch von nichterlaubten Mittel - Brutalität, Opfer Integrieren der Meinungen über Kämpfe - unangenehm, schlimm Integrieren des Wissens über den Gegner
REGION	Evozieren der Umgebung - Marxismus - Politik
ASSOZIATIONEN MIT ZEICHEN IM TEXT	boriti se 'kämpfen' - boj 'Kampf' (es gibt keine Figur)

Der Vergleich beider Tabellen zeigt, daß das Wissen, welches bei *borba* und *boj* integriert wird, ähnlich ist, es gibt aber wichtige Unterschiede in der Region: Neben den Regionen, die sich überdecken, ist bei *borba* die Möglichkeit für das Evozieren einer aktivistischen, revolutionären Umgebung, der gehaßten Jugoslawischen Volksarmee sowie die Zugehörigkeit zur sozialen Mittelschicht ohne entsprechende Sprachbildung gegeben. Alles das - wie die behandelten Beispiele zeigen - nutzen die Autoren der Texte zu ihrem Vorteil, manchmal jedoch rufen sie wegen ihrer Ungeschicktheit ungewollt unerwünschte Evokationen hervor. Der Einfluß der ursprünglich gesprochenen Texte ist bei *borba* sehr eindeutig, für ein genaueres Folgern über die Funktion der Wahl in solchen Fällen wäre die Kenntnis vom Stand in der gesprochenen Sprache notwendig. Eine andere erkennbare Kategorie der Texte, in welchen es zum Hervorrufen ungewünschter Evokationen kommt, sind Übersetzungen aus fremden Sprachen ins Slowenische. Ziemlich viele Texte, in welchen *borba* auftritt, zeigen auch sonst eine niedrigere Stufe der expressiven Kompetenz des Autors.

5 Schlußfolgerungen

5.1 Beurteilung des Wertes der vorgeschlagenen Methode

Die unter Punkt 3 vorgeschlagene Methode für die Untersuchung von Synonymen bietet die Möglichkeit für eine Ursachen-Folgen-Beobachtung der Beziehungen auf drei Ebenen des Sprachinhalts: Bezeichnung, Bedeutung und Sinn, welche sonst von verschiedenen Zweigen der Sprachwissenschaft getrennt beschrieben werden - Lexikologie, Semantik, Stilistik und Pragmatik. Im Rahmen der Semantik ermöglicht sie die Erforschung der Faktoren, die sowohl von der syntagmatischen wie auch von der paradigmatischen Semantik erforscht werden, zugleich aber auch das Beschreiben der Wirkungen auf dem Niveau der Einheit Text, was sonst in den Rahmen der Textlinguistik gehören würde. Bei der Annahme von zwei Hypothesen:

1. daß in verschiedenen sprachlichen Varietäten verschiedene Wörter für die Bezeichnung derselben Sache bestehen, und

2. daß empirisch begründete und zumindest annähernd wahrscheinliche Schlüsse über den Zustand in der Sprache nur auf der Grundlage einer systematischen Beschreibung der Bedingungen und Arten der Verwendung in einer umso größeren Zahl von tatsächlichen Texten gezogen werden dürfen und das natürlich nicht aus dem Kontext entrissen,

hat sich die Forschung von der intuitiven Beurteilung der potentiellen Verwendungsweisen außer dem situativen Rahmen zur Beschreibung der folgenden Beziehungen bewegt:

- Zeichen - Objekt,
- Zeichen - Zeichen,
- Zeichen - Kontext im weitesten Sinne des Wortes,
- Zeichen - Zeichen in anderen Texten.

Damit hat sich die Beobachtung der Synonyme im Kontext mit der Beschreibung im System vereint. Die Erkenntnisse der einen und der anderen Vorgehensweise waren hauptsächlich als unvereinbar betrachtet worden, die vorgeschlagene Methode dagegen ermöglicht das Aufdecken von systemeigenen Charakteristika auf der Grundlage der Beschreibung der Synonyme in der Rede. Der Text als besonderer Faktor des Sprechens, der mit seiner Form und Funktion ein Folgen der Norm eines bestimmten Texttyps fordert, ermöglicht das Erforschen von zwei verschiedenen Funktionen, welche dabei das Wort hat. Einerseits geht es um die schon von ehemals anerkannte Funktion, daß das Wort für die Bezeichnung von Sachen verwendet wird, andererseits um die noch völlig unerforschte Funktion des Wortes als Beitrag zum Sinn des Textes. Die Kategorie des Textes und das Bewußtsein des Einflusses der Norm auf die Verfassung von Texten ermöglichen, daß wir erneut auch das Problem der sog. absoluten Synonymie untersuchen, das ohne entsprechenden funktionellen Untersuchungen unlösbar zu sein scheint.

In welchem Maß die unter Punkt 4.4 beschriebenen Resultate der Analyse dem tatsächlichen Zustand in der Sprache entsprechen, ist eine empirische Frage. Die Erkenntnisse über die Musterbeispiele würden die Autorin und wahrscheinlich auch den Leser enttäuschen - über die behandelten Synonyme ist eigentlich nichts derartiges entdeckt, was nicht schon Teil des intuitiven Wissens kompetenter Sprecher der slowenischen Sprache sein würde. Jedoch müssen wir uns dessen bewußt sein, daß das eigentlich der Beweis für die Angemessenheit der Methode ist. Ihr Wert liegt darin, daß sie dem Sprachwissenschaftler, den die inhaltliche Ähnlichkeit zweier Ausdrücke interessiert, als Werkzeug für eine relativ objektive Behandlung mehrerer Schichten desselben Problems dienen könnte, ohne daß er bei der Suche einer Antwort nur von der Introspektion und eigener Intuition abhängig wäre. Eine objektive Beschreibung der sprachlichen Realität und die Anerkennung der Mannigfaltigkeit des Problems sind die Zusicherung, daß die Frage, was für ein Unterschied zwischen x und y besteht, dem wir wie einen roten Faden zusammen durch praktisch jedes Nachdenken über Synonyme nachstellen können, nicht mehr ein Gefühl von Hilflosigkeit oder Ungewißheit wegen der unterschiedlichen möglichen Antworten hervorrufen würde.

5.2 Empfehlungen für die weitere Synonymenforschung

Bei der Annahme, daß die unter dem Punkt 4.4 besprochenen Erkenntnisse der Untersuchung richtig sind, lassen sich daraus noch einige über die erörterten Musterbeispiele hinausgehenden Vermutungen über die Synonymie ableiten, die im Folgenden als empfehlenswert für die zukünftige Forschung aufgeführt werden.

a) Die weitverbreitete Meinung, daß die niedrigere Frequenz einer der Glieder der Synonymenreihe Merkmal einer stilistischen und gefühlsmäßigen Spezialisierung ist, gilt zu revidieren. Der Grund für eine bestimmte Wirkung dieses Typs ist nicht die Frequenz selbst, weil diese schon durch die Norm bestimmt ist. Die Norm beeinflusst zwar die Wirkung, jedoch in der Weise, daß funktionell eigentlich jedes beliebige Glied gebraucht werden kann. Die Angabe über die Frequenz ist danach für das Feststellen der stilistischen und gefühlsmäßigen Spezialisierung unbrauchbar.

b) In der Synonymenreihe ist nicht immer ein bestimmtes Glied markiert, das andere hingegen unmarkiert. Das Verhältnis markiert : unmarkiert gehört nicht zur Synonymenreihe. Das ist kein strukturelles Verhältnis, sondern ein Textverhältnis.

c) Selbst wenn wir im Fall sog. absoluter Synonymie eine völlige Bedeutungs-gleichheit bzw. Invarianz im Rahmen eines bestimmten Sprachsystems beweisen können, kann unseren Erwartungen hinsichtlich der Angemessenheit der Wahl im Text nur ein Glied eines solchen Paares oder Reihe entsprechen. Unsere Erwartungen sind von der angeeigneten Stufe expressiver Kompetenz abhängig, die jedoch bei verschiedenen Sprechern unterschiedlich ist, außerdem tragen dazu noch unsere Überzeugungen über die Funktion des Textes sowie andere subjektive Faktoren bei. Es ist klar, daß die Beurteilungen über die Angemessenheit und damit auch die Interpretierung des Textes von verschiedenen Sprechern nicht übereinstimmen können.

d) Eine zufällige Beobachtung, die leider im Rahmen dieser Arbeit nicht systematisch geprüft werden konnte, scheint für die funktionelle textlinguistische Untersuchung der Synonymie interessant zu sein. In bezug auf die Norm des Textes können Texte in zwei Typen unterteilt werden:

1. Texte, die eine bestimmte, der Norm entsprechende Wahl des Ausdruckes fordern, und

2. Texte, bei denen die Auswahl frei ist und die Möglichkeit für die funktionelle Wirkung durch die Wahl in der Norm schon vorausgesetzt ist.

Die Betrachtung der tatsächlichen Vorgehensweisen bei der Textverfassung verlangt jedoch eine weitere Untergliederung beider Typen in mehrere Untertypen:

ad 1):

a) Texte, in denen die Wahl tatsächlich mit der Norm zusammenfällt,

b) Texte, in denen die Norm augenscheinlich wegen der mangelnden Stufe der Kompetenz für die Gestaltung von Texten verletzt wird,⁴⁹ und

c) Texte, in denen es keine Beweise für die mangelnde expressive Kompetenz gibt; jedoch weicht die Wahl des Ausdrucks trotzdem von den Erwartungen ab. Die Verfasser verletzen die Norm wohl gewollt, mit bestimmter Absicht, die mit einer Analyse des gesamten Textes normalerweise nicht besonders schwer erkennbar ist, obwohl sie nicht explizit im Redekontext ausgedrückt ist. Wenn ein solches Vorgehen zugleich im Gegensatz mit der Funktion des Textes steht, dann können wir das wohl eine Form von Manipulation durch Sprache nennen.

ad 2):

a) Texte, in denen die funktionelle Wirkung der außersprachlichen Elemente die Argumentation unterstützt. In solchen Fällen ist der Parallelismus auf der Ebene des Sprachlichen und der Ebene des Außersprachlichen bemerkbar - die explizit angeführten Argumente scheinen denen zu gleichen, zu welchen der Adressat mit impliziten, durch die Wahl ausgelösten Schlußfolgerungen kommen kann;

b) auch in nichtargumentativen Texten ist mit ähnlicher Vorgehensweise wie unter Punkt a) eine Möglichkeit für die evaluative Einstellung erreicht (oder zumindest angeboten), die wir hinsichtlich des Texttyps eigentlich nicht erwarten würden. Die sprachlichen Mittel dafür und die diesbezügliche Funktion unterschiedlicher Texttypen sind noch lange nicht genügend erklärt (z. B. völlig neutrale Wörter und Texte mit vorwiegender Informationsfunktion);

c) in verschiedenen Texttypen kann die Synonymwahl selbstverständlich auch den von der Stilistik anerkannten Funktionen dienen (z. B. Personen-, Milieu- oder Zeitcharakterisierung, Gradation, Betonen verschiedener Aspekte usw.). Diese Funktionen sind schon lange Gegenstand der Untersuchung, was für den Typ c) unter

49 Zu diesem und allen weiteren Texttypen vgl. Beispiele, zitiert in Zorman 1997: 188.

Punkt 1 und die Typen a) sowie b) unter Punkt 2, die wahrscheinlich eine ziemlich neue Betrachtungsweise darstellen, nicht der Fall ist.

Die Liste der Möglichkeiten, die sich im Feld der Synonymforschung auf der Grundlage der Sprachtheorie Coserius ergeben, kann beliebig fortgeführt werden, doch sollen die aufgezählten Möglichkeiten als Beweis genügen, daß die Wahl der erwähnten theoretischen Grundlage für die Behandlung verschiedener Gesichtspunkte der Synonymie angemessen und aussichtsvoll ist.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Apresjan, Ju. D. 1966. Analyse distributionnelle des significations et champs sémantiques structurés. *Languages* 1, 44-74. Paris: Didier/Larousse.
- Bajec, A. 1950. Besedotvorje slovenskega jezika. I. Izpeljava samostalnikov. Ljubljana: Slovenska akademija znanosti in umetnosti.
- Battaglia, S. 1991. Überlegungen zu einer gebrauchstheoretischen Beschreibung von Adjektiven. In: *Sprache - Kommunikation - Informatik. Akten des 26. Linguistischen Kolloquiums, Pozna 1991, Bd. 2, 657-665.*
- Beaugrande, R. A. de, W. U. Dressler. 1992. *Uvod v besediloslovje.* Ljubljana: Park.
- Berneker, E. 1908-1913. *Slavisches etymologisches Wörterbuch I.* Heidelberg: Winter.
- Bezlaj, F. 1977. *Etimološki slovar slovenskega jezika I.* Ljubljana: Slovenska akademija znanosti in umetnosti, Inštitut za slovenski jezik.
- Bickmann, H.-J. 1978. *Synonymie und Sprachverwendung.* Tübingen: Niemeyer.
- Cooper, D. E. 1974. Synonymie. In: *Ratio* 15, 253-263.
- Coseriu, E. 1967. Lexikalische Solidaritäten. In: *Poetica* 1, 293-303.
- Coseriu, E. 1970. Einführung in die strukturelle Betrachtung des Wortschatzes. Tübingen: Narr.
- Coseriu, E. 1971. *Sprache. Strukturen und Funktionen. 2. verbesserte Aufl.* Tübingen: Narr.
- Coseriu, E. 1973. *Die Lage in der Linguistik.* Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft.
- Coseriu, E. 1974. *Synchronie, Diachronie und Geschichte.* München: Fink.
- Coseriu, E. 1975. *Sprachtheorie und allgemeine Sprachwissenschaft.* München: Fink.
- Coseriu, E. 1985. *Textlinguistik. 2., durchgesehene Aufl.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Coseriu, E. 1992. *Einführung in die allgemeine Sprachwissenschaft. 2. Aufl.* Tübingen: Francke.
- Dubois, J. 1964. Distribution, ensemble et marque dans le lexique. In: *Cahiers de lexicologie* 4, 5-16.
- Ducrot, O. 1988. *Izrekanje in izrečeno.* Ljubljana: Škuc, Znanstveni Inštitut Filozofske fakultete.
- Eckert, R. von. 1968. Zur Darstellung der Synonymie mit Hilfe der Distributionsmodelle und einige Schlußfolgerungen daraus für den russischen Sprachunterricht. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe* 17, 129-132.

- Evans, M. W. et al. 1980. *Lexical-semantic Relations: A Comparative Survey*. Carbon-dale, USA, Edmonton, Canada: Linguistic Research Inc.
- Filipec, J. 1961. *Česká synonyma z hlediska stylistiky a lexikologie*. Praha: Československá akademie věd.
- Flydal, L. 1951. *Remarques sur certains rapports entre le style et l'état de la langue*. In: *Norsk tidsskrift for sprogvidenskap* 16, 240-257.
- Gabka, K. 1967. *Zur Abgrenzung lexikalischer, morphologischer und syntaktischer Synonymie*. In: *Zeitschrift für Slawistik* 12, 727-734.
- Gauger, H.-M. 1972. *Zum Problem der Synonyme*. Tübingen: Narr.
- Gauger, H.-M. 1972a. *Die Wörter und ihr Kontext. Ein Beitrag zu den Synonymen*. In: *Neue Rundschau* 83, 432-450.
- Harris, R. 1973. *Synonymy and Linguistic Analysis*. Oxford: Blackwell.
- Harris, Z. S. 1970. *Papers in Structural and Transformational Linguistics*. Dordrecht-Holland: Reidel.
- Heringer, H. J. 1992. *Distributionelle Semantik. Ein Arbeitspapier. Unveröffentlichtes Manuskript*.
- Hjelmslev, L. 1980. *Prolegomena teoriji jezika*. Zagreb: GZS.
- Hurford, J. R., B. Heasley. 1983. *Semantics: a coursebook*. Cambridge etc.: Cambridge University Press.
- Katz, J. J., J. A. Fodor. 1963. *The Structure of a Semantic Theory*. In: *Language* 39, 170-210.
- Kmecl, M. 1976. *Mala literarna teorija*. Ljubljana: Borec.
- Koch, W. A. 1963. *Zur Homonymie und Synonymie. Eine kritische Zusammenfassung*. In: *Acta Linguistica* 13, 65-93.
- Košir, M. 1988. *Nastavki za teorijo novinarskih vrst*. Ljubljana: DZS.
- Leech, G. 1990. *Principles of pragmatics*. 7th impression. London, New York: Longman.
- Levinson, S. C. 1983. *Pragmatics*. Cambridge etc.: Cambridge University Press.
- Lyons, J. 1975. *Einführung in die moderne Linguistik*. 4., unveränderte Aufl. München: Beck.
- Lyons, J. 1980-1983. *Semantik*. München: Beck.
- Lyons, J. 1981. *Language, Meaning and Context*. London: Fontana/Collins.
- Mates, B. 1950. *Synonymity*. In: *University of California Publications in Philosophy* 25, 201-226.
- Mel'čuk, I. A., A. K. Žolkovskij. 1970. *Towards a Functioning 'Meaning-Text' Model of Language*. In: *Linguistics* 57, 10-47.
- Mistrík, J. 1975. *Žánre vecnej literatúry*. Bratislava: Slovenské pedagogické nakladateľstvo.
- Nida, E. A. 1975. *Componential Analysis of Meaning*. The Hague, Paris: Mouton.
- Pogorelec, B. 1986. *Znanstveno besedilo, njegove jezikoslovne prvine in slog*. In: *Vidovič-Muha, A. (Hrsg.): Slovenski jezik v znanosti 1*. Ljubljana: Univerza Edvarda Kardelja v Ljubljani, Filozofska fakulteta, Znanstveni inštitut, 11-22.
- Quine, W. V. O. 1960. *Word and Object*. Cambridge, Mass.: M. I. T. Press.

- Quinne, W. V. O. 1976. Das Bedeutungsproblem in der Linguistik. In: Bense, E., P. Eisenberg, H. Haberland (Hrsg.): Beschreibungsmethoden des amerikanischen Strukturalismus. 1. Aufl. München: Hueber, 332-345.
- Schiffrin, D. 1994. Approaches to Discourse. Oxford UK, Cambridge USA: Blackwell.
- Schirn, M. 1975. Identität und Synonymie. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.
- Skalička, V. 1941. Problémy stylu. In: Slovo a slovesnost 7, 191-197.
- Skok, P. 1971-1974. Etimologijski rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. Zagreb: Jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti.
- Slovar slovenskega knjižnega jezika I-V. 1970-1991. Ljubljana: DZS.
- Slovenski pravopis. 1, Pravila. 1990. Ljubljana: DZS.
- Slovenski pravopis. 1962. Ljubljana: DZS.
- SP = Slovenski pravopis
- Sparck Jones, K. 1986. Synonymy and Semantic Classification. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- SSKJ = Slovar slovenskega knjižnega jezika
- Toporišič, J. 1984. Slovenska slovnica. Pregledana in razširjena izd. Maribor: Obzorja.
- Toporišič, J., Gjurin, V. (Hrsg.). 1981. Slovenska zvrstna besedila. Ljubljana: Univerza Edvarda Kardelja v Ljubljani, Filozofska fakulteta.
- Ullmann, S. 1967. Grundzüge der Semantik. Berlin: de Gruyter.
- Ungeheuer, G. 1969. Paraphrase und syntaktische Tiefenstruktur. In: Folia Linguistica 3, 178-227.
- Wunderlich, D. 1980. Arbeitsbuch Semantik. Königstein/Ts.: Athenäum.
- Zorman, M. 1997. Nekateri strukturalno-funkcionalni odnosi med členi sinonimnih vrst v slovenščini. Unveröffentlichte Doktorarbeit. Ljubljana: Filozofska fakulteta.
- Zveginčev, V. A. 1963. Zamečanja o leksičeskoj sinonimii. In: Voprosy teorii i istorii jazyka. Sbornik v čest' prof. B. A. Larina. Leningrad: Izd. Leningradskogo univ., 127-142.

Povzetek

NEKAJ O STRUKTURI IN FUNKCIJI SINONIMOV

Spoznanje, da so odkritja različnih semantičnih šol o problemu sinonimije nezdržljiva, in da so mnenja o sinonimih pre pogosto utemeljena le z introspekcijo in intuitivnim zavedanjem kompetentnih govorcev nekega jezika, zahteva, da raziskovanje sinonimije zasnujemo na koherentni semantični teoriji ter empirični analizi rabe sinonimov v dejanskih besedilih.

V delu je na takih osnovah (Coserijeva strukturalno-funkcionalna teorija jezika ter korpus slovenskih besedil) predstavljen model za opisovanje sinonimov, ki vključuje različne semantične metode, primerne za raziskovanje treh ravnin vsebine: oznake, pomena in smisla. V duhu modela sta analizirana dva para slovenskih sinonimov: *kuverta - ovojnica* ter *borba - boj*.

Analizirani so odnosi znak - stvar, znak - znak (strukturalni odnosi), znak - kontekst v najširšem smislu ter znak - znaki v drugih besedilih, torej odnosi, ki jih sicer ločeno proučujejo sintagmatska in paradigmatska semantika, besediloslove ter pragmatika. Opisovanje strukturalnih odnosov sloni na računalniški analizi distribucije v besedilih (metoda H. J. Heringerja), proučevanje funkcionalnega vidika problema pa na opazovanju norme in funkcije besedila. Upoštevani sta dve funkciji besede: beseda kot oznaka za določeno stvar ter njen prispevek k smislu besedila.

Rezultati analize se ujemajo s semantičnimi razlagami in intuitivnim védenjem kompetentnih govorcev slovenskega jezika, zato predlagano metodo nemara smemo šteti za primerno orodje za relativno objektivno obravnavo več vidikov problema vsebinske enakosti/podobnosti med izrazi. Če dopuščamo, da se ugotovitve o proučenih parih sinonimov ujemajo z dejanskim stanjem v jeziku in besedilih, je na njihovi osnovi mogoče postaviti nekatere dogme o sinonimih pod vprašaj, nadaljnje raziskovanje pa usmeriti v še neraziskane funkcije sinonimov kot npr. podpora argumentaciji, vplivanje na vrednotenje s stilno nevtralnimi izrazi, manipuliranje z jezikom, socialna deiksa itd.

CONTRIBUTO ALLA CONOSCENZA DEI LATINISMI E ROMANISMI ANTICHI IN SLOVENO¹

I. Romanizzazione, continuità e contatti linguistici slavo-romanzi sul territorio orientale delle Alpi e nell'area nordadriatica nel periodo paleoslavo

Il fatto che il territorio dell'odierna Slovenia, soprattutto occidentale, rimanesse popolato dagli autoctoni di origine romanza ancora parecchio tempo dopo l'arrivo degli slavi è ormai indiscutibile. Quanti fossero, come suonasse il latino che parlavano,² quando si assimilassero, in che ambiti della cultura materiale e spirituale si sentisse il loro influsso, sono invece questioni molto più complesse alle quali fino ai nostri giorni non si è potuto dare una risposta soddisfacente. Questo problema viene trattato da diverse scienze storiche e dalle loro discipline ausiliari: la storia con la storia del cristianesimo, l'archeologia con l'epigrafia e l'etnologia.

1. Osservazioni delle scienze storiche sulla romanizzazione, la continuità e i primi contatti slavo-romanzi

La storia insegna che l'occupazione romana dei nostri territori si svolge gradualmente,³ vale a dire che in certe regioni la romanizzazione era cominciata duecento anni prima che in altre. Il territorio dell'odierna Slovenia fu diviso in tre unità amministrative: il Norico, la Pannonia e la decima provincia dell'Italia (*Venetia et Histria*). Dobbiamo sottolineare che, a causa della sua posizione geografica, questo territorio rappresentava un collegamento fra la parte orientale e occidentale dell'impero romano, ed è dunque naturale che i Romani costruissero in quest'area una rete stradale abbastanza fitta. I collegamenti stradali e la rapida crescita economica con lo sviluppo

1 Nel presente saggio ci proponiamo di esporre sinteticamente i risultati della ricerca dal titolo *Starejši latinski in romanski jezikovni fond v slovenščini (Il fondo antico di origine latina e romanza in sloveno)*, tesi di master discussa presso la Facoltà di Filosofia di Lubiana il 23 gennaio 1997, relatore il prof. Mitja Skubic, correlatrice la prof.ssa Alenka Šivic-Dular.

2 Qui dobbiamo pensare pure al problema del sostrato.

3 Dall'occupazione dell'Istria poco dopo la fondazione di Aquileia (181 a.C.) fino al primo decennio d.C.

dell'agricoltura, dell'allevamento del bestiame, della frutticoltura e della viticoltura da un lato e dall'altro il progresso dell'industria mineraria e dell'artigianato che comporta come conseguenza l'esportazione in Italia attraverso Aquileia,⁴ il servizio militare obbligatorio nelle altre provincie dell'impero, l'urbanizzazione intensiva che si manifesta nella fondazione di unità amministrative e accampamenti militari, l'afflusso di militari e popolazione civile, soprattutto di mercanti e veterani, dall'Italia, il reclutamento della popolazione autoctona per il servizio militare,⁵ l'assimilazione o almeno il bilinguismo dei nobili della provincia, la migrazione nel terzo secolo della popolazione dalle città alla provincia,⁶ tutto questo avrebbe dovuto contribuire ad una romanizzazione relativamente rapida ed intensa. Non dobbiamo però dimenticare che certi fatti storici, comunque importanti per la densità della popolazione e per la sua struttura nazionale, sono stati interpretati in modi completamente diversi.⁷ In generale, gli studiosi sono tuttavia concordi nel considerare che sul territorio delle Alpi orientali e delle Prealpi non si può parlare di una romanizzazione di carattere equilibrato.⁸

Sul carattere della romanizzazione in queste parti si potrebbe dedurre anche in base allo studio del materiale epigrafico. Le ricerche hanno dimostrato che la lingua delle iscrizioni latine trovate sul territorio dell'odierna Slovenia non comprova la presenza di innovazioni importanti rispetto alla norma e non differisce dal latino delle iscrizioni in generale.⁹ A questa constatazione non dobbiamo però attribuire un'importanza eccessiva visto che Haralambie Mihăescu è arrivato alla stessa conclusione dopo aver studiato a fondo il latino delle fonti scritte dell'Europa sudorientale.¹⁰ Secondo la sua opinione, condivisa da un gran numero di studiosi, nello studio della latinità di una certa regione l'importanza delle fonti epigrafiche è grande ma anche relativa perché non vi si riflettono in modo sufficiente la ricchezza e la varietà della lingua parlata.¹¹ Perciò, ogni conclusione fatta sia in base al loro numero¹² sia alla

4 Kos 1956: 18.

5 Mihăescu 1978: 42.

6 Jaro Šašel, "K poselitveni zgodovini in urbanizaciji Slovenije v antiki", ANS 68.

7 Cfr. le opinioni sulle conseguenze delle incursioni dei Quadi e Marcomani (169 d.C.) seguite da una grave epidemia della peste negli scritti di Grafenauer (*Zgodovina* 71) e Crevatin (1992: 213-214). Sono interessanti anche le differenze nelle interpretazioni della ben nota citazione di Velleio Paterculo ("In omnibus autem Pannoniis non disciplinae tantummodo, sed linguae quoque notitia Romanae, plerisque etiam litterarum usus et familiaris animorum erat exercitatio"; II 110, 5) proposte da Grafenauer (1954: 68), Mihăescu (1978: 42), Dahmen (1992: 111) e Crevatin (1992: 214).

8 Il Bezljaj parla di *romanizzazione superficiale* ("površna romanizacija"; Bezljaj 1967: 94), il Crevatin usa il termine *romanizzazione settoriale* (Crevatin 1992: 212).

9 Cfr. Skubic 1981.

10 "Pour nombreux et variés qu'ils soient, les faits linguistiques conservés dans les inscriptions et les textes du sud-est de l'Europe ne sont pas spécifiques pour cette région, ni uniques. Pour chacun d'entre eux, nous nous sommes efforcé de trouver des phénomènes analogues en Occident et nous y sommes presque toujours parvenu..." (Mihăescu 1978: 327).

11 Cfr. Mihăescu 1978: 327, similmente Gaeng 1987: 79. Le ragioni all'origine di questa situazione nel latino scritto dell'Europa sudorientale sarebbero, secondo Mihăescu, la tradizione epigrafica,

loro innovatività (o all' assenza della stessa)¹³ può dimostrarsi molto ingannevole, ci possono tuttavia offrire informazioni utili almeno i dati sul tempo e sul luogo della loro origine.

Secondo l' opinione degli storici sloveni la continuità dell' antichità sul territorio dell' odierna Slovenia fu di carattere piuttosto superficiale,¹⁴ ma siccome colonizzarono soprattutto le regioni già popolate seguendo spesso le correnti dei fiumi,¹⁵ gli slavi alpini incontrarono al loro arrivo senza dubbio gli abitanti di origine romana o romanizzati chiamati "Valacchi (Vlahi)".¹⁶ Lo studio fonetico di certi toponimi di origine pre-slava in sloveno dimostrerebbe che questi "pastori a metà romanizzati"¹⁷ vissero tra gli slavi alpini almeno fino al decimo secolo.¹⁸ Gli esperti ritengono che si trattò soprattutto di agricoltori e di pastori. Per Milko Kos non si può parlare di un influsso diretto della cultura spirituale antica o di una continuità politico-amministrativa, anche se, nello stesso tempo, non si dovrebbe sottovalutare l' influsso degli autoctoni sulla struttura fisica e spirituale degli immigrati sloveni. Gli aborigeni avrebbero inoltre trasmesso agli slavi alpini numerose acquisizioni della cultura materiale, soprattutto nell' ambito dell' agricoltura, dell' alpeggio, dello sfruttamento minerario e dell' artigianato. Trattando di questi problemi, il Kos si rifà, tra l' altro, ai reperti degli scavi archeologici e sottolinea il fatto che gli oggetti trovati nelle tombe paleoslave dell' ottavo e nono secolo mostrano nelle loro forme l' influsso della tradizione antica.¹⁹

I fatti storici che attirano la nostra attenzione sono in primo luogo quelli legati alla storia del cristianesimo che non solo ha giocato un ruolo importante nella romanizzazione ma ha avuto importanza pure per la continuità dell' antichità in

l'immigrazione della popolazione latinofona fino all'inizio del quinto secolo e l'espansione del cristianesimo (ibid.).

- 12 Su questo punto dobbiamo attenerci all' osservazione di Herman secondo la quale il numero delle iscrizioni trovate non può riflettere la situazione reale poiché gran parte del materiale epigrafico è stata distrutta (Herman 1976: 9).
- 13 Herman ha constatato che le deviazioni dalla norma nelle iscrizioni del Norico sono rarissime il che sarebbe proprio la prova della superficialità della romanizzazione di questo territorio poiché "...la bonne tenue linguistique des inscriptions est simplement le signe du caractère isolé de la présence romaine, d' une absence presque complète de romanisation parmi les indigènes, entraînant la survivance de schémas orthographiques et linguistiques rigides." (Herman 1976: 14).
- 14 Cfr. Kos 1985: 120.
- 15 Cfr. Kos 1985: 118.
- 16 Cfr. Kos 1985: 121-132 ("Vlahi in vlaška imena med Slovenci", per la prima volta in: *Glasnik Muzejskega društva za Slovenijo*, 20, 1939, 226-235). Per l'etimologia v. ESSJ II: 119-120 (s.v. *Lah*).
- 17 Bezljaj 1967: 32.
- 18 Ibid. 94.
- 19 Kos 1985: 119. Per i risultati degli scavi che potrebbero testimoniare dell' influsso dell' antichità sulla cultura materiale degli slavi su questo territorio cfr. la dissertazione di Paola Korošec con il titolo *Zgodnjerednješka arheološka slika karantanskih Slovanov (L'immagine archeologica degli slavi di Carantania nel primo medioevo; Korošec 1979, passim).*

generale. Il problema della continuità del cristianesimo sul territorio delle Alpi orientali e nell'area nordadriatica è stato trattato da un gran numero di studiosi che fino ai nostri giorni non ha potuto però trovare una soluzione generalmente accettabile. Stando a Rajko Bratož il problema è senza dubbio uno dei più ardui nello studio del cristianesimo nel periodo di transizione dall'antichità al medioevo e si potrà risolvere soltanto con una ricerca interdisciplinare.²⁰ Visto lo stato delle ricerche sulla tarda antichità e sul primo medioevo da noi,²¹ si potrebbe presumere lo stesso per il problema della continuità in generale.²²

2. Prove linguistiche della continuità e del interazione slavo-romanza nel periodo paleoslavo

Il periodo detto paleoslavo di cui stiamo parlando, vale a dire quello che inizia coll'arrivo degli slavi e dura approssimativamente fino alla fine dell'undicesimo secolo,²³ fu di importanza cruciale tanto per la sfera linguistica slava che per quella romanza: si tratta per tutt'e due - prima per quella romanza e un po' più tardi per quella slava - di un periodo di transizione in cui dalla base linguistica comune, ossia dal latino volgare nel primo e dal paleoslavo nel secondo caso, si sono sviluppate poco a poco le lingue romanze o slave. Sullo sviluppo dello slavo alpino influiscono da una parte il processo di mescolanza e confluenza delle differenti correnti d'immigrazione e dall'altra gli importanti cambiamenti sociali tra i quali dobbiamo menzionare il cambiamento dell'assetto sociale, la cristianizzazione, la perdita dell'indipendenza politica e l'insediamento fisso.²⁴ Dall'undicesimo secolo in poi possiamo già parlare della fase di fondamentale dialettalizzazione dello sloveno caratterizzata dai mutamenti che in un relativamente breve periodo di pressapoco due secoli danno origine a notevoli differenze dialettali.²⁵ Dal decimo secolo in poi il territorio dell'odierna Slovenia è esposto ad un'intensa colonizzazione germanica. Prevale quindi l'influsso linguistico germanico a cui nel periodo seguente lo sloveno è esposto molto di più che a quello romanzo (eccezion fatta dell'estremo Ovest). Non si deve tuttavia trascurare il fatto che gli slavi alpini furono in contatto non solo con gli autoctoni romanizzati ma pure con gli abitanti delle regioni vicine dove in questo periodo si stavano formando vari dialetti romanzi: il friulano, l'istroromanzo e l'ormai estinto dalmatoromanzo. Sui contatti tra

20 Bratož 1990: 58.

21 Riesaminando la situazione su questo campo, l'archeologo Jaro Šašel (ANS 68-69) lamenta tanto la scarsità delle fonti scritte e dei reperti archeologici come la mancanza di sistematicità delle ricerche nelle altre discipline scientifiche.

22 Per il problema della continuità v. soprattutto *Alpes Orientales V* (AO); Bezljaj 1961, 1967, 1969; Grafenauer 1969 e 1988, Kos 1985, Crevatin 1992, Dahmen 1992.

23 Cfr. II.1.

24 Si tratta dunque di un periodo limitato tanto dal punto di vista linguistico che di quello storico (cfr. Grafenauer 1969: 63 e 1988: 345).

25 Logar 1965: 5. Cfr. pure Bezljaj 1967: 111.

la popolazione romanizzata e gli slavi alpini ci forniscono qualche informazione i toponimi sloveni di origine romanza e i prestiti antichi in sloveno.

2.1. Importanza dei toponimi

I nomi di luogo possono causare parecchi problemi per l'arcaicità delle parole base che rende oscuro il loro significato²⁶ e la diversità delle forme in cui ci sono pervenuti. È difficile perciò ricostruire la forma base e le leggi fonetiche che agirono al momento del prestito.²⁷

Per stabilire il limite tra le parti sudorientale e nordoccidentale della Romània, gli studiosi hanno tenuto conto tra l'altro delle caratteristiche fonetiche dei toponimi di origine latina in quest'area:²⁸ il loro vantaggio sugli altri prestiti consiste nel fatto che il luogo del prestito è conosciuto. I toponimi di questo tipo, di grande importanza per il linguista, si incontrano però raramente sul nostro territorio.²⁹ Prevalgono le basi toponomastiche prelatine che si conformano tuttavia alle leggi fonetiche del latino volgare,³⁰ mentre le tracce dei toponimi con le tipiche finali latine sono poche.

2.2. Importanza dei prestiti antichi

Il primo ad aver richiamato l'attenzione sull'importanza dei latinismi e dei romanismi antichi nelle lingue slave meridionali per lo studio del cosiddetto latino balcanico è stato Petar Skok.³¹ Secondo il Bezlaj soltanto l'accurato studio dei periodi più antichi della simbiosi linguistica slavo-romanza permetterà agli studiosi dello sloveno di stabilire le differenze culturali tra gli autoctoni e gli immigrati slavi, di comprendere il processo di fusione delle due civiltà e di tracciare finalmente il limite tra il substrato ed adstrato, di fare dunque un'analisi globale degli influssi culturali stranieri sugli slavi alpini.³² Constatando tanto l'uniformità linguistica che il carattere "urbano, libresco ed astratto" delle fonti scritte dell'Europa sudorientale,³³ Haralambie Mihăescu propone un metodo di ricerca che consisterebbe nell'analisi approfondita

26 Spesso la parola che ha servito di base per la denominazione non si usa più nella lingua.

27 Cfr. Bezlaj 1967: 86. Per i nomi di luogo che confermano l'esistenza delle colonie degli aborigeni o almeno dei loro resti nel periodo dell'insediamento degli slavi cfr. Kos 1956: 10-17; 1985: 130 e soprattutto F. Truhlar, "Krajevna imena *gradišče, gomila, groblje, žale*", ANS 106-112 (con la lista alfabetica delle varianti toponomastiche). Per i nomi dei fiumi v. SVI I: 5-17. Cfr. inoltre Bezlaj 1961, 1969.

28 Cfr. Grad 1965.

29 Bezlaj 1967: 94.

30 Ibid.

31 Skok 1940: 129.

32 Cfr. Bezlaj 1967, specialmente 84 e 102.

33 "Elles sont ... l'expression d'une certaine couche sociale peu familiarisée avec les réalités complexes liées étroitement aux occupations quotidiennes fondamentales: l'agriculture et l'élevage." (Mihăescu 1978: 328).

degli elementi latini in tutte le lingue di questa zona tra le quali menziona esplicitamente pure lo sloveno.³⁴ Per fare un'analisi di questo tipo bisogna tuttavia saper riconoscere questi elementi distinguendoli dagli altri prestiti, sia di quelli assimilati magari in un periodo antico ma con mediazione germanica, sia dai romanismi o croatismi più recenti.

3. Ricerche dell'antico fondo latino e romanzo in sloveno

Quanti di noi studiano gli influssi lessicali romanzi nello sloveno si rendono conto che parecchio rimane ancora da fare in questo campo, soprattutto se si pensa all'accurato ed esauriente lavoro di Hildegard Striedter-Temps sui germanismi in sloveno.³⁵ Finora non c'è stata una rassegna di romanismi che includesse le indicazioni sul periodo del prestito come neppure una descrizione di sostituti sloveni per ogni suono romanzo nei vari periodi. Le voci slovene di origine romanza, tanto quelle assimilate nel periodo che ci interessa che quelle più recenti, vengono trattate sia nel quadro dei lavori generali,³⁶ nei dizionari etimologici e nei dizionari dei prestiti nello sloveno e nelle altre lingue slave,³⁷ sia dal punto di vista di un cambio fonetico³⁸ o nei limiti di un determinato campo semantico.³⁹ Lo Skok ha indubbiamente grandi meriti nello studio dei contatti slavo-romanzi, ma l'oggetto principale delle sue ricerche, ad eccezione di qualche contributo minore nella maggior parte dei casi di carattere toponomastico,⁴⁰ non è stato lo sloveno benché preso conseguentemente in considerazione nel suo materiale per il dizionario etimologico ed altrove.

L'unico importante lavoro dedicato interamente ed esclusivamente ai romanismi in sloveno è *Romanische Lehnwörter im Slowenischen*, una tesi dattiloscritta di 122 pagine e difesa dall'autore Manfred Mende nel 1950 alla Facoltà di filosofia dell'università di Berlino, relatore Max Vasmer.⁴¹ Si tratta di una rassegna dei prestiti romanzi in sloveno dai più antichi ai più recenti. Il fondo lessicale antico di origine latina o romanza vi è rappresentato solo in parte e in un modo discutibile. Lo stesso si potrebbe dire per la classificazione dei romanismi impiegatavi.⁴²

34 "Il s'impose donc nécessairement, comme méthode, d'élargir le champ d'observation, de recueillir le plus de matériel comparatif possible du reste du monde romain, de toutes les sources possibles; d'analyser comparativement, avec la plus grande attention, les éléments latins des langues roumaine, dalmate, albanaise, slovène, serbo-croate et bulgare." (ibid.). Il risultato delle sue ricerche su questo campo è il saggio *La romanité dans le Sud-Est de l'Europe*, Bucarest, 1993 (v. la recensione di Žarko Muljačić in: *ZRPh*, 113/3, 1997, 471-474).

35 *Deutsche Lehnwörter im Slovenischen* (DLS).

36 Da menzionare i *Latinismi e romanismi antichi nelle lingue slave meridionali* di Luciano Rocchi (LRA).

37 Per esempio Štrekelj 1890 e 1892.

38 Per esempio Šturm 1927 (in italiano: Šturm, 1932-33) e 1928; Grad 1969.

39 Ultimamente Ferluga-Petronio 1980 e 1981; Cossuta 1995.

40 Cfr. Skok 1921, 1928, 1931.

41 V. RLS nella bibliografia.

II. Latinismi e romanismi antichi nel *Dizionario della lingua letteraria slovena*

1. Oggetto della ricerca e giustificazione del metodo

Il nostro contributo allo studio dei contatti linguistici slavo-romanzi è un saggio⁴³ nel quale abbiamo esaminato almeno uno strato di romanismi, quello più antico, limitandoci però alle parole che si sono conservate in sloveno fino ai nostri giorni e che si sono talmente acclimatate nella lingua da venir incluse nello *Slovar slovenskega knjižnega jezika* (*Dizionario della lingua letteraria slovena*).⁴⁴ Formano l'oggetto della nostra ricerca circa una settantina di latinismi e romanismi basati su appellativi latini⁴⁵ e assimilati con molta probabilità nel periodo denominato dagli slavisti "preistorico"⁴⁶ o "paleoslavo".⁴⁷ Ci siamo ingegnati a datarli quanto più esattamente possibile cercando di delineare i limiti spesso praticamente indistinguibili tra i prestiti più antichi e quelli che appartengono ad un periodo più recente. A questo scopo abbiamo rivolto una particolare attenzione alla loro immagine fonica e alla loro diffusione sul territorio slavo e nelle aree limitrofe. Dobbiamo però renderci conto che si può parlare di un latinismo o romanismo antico soltanto nel caso che la parola sia stata presa in prestito direttamente⁴⁸ dal latino o da una parlata romanza prima della fine dell'undicesimo secolo. I prestiti indiretti seppure antichi (come per esempio *menih* < aat. *munih* < MÖNACHUS, REW 5654⁴⁹) non sono oggetto della nostra ricerca perché non ci dicono niente sugli eventuali contatti tra gli abitanti romanzi (o romanizzati) e gli immigrati slavi. Per la stessa ragione abbiamo cercato di escludere le parole che originariamente sono romanismi antichi, ma che in realtà, dal punto di vista dello sloveno, rappresentano dei croatismi più o meno recenti.⁵⁰ Abbiamo fatto eccezione soltanto per gli eventuali croatismi sulla cui origine non è stata finora accettata una soluzione etimologica definitiva.

42 Per una critica più dettagliata v. Bezljaj 1968-69.

43 Šega 1996.

44 V. SSKJ nella bibliografia.

45 Non rientrano dunque in questa ricerca gli appellativi sloveni basati sugli etnonimi, i toponimi e gli antroponomi di origine latina o romanza eccezion fatta per i casi dove questi si citano come esempi per qualche fenomeno fonetico.

46 Nahtigal 1952: 7.

47 Lamprecht 1987: 14.

48 "Contrariamente ai principi che reggevano gli studi dei neogrammatici noi oggi diamo precedenza all'etimologia prossima." (Muljačić 1978: 413). Questo è pure il metodo adottato da Hildegard Striedter-Temps nel suo saggio sui germanismi in sloveno (DLS).

49 Cfr. DLS 180.

50 Fanno parte di questo gruppo soprattutto gli ittonimi e le altre espressioni relative al mare (p.e. BÖCA, REW 1182 > cr. *bükva* > sln. *bükva*; cfr. ERHSJ I: 232).

Tanto la mancanza delle fonti scritte quanto i numerosi problemi legati all'arrivo degli slavi e la continuità sul territorio delle Alpi orientali e dell'Adriatico settentrionale non ci permettono di farci un'idea precisa sulla situazione linguistica in quest'area nei primi secoli dopo l'immigrazione. Contribuisce inoltre alla confusione la mancanza di manuali indispensabili come per esempio una grammatica storica e un dizionario etimologico del friulano.

Al contrario dei prestiti recenti, questo tipo di prestiti sono difficilmente riconoscibili. Per questa ragione, non poche etimologie sono state stabilite soltanto recentemente,⁵¹ altre poi non si possono ancora spiegare in un modo soddisfacente. Le basi latine non sono più discutibili già da molto tempo,⁵² ma in certi casi è molto difficile o praticamente impossibile stabilire se si tratti di un prestito diretto dal latino o se si debba parlare di un prestito indiretto per mediazione sia del tedesco⁵³ sia perfino di una delle lingue di sostrato poco conosciute.⁵⁴ I problemi non si propongono dunque quando si vuole stabilire l'etimo latino di un certo romanismo antico, ma soltanto quando si cerca di determinare l'età del prestito e la forma originale nella quale è stato assimilato.

Se il materiale linguistico di cui disponiamo non ci fornisce dati sufficienti per stabilire esattamente la base etimologica e il periodo del prestito,⁵⁵ ci può fornire delle informazioni utili l'area in cui è diffuso. Il fatto che l'etimo si sia conservato nelle lingue romanze limitrofe, nelle altre lingue slave meridionali e in albanese come prestito diretto oppure in ungherese come prestito antico dallo slavo, potrebbe rappresentare un argomento a favore dell'antichità del prestito. Facendo conclusioni sulla base dell'area, dobbiamo però prendere tutte le possibili cautele: gli stessi etimi latini assimilati in periodi differenti, magari con la mediazione di altre lingue, hanno dato risultati simili di modo che è molto difficile distinguere tra loro i vari strati di prestiti.

51 Per esempio quella dello sln. *žóga* che risale a JÖCUS (REW 4587) con la mediazione del veneziano. Cfr. Bezljaj 1967: 59.

52 Si può, tuttavia, trovare qualche parola slovena di evidente origine straniera la cui forma originale non è ancora conosciuta. Bezljaj spiega per esempio la parola *tolmún* (it. "tonfano") come un romanismo antico derivandola dapprima dal latino volgare *TURBINIO "Wirbelwind" (REW 8995; SVI I: 100), poi dalla forma supposta *TULMINIÖNEM (Bezljaj 1967: 24; cfr. anche *ibid.*, 32). La parola si rivela estremamente problematica, soprattutto perché esistono pure le varianti *cemún* (Plet. I: 78), *komun* (SVI, *ibid.*), *tomun*, *tomina* e *tomina* (Plet. II: 67) e perché secondo l'opinione di certi etimologi non è da escludere completamente il legame con il toponimo *Tolmin*. Per la bibliografia relativa a questi problemi v. SVI I: 99-100 e II: 263-264. La parola non figura nel nostro elenco per l'incertezza dell'etimologia.

53 Come per esempio sln. *čebála* (ČĚPŮLLA, REW 1820) o sln. *rúta* (RŮTA, REW 7470). Cfr. Šega 1996 ss.vv.

54 Cfr. per esempio *bek* (ESSJ I: 16).

55 Il Popović (1960: 591-592) cita per il serbocroato esempi nei quali l'immagine fonica non può offrire nessun argomento a sostegno dell'ipotesi - secondo lui molto probabile - sull'antichità del prestito.

Dati questi precedenti non dobbiamo stupirci se per più di un presunto antico romanismo si è trovato soltanto più tardi che si trattava di un romanismo più recente o perfino di un germanismo.⁵⁶ Per certe parole, considerate ancora poco fa come latinismi o romanismi antichi, si sono fatte pertanto valere le spiegazioni sulla base di etimi paleoslavi.⁵⁷

Da tutto questo risulta con evidenza che le conclusioni qui esposte devono essere considerate piuttosto come provvisorie, soprattutto perché abbiamo lavorato su un fondo di parole limitato. Eventuali e più approfondite ricerche sulla base del lessico sloveno nel suo insieme potranno portare a correzioni e aggiunte.

2. I sostituti dei suoni latini nello slavo alpino

Nello studiare dal punto di vista fonetico il fondo di parole che abbiamo raccolto, abbiamo concentrato la nostra attenzione su due problemi. In primo luogo abbiamo cercato di stabilire i sostituti dei suoni romanzi nello slavo alpino ed i loro esiti nello sviluppo ulteriore dello sloveno. In secondo posto ci ha interessato in che misura le regole di sostituzione che abbiamo stabilito si accordano con quelle fissate precedentemente in base allo studio sia del materiale lessicale⁵⁸ e dei toponimi⁵⁹ di origine latina o romanza sia dei prestiti antichi dalle altre lingue in sloveno.⁶⁰ Dobbiamo però richiamare l'attenzione su alcune restrizioni per cui in base al materiale lessicale che abbiamo alla nostra disposizione non si devono fare delle conclusioni precipitose.

Anzitutto va considerato il fatto che nel processo di assimilazione di un prestito la lingua ricevente non sostituisce sempre i suoni della lingua d'origine con i suoni acusticamente corrispondenti semplicemente perché non fanno parte del suo sistema fonologico. La lingua che compie il prestito sostituisce dunque il suono sconosciuto con il suono che se le avvicina di più nel suo sistema fonologico. Sarebbe dunque sbagliato concludere sulla natura di un suono studiando esclusivamente i suoi sostituti nelle altre lingue.

Inoltre, parlando del sostrato preslavo nel lessico sloveno, France Bezlaj attira la nostra attenzione su un numero relativamente elevato di sviluppi fonetici irregolari.⁶¹ Nella sua critica del saggio di Vojmir Vinja, *Jadranska fauna. Etimologija i struktura naziva*, Pavao Tekavčić approva l'idea della priorità del contenuto sul piano dell'espressione sottolineando che "...la regolarità dell'evoluzione fonetica, le leggi

56 Cfr. Šturm 1927: 52 e ESSJ III: 8 s.v. *pápež*.

57 Cfr. sln. *pastír*. L'origine latina (cfr. PASTÖRE, REW 6279) è respinta da Metka Furlan (ESSJ III: 13).

58 Cfr. RLS.

59 Cfr. Bidwell 1961.

60 Si pensa qui soprattutto ai germanismi antichi. Cfr. DLS.

61 Bezlaj 1967: 96.

fonetiche ecc. sono in molti casi secondarie e non riescono a spiegare evoluzioni complesse."⁶² Tuttavia lo stesso autore avverte a ragione: "Siamo del parere che nessun cambiamento, per 'strano', isolato, sporadico che sia, avvenga nel modo del tutto arbitrario."⁶³ Il problema sta naturalmente nel fatto che è molto difficile stabilire i fattori che hanno causato le deviazioni per un periodo così remoto come il nostro.

Vorremmo menzionare ancora il fatto che tra le parole raccolte non è per niente trascurabile il numero di quelle che si possono annoverare fra i latinismi e romanismi antichi soltanto con una certa riserva: vuol dire che per ognuna di loro esiste più di una proposta etimologica, che le soluzioni etimologiche attuali sollevano dei dubbi e che sulla base dei dati con cui disponiamo in questo momento non è sempre possibile fare delle conclusioni sicure sull'origine e sull'antichità del prestito. Inoltre, la scarsità degli esempi per la sostituzione di alcuni fonemi⁶⁴ accresce la complessità del problema.

2.1. Vocali

a) *ī* del lc. > *i* del lv.:

In posizione accentata questo suono viene sostituito nello slavo alpino con *i* che dà in sln. *i* nei prestiti *vīno* (VĪNUM, REW 9356), *mlīn* (MÖLĪNU, REW 5644) o eventualmente con *ь* in *kómen* (CAMĪNUS, REW 1549) e *lúben* (LŪPĪNUS, REW 5170).⁶⁵ Per la *i* non accentata non abbiamo trovato nessun esempio tra gli etimi esaminati.⁶⁶

b) *ī* del lc. > *e* del lv.:

Il risultato nello salp. è *ь* che in sloveno si vocalizza o cade a seconda dell'intonazione e dalla sua posizione nella parola: *māša* (MĪSSA, REW 5610), *pôper*⁶⁷ (PĪPĚRE, REW 6521), *brósk/va* (BRASSĪCA, REW 1278).⁶⁸ Abbiamo dunque da fare con lo stesso sostituto che nel caso della *i* breve del aat.⁶⁹ Nello sln. *krízma* (CHRĪSMA, REW 1887) la *i* è sostituita con la *i* slovena (< salp. *ī*). Esempi paralleli si possono trovare pure nei germanismi antichi, per esempio *menih* dal aat. *munih*.⁷⁰

62 Tekavčić 1987: 168.

63 Ibid. 170.

64 Cfr. 2.1 a), c), d) e g).

65 Nel primo caso si tratta molto probabilmente di un croatismo mentre nel secondo non è da escludere la mediazione del medio alto tedesco (cfr. DLS 155).

66 Per questo fonema si cita generalmente l'esempio CIVITATE > *čъvьdadъ* > *Čedad* ossia *съвѣтѣ* > *Cavitat*. Cfr. Ramovš 1936: 34; Bidwell 1961: 116.

67 Per l'esito *o* v. Ramovš 1936: 165.

68 Un esempio del sostituto *ь* per la *ī* breve accentata latina sarebbe *děska* < salp. **dōska* (DĪSCUS, REW 2664; cfr. Ramovš 1936: 160), però la presenza di *ь* in questo prestito non sembra del tutto sicura (cfr. ESSJ I: 98).

69 Cfr. aat. *scugin(a)* > sln. *skedènj* (DLS 6).

70 Ibid. Nei prestiti dell'ambito della terminologia cristiana non dobbiamo escludere l'influsso delle

**c) ě del lc. > in posizione tonica: lv. e
in posizione atona: lv. ę**

Nella sillaba accentata questo suono viene sostituito con salp. *e* che dà in sloveno *e*: *cěr* (CĚRRUS, REW 1838). Il sostituto della *e* non accentata appare soltanto in *pôper* < salp. **pъpъrb* (PĪPĪRE, REW 6521). La semivocale slovena si sarebbe sviluppata in questo caso dallo salp. *ь*,⁷¹ ma non si può dire niente di certo perché in sloveno questo risultato potrebbe dipendere ugualmente da una forma sincopata romanza.⁷²

d) ē del lc. > ę del lv:

Nella posizione accentata abbiamo incontrato il sostituto salp. *i* > sln. *i* in *golída* (GALLĒTA, REW 3656), *míza* (MĒNSA, REW 5497), *robída* (RŪBĒTUM, REW 7407).⁷³ L'esempio *čebŭla* (CĚPŪLLA, REW 1820) parlerebbe in favore del sostituto *e* per questo suono in posizione atona. Si tratta però di un prestito, assimilato molto probabilmente con la mediazione germanica.⁷⁴

e) ā, ǣ del lc. > a del lv:

Nei prestiti più antichi lo slavo alpino conosce due sostituti differenti per questa vocale in dipendenza dall'accento e dalla sua posizione nella parola. La *a* accentata del latino volgare nella penultima sillaba viene sostituita nello slavo alpino con *a* (sln. *a*) in *oltár* (ALTĀRE, REW 381), *bánja* (*BANĒUM, REW 916), *pogán* (PĀGĀNUS, REW 6141), *sák* (SACCUS REW 7489), ecc. mentre nell'antepenultima la stessa vocale risulta nello slavo alpino in *ǣ* che passa dopo a *o*: *brósk/va'* (BRASSĪCA, REW 1278). Si pensa in genere che la differenza sia dovuta ad una pronuncia più breve della vocale in questa posizione.⁷⁵ I prestiti con il sostituto *a* per la *a* accentata nell'antepenultima sillaba possono dunque essere considerati come più recenti, per esempio *járbol* (ARBŌRE, REW 606). Il sostituto *o* (< *ǣ*) appare nei prestiti più antichi pure per la *a* non accentata: *golída* (GALLĒTA, REW 3656), *ločika* (LACTŪCA, REW 4833). Per quanto riguarda il prestito *račún* (RATIŌNE, REW 7086) è quindi da presumere che non risalga al periodo più antico.⁷⁶

forme dotte.

71 Questa è la spiegazione di Bidwell (1961: 117, n. 21).

72 Secondo Bidwell, accanto a *ь* (p.e. GLEMONA > *gľmynъ* > *Humin*; cfr. pure Ramovš, 1936: 36), un altro sostituto per la *ě* non accentata sarebbe salp. *e*, di cui finora si conosce un solo esempio, il toponimo NEVESTĚ > *Nevest* (Bidwell 1961: 117).

73 Per Ramovš, il sostituto salp. *ě* come nell'esempio *Oglej* < *ogľějъ* < AQUILEIA sarebbe la conseguenza di una pronuncia arcaica di questo fonema nelle parole dotte (Ramovš 1936: 40). Per il sopra menzionato sostituto *i*, cfr. *ibid.*; Bidwell 1961: 116.

74 Cfr. LRA 1820; Šega 1996: 52-54. Per la sostituzione della *ę* atona del lv. (< lc. *ē*) v. pure sopra, n. 72.

75 Cfr. Bidwell 1961: 115. Le forme con la vocale in iato del tipo BA(L)NĒUM (REW 916, sln. *bánja*), CALCEA (REW 1495, sln. *hláče*) avevano naturalmente già perduto una sillaba.

76 Cfr. però le varianti con *o* nei dialetti croati occidentali (ERHSJ III: 93).

**f) *ǫ* del lc. > in posizione tonica: *o* del lv.
in posizione atona: *ϕ* del lv.**

Gli esempi come *vrt* < salp. **vǫrtǫ* (HÖRTUS, REW 4296) o *trta* < salp. **tǫrta* (TÖRTA, REW 8809) dimostrano che questo fonema è stato sostituito nello slavo alpino con *ǫ*. Dobbiamo però ammettere che in tutti e due i casi la vocale si trova in sillaba chiusa dove sembra che il suo timbro fosse più chiuso e più breve.⁷⁷ Del sostituto *ǫ* si potrebbe parlare anche nell'esempio di *kmèt* (CŌMĪTE, REW 2078).⁷⁸ A volte si possono trovare altri sostituti, come per esempio in *sóld* (SŌLĪDUS, REW 8069), che può essere spiegato come un prestito meno antico, o in *ólje* (ŌLEUM, REW 6054), assunto con verosimile mediazione germanica.⁷⁹ Il nostro materiale presenta un altro sostituto, cioè sln. *u* in *skúta* (*EXCŌCTA, REW 2977), *ljúljk/a* (LŌLIUM, REW 5112). Nella posizione non accentata la vocale si sostituisce con salp. *o*, che dà *o* in sloveno: *pogáča* (FŌCACEA, REW 3396), *óblat* (ŌBLĀTA, REW 6012). Nell'esempio *mlín* < salp. **mǫlínǫ* (MŌLĪNUS, REW 5644) appare pure il sostituto *ǫ*.⁸⁰

g) *ō* del lc. > *ϕ* del lv.:

Si ritiene in generale che nella posizione accentata questo suono si sostituisca con *u* lunga slava ossia salp. *y* che in sloveno dà *i*.⁸¹ Tra i prestiti antichi che abbiamo raccolto non c'è nessun esempio di questo genere, si può invece incontrare il sostituto *u* in *múr/va* (MŌRUM, REW 5696) e *račún* (RATIŌNE, REW 7086). Gli studiosi ritengono che i prestiti con questo sostituto siano meno antichi.⁸² Secondo lo Shevelov, il sostituto slavo per la *o* del lv. nella posizione non accentata sarebbe *ǫ*, ma il nostro materiale non offre nessun esempio di tale sostituzione.⁸³

h) *ũ* del lc. > *ϕ* del lv.:

Nella posizione accentata questa vocale si sostituisce, a quanto sembra, con la *ǫ* dello slavo alpino che in sloveno poi si vocalizza in accordo con l'intonazione e con la

77 Cfr. Bidwell 1961: 113, nota 15. Questo autore menziona soltanto il sostituto *ǫ*, ma fa notare nello stesso tempo la mancanza di esempi per questa vocale (ibid. 115).

78 Cfr. Shevelov 1964: 438. La parola è problematica e presenta parecchie difficoltà d'ordine fonetico (cfr. Šega 1996: 77-79).

79 Cfr. Ramovš 1924: 69; LRA 256-257; Šega 1996: 125-126.

80 Anche per la sillaba non accentata Bidwell parla soltanto del sostituto *ǫ* con la stessa avvertenza che per la *o* accentata del latino volgare. V. sopra, nota 77.

81 Si incontrano parecchi esempi di tale sviluppo nei toponimi in -ŌNA (Bidwell, 1961: 116). Cfr. Lamprecht 1987: 45. Doria colloca il passaggio *ϕ* > *u* sul territorio dell'Istria già all'inizio del periodo romano fondando la sua tesi sulle grafie DUNAT, FURMA ecc. conservate a Parenzo nelle iscrizioni dal quinto o sesto secolo (Doria 1981: 58).

82 Secondo Bidwell, l'esempio POLAE > *Pulj* non si può paragonare con ROMAE > *Rim* (come fa più tardi Muljačić, cfr. 1991: 164) perché si tratta di un toponimo "...from the periphery of the area of Slavic settlement, where a non-Slavic population, from whom the name could be borrowed at a later stage, presumably survived longer." (1961: 116).

83 Shevelov si riferisce ai prestiti slavi che risalgono al latino RŌMĀNUS (REW 7371), tra i quali pure sln. *rmán* (1964: 438).

sua posizione nella parola: *mast/iti/* > salp. **māstē* (MŪSTUM, REW 5787), *běč/va/* (BŪTTIA, REW 1425), *vřč* < salp. **vřčb* (ŪRCEUS, REW 9080). Il sostituto *y* nel caso di *kríž* < salp. **kryžb* (CRŪX CRŪCE, REW 2348) potrebbe rappresentare una prova della pronuncia prolungata della vocale in penultima tonica.⁸⁴ Per la stessa vocale nella posizione non accentata il materiale lessicale studiato presenta sostituti differenti: *ɔ* in *skléda, zdéla* < salp. **skēdela* (SCUTELLA, REW 7756), *skódlā* < salp. **skodēla* (SCANDULA, REW 7652),⁸⁵ *o* in *robída* (RŪBETUM, REW 7407) e *u* in *lúben* (LŪPINUS, REW 5170).⁸⁶

i) *ū* del lc. > *u* del lv.:

Nei prestiti più antichi, la *u* tonica viene sostituita, nello stesso modo che la *o*,⁸⁷ con salp. *y* > sln. *i*: *ločīka* (LACTŪCA, REW 4833).⁸⁸ Bezljaj considera antico pure il sostituto *u*⁸⁹ che non è presente nel nostro materiale. Per lo sloveno *ízba* si suppone l'assimilazione da una forma romanza proveniente dal lv. *EXTŪPA (cfr. EXTŪFĀRE, REW 3108) con la *u* tonica, ma le forme slave, come avverte Shevelov (1964: 442), fanno pensare piuttosto alla forma di origine **jɔstɔba*. La variante atona di questa vocale non appare nel nostro materiale.⁹⁰

l) dittonghi:

Per il dittongo lc. *oe*, che in latino volgare passa di solito alla *e* chiusa o qualche volta alla *e* aperta, non si trovano esempi nel nostro materiale.⁹¹ Per il dittongo lc. *ae* ne abbiamo trovato uno solo, cioè *cēsar* > salp. **cēsarʙ* (CAESARE, LRA 1472α) che dimostrerebbe il passaggio lv. *e* > salp. *ě* (> sln. *e*).⁹² L'esistenza del dittongo latino *au*,

84 In questo caso la penultima tonica è, per di più, aperta. Di una pronuncia prolungata della vocale si potrebbe parlare eventualmente pure nel caso di *jegŭlja* (ANGŪLLA, REW 461; all'origine del prestito si trova secondo l'opinione generale la forma ANGULLIA, sorta per metatesi; cfr. Šturm 1927: 76; ESSJ I: 225) che presenta il sostituto *u*. Quest'ultimo è probabilmente alquanto più recente, anche se Bezljaj lo colloca nel periodo dei primi contatti linguistici (1967: 97). Cfr. *gŭnj* (GŪNNA, REW 3919).

85 Cfr. i toponimi *Omišalj* < AD MUSCULUM e *Oprtalj* < AD PORTULAM (Skok 1950: I, 24 e 32; Bidwell 1961: 116).

86 In quest'ultimo caso si tratta con molta probabilità di un recente prestito dal croato.

87 Cfr. sopra, g).

88 Succede lo stesso in qualche toponimo, per esempio UTINUM > frl. ant. *udino* > salp. **v-ydɔnɔ* > *Viden* (Ramovš 1936: 34-35; Bidwell 1961: 116).

89 V. sopra, n. 84.

90 Il Bidwell non fa nessuna distinzione tra gli esiti della *ū* lunga e della *ŭ* breve non accentate latine nel latino volgare, ma i suoi esempi illustrano soltanto i sostituti della prima. Cfr. sopra, n. 85.

91 Possiamo citare soltanto il toponimo POETOVIO > **petoŭio* > salp. **ɔtuŭjɔ* > sln. *Ptuj* (cfr. Ramovš, 1936: 34). Bidwell (1961: 116) si richiama al toponimo bulgaro OESCUS > *Iskær* che comprova almeno in questo caso lo sviluppo OE > *e*.

92 Molto probabilmente questo prestito non risale direttamente al latino ma è stato assunto con mediazione germanica (cfr. Gusmani 1986: 63; LRA 1472α)

quello che si è conservato più a lungo di tutti, si manifesta ancora nell'immagine fonica del prestito *lôvor* (LAURUS, REW 4943).⁹³

m) vocale + r, l + consonante:

In paleoslavo le vocali davanti alle consonanti *r* o *l* in combinazione con un'altra consonante non vengono trattate nello stesso modo che nelle altre posizioni. A parte la metatesi delle consonanti possiamo notare il fatto che le vocali *e* o *ę* del lv. in questa posizione (+ *r* o *l* + consonante) si sostituiscono nello salp. con *ě* che dà in sloveno *e*: *č(r)ěš/nja/* < salp. **črěša* (CERĚSEA, REW 1823), *brěsk/ev/* > salp. **brěsky* (PĚRSICA, REW 6427). Nella stessa posizione, la *a* del lv. si sostituisce con *a* che dà *a* in sloveno: *ráka* (ARCA, REW 611), *hláč/e/* (CALCEA, REW 1495), *gradáš/a/* (CARDUUS, REW 1689⁹⁴). Possiamo citare inoltre due esempi di prestiti alquanto più tardi nei quali questo mutamento non si realizza: *oltár* (ALTARE, REW 381) e *járbol* (ARBÖRE, REW 606).

n) vocale + consonante nasale + consonante:

La combinazione di una vocale anteriore con *n* o *m* seguita da un'altra consonante si sostituisce in paleoslavo con la vocale nasale *ę*. L'esito sloveno di questo suono è *e*: *koléda* < salp. **kolęda* (CALENDAE, REW 1508), *méta* < salp. **męta* (MĚNTA, REW 5504), *béka* < salp. **bęka* (*VĪNCUS, REW 9342). Il prestito *brénta* (BRENTA, REW 1285) con la consonante nasale conservata appartiene ad una fase più recente ed è stato, come sembra, assimilato soltanto dopo la scomparsa delle vocali nasali nello slavo alpino. Al posto della combinazione di una vocale posteriore con *n* o *m* in posizione preconsonantica appare nello slavo alpino la vocale nasale *ǫ* che dà in sloveno *o*: *skódlá* (SCANDULA, REW 7652). Il prestito *žúka* (JŪNCUS, REW 4619) rappresenta l'unico esempio della sostituzione del gruppo *vocale posteriore + consonante nasale + consonante* con *u*: sia che si tratti di una variante dialettale o di un prestito dal croato dove la *o* paleoslava risulta normalmente in *u*.⁹⁵ In un solo esempio si può supporre come sostituto per questo gruppo di suoni la *ę* nasale: *jegúlja* (ANGUĪLLA, REW 461⁹⁶). L'unica spiegazione per questo e per qualche altro degli inaspettati sostituti che abbiamo incontrato è quella proposta dal Bidwell: "Transmission through or contamination by aboriginal (i.e. non-Romanic) Balkan dialects may possibly account for some of the discrepancies noted." (Bidwell 1961: 116).

93 Secondo il Bidwell (1961: 119-120) nel toponimo *Ptuj* si manifesterebbe una fase ancora più antica di sostituzione di questa vocale. Si tratterebbe di un toponimo preso in prestito prima della monottongazione slava. Nei prestiti più tardi lo stesso dittongo non è stato monottongato. Cfr. Lamprecht 1987: 45.

94 Cfr. II.3.

95 Cfr. Šega 1996: 181-182.

96 Cfr. sopra, n. 84.

2.2. Consonanti:

La fricativa sorda *f* sconosciuta in paleoslavo viene sostituita con *p*. Il nostro materiale offre due esempi di tale sostituzione: *pogáča* (FÖCACEA, REW 3396) e eventualmente *palíska* (*FALLĪVA, REW 3226⁹⁷). La fricativa sorda *s* si sostituisce con *š* in *máša* (MĪSSA, REW 5610), *gradáš/e/* (CARDUUS, REW 1687⁹⁸) o con *s* in *brósk/va/* (BRASSĪCA, REW 1278).

Alcuni dei prestiti esaminati attestano la sonorizzazione romanza delle consonanti sorde in posizione intervocalica: *pogáča* (FÖCACEA, REW 3394), *robída* (RŪBĒTUM, REW 7407), *golída* (GALLĒTA, REW 3656), *skléda* (SCUTELLA, REW 7756). Sono abbastanza comuni pure le basi con la sorda intervocalica conservata: *pôper* (PĪPĚRE, REW 6521), *rúta* (RŪTA, REW 7470), *konôplja*⁹⁹ (*CANNABIA, REW 1598), *ločítka* (LACTŪCA, REW 4833), *prekát* (PARRICĀTUS, REW 6524).

Quanto ai cambiamenti articolatori che colpiscono regolarmente non solo le velari davanti alle vocali anteriori ma pure le velari e le dentali davanti a una vocale in iato, dobbiamo rilevare il fatto che fenomeni paralleli agivano tanto in paleoslavo che nel latino volgare. Perciò è difficile stabilire in modo indiscutibile se queste velari si trovavano palatalizzate già nella base romanza al punto che al momento del prestito si sostituirono semplicemente ai suoni paleoslavi apparsi dopo la prima e la seconda palatalizzazione slava, o se sono sorte dai suoni romanzi non palatalizzati come risultato dello sviluppo linguistico slavo. L'esistenza di differenti sostituti anche nei prestiti più antichi si spiega con la palatalizzazione romanza delle costrittive velari davanti alle vocali palatali che può dare risultati differenti secondo l'area di provenienza del prestito: cfr. *čěšnja* (CERĚSEA, REW 1823) rispetto a *cěr* (CĚRRUS, REW 1838).¹⁰⁰ Ma nella soluzione di questo problema il lessico è di poco aiuto: certi prestiti si sono diffusi molto lontano dall'area dove erano assimilati e, probabilmente, l'areale di molti tra di loro non si potrà purtroppo mai spiegare. L'unica conclusione che possiamo fare è che l'intensità della palatalizzazione delle costrittive velari nelle forme di base romanze doveva differire secondo la parlata di origine e il periodo di

97 Cfr. il frl. *falis'cie* (NPir. 292). Già nel REW si suppone per questa base l'influsso di *FALLAVISCA, REW 3152.

98 Cfr. II.3.

99 Probabilmente da *CANNAPIA (FEW II: 214), cfr. il friulano *cianàipe* (NPir. 128).

100 Per questo problema v. soprattutto Skok 1926 e 1928; Ramovš 1926-27; Šturm 1927 o 1932-33 (in traduzione italiana). Secondo il Ramovš, *c* e *z* davanti alle vocali anteriori nei prestiti romanzi antichi rappresenterebbero l'esito della palatalizzazione slava. Questa spiegazione può essere considerata come problematica perché richiederebbe uno sviluppo dei suoni nei prestiti romanzi differente da quello nelle parole di origine slava, come riconosce anche Shevelov: "It (cioè la seconda palatalizzazione slava) is also found in a few loan words with velars followed by front vowels other than *ě*. The assumption is that these words entered Sl/avic/ while the second palatalization of velars was in operation, and became involved in the trend." (Shevelov 1964: 294). Condivide la sua opinione Lamprecht (1987: 46).

assimilazione e che lo slavo alpino le sostituiva proprio per questa ragione sia con i risultati della prima sia con quelli della seconda palatalizzazione slava.

L'ulteriore sviluppo delle consonanti nei prestiti romanzi antichi non differisce dallo sviluppo normale delle consonanti slave: subiscono tra l'altro la metatesi (cfr. 2.1., paragrafo m), la iodizzazione (*konôplja* < salp. **konopl'a*; cfr. CANNABIA, REW 1598¹⁰¹) e varie dissimilazioni (*járbol* > *jámbor*; cfr. ARBÖRE, REW 606).

3. L'adattamento morfologico dei prestiti romanzi antichi in sloveno

Nel nostro elenco figurano esclusivamente i prestiti sostantivali, eccezion fatta per i casi nei quali si tratta di qualche verbo derivato da un sostantivo. Quest'ultimo rappresenta però già il risultato dell'ulteriore sviluppo del prestito nella lingua ricevente. A nostro avviso, pure il romanismo antico *gradáše* deve provenire da una forma sostantivale romanza anche se l'unico successore romanzo conosciuto della parola che serviva di base a questo prestito è il verbo italiano antico *cardassare*.¹⁰² I latinismi ed i romanismi antichi nello sloveno conservano di solito il genere della base latina. Dobbiamo però menzionare una caratteristica morfologica comune a un numero considerevole dei prestiti trattati: almeno in una delle sue varianti slave, il prestito appare con la desinenza che lo assegna al gruppo declinazionale in *-u*. L'influsso dei sostantivi con significato simile che appartengono a questo gruppo non deve però essere considerato come la ragione di questo fenomeno ma solo come un fattore promotore stimolato dalla tendenza all'adattamento morfologico dei prestiti ai modelli flessionali della lingua che compie il prestito. Adoperando il termine utilizzato da Gusmani possiamo parlare nel nostro caso del fenomeno di "ipercaratterizzazione suffissale" (Gusmani 1986: 68-69), favorito, come dice l'autore, dall'esistenza di un gruppo di lessemi con significato simile nella lingua ricevente.¹⁰³

4. Significati dei prestiti antichi nello slavo alpino

Il processo del prestito consiste nell'imitazione di un segno appartenente al sistema semasiologico della lingua d'origine del prestito. Volendo stabilire le ragioni dell'assimilazione dei latinismi e dei romanismi antichi nello sloveno, dobbiamo prima determinare i campi semantici a cui queste parole appartengono. La classificazione dei campi semantici nei quali si possono incontrare dei residui linguistici appartenenti al sostrato proposta dal Bezlaj non prende in considerazione solo le parole di origine latina o romanza ma abbraccia l'insieme dei termini di origine pre-slava in sloveno. Risulta da queste indagini che i residui del sostrato appaiono soprattutto nella

101 Cfr. sopra, n. 99.

102 REW 1687, DELI I: 205. Cfr. Šega 1996: 64-65.

103 Il Bezlaj (1967: 30) osserva che, fin dall'inizio dello sviluppo linguistico indipendente dello sloveno, la derivazione con i mezzi di formazione delle parole esistenti nella lingua si praticava pure nei prestiti. Cfr. per esempio il toponimo *Mirje* < sln. dialettale *mir* (MÜRUS, REW 5764).

terminologia geografica e pastorizia, nei nomi delle piante industriali e nei termini che servono per indicare oggetti di uso domestico (Bezlaj, 1967: 31).

Un riesame delle ricerche in questo campo dimostra che i loro risultati non sempre concordano. Evidentemente, le classificazioni non sono state fatte secondo gli stessi criteri ed è per questa ragione che le loro categorie sono difficilmente paragonabili. Facendo una classifica qualsiasi delle parole che stiamo esaminando dobbiamo prendere in considerazione il fatto che il nostro elenco si limita soltanto alle parole incluse nel dizionario dello sloveno letterario (SSKJ). Abbiamo dunque lavorato sulla base di un fondo di parole che non ci permette di fare delle conclusioni definitive sull'intensità dei contatti linguistici in differenti campi semantici. Per questa ragione non ci siamo proposti di fare una propria classificazione: abbiamo invece cercato di stabilire in che misura le parole che stiamo esaminando confermino i risultati delle indagini esistenti. Volendo includerle nei campi semantici menzionati nella classificazione del Bezlaj ci rendiamo conto che per la maggior parte sono nomi di piante industriali e termini per oggetti di uso domestico. Di termini geografici non ne abbiamo trovato neanche uno solo, ma anche i termini della pastorizia sono molto pochi.¹⁰⁴ La classificazione che meglio corrisponde alla situazione desunta dall'analisi del materiale raccolto, è quella di Mihăescu che si riferisce agli elementi di origine latina non solo in sloveno ma in tutte le lingue slave meridionali. Il Mihăescu (1978: 34-35) ha classificato i latinismi antichi di quest'area in cinque categorie semantiche: 1) flora, 2) fauna, 3) prodotti del lavoro, 4) edilizia e 5) cristianesimo.

In generale si può dire che esistono due tipi di prestiti: quelli che denominano un oggetto o una nozione per la quale non esiste ancora un termine adatto nella lingua ricevente da una parte e dall'altra quelli che sostituiscono termini che esistono o sono esistiti nella lingua ricevente ma hanno smesso di adempiere le loro funzioni. Riesaminando i campi semantici nei quali si possono incontrare i romanismi antichi e le circostanze storiche nel tempo della loro assimilazione, possiamo dire che in quel periodo si trattò di prestiti del primo tipo, di denominazioni per modi sconosciuti di costruzione, tipi sconosciuti di recipienti, nuovi attrezzi, abbigliamenti ed alimenti, tra i quali soprattutto le piante ed i frutti mediterranei. I prestiti sono legati alla nuova religione, al nuovo sistema sociale e alle attività che gli autoctoni avevano insegnato agli slavi alpini, soprattutto la viticoltura, la pesca e la marineria. Nel nostro elenco figura anche qualche termine mercantile (*račún*, cfr. RATIONE, REW 7086). Secondo la classificazione dei fattori stimolanti dell'assimilazione dei prestiti stabilita da Hope si tratterebbe nello slavo alpino della *motivazione estrinseca* ("*motivation extrinsèque*") ossia dei fattori non lessicali dell'assimilazione dei prestiti.¹⁰⁵ Alla luce di questa

104 La nostra immagine di questo campo semantico è senza dubbio falsata perché abbiamo preso in considerazione solo le parole che si trovano nel dizionario dello sloveno letterario. I termini della pastorizia appartengono per la maggior parte ai dialetti. Cfr. Novak 1975.

105 Si tratta dunque dei prestiti "...dont l'adoption répond au besoin de désigner un objet jusqu'alors inconnu, d'habitude l'adoption simultanée du mot d'emprunt et de l'objet ou le concept dénommé." (Hope 1965: 154). Tra le basi dei nostri prestiti non è trascurabile il numero di quelle che

constatazione sembra tanto più logico il fatto che dal punto di vista semantico, i latinismi ed i romanismi antichi in sloveno non si allontanano praticamente dalla loro base latina o romanza.

In certi campi semantici la possibilità di assimilazione dei prestiti era più grande che in altri, non solo nel periodo paleoslavo ma anche più tardi. Per indicare lo stesso oggetto o la stessa nozione possiamo trovare perciò in sloveno più di una parola di origine straniera. Spesso tutte provengono dalla stessa base latina sebbene prese in prestito da lingue differenti e in periodi differenti:¹⁰⁶ prima direttamente nella fase antica, ossia paleoslava, più tardi indirettamente attraverso differenti dialetti tedeschi vicini nei differenti stadi del loro sviluppo. I prestiti più recenti dal tedesco sostituiscono i latinismi antichi, conservati eventualmente in qualche dialetto, allorché il prestito antico dalla stessa base latina sopravvive nelle altre lingue slave che hanno conosciuto una germanizzazione meno intensa. Questo succede per esempio con la base latina MŪSTUM (REW 5783), presa in prestito con la mediazione del medio alto tedesco (sln. *mošt*): lo sloveno letterario ha conservato il prestito indiretto dal latino solo nei derivati (*mestilec*, *mastiti*, etc.), mentre il sostantivo *mest* sopravvive a livello dialettale.¹⁰⁷ Esempi di questo genere confermano l'opinione ripetutamente espressa che lo strato latino dei prestiti in sloveno sia stato ricoperto dai prestiti più recenti appartenenti all'adstrato.

5. Conclusioni

Alla fine del nostro contributo vorremmo valutare, quanto ci permette il materiale raccolto, l'intensità dei contatti linguistici slavo-romanzi sul territorio delle Alpi orientali e nell'area nordadriatica nel periodo che ci interessa a paragone con gli altri territori di colonizzazione slava. In base allo studio delle voci appartenenti al nostro fondo di prestiti antichi possiamo parlare di una certa unità sull'intero territorio della colonizzazione slava. La grande maggioranza delle parole latine che servono di base ai prestiti antichi sopravvivono sotto forma di prestiti in più di una lingua slava. Alcune appartengono soltanto allo slavo occidentale o orientale, altre poi si incontrano solo in sloveno e nei dialetti occidentali del croato. Non possiamo dunque nemmeno parlare di basi che sarebbero state assimilate esclusivamente dallo sloveno. Dopo l'esclusione

rappresentano dei prestiti anche dal punto di vista del latino, cioè alcune basi mediterranee (CĚRRUS, REW 1838, sln. *cèr*; LŌLIUM, REW 5112, sln. *ljúl/ka*), alcuni grecismi (CANNABIA, REW 9356, sln. *konôplja*), cfr. FEW ss.vv. Queste parole sono state prese in prestito dalle lingue autoctone, semplicemente perché indicavano dei significati per i quali all'inizio neppure il latino possedeva termini adatti.

106 Questo fatto, notevole in diacronia, è naturalmente di secondaria importanza per lo studio dei singoli prestiti.

107 Plet. I: 574; cfr. anche la forma dialettale *mast* (Boršt; Cossuta, 1995: 17).

delle radici che servono di base ai prestiti panslavi, ci restano solo *FAVILLA (REW 3226, sln. *palíska*) e *PARRICATUS (REW 6524, sln. *prekát*) assunte soltanto dallo sloveno e dai dialetti croati occidentali, SYRICUS (REW 8503, sln. *sírek*) assimilato in sloveno, croato e serbo e eventualmente *VINCUS, REW 9342 (sln. *béka*),¹⁰⁸ un piccolo gruppo di parole dunque, che non ci permette naturalmente di trarre conclusioni sulle eventuali particolarità lessicali nel latino di questo territorio. Tutte le basi latine dei prestiti raccolti hanno però qualcosa in comune: si tratta di parole usate in gran parte dei casi per designare oggetti di uso comune, attrezzi, piante, animali, ecc. ed assimilate nel loro significato latino basico e concreto.

Abbiamo visto che i latinismi ed i romanismi antichi in sloveno sono molto rari. Possiamo comunque considerare giusta l'opinione che nello slavo alpino i romanismi ed i latinismi fossero molto più numerosi di quello che si può concludere dallo stato attuale della lingua. Il materiale raccolto dimostra che spesso i latinismi e i romanismi assimilati nel periodo paleoslavo venivano sostituiti dai romanismi o - ancora più spesso - dai germanismi più recenti.¹⁰⁹ Il fatto che i prestiti dalle stesse basi appaiano pure nelle altre lingue slave, rende evidente la complessità della loro storia e dà, in un gran numero di casi, motivo di supporre la mediazione germanica. Quanto al destino del latino sul nostro territorio, dobbiamo comunque convenire con Franco Crevatin quando afferma: "Il quadro complessivo non lascia dubbi: sull'area dell'attuale Slovenia non c'è stato assorbimento di consistenti gruppi latinofoni da parte degli slavi." (Crevatin, 1992: 214). Insieme con i prestiti antichi finora conosciuti e che non compaiono nel *Dizionario dello sloveno letterario* ma appartengono piuttosto alla sfera dialettale della lingua, gli appellativi assimilati dal latino o da un dialetto romanzo prima dell'inizio del XII secolo non dovrebbero superare il centinaio. Anche con il perfezionamento dell'atlante linguistico sloveno che renderà il materiale ivi raccolto accessibile ai ricercatori, non possiamo aspettarci un aumento sostanziale di questo numero. Le ricerche in questa direzione possono tuttavia portare alla scoperta di qualche nuovo prestito antico finora sconosciuto che contribuirà alla comprensione di certi fenomeni fonetici e permetterà eventualmente di identificare il centro d'irradiazione per alcune delle basi. Per conseguire una vista d'insieme sui romanismi ed i latinismi antichi in sloveno dovrebbero essere studiati da una parte il lessico sloveno nella totalità, incluso quello dialettale, e anzitutto il vocabolario legato a certe attività artigianali, e dall'altra tutti i termini onomastici di origine latina che rimangono in gran misura non chiariti.

108 Cfr. Šega 1996: 32:34.

109 Il Bezljaj esprime la stessa opinione: "Zdi se, da je v prvih stoletjih po naselitvi igral romanski adstrat bistveno važno vlogo ter ga je šele kasneje začel izpodrivati germanski." (1967: 32).

ABBREVIAZIONI

aat.	antico alto tedesco
cr.	croato
frl.	friulano
it.	italiano
lc.	latino classico
lv.	latino volgare
salp.	slavo alpino
sln.	sloveno

BIBLIOGRAFIA CITATA

- ANS:** *Arheološka najdišča Slovenije*, Ljubljana, 1975.
- AO:** *Alpes orientales V. Acta quinti congressus de ethnographia Alpium orientalium tractantis (Graecii Slovenorum, 29.III. 1967-1.IV.1967)*, Ljubljana, 1969.
- Bezljaj 1968-69:** France Bezljaj: "Manfred Mende, *Romanische Lehnwörter im Slovenischen*. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades genehmigt durch die Philosophische Fakultät der freien Universität Berlin.", in: *Linguistica*, 8/2, 213-218.
- Bezljaj 1961:** "Die voroslavischen Schichten im slovenischen Namen- und Wortschatz", in: *VI. Internationaler Kongress für Namenforschung (München, 24.-28. August 1958) /hgg. von Karl Puchner/*, Band II, Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 148-153.
- Bezljaj 1967:** *Eseji o slovenskem jeziku*, Ljubljana.
- Bezljaj 1969:** "Das vorlawische Substrat im Slowenischen", *AO*, 19-35.
- Bidwell 1961:** Charles E. Bidwell, "The Chronology of Certain Sound Changes in Common Slavic as Evidenced by Loans from Vulgar Latin", in: *Word*, 17, 105-127.
- Bratož 1990:** Rajko Bratož, *Vpliv oglejske cerkve na vzhodnoalpski in predalpski prostor od 4. do 8. stoletja*, Ljubljana.
- Cossuta 1995:** Rada Cossuta, "I romanismi nella terminologia viticola dell'Istria slovena", in: *Linguistica*, 35/2, 3-36.
- Crevatin 1992:** Franco Crevatin "Romania disiecta e Romania submersa nell'Adriatico orientale", in: *Actes du XVIIIe Congrès International de Linguistique et de Philologie Romanes (Université de Trèves, 1986). I. Romania submersa - Romania nova*, Tübingen, 211-226.
- Dahmen 1992:** Dahmen, "La romanité pannonienne", in: *Actes du XVIIIe Congrès International de Linguistique et de Philologie Romanes (Université de Trèves, 1986). I. Romania submersa - Romania nova*, Tübingen, 109-114.
- DELI:** Manlio Cortelazzo, P. Zolli, *Dizionario etimologico della lingua italiana*, I-IV, Bologna, 1978-1985.
- DLS:** Hildegard Striedter-Temps, *Deutsche Lehnwörter im Slovenischen*, Berlin - Dahlem, 1963.

- Doria 1981:** Mario Doria, "Il vocalismo istriano preveneto alla luce della toponomastica medievale e moderna", in: *Incontri linguistici*, 7, 55-68.
- ESSJ:** France Bezlaj, *Etimološki slovar slovenskega jezika*, I-III, Ljubljana, 1976-1995.
- ERHSJ:** Petar Skok, *Etimologijski rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika*, I-IV, Zagreb, 1971-1974.
- Ferluga-Petronio 1980:** Fedora Ferluga-Petronio, "Il natale nelle lingue slave", in: *Linguistica*, 20, 131-146.
- Ferluga-Petronio 1981:** Fedora Ferluga-Petronio, "I nomi delle feste mariane nelle lingue slave", in: *Linguistica*, 21, 145-163.
- FEW:** Walther von Wartburg, *Französisches Etymologisches Wörterbuch*, Bonn, 1922-.
- Gaeng 1987:** Paul Gaeng, "Variétés régionales du latin parlé: le témoignage des inscriptions", in: *Latin vulgaire - latin tardif. Actes du Ier Colloque international sur le latin vulgaire et tardif (Pécs, 2-5 septembre 1985)* (ed. Jozsef Herman), Tübingen, 77-86.
- Grad 1965:** Anton Grad, "Importance de quelques toponymes slovènes pour la géographie linguistique romane", *Actes du Xe Congrès de Linguistique et Philologie Romanes (Strasbourg, 1962)*, III, Paris, 1176-1184.
- Grad 1969:** Anton Grad, "Contributo al problema della palatalizzazione delle gutturali c, g davanti ad a in friulano", in: *Atti del congresso internazionale di linguistica e tradizioni popolari*, Gorizia - Udine - Tolmezzo, 101-106.
- Grafenauer, 1954:** *Zgodovina slovenskega naroda*, I, Ljubljana.
- Grafenauer 1969:** Bogo Grafenauer, "Die Kontinuitätsfragen in der Geschichte des altkanatanischen Raumes", in: *AO*, 55-85.
- Grafenauer 1988:** "O Pavlu Diakonu in začetkih Slovencev v novi domovini", in: *Pavel Diakon: Zgodovina Langobardov*, Maribor, 295-422.
- Gusmani 1986:** *Saggi sul interferenza linguistica*, Firenze.
- Herman 1976:** Joseph Herman, "La latinité des provinces de l'empire romain. Problèmes de sociolinguistique", in: *XIV Congresso internazionale di linguistica e filologia romanza (Napoli, 15-20 aprile 1974)*, II, Napoli - Amsterdam, 7-15.
- Hope 1965:** Thomas E. Hope, "L'interprétation des mots d'emprunt et la structure lexicale", in: *Actes du Xe Congrès international de Linguistique et Philologie Romanes (Strasbourg, 1962)*, I, Paris, 149-155.
- Iliescu 1987:** Maria Iliescu, "Ce que nous apprend le vocabulaire de base du latin sur la diversification lexicale des langues romanes", in: *Latin vulgaire - latin tardif. Actes du Ier Colloque international sur le latin vulgaire et tardif (Pécs, 2-5 septembre 1985)*, Tübingen, 109-119.
- Korošec 1979:** Paola Korošec, *Zgodnjesrednjeveška arheološka slika karantanskih Slovanov*, I-II, Ljubljana.
- Kos 1956:** "O imenih nekaterih krajev v Slovenskem primorju", in: *Zbornik Primorske založbe Lipa*, Koper, 7-26.
- Kos 1985:** *Srednjeveška kulturna, družbena in politična zgodovina Slovencev. Izbrane razprave*, Ljubljana.
- Lamprecht 1987:** Arnošt Lamprecht, *Praslovanščina*, v Brně.
- Logar 1965:** Tine Logar, "O nastanku slovenskih narečij", in: *Jezik in slovstvo*, 10/1, 2-6.

- LLMAJ:** *Lexicon latinitatis medii aevi Iugoslaviae*, I-VII, Zagrabiae MCMLXIX - MCMLXXVIII.
- LRA:** Luciano Rocchi, *Latinismi e romanismi antichi nelle lingue slave meridionali*, Udine, 1990.
- Mihăescu 1978:** Haralambie Michaescu, *La langue latine dans le sud-est de l'Europe*, Bucuresti - Paris.
- Muljačić 1978:** Žarko Muljačić, "Lingue romanze e lingue slave", in: *XIV Congresso internazionale di linguistica e filologia romanza (Napoli, 15-20 aprile 1974)*, I, Napoli - Amsterdam, 407-421.
- Muljačić 1991:** Žarko Muljačić, "Sullo status linguistico dell'istrioto medievale", in: *Linguistica*, 31, 155-170.
- Nahtigal 1952:** Rajko Nahtigal, *Slovanski jeziki*, Ljubljana.
- Novak 1975:** Vilko Novak, "Predromanske, romanske in germanske besede v slovenskem gorskem pastirstvu", in: *Linguistica*, 15, 109-114.
- NPir.:** Giulio Andrea Pirona - Ercole Carletti - Giov. Batt. Corgnali, *Il Nuovo Pirona. Vocabolario friulano*, Udine, 1935.
- Plet. M.** Pleteršnik, *Slovensko-nemški slovar*, I-II, Ljubljana, 1894-95.
- Popović 1960:** Ivan Popović, *Geschichte der serbokroatischen Sprache*, Wiesbaden.
- Ramovš 1924:** *Historična gramatika slovenskega jezika. II. Konzonantizem*, Ljubljana.
- Ramovš 1926-27:** "O prvotnih južsl. substitucijah za balk.-lat. *k*, *g* pred *e*, *i*", in: *Južnoslovenski filolog*, 6, 153-165.
- Ramovš 1936:** Fran Ramovš, *Kratka zgodovina slovenskega jezika*, Ljubljana.
- REW:** Wilhelm Meyer-Lübke, *Romanisches etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg 1935.
- RLS:** Manfred Mende, *Romanische Lehnwörter im Slovenischen. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades genehmigt durch die Philosophische Fakultät der Freien Universität Berlin (Fak. No 263)*, Berlin (s.a.).
- Shevelov 1964:** George Y. Shevelov, *A prehistory of Slavic. The historical phonology of common Slavic*, Heidelberg.
- Skok 1921:** Petar Skok, "Oglej i Celje", in: *ČJKZ*, 3/1-2, 24-32.
- Skok 1926:** Petar Skok, "Zur Chronologie der Palatalisierung von *c*, *g*, *qu*, *gu* vor *e*, *i*, *y*, *ï* im Balkanlatein", in: *ZRPh*, 46, 385-410.
- Skok 1928:** Petar Skok, "O slovenskoj palatalizaciji sa romanističkog gledišta", in: *Južnoslovenski filolog*, 8, 38-64.
- Skok 1931:** Petar Skok, "Iz slovenačke toponomastike", in: *ČJKZ*, 8, 118-125.
- Skok 1940:** Petar Skok, *Osnovi romanske lingvistike*, Zagreb
- Skok 1950:** *Slavenstvo i romanstvo na jadranskim otocima*, Zagreb, 1950
- Skubic 1981:** Mitja Skubic, "La langue des inscriptions latines en Slovénie", in: *Linguistica*, 21, 277-298.
- SSKJ:** *Slovar slovenskega knjižnega jezika*, Ljubljana, 1994.
- Stefenelli 1992:** Arnulf Stefenelli, *Das Schicksal des lateinischen Wortschatzes in den romanischen Sprachen*, Passau.
- SVI:** France Bezlaj, *Slovenska vodna imena*, I-II, 1956-1961.
- Šega 1996:** Agata Šega, *Starejši latinski jezikovni fond v slovenščini*, tesi di master, Ljubljana.

- Štrekelj 1890:** Karel Štrekelj, "Beiträge zur slavischen Lehnwörterkunde I", in: *ASPh*, 12, 451-74.
- Štrekelj 1892:** Karel Štrekelj, "Beiträge zur slavischen Lehnwörterkunde II", in: *ASPh*, 14, 512-55.
- Šturm 1927:** Fran Šturm, "Refleksi romanskih palataliziranih konzontanov v slovenskih izposojenkah", in: *ČJKZ*, 6, 45-85.
- Šturm 1928:** Fran Šturm, "Romanska lenizacija medvokaličnih konzontanov in njen pomen za presojo romanskega elementa v slovenščini", in: *ČJKZ*, 7, 21-46.
- Šturm 1932-33:** "Riflessi di consonanti palatali neolatine", in: *Ce fastu*, 8, 217-21, 265-270; *Ce fastu*, 9, 1-9, 57-62, 119-25.
- Tekavčič 1987:** Pavao Tekavčič, "Vojmir Vinja, *Jadranska fauna. Etimologija i struktura naziva*, I-II, Split, Logos, 1986: I. vol. pp. 5-504, II. vol. pp. 1-508.", *Linguistica*, 27, 149-158.
- Zgodovina:** *Zgodovina Slovencev* (ed. Bogo Grafenauer), Ljubljana, 1979.

Povzetek

PRISPEVEK K POZNAVANJU STAREJŠIH LATINIZMOV IN ROMANIZMOV V SLOVENŠČINI

V pričujočem prispevku avtorica povzema ugotovitve magistrske naloge *Starejši latinski jezikovni fond v slovenščini* (mentor prof. Mitja Skubic, somentorica prof. Alenka Šivic-Dular), ki jo je v januarju 1997 zagovarjala na Filozofski fakulteti v Ljubljani. Na začetku na kratko prikaže dosedanje ugotovitve zgodovinskih ved o romanizaciji, kontinuiteti in jezikovnih stikih na območju vzhodnih Alp in severnega Jadrana v praslovanskem obdobju, nato pa se posveti analizi zbranega jezikovnega materiala, to je približno 70 starejših latinizmov in romanizmov, vključenih v *Slovar slovenskega knjižnega jezika* (SSKJ), ki izvirajo iz latinskih apelativov in so bili zelo verjetno prevzeti nekako do konca 11. stoletja.

Prvi del analize vsebuje pregled alpskoslovenskih substitutov za različne latinske glasove, v katerem avtorica ugotovitve dosedanjih raziskav, ki so nastale zlasti na podlagi toponomastičnega gradiva, dopolnjuje z rezultati preučevanja zbranih izposojenk. Za vokalizem starih izposojenk so značilne zlasti substitucije klas. lat. nagl. *ē*, vulg. lat. *e* > alp. sla. in sln. *i*; klas. lat. *ū*, vulg. lat. *u* > alp. sla. *y* > sln. *i*, klat. *a*, vulg. lat. *a* v predzadnjem zlogu > alp. sla. *ǎ* > sln. *o*, pomembne pa so tudi tiste, ki pričajo o obstoju tako imenovanih ultrakratkih vokalov, na primer *māša* (MĪSSA, REW 5610), *vrč* (ŪRCEUS, REW 9080), in nosnih samoglasnikov, na primer *mēta* (MĒNTA, REW 5504) proti *miza* (MĒNSA, REW 5610). Pri konzontanih opozarja na dvojnost substitutov za latinske oziroma romanske palatalizirane glasove kakor v *čěšnja* (CERASEA, REW 1823) za razliko od *cěr* (CĚRRUS, REW 1838), kar po njenem mnenju kaže na različne stopnje palataliziranosti romanskih glasov in izhodiščnih oblikah. Slednje pričajo tudi o tem, da so bile nekatere izposojenke prevzete iz osnov s sonoriziranimi medvokalnimi nezvenečimi zaporniki, druge pa ne, kakor se kaže v opoziciji *rúta* (RŪTA, REW 7470) proti *golida* (GALLETA, REW 3656).

V drugem delu analize avtorica ugotavlja, da so stari latinizmi in romanizmi v slovenščini (gre izključno za samostalniške izposojenke) docela prilagojeni morfološkem sistemu ciljnega jezika, njihova pomenska analiza pa pripelje do spoznanja, da gre v tem zgodnjem obdobju za zunanjo motivacijo izposoje: opraviti imamo predvsem z rastlinskimi in živalskimi imeni, izrazi s področja krščanstva in stavbarstva in z besedami, ki poimenujejo izdelke in predmete za vsakdanjo rabo, kar pomeni, da gre za pojme, ki so jih alpski Slovani spoznali po prihodu v novo domovino in zanje v jeziku sprva niso imeli ustreznih poimenovanj.

ANALYTISCHER UND SYNTHETISCHER GENITIV IM DEUTSCHEN - EIN DIACHRONER VERGLEICH¹

1. Einleitung

Die deutsche Sprache gehört zu der Gruppe germanischer Sprachen, die neben dem relativ häufig gebrauchten analytischen Genitiv auch die ältere Form des synthetischen Genitivs beibehalten haben (vgl. das Isländische, Schwedische usw.). Der synthetische Genitiv ist eine attributive Nominalgruppe, in der das Verhältnis zum Bezugsnomen durch Flexionsformen angezeigt wird (*daz buoch der wîsheit /Meister Eckhart/*), wohingegen mit dem analytischen Genitiv eine attributive Präpositionalgruppe gemeint ist, die die Präposition *von* enthält und einen attributiven synthetischen Genitiv ersetzen kann. Die Präposition *von* hat eine vergleichbare Funktion wie die oben erwähnte Flexionsform (*eine Vielheit von Personen /Matthias Scheeben/*). Beide Genitivformen sind sowohl in den ältesten Entwicklungsstufen des Deutschen wie auch in jüngeren Perioden Konkurrenzformen. Das Thema des vorliegenden Beitrages ist das Verhältnis zwischen dem Gebrauch beider Formen und die Intensität, mit der der analytische Genitiv den synthetischen ersetzt. Es ist ein diachroner Vergleich und beide Genitivformen sind so anhand Belege aus allen sprachgeschichtlichen Perioden der deutschen Sprache untersucht, verglichen und statistisch bearbeitet worden.

Die theoretische Grundlage der Untersuchung bilden die Erkenntnisse der natürlichen Syntax bzw. der sogenannten slowenischen Schule der natürlichen Syntax. Hinsichtlich dieser Erkenntnisse ist untersucht worden, ob der analytische Genitiv vom diachronen Standpunkt aus als verstärkte Konstruktion bewertet werden kann.

1 Der Beitrag ist eine Zusammenfassung der Magisterarbeit, die am 14.11.1997 an der Pädagogischen Fakultät in Maribor vor der Kommission Prof.Dr. Janez Orešnik (Mentor), Prof.Dr. Karmen Teržan Kopecky (Komentorin) und Prof.Dr. Mirko Križman verteidigt wurde. Die Kapitel über beide Genitivformen in den Grammatiken des Gegenwartsdeutschen und über die Verbreitung des analytischen Genitivs in slawischen und in germanischen Sprachen außerhalb des Deutschen werden hier nicht zusammengefaßt.

1. Theoretische Ausgangspunkte und Vorhersagen

Die slowenische Schule² der natürlichen Syntax unterscheidet zwischen **verstärkten** grammatischen Konstruktionen und **geschwächten** grammatischen Konstruktionen. Beim Vergleich der Konstruktionen synthetischer vs. analytischer Genitiv wird der Variante analytischer Genitiv der Status einer verstärkten Konstruktion eingeräumt. Die Präpositionalgruppe mit *von* (analytischer Genitiv) weist nämlich folgende Eigenschaften verstärkter Konstruktionen auf:

1. Der analytische Genitiv ist **formal umständlicher** als die entsprechende geschwächte Variante (der synthetische Genitiv). Das Verhältnis zum Bezugsnomen wird im Falle des analytischen Genitivs durch die Einfügung eines zusätzlichen Lexems realisiert und ein anderer Kasus wird gebraucht (Dativ):

das alte Haus von meinem Vater vs. *das alte Haus meines Vaters*

2. Der analytische Genitiv weist eine **semantisch spezialisiertere Untermenge von Bedeutungen** als der synthetische Genitiv auf, daher kann es nicht alle Arten des synthetischen Genitivs ersetzen. Den Grammatikern der modernen deutschen Sprache entnehmen wir, daß der analytische Genitiv verschiedene Arten des synthetischen Genitivs ersetzen kann wie Genitivus partitivus, Genitivus possessivus, Genitivus subjectivus, Genitivus objectivus, Genitivus qualitatis, Genitiv der Steigerung und die Nominalgruppe, in der die Verbindung von zwei oder mehreren Genitiven vorkommt. Grundsätzlich ist also in fast allen Arten von Genitivverbindungen die Umschreibung mit der Präpositionalgruppe möglich, aber ob sie wirklich eintritt, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Verschiedene Einschränkungen sind z.B. das Erscheinen eines zusätzlichen Attributs oder des bestimmten Artikels - in solchen Fällen tritt der analytische Genitiv nicht ein.³ Der stilistische Unterschied zwischen dem analytischen und synthetischen Genitiv wird in der Fachliteratur oft erwähnt; der Variante analytischer Genitiv wird umgangssprachlicher Charakter zugeschrieben. Die Tendenz, allmählich alle Arten des Genitivs durch die analytische Form zu ersetzen, zeigt sich gerade in dem umgangssprachlichen Gebrauch der Ersatzstruktur.⁴

3. Dem **Sprecher** bereitet das Produzieren einer analytischen Genitivform mit einem zusätzlichen Lexem größere Schwierigkeiten als das Produzieren einer synthetischen Genitivform.

2 Näheres dazu in Orešnik (1990, 1995), Teržan (1990), Teržan Kopecky (1993) und Petrič (1990).

3 Auf genauere Beschreibungen möchten wir an dieser Stelle verzichten. Näheres ist im Abschnitt 5 zu finden.

4 Vgl. dazu Boretzky (1977:160): "In dt. Dialekten ist die alte Form des Gen. fast ganz durch Präpositionalausdrücke, vor allem mit *von*, verdrängt worden, so daß anstelle des alten Paradigmas der Wagen, des Wagens, dem Wagen, den Wagen nun gilt der Wagen, vom Wagen, dem Wagen, den Wagen. Damit hat sich, wohlgemerkt, das alte Kasussystem noch nicht aufgelöst, sondern in das Paradigma ist anstelle einer synthetischen eine analytische Form aufgenommen worden."

4. Dem **Hörer** erleichtert die Präposition *von* als sprachliches Zeichen das Verständnis der analytischen Konstruktion.

Für den synthetischen Genitiv als eine geschwächte Konstruktion gilt das Umgekehrte; die Konstruktion ist formal weniger umständlicher, sie ist semantisch weniger spezialisiert, der Sprecher kann sie leichter bilden und für den Hörer ist sie schwieriger zu dekodieren.

Das hier beschriebene Modell der natürlichen Syntax konzentriert sich auf den **syntaktischen Wandel**. Aus der Sicht der geschichtlichen Entwicklung einer verstärkten und einer geschwächten Konstruktion wurde folgende **Grundannahme** ausgearbeitet (Orešnik et al. 1990, Orešnik 1995): am Anfang⁵ behaupten sich verstärkte Konstruktionen vorzugsweise unter relativ komplizierten grammatischen Verhältnissen und verbreiten sich später möglicherweise auch unter weniger komplizierten grammatischen Verhältnissen. Geschwächte Konstruktionen behaupten sich dagegen am Anfang vorzugsweise unter relativ einfachen grammatischen Verhältnissen und verbreiten sich später möglicherweise auch unter weniger einfachen grammatischen Verhältnissen.

Der analytische Genitiv hat sich in der Geschichte der deutschen Sprache relativ spät etabliert, sein Gebrauch ist ein Zeichen der Entwicklungstendenzen in der deutschen Sprache, die darauf hinweisen, daß die einst vorwiegend synthetische Sprache schrittweise in eine analytische übergeht. Auch andere analytische Konstruktionen haben sich relativ spät durchgesetzt: z.B. die Verbalkategorien Perfekt, Passiv, Futur oder die Entwicklung des Artikels, der die Kasusendungen ersetzte bzw. ein zusätzliches Signal für die im Satz auftretenden syntaktischen Verhältnisse darstellt. Gemäß der Grundannahme war zu erwarten, daß der analytische Genitiv in den ersten Entwicklungsstufen, in denen die Variante zunächst als eine Ersatzkonstruktion erscheint, unter relativ komplizierten grammatischen Verhältnissen vorkommt und sich in späteren Jahrhunderten unter weniger komplizierten Verhältnissen verbreitet. Im Falle des synthetischen Genitivs wird für ältere Entwicklungsstufen das Vorkommen unter relativ einfachen grammatischen Verhältnissen und die spätere Durchsetzung unter weniger einfachen vermutet.

Bei der Frage, was in der Sprache kompliziert ist und was einfach, folgt die slowenische Schule der natürlichen Syntax der Markiertheorie und akzeptiert in den meisten Fällen die diesbezüglichen Vorschläge von Mayerthaler (1981). So ist auch in Anlehnung an den erwähnten theoretischen Hintergrund bei der Analyse des synthetischen und analytischen Genitivs davon auszugehen, daß Elemente mit hohem Markiertheitsgrad am natürlichsten mit formal komplizierten Ausdruckselementen kodiert werden, z.B. analytischen Konstruktionen.

Markierte und unmarkierte Werte sind für jeden beobachteten grammatischen Parameter bestimmt worden. Markierte Werte wären:

5 Das bedeutet in dem Stadium, in welchem eine Konstruktion nur als eine syntaktische Variante eines anderen Ausdrucks zu betrachten ist und noch nicht grammatikalisiert ist.

- ein synthetischer Genitiv, erweitert durch Attribute oder ein durch einen weiteren Genitiv
- (1) *der ganz Verstand christlicher Gnad, Freiheit, Glaubens* /Luther/,
 - ein analytischer Genitiv, erweitert durch Attribute oder ein durch einen weiteren Dativ
- (2) *der Glaubensfaß von den beiden Prozessionen und Produktionen* /Scheeben/,
 - ein Kern der Nominalgruppe, erweitert durch Attribute oder ein durch eine weitere Nominalphrase
- (3) *der beehrte Grund und Ursach euer Hoffnung* /Luther/
- (4) *ein Ausfluß und tatsächliches Abbild von der Einheit* /Scheeben/,
 - ein synthetischer oder analytischer Genitiv mit einem Komparativ oder Superlativ (=diese sind markierter als Positive), das bezieht sich auch auf die Bezugsgröße
- (5) *die Enthüllung des volleren und klareren Begriffes* /Scheeben/, *die hoechsten krefte der sêle, der nature* /Eckhart/,
 - ein synthetischer oder analytischer Genitiv ohne pronominale Elemente, denn diese betrachten wir als unmarkierte grammatische Verhältnisse bzw. grammatische Umgebung, das bezieht sich auch auf die Bezugsgröße
- (6) *und er blibet in vride sînes herzen unbeweget* /Eckhart/,
 - ein synthetischer oder analytischer Genitiv als Akkusativobjekt im Satz, verglichen mit einem Subjekt, denn ein Akkusativobjekt ist markierter als ein Subjekt, das bezieht sich auch auf die Bezugsgröße
- (7) *Er hat doch auch anderseits einen so tiefen Kern von Wahrheit* /Scheeben/,
 - ein synthetischer oder analytischer Genitiv im Rhema des Satzes, denn das Rhema eines Satzes ist eine markiertere grammatische Umgebung im Vergleich zum Thema, das bezieht sich auch auf die Bezugsgröße
- (8) *Sie haben einen Schein der Frummkeit* /Luther/,
 - eine Nominalgruppe mit einer größeren Anzahl von flektierbaren Wörtern ist markierter, denn je höher die Zahl der flektierbaren Wörter, desto höher der Markiertheitsgrad; das betrifft auch die Bezugsgröße.

Auf Grund des o.e. wurden folgende **Vorhersagen** gebildet:

- der analytische Genitiv ist häufiger erweitert durch Attribute (=eine höhere Zahl der Attribute) als der synthetische Genitiv; das bezieht sich auch auf die Bezugsgröße,
- in den nominalen Attributen treten Komparative und Superlative häufiger in den Belegen des analytischen Genitivs auf als in den Belegen des synthetischen Genitivs,
- der analytische Genitiv kommt häufiger in Objekt vor als der synthetische Genitiv,

- der analytische Genitiv kommt häufiger im Rhema des Satzes vor als der synthetische Genitiv,
- der analytische Genitiv weist eine höhere Zahl der flektierbaren Wörter als der synthetische Genitiv auf.

Die grammatischen Parameter des analytischen Genitivs sollten gemäß der Grundannahme markiertere Werte aufweisen, da ja unsere Grundannahme besagt, daß die Vorkommenswahrscheinlichkeit des markierten Wertes von einem grammatischen Parameter in einer verstärkten Konstruktion größer ist als die Vorkommenswahrscheinlichkeit des markierten Wertes von demselben Parameter in der entsprechenden geschwächten Konstruktion. Der Unterschied sollte sich als statistisch signifikant erweisen.

Laut Grundannahme ist es möglich, daß sich die grammatische Umgebung beider Genitivformen im Laufe der geschichtlichen Entwicklung des Deutschen verändert hat. Die folgenden Vorhersagen beziehen sich auf den syntaktischen Wandel:

- der analytische Genitiv kommt in den ersten Jahrhunderten, in denen er neben dem synthetischen Genitiv als syntaktische Variante auftritt (Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch), unter relativ markierten grammatischen Verhältnissen vor. In den folgenden Jahrhunderten erscheint der analytische Genitiv möglicherweise auch unter weniger markierten grammatischen Verhältnissen, die an der Abnahme markierter Werte einzelner Parameter erkennbar werden,
- der synthetische Genitiv kommt umgekehrt in den ältesten sprachgeschichtlichen Perioden in einer relativ einfachen grammatischen Umgebung vor. In späteren Perioden erscheint die Konstruktion laut Annahme möglicherweise auch unter weniger einfachen Verhältnissen.

Neben den Unterschieden, die die grammatische Umgebung betreffen, sind in den Stichproben mit den beiden Konstruktionsvarianten (d.h. einer verstärkten und einer geschwächten Konstruktion) auch Unterschiede zu erwarten, die ihre **Vorkommenshäufigkeit** oder Frequenz der Belege betreffen. Eine natürliche (weniger markierte) sprachliche Kategorie wird häufiger verwendet als eine weniger natürliche. Demgemäß wäre es zu erwarten, daß der synthetische Genitiv als die geschwächte Variante in Texten aus allen sprachgeschichtlichen Perioden häufiger vorkommt.

Wie schon erwähnt, sind Belege aus Texten aus allen sprachgeschichtlichen Perioden der deutschen Sprache untersucht worden. Bei der Auswahl der Texte mußte berücksichtigt werden, daß die Texte lang genug sind, damit genügend Belege für die intendierte statistische Analyse vorliegen und daß es sich um Texte **einer** Textsorte handelt. Als geeignete Texte wurden natürliche Gesprächsabläufe betrachtet. Solche Gesprächssituationen sind aber in den Texten aus den ältesten sprachgeschichtlichen Perioden nur selten zu finden. Als Datenbasis mußten daher folgende theologische Schriften dienen:

- Althochdeutsch: *Der althochdeutsche Isidor* (3., 4. Kapitel),

- Mittelhochdeutsch: *Meister Eckhart. Daz buoch der goetlichen Troestunge,*
- Frühneuhochdeutsch: *Martin Luther. Von der Freiheit eines Christenmenschen, Eine treue Vermahnung zu allen Christen, sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung, An die Ratsherrn aller Städte deutsches Lands, daß sie die christliche Schulen aufrichten und halten sollen,*
- Neuhochdeutsch, Barock: *Abraham a Sancta Clara. Neuerwöhlte Paradeys-Blum, Aller Freud/und Fried ist Ursach Maria,*
- Neuhochdeutsch, 19.Jhr.: *Matthias Scheeben. Die Mysterien des Christentums.*

3. Historische Entwicklung beider Genitivkonstruktionen

Im **Althochdeutschen** finden wir erste Belege des analytischen Genitivs (vgl. Dal 1966, 1977, Behaghel 1923, Leiss 1991); die Präpositionalgruppe mit *von* ersetzte zu der Zeit zuerst den Genitivus partitivus, später in der althochdeutschen Periode auch andere Genitivarten (*sunu fona fater /Isidor/, ther keisor fona Rumu /Otrfrid von Weissenburg/*). Für die Zeit des **Mittelhochdeutschen** (vgl. Dal 1966, Behaghel 1923, Leiss 1991) werden keine wesentlichen Veränderungen im Gebrauch beider Genitivformen beobachtet. Einzelne Beispiele der Ersatzstruktur sind in verschiedenen Texten zu finden (*gotes sun von gnâden /Meister Eckhart/*), doch die Belege des analytischen Genitivs blieben weiterhin spärlich. Im **Frühneuhochdeutschen** ist erstmals ein intensiverer Gebrauch der analytischen Konstruktionen festzustellen (darüber u.a. Dal 1966, Behaghel 1923, Admoni 1985, Leiss 1991); zu erwähnen wären z.B. die Verbalkategorien Futur, Passiv, Perfekt. Was den analytischen Genitiv betrifft (*einer von denen /Luther/*), können wir schon von einer etablierten Konstruktion sprechen und nicht nur von einzelnen Beispielen. Dabei ist der synthetische Genitiv in seinem Gebrauch jedoch nicht dermaßen gefährdet, daß er seinen Platz der analytischen Variante überlassen müßte. Admoni (1985) stellt zum Beispiel fest, daß der Umfang des Gebrauchs des analytischen Genitivs nicht so groß war, um größere Veränderungen in der Sprache zu verursachen. Für das **Neuhochdeutsche** sind keine größeren Veränderungen im Verhältnis synthetischer vs. analytischer Genitiv festgestellt worden (vgl. Admoni 1985).

Für alle sprachgeschichtlichen Perioden wie auch für das moderne Standarddeutsch wird beobachtet, daß der analytische Genitiv den synthetischen besonders dann ersetzt, (a) wenn die Genitivendung nicht transparent genug ist, (b) wenn es sich um Verbindungen von zwei oder sogar mehreren Genitivattributen handelt oder z.B. (c) wenn im Genitivattribut Nominalphrasen verschiedener Genera vorkommen, wie auch in anderen Situationen. Aber auch das Standarddeutsche erlebte Einflüsse aus der Umgangssprache, in der der analytische Genitiv eigentlich ohne Einschränkungen gebraucht wird (vgl. dazu *die Einigkeit von unserm Hause /Grillparzer/, wir sind alle Diener von seiner Exzellenz /Weise/*).

4. Analyse⁶

In den Tabellen sind folgende Abkürzungen gebraucht worden (Parameter A bis I):

A - e: *erweiterter synthetischer/ analytischer Genitiv*, n: *nicht-erweiterter synthetischer/ analytischer Genitiv*

B - *Zahl der Attribute im synthetischen/ analytischen Genitiv*

C - e: *erweiterter Kern*, n: *nicht-erweiterter Kern*

D - *Zahl der Attribute im Kern*

E - *Zahl der Komparative und Superlative im synthetischen/ analytischen Genitiv und im Kern*

F - *Zahl der Pronomina im synthetischen/ analytischen Genitiv und im Kern*

G - o: *synthetischer/ analytischer Genitiv als Akkusativobjekt*, s: *synthetischer/ analytischer Genitiv als Subjekt*

H - r: *synthetischer/ analytischer Genitiv als Rhema*, t: *synthetischer/ analytischer Genitiv als Thema*

I - *Zahl der flektierbaren Wörter im synthetischen/ analytischen Genitiv*

Tabelle 1: **Der althochdeutsche Isidor /synthetischer Genitiv/**

S	Text	A	B	C	D	E	F	G	H	I
252	Araugit ist in dhes aldin uuizssodes boohhum ,	e	1	n	0	0	0	/	r	3
255	bidhiu huuanda sie chihordon gotes stimna hluda in Sinaberger quhedhenda,	n	0	e	1	0	0	o	r	3
260	nalles sie dhrie goda, oh ist in dhesem dhrim heidem ein namo dhes unchideiliden meghines. ,	e	1	n	0	0	0	s	r	3
264	in dhemu eristin deile chuningo boohho sus ist chiuuisso chiscriban: ...	e	1	e	1	0	0	/	r	4
265	..."Quhad Daud, Isais sunu , quhad gomman, ...	n	0	n	0	0	0	s	t	2
266	...dhemu iza chibodan uuard umbi Christan Iacobes gotes , ...	n	0	n	0	0	0	/	r	2
267	... dher erchno sangheri Israhelo : ...	n	0	e	1	0	0	s	r	3
267	..." Gotes gheist ist sprehhendi dhurah mih,	n	0	n	0	0	0	s	t	2
270	" Israhelo got was mir zuo sprehhendi, ...	n	0	n	0	0	0	s	t	2
271	... dher rehtuuisigo manno uualdendeo , (<i>Israhelo got</i>) ...	n	0	e	1	0	0	s	r	3
271	... strango Israhelo ."	n	0	n	0	0	0	s	r	2
274	Dhar ir auh quhad: " Gotes gheist ist sprehhendi dhurah mih", dhar meinida	n	0	n	0	0	0	s	t	2
278	" Druhtines uuordu sindun himila chifestinode	n	0	n	0	0	0	/	r	2

6 Die Gesamtzahl der analysierten Belege beider Genitivformen betrifft 1552 Belege. Hier sind nur 279 Belege aus verschiedenen Tabellen zu finden.

280	...In dhemu druhtines nemin archennememes chiuuisso fater, (...) ...	n	0	n	0	0	0	/	t	2
281	...in sines mundes gheiste instandemes chiuuisso heilegan gheist.	e	1	n	0	0	1	/	t	3
283	In dheseru urchundin ist ziuuare araughit dhera dhrinissa zala ...	n	0	n	0	0	0	s	r	2
291	"In dhemu eristin chideda got himil endi aerdha endi gotes gheist suueiboda oba uuazsserum."	n	0	n	0	0	0	s	t	2
292	Dhar ist auh ih dhemu gotes nemin fater zi firstandane;	n	0	n	0	0	0	/	t	2
294	"In haubide dhes libelles azs erist ist chiscriban umbi mih	n	0	n	0	0	0	/	t	2
302	dhurah dhero heideo maneghin ist ...	n	0	n	0	0	0	/	t	2
302	...dhar chioffonot dhera dhrinissa bauhunc.	n	0	n	0	0	0	s	r	2
303	Endi dhoh dhiu huuedheru nu, dhazs ir dhea einnissa gotes araughida,	n	0	n	0	0	0	o	r	2
307	Dhiu selba maneghiu chinomideo araughit ...	n	0	e	1	0	0	s	t	3
307	...dhazs meghiniga chiruni dhera dhrinissa.	n	0	e	1	0	0	o	r	3
309	dhera selbun dhrinissa heilac chiruni Aggeus dher forasago sus araughida ...	e	1	e	1	0	0	s	r	4
310	...in druhtines nemin quhedhendi:	n	0	n	0	0	0	/	r	2
317	So sama auh araughit ist in Isaies buohhum ...	n	0	n	0	0	0	/	r	2
318	...eochihuueliihhes dhero heideo sundric undarscheit,	n	0	e	1	0	0	/	r	3
319	selbemu dhemu gotes sune quhedhendemu:	n	0	n	0	0	0	s	t	2
326	endi dher dhritto heit ist selbes druhtines Christes dhes chisendidin.	n	0	n	0	0	0	/	r	2
329	So auh in andreru steid dhurah dhen selbun heilegun forasagun uuard dhera dhrinissa bauhunc sus araughit:	n	0	n	0	0	0	s	t	2
336	dhuo ir quhad: " Druhtines gheist ist ubar mir."	n	0	n	0	0	0	s	r	2
338	Endi auh ir selbo Isaias in andreru stedi alle dhea dhrinissa in figro zalu bifenc,	n	0	n	0	0	0	/	r	2
346	..endi einnissa dhera almahtigun spuodi, (<i>dhurahchundida</i>)	e	1	n	0	0	0	o	r	3
349	Dher selbo forasago auh in andern stedi chundida, dhazs ir dhera dhrinissa chiruni bichnadi,	n	0	n	0	0	0	o	r	2
363	endi dhoh eina guotlihhin dhera dhrinissa Syrafin mit dhemu dhrifaldin quhide meinidon. ...	n	0	e	1	0	0	o	r	3
365	...Inu huuzs andres zeihnit dhar dhea dhri sanctus chiquhedan, nibu dhera selbun almahtigun dhrinissa guotlihhin ist araughit ? ...	e	2	n	0	0	0	o	t	4

Tabelle 2: Meister Eckhart /synthetischer Genitiv/

S.	Text	A	B	C	D	E	F	G	H	I
232/ 6	"gesegnet sî got und der vater unsers herren Jêsû Kristî, ...	e	3	e	0	0	1	s	r	6
6	...ein vater der barmherzicheit und	n	0	n	0	0	0	s	r	2
6	...got alles trôstes,	e	1	n	0	0	0	s	r	3
10	Einez ist an dem schaden ûzerliches guotes.	e	1	n	0	0	1	/	r	3
12	Daz dritte is an im selben an smâcheit, an ungemache und an smerzen des lîbes und...	n	0	e	0	0	0	/	r	4
13	...an leide des herzen.	n	0	n	0	0	0	/	r	2
22	Her nâch vindet man in dem dritten teile dis buoches bilde an werken	e	1	e	1	0	0	/	r	4
234/ 5	ist ungemacht und ungeschaffen und doch geborn kint und sun der gûete	n	0	e	0	0	0	s	r	3
9	und der guote nimet allez sîn wesen, wizzen, minnen und wûrken von dem herzen und innigsten der gûete	n	0	n	0	0	0	/	r	2
236/ 4	Allez, daz ich nû hân gesprochen (...) von gotes sune,	n	0	n	0	0	0	/	r	2
10	daz "allen den ist gegeben maht und mugent, gotes süne zu werdenne, ...	n	0	n	0	0	0	/	/	2
14	daz an dem menschen niht underænic ist des menschen willen.	n	0	n	0	0	0	s	r	2
14	Bî des vleisches willen meinet er allez, ...	n	0	n	0	0	0	/	t	2
17	und (er) neiget nâch des vleisches begerunge	n	0	n	0	0	0	/	r	2
20	Bei dem willen des mannes meinet sant Johannes...	n	0	n	0	0	0	/	t	2
20	...die hhsten kreftē sêle, der nature.	e	0	e	1	1	0	o	r	4
22	und (sie) stânt in der sêle lûterkeit,	n	0	n	0	0	0	/	r	2
26	in den der mensche gotes geslehte ist ...	n	0	n	0	0	0	/	r	2
31	...und gotes sippe.	n	0	n	0	0	0	/	r	2
31	wan alsô sint sie ouch gotes süne und ...	n	0	n	0	0	0	/	r	2
31	...gotes eingeborn sun.	n	0	e	1	0	0	/	r	3
33	Ein sôgetân mensche, gotes sun, ...	n	0	n	0	0	0	s	t	2
236/ 33	...guot der gûete sun, ...	n	0	e	1	0	0	s	t	3
238/ 1	...gerecht sun der gerechticheit, alsô verre als er aleine ir sun ist,	n	0	e	1	0	0	s	t	3
4	und (er) tritet in alle die eigenschaft der gerechticheit und der wârheit.	e	0	e	1	0	0	/	r	4
7	diu in dem heiligen êwangelîô geschriben ist und sicherliche bekant in dem natûrlichen lichte der vernûnftigen sêle,	e	1	e	1	0	0	/	r	4
240/ 20	und (er blîbet) in vride sînes herzen unbewezet,	e	1	n	0	0	1	/	r	3
26	Ist ez danne reht gotes,	n	0	n	0	0	0	/	r	2

242/ 10	Mîn herze und mîn minne gibet die güete der créâtûre,	n	0	n	0	0	0	o	r	2
18	Diz sî nû genuoc von dem êrsten teile dis buoches.	e	1	e	1	0	0	/	r	4
26	Dar umbe sprichet sant Paulus, daz gotes triuwe und güete enlîdet des niht	n	0	e	0	0	0	s	r	3
244/ 15	"in den tagen des leides vergiz niht ...	n	0	n	0	0	0	/	t	2
15	... der tage der güete ".	n	0	n	0	0	0	o	r	2
24	Ist er siech und in grözem smerzen sînes lîbes,	e	1	e	1	0	1	/	r	4
25	(<i>er hat nôtdurft</i>) an râte der arzete ...	n	0	n	0	0	0	/	r	2
26	...und an dienste sînes gesindes ...	e	1	n	0	0	1	/	r	3
27	...an klage und an bîwessene sîner vriunde:	e	1	e	0	0	1	/	r	4
246/ 11	daz man mit dir, der wârheit, valscheit und trûge der créâtûren (...) besitze.	n	0	e	0	0	0	/	r	4
14	Und anderswâ sprichet er: "wie môhte dem genüegen an gotes gâben	n	0	n	0	0	0	/	r	2
27	der munt des menschen sprichet von dem	n	0	n	0	0	0	s	t	2
29	daz "der munt sprichet von der vülle des herzen ",	n	0	n	0	0	0	/	r	2
32	sunder din créâtûre ist in des menschen herzen	n	0	n	0	0	0	/	r	2
248/ 28	und wir biten alle tage, daz gotes wille gewerde.	n	0	n	0	0	0	s	r	2
28	Und doch, wenne gotes wille kumet und gewirdet,	n	0	n	0	0	0	s	t	2
250/ 3	Ez sprichet ein heidenischer Meister: herzoge und oberster vater und herre des hôhen himels,	e	1	n	0	0	0	s	r	3
12	dâ gotes êre breiter und grzlîcher ane læge.	n	0	n	0	0	0	s	t	2
13	daz er gotes wille ist,	n	0	n	0	0	0	/	r	2
14	sô sol des goten menschen wille alsô gar mit ...	e	1	n	0	0	0	s	r	3
14	... gotes willen ein und geeiniget sîn,	n	0	n	0	0	0	/	r	2
18	daz er von gote gesundert wære durch got und durch gotes willen	n	0	e	0	0	0	/	r	2

Tabelle 3: Martin Luther /synthetischer Genitiv/

S.	Text	A	B	C	D	E	F	G	H	I
112/ 2	Eur löblichen Stadt Prediger hat mir hoch gepreiset	e	2	n	0	0	1	s	t	4
113/ 17	Diese zwo widerständige Rede der Freiheit und Dienstbarkeit zu vernehmen, sollen wir gedenken	e	0	e	3	0	0	o	/	5
114/ 22	Zum funften hat die Seele kein ander Ding, (...) denn das heilig Evangelii, das Wort Gottes	n	0	n	0	0	0	o	r	2
28	die do gehen von dem Mund Gottes	n	0	n	0	0	0	/	r	2
29	So müssen wir nu gewiß sein, daß die Seele kann alles Dings, ohn das Wort Gottes ...	n	0	n	0	0	0	/	r	2
30	...und ohn das Wort Gottes ist ihr mit keinem Ding geholffen	n	0	n	0	0	0	/	t	2

115/ 2	und in der Schrift die allerhochste Plag und Gottes Zorn gehalten wird	n	0	n	0	0	0	o	r	2
7	Und Christus um keins andern Amts willen, denn zu predigen das Wort Gottes , kummen ist.	n	0	n	0	0	0	o	/	2
21	so muß du an dir selber verzweifeln und bekennen, daß wahr sei der Spruch Hoseae	n	0	n	0	0	0	s	r	2
33	Christus ist das Ende und Fülle aller Gebot denen	e	1	e	0	0	0	/	r	4
36	Drum sollt das billig aller Christen einigs Werk und Übung sein	e	1	e	1	0	0	/	r	5
116/ 16	Der Glaub, darin kurzlich aller Gebot Erfüllung steht	e	1	n	0	0	0	s	r	3
31	daß die ganze Heilige Schrift wird in zweierlei Wort geteilt, wilche sind: Gebot oder Gesetz Gottes und Verheischen oder Zusage	n	0	e	0	0	0	s	r	3
117/ 22	Denn das (<i>es</i>) dir unmuglich ist mit allen Werken der Gebot	n	0	e	1	0	0	/	r	3
28	Also geben die Zusage Gottes , was die Gebot erfordern,	n	0	n	0	0	0	o	r	2
118/ 1	wer ihn' mit einem rechten Glauben anhangt, des Seele wird mit ihm vereinigt so ganz und gar, daß alle Tugend des Worts auch eigen werden der Seelen ...	n	0	e	1	0	0	s	r	3
4	...und also durch den Glauben die Seele von dem Gotteswort heilig, gerecht, wahrhaftig, friedsam, frei und aller Güte voll, ein wahrhaftig Kind Gottes wird	n	0	e	1	0	0	/	r	3
29	Also auch wenn die Seele Gottes Wort festiglich glaubt	n	0	n	0	0	0	o	r	2
119/ 3	ihn verleugnet mit solchem Unglauben und ein Abgott ihres eigens Sinn im Herzen wider Gott aufricht,	e	2	n	0	0	1	o	r	4
27	so er denn der glaubigen Seelen Sund durch ihren Brautring (...) ihm selbst eigen macht	e	1	n	0	0	0	o	r	3
34	ledig und frei und begabt mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräut'gams Christi	e	2	e	1	0	1	/	r	5
120/ 21	Das tun aber kein gute Werk, sondern allein der Glaube des Herzen	n	0	n	0	0	0	s	r	2
22	Darum ist er allein die Gerechtigkeit des Menschen ...	n	0	n	0	0	0	/	r	2
23	...und aller Gebot Erfüllung .	e	1	n	0	0	0	/	r	3
30	Das ist niemand dann der Glaub des Herzen ...	n	0	n	0	0	0	/	r	2
31	...der ist das Haupt und ganzes Wesen der Frummkeit	n	0	e	1	0	0	/	r	4
121/ 22	also daß er fur Gottes Augen ohn Unterlaß fur die Seinen steht	n	0	n	0	0	0	/	r	2
26	wilchs sein zwei eigentliche, recht Amt eines Priesters ,	n	0	e	3	0	0	/	r	5
122/ 22	Siehe, wie ist das ein köstlich Freiheit und Gewalt der Christen .	n	0	e	1	0	0	/	r	4

26	Denn für Gottes Augen zu stehen und bitten,	n	0	n	0	0	0	/	/	2
31	Wer aber nit glaubt an Christum, ist ein Knecht aller Ding, ...	e	1	n	0	0	0	/	r	3
32	...muß sich aller Ding ärgern, dazu ist sein Gebet nit angenehm, kummt auch nit für Gottes Augen .	n	0	n	0	0	0	/	r	2
33	Wer mag nu ausdenken die Ehre und die Höhe eines Christenmenschen ?	n	0	e	0	0	0	o	r	3
123/ 28	Wir wollen nichts mehr von den Leuten gehalten sein denn Christus Diener und Schaffner des Evangelii .	n	0	e	0	0	0	/	r	3
33	als wären die Laien etwas anders denn Christenleut, damit hingenummen ist der ganz Verstand christlicher Gnad, Freiheit, Glaubens und alles	e	1	e	1	0	0	s	r	6
124/ 1	haben dafür überkummen viel Menschen Gesetz und Werk, sein ganz Knecht worden der alleruntüchtigsten Leut auf Erden.	e	1	e	1	1	0	/	r	4
4	wenn man Christus' Leben und Werk obenhin und nur als ein Histori und Chronikengeschicht predigt,	n	0	e	0	0	0	o	r	3
7	so man sein gar schweigt und das geistlich Recht oder ander Menschen Gesetz und Lehre predigt.	e	1	e	0	0	0	o	r	4
18	was wir tun, das für Gottes Augen angenehm und erhöret sei	n	0	n	0	0	0	/	r	2
25	Christus' Frummkeit sei sein und sein Sund sein nimmer sein	n	0	n	0	0	0	s	t	2
27	so muß die Sund verschwinden für Christus' Frummkeit in dem Glauben	n	0	n	0	0	0	/	r	2
125/ 15	Daher heißet's der Apostel "primitias spiritus", das sein " die ersten Frucht des Geists ",	n	0	e	1	0	0	/	r	3
126/ 4	Ich hab ein Lust in Gottes Willen nach meinem innern Menschen	n	0	n	0	0	0	/	r	2
127/ 2	Das ist ein große Torheit und Unverstand christlichs Lebens und Glaubens	e	1	e	1	0	0	/	r	6
5	soll man die Werk eines Christenmenschen , (<i>nit anders achten</i>)	n	0	n	0	0	0	o	r	2
19	Also auch eines glaubigen Menschen Werk (darf keiner Werk sondern)	e	1	n	0	0	0	o	t	3
26	wenn der Kirchen weihet, fermelt oder sonst seines Amts Werk ubet,	e	1	n	0	0	1	o	r	3
32	(wilch nit denn des Glaubens Mehrung tut)	n	0	n	0	0	0	o	r	2
128/ 24	Also sein die Werk des Menschen auch:	n	0	n	0	0	0	s	t	2

Tabelle 4: Abraham a Sancta Clara /synthetischer Genitiv/

Zeile	Text	A	B	C	D	E	F	G	H	I
9/2	ALernädigiste Mayestätten/ nunmehr gewint heut zur Trost der gantzen Christenheit	e	1	n	0	0	0	/	r	3
7	indeme Euerer Mayest. als im Firmament deß Röm. Reichs schönst-strahlende Sonn und Mond ...	e	1	n	0	0	0	/	r	3
9	... den glorreichesten Ertz-Vatter Christi/	n	0	e	1	1	0	o	r	3
9	... Gespons Mariae/ Joseph/ mit höchstgepriesenen Eiffer heut verehren	n	0	n	0	0	0	o	r	2
15	weilen nun dieser trostreiche Pfleg-Vatter mehresten Theil vorgebildet wird mit einer schneeweissen Lilien in der Hand zum sichbarlichen Kehnzeichen seiner unversehrten Jungfräulichen Reinigkeit/ (wollen praesentieren)	n	3	e	1	0	1	/	r	6
22	jedoch ist gänzlich zu hoffen/ daß noch einmal durch den Willen Gottes werde begegnen/	n	0	n	0	0	0	/	r	2
10/ 14	zumalen sie auß dem Hof-Garten ist deß Allerhöchsten GOTT/	e	1	n	0	1	0	/	r	3
11/8	Aus allen Blumen der Welt har Er ihme erwelt die Lilien/	n	0	e	1	0	0	/	t	3
12	künd ich euch samentlich an ihr Gottgesegnete Erb-Kronen und Erb-Propintzen deß Allerdurchleuchtigsten Ertz-Haus Oesterreichs:	e	2	e	2	1	1	/	r	7
17	welchen der auserwöhlte Gärtner Namens JESU von Nazareth mit seinem Creutz umbgraben/	e	1	e	1	0	0	s	r	4
23	In diesem Garten der Catholischen Kirchen ist gewachsen (<i>Schlüssel-Blum</i>)	e	1	e	1	0	0	/	t	4
28	Wer nun begehrt/ deß Himmels Werth/	n	0	n	0	0	0	o	r	2
12/1	In diesem Garten der Römischen Kirchen ist gewachsen (<i>Blum</i>)	e	1	e	1	0	0	/	t	4
9	In diesem Garten der Apostolischen Kirchen ist gewachsen/ (<i>Blümlein</i>)	e	1	e	1	0	0	/	t	4
17	In diesem Garten der allein-seligmachenden Kirchen ist gewachsen/ (<i>Majoran</i>)	e	1	e	1	0	0	/	t	4
26	In diesem Garten der allzeit-florirenden Kirchen ist gewachsen/ (<i>Ritter-Sporn</i>)	e	2	e	1	0	0	/	t	4
13/1	In diesem Garten der allzeit regierenden Kirchen ist gewachsen/ (<i>Lavandel</i>)	e	2	e	1	0	0	/	t	5
4	als die ihr gantze Krafft und Safft durch die Benetzung der bußfertigen Zäher erlangt/	e	1	n	0	0	0	/	r	3
10	In diesem Garten der Catholischen Kirchen ist gewachsen/ ... (<i>Rosa Mystica</i>)	e	1	e	1	0	0	/	t	4
16	aus dero die Himmlische Bühn Christus das Hönig seiner Menschheit genommen/	n	1	n	0	0	1	o	r	3
21	In diesem Garten der Catholischen Kirchen seyn unzählbare (...) gewachsen (<i>Blumen</i>)	e	1	e	1	0	0	/	t	4
25	Dort wie viel seynd schönste Veigeln der H. Patriarchen/ ...	e	1	e	1	1	0	s	r	4

26	...wie viel schönste Sonnenwendt der H. Propheten/ ...	e	1	e	1	1	0	s	r	4
27	...wie viel schönste Tullibanen der H. Aposteln/	e	1	e	1	1	0	s	r	4
28	...wie viel schönste Wohlgemuth der H. Martyrer/ ...	e	1	e	1	1	0	s	r	4
29	...wie viel schönste Tag und Nacht der H. Beleuchtiger/ ...	e	1	e	1	1	0	s	r	5
30	...wie viel schönste weisse Narcissen der H. Jungfrauen/ ...	e	1	e	2	1	0	s	r	5
31	...wie viel schönste Vergiß mein nit der H. Wittiben/ ...	e	1	e	1	1	0	s	r	4
32	...wie viel schönste Ringl-Blumen der H. Eheleuth/	e	1	e	1	1	0	s	r	4
34	so allsammt (<i>blühende Blumen</i>) durch den einigen Anblick Göttlicher Sonnen-Strahlen auff ewig nit verwelcken noch abfallen.	e	1	e	1	0	0	/	r	4
14/5	aus allen diesen schönsten Blumen hat LEOPOLDVS den zwölfften Tag deß Blumen-Monats May (...) ...	e	1	e	1	0	0	o	r	4
7	...durch Eingebung Gottes/ ...	n	0	n	0	0	0	/	r	2
7	...mit Gutheissung deß Himmels/ ...	n	0	n	0	0	0	/	r	2
8	...durch Gratulirung aller Engel/ ...	e	1	n	0	0	0	/	r	3
9	...mit Frolockung deß Volks/ (...) gezehlt/	n	0	n	0	0	0	/	r	2
19	LEOPOLDUS (...) das häufige Hönig der Gnaden zu saugen verhoffet/	n	0	e	1	0	0	o	/	3
22	Eilet nach dem Geruch diser Himmlischen Lilien Joseph, singet und klinget/	e	2	n	0	0	0	/	r	4
26	SO wohl durch öfftem Augenschein wie nit weniger durch des witzigen Plinii Aussag ist allen bekant/	e	1	n	0	0	0	/	r	3
15/10	Wer das letzte Capitul deß H. Evangelisten Matthaei durchsuchet/	e	2	e	1	0	0	o	r	5
15	wie der gebenedeyte HErr mit seinen geliebten drey Jüngern auff den hohen Berg Thabro gestiegen/ und ihnen alldorten einen kleinen Abriß seiner Glory gezeigt/	e	1	e	1	0	1	o	r	4
19	auch als Magdalena die zwey Engel nach der Urstend Christi angetroffen bey dem Grab/	n	0	n	0	0	0	/	r	2
25	als hat er deßwegen den glorwürdigsten Joseph diese schneeweisse Lilien der reinen Jungfrauschafft und Jungfräulichen Reinigkeit aus der ganzen Welt erwelt ...	e	2	e	2	0	0	o	r	7
29	Solche Vermählung ist ratificirt worden in dem Consistorio der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit/	e	1	n	0	1	0	/	r	3
16/12	und ertheilte derselben ein solchen Glantz der Gnaden und Heiligkeit/	e	0	e	1	0	0	o	r	4
18	wie er ihr möchte suchen (...) einen Mann/ welcher das Haupt eines Weibs von dem Tarsensischen Prediger Paolo genennt wird/	n	0	n	0	0	0	/	r	2
21	GOTT suchte demnach durch die gantze Zeit deß Alten Testaments/	e	1	e	1	0	0	/	r	4

11	dann weil die Allerheiligste Dreyfaltigkeit den ersten und vollkommesten Ehestand in der Favorita deß Paradeis hat eingestellt zwischen zwey gleichen Personen/	n	0	n	0	0	0	/	r	2
19	weil Maria war ein Zier und Geschirr aller Reinigkeit/	e	1	e	0	0	0	/	r	4
20	weil sie war Glantz und ein Krantz aller Jungfrauschafft/	e	1	e	0	0	0	/	r	4

Tabelle 5: Matthias J. Scheeben /synthetischer Genitiv/

S.	Text	A	B	C	D	E	F	G	H	I
17/T	Das Mysterium der heiligsten Dreifaltigkeit.	e	1	n	0	1	0	s	r	3
T	Das Dunkel des Mysteriums.	n	0	n	0	0	0	s	r	2
1	Wir beginnen mit dem anbetungswürdigen Mysterium der allerheiligsten Dreifaltigkeit.	e	1	e	1	1	0	/	r	4
3	Das erste, was wir zu tun haben, besteht darin, daß wir den geheimnisvollen Charakter dieser Lehre beweisen und erklären.	e	1	e	1	0	0	o	r	4
4	Der Gedanke, die Dreifaltigkeit der Personen in der einen göttlichen Natur durch Vernunftgründe zu beweisen,	n	0	n	0	0	0	o	/	2
12	In der neueren Zeit hat namentlich die Günthersche Schule den Versuch gemacht, diese wie alle andern Geheimnislehren des Christentums (...) aufzulösen.	n	0	e	2	0	0	o	/	4
14	Es bedarf jedoch nur einer einfachen Betrachtung der Glaubenslehre,	n	0	e	1	0	0	/	r	3
18	Das ist die einstimmige, entschiedene Ansicht fast aller Theologen vom hl. Thomas herab bis nahe an die neueste Zeit,	e	2	e	2	0	0	/	r	5
18/9	Wie die Natur selbst allen drei Personen gemeinschaftlich ist, so ist es auch die göttliche Wirksamkeit nach außen, welche nur durch die Kraft der gemeinschaftlichen Natur ausgeübt wird.	e	1	n	0	0	0	/	r	3
10	Vater, Sohn und der heilige Geist sind ein Prinzip aller Dinge:	e	1	n	0	0	0	/	r	3
12	Daraus folgt, daß aus den Werken Gottes nach außen ...	n	0	n	0	0	0	/	r	2
15	Oder kann man aus den Werken Gottes auf etwas anderes schließen,	n	0	n	0	0	0	/	t	2
19	kann man zur Erklärung der Schöpfung etwas anderes fordern als ...	n	0	n	0	0	0	/	t	2
19	...die Existenz einer unendlich vollkommenen, außer- und überweltlichen Kraft ?	e	4	n	0	0	0	o	r	6
25	Die Vernunft erkennt (...) den konkreten, bestimmten, wirklichen Gott, weil nur der konkrete, wirkliche Gott Schöpfer der Welt sein kann.	n	0	n	0	0	0	/	r	2

19/6	Allerdings sagt der Apostel: " Das Unsichtbare Gottes wird in den geschaffenen Dingen geistig erschaut."	n	0	n	0	0	0	s	r	2
7	Aber was ist dieses Unsichtbare Gottes ?	n	0	e	1	0	0	/	t	3
9	Es ist (...) dasjenige, was in den Werken Gottes hervortritt,	n	0	n	0	0	0	/	r	2
20	Darum sagt der hl. Johannes mit Recht (...) und noch deutlicher der Sohn Gottes selbst:	n	0	n	0	0	0	s	r	2
23	Nur die göttlichen Personen selbst, die in dem unzugänglichen Lichte der Gottheit wohnen, können also sich (...) erkennen; ...	n	0	e	1	0	0	/	r	3
26	...nur der Vater und der Sohn und der von beiden ausgehende Geist, welcher "in Innern Gottes wohnt ...	n	0	n	0	0	0	/	r	2
27	...und die Tiefen der Gottheit erforscht", ...	n	0	n	0	0	0	o	r	2
30	nur sie erkennen einander aus sich; alle geschaffenen Geister erkennen diese Personen bloß durch deren gnädige Offenbarung, nicht auf dem Wege des Schauens oder des Forschens , ...	e	0	n	0	0	0	/	r	3
31	...sondern ausschließlich auf dem Wege der Erfahrung ...	n	0	n	0	0	0	/	r	2
31	...aus positiver Mitteilung Gottes .	n	0	e	1	0	0	/	r	3
32	Die Vernunft sieht also ein, daß sie aus sich nicht zur Erkenntnis der Dreifaltigkeit gelangen kann;	0	n	0	0	0	0	/	r	2
35	Die natürliche Vernunft erkennt bloß die Natur Gottes , ...	n	0	n	0	0	0	o	r	2
36	...und auch diese nur nach ihrer Außenseite, als die höchste Ursache der geschaffenen Natur , ...	e	1	e	1	1	0	/	r	4
37	...ohne in die innern Tiefen der Gottheit eindringen zu können, ...	n	0	e	1	0	0	/	/	3
20/2	...staunend und anbetend muß sie vor dem undurchdringlichen Schleier, der das Angesicht Gottes bedeckt, stehen bleiben,	n	0	n	0	0	0	o	r	2
5	bis er selbst sein Inneres aufschließt, um uns die unbegreiflichen Geheimnisse desselben ...	n	0	e	1	0	0	o	/	3
5	jetzt im ahnungsvollen Dunkel des Glaubens , ...	n	0	e	1	0	0	/	/	3
5	...dereinst in der lichten Klarheit seiner Anschauung zu zeigen.	e	1	e	1	0	1	/	/	4
13	In dem unendlichen Reichtum der göttlichen Natur allein ist es möglich,	e	1	e	1	0	0	/	t	4
19	wir können ferner, aber nur mit der ganzen Anstrengung der gläubigen Vernunft , ...	e	1	e	1	0	0	/	r	4
20	... die Inkonkludenz der Gründe , ...	n	0	n	0	0	0	o	r	2
21	...mit denen man einen Widerspruch im Gegenstände unseres Glaubens dartun will, mit Bestimmtheit nachweisen.	e	1	n	0	0	1	/	r	3

23	Allein ohne die Offenbarung oder abgesehen von ihr, haben wir nichts, was uns auch nur den Gedanken an die Möglichkeit einer Dreipersonlichkeit in Gott nahezulegen vermöchte.	n	0	n	0	0	0	/	r	2
25	Man könnte mir antworten, auch bei den Eigenschaften der göttlichen Natur , (...) können wir (...) begreifen und beweisen,	e	1	n	0	0	0	/	r	3
30	Allein zuerst ist die Unbegreiflichkeit dieser Gegenstände nicht so tief	e	1	n	0	0	0	s	r	3
34	Dann aber (...) haben wir in unserer Vernunft Gründe, welche uns zwingen, die Wirklichkeit dieser Gegenstände und damit auch die Möglichkeit anzunehmen.	e	1	n	0	0	0	o	r	3
36	Gott muß allgegenwärtig, ewig, frei sein, weil er sonst nicht die schöpferische Ursache der Welt sein könnte.	n	0	e	1	0	0	/	r	3
37	Haben wir aber auch in unserer Vernunft einen notwendigen Grund, die Wirklichkeit der Dreifaltigkeit anzunehmen ?	n	0	n	0	0	0	o	/	2
21/T	Kritik der Versuche , es mit der bloßen Vernunft nachzuweisen.	n	0	n	0	0	0	s	r	2
1	Die Dreifaltigkeit der Personen ist in Gott objektiv notwendig;	n	0	n	0	0	0	s	t	2
12	Wir halten uns bloß an diejenigen, welche auch das gesunde Auge eines aufrichtig gläubigen Christen zu bestechen im stande sind ...	e	2	e	1	0	0	o	/	5

Tabelle 7: Matthias J. Scheeben /analytischer Genitiv/

S.	Text	A	B	C	D	E	F	G	H	I
21/8	Wir übergeben eine Menge von Beweisen ,	n	0	n	0	0	0	o	r	3
22/8	Einige fügen hinzu, das Leben sei ohne gewisse reale Mannigfaltigkeit von Momenten ,	n	0	e	2	0	0	/	r	5
23/4	Das gilt auch allen denjenigen, welche behaupten, man könne gar keinen richtigen und wahren Begriff von dem wirklichen Gotte haben,	e	1	e	2	0	0	o	r	6
24/17	Demnach würde also das Argument unserer Gegner nicht bloß eine Trinität, sondern eine Quinternität, eine unendliche Zahl von Personen in Gott beweisen.	n	0	e	1	0	0	o	r	4
25/30	und dann argumentiert er auf dieselbe Weise wie Anselmus weiter, um die ganze Lehre von der Trinität zu entwickeln.	n	0	e	1	0	0	o	/	4
33/13	Unser (...) Beweis (...) hat sich (...) entschieden bewährt, indem alle diese Verfahren, um zum Ziele zu kommen, entweder irrationell werden müssen durch Fehlschlüsse oder überterrationell durch Hinzunahme von Glaubenswahrheiten .	n	0	n	0	0	0	/	r	3

40	und da ist es denn ganz natürlich, daß unsere Vorstellungen und Begriffe von der Trinität ...	n	0	e	1	0	1	s	r	5
2	...als die Begriffe von der göttlichen Natur und ihren Eigenschaften.	e	1	n	0	0	0	s	r	4
14	Es ist klar, daß die Lehre von der Trinität (...) besitzt,	n	0	n	0	0	0	s	r	3
39/ 15	Wir sagen: ein einziges Prinzip aus der Glaubenslehre von der Trinität genügt der Vernunft,	n	0	n	0	0	0	s	r	3
40/8	Bei den beiden produzierten Personen ist das offenbar, da sie die Natur nur von der ersten haben,	n	0	n	0	0	0	o	r	3
42/6	Diese Relationen aber müssen Personalrelationen, Relationen von Personen sein;	n	0	n	0	0	0	/	r	3
17	d.h. sie begründen eine Vielheit von Personen in derselben Natur.	n	0	n	0	0	0	o	r	3
30	Vermittels des Lehrfaßes von den Produktionen wird also die Gotteserkenntnis gerade auf dem Punkte angegriffen und fortgeführt,	n	0	n	0	0	0	/	t	3
43/6	während er bis dahin - die Lehre von der Prädestination allein ausgenommen, (...) - alles, (...) als Vernunftwahrheiten betrachtete und behandelte.	n	0	n	0	0	0	s	/	3
10	Dieser Glaubensfaß ist aber gerade der von den beiden Prozessionen und Produktionen.	e	1	n	0	0	0	/	r	5
45/6	Die Vernunft gibt uns nicht nur den Begriff von der göttlichen Natur, ...	e	1	n	0	0	0	o	r	4
7	...sondern auch (<i>den Begriff</i>) von ihrer substantialen Lebendigkeit.	e	2	n	0	0	1	o	r	4
47/6	Das Erkennen denken wir uns nämlich als das Erzeugen einer Vorstellung von einer Sache	n	0	n	0	0	0	/	r	3
48/2	man kann zwischen dem Sein Gottes und der Vorstellung von demselben im Erkenntnisakte keinen reellen Unterschied machen.	n	0	n	0	0	0	/	r	3
17	Folglich, so urteilt die Vernunft, fällt jene Art von Produktion, (...) weg;	n	0	e	1	0	0	s	r	3
55/6	Es gibt also in Gott außer der ersten Person, die sich auf keine andere frühere bezieht, noch zwei andere Weisen von Substanz oder Selbstständigkeit,	e	0	e	2	0	0	/	r	6
56/ 21	So ist ein Teil unseres Körpers, z.B. der Kopf, obgleich selbst Träger von Eigenschaften und Akzidenzien,	e	0	n	0	0	0	/	r	4
57/ 31	das Tier (...) aber es hat kein eigentliches Recht auf dieselben, keinen bewußten Genuß von denselben,	n	0	e	1	0	0	o	r	4
61/ 29	Der Hauch der göttlichen Liebe ist also ein persönlicher Hauch, eine Person und eine von den durch ihre Liebe ihn aushauchenden Personen verschiedene Person;	e	1	n	0	0	0	/	r	4

66/ 20	Daher können sie auch dann voneinander verschieden und persönlich gegeneinander selbständig sein, wenn keine von der andern ihren Ursprung hat	n	0	n	0	0	0	s	r	3
73/ 14	Vielmehr scheint die Grundform von ersterem (Wurzel: tuh, ducere) ...	n	0	n	0	0	0	s	t	3
14	... die Bedeutung von ziehen , ...	n	0	n	0	0	0	o	r	3
15	... (...) die Bedeutung von zeigen zu haben.	n	0	n	0	0	0	o	r	3
26	Und in der Tat legt auch das zeugende Wesen in der sinnlichen Welt nicht so sehr Zeugnis ab von seiner konkreten, individuellen Natur , ...	e	3	n	0	0	1	/	r	6
79/ 14	Sie ist nur Geist vom Geiste .	n	0	n	0	0	0	/	r	3
15	"Der heilige Geist ist von beiden als Geist vom Geiste : denn Gott ist Geist."	n	0	n	0	0	0	/		3
83/9	so erscheint er sofort als ein Träger des Lebens, (...) ebenso wie der Sohn durch die Einheit von Wort und Bild als Erzeugter (...) erscheint.	e	0	n	0	0	0	/	r	4
85/9	Wir brauchen nun nicht mehr zu sagen, (...); wir haben einen ganz bestimmten, spezifischen und charakteristischen Namen von der tiefsten Bedeutung .	e	1	e	4	1	0	o	r	8
89/ 16	In jedem Akte der Liebe (...) findet sich übrigens eine gewisse Art von Freiheit ,	n	0	e	1	0	0	s	r	4
90/ 20	Wenngleich der Ausdruck sehr leicht zu Mißverständnissen führen kann, so hat er doch auch andererseits einen so tiefen Kern von Wahrheit ,	n	0	e	1	0	0	o	r	4
94/ 13	erscheint er uns wie ein unendlich kostbarer, aus ihrem Liebes- und Lebenshauche kristallisierter Diamant von unerschütterlicher Festigkeit und der lautesten Reinheit ,	e	2	e	3	1	0	/	r	9
95/ 11	so ist doch ihre Analogie so reich, (...), daß ihr Verständnis uns die klarste und anschaulichste Vorstellung von dem erhabenen Mysterium gibt,	1	1	e	2	2	0	o	r	6
27	sie setzt die Zeugung auch wesentlich voraus, und in eben dieser ihrer positiven Beziehung zur Zeugung liegt zugleich ihr Unterschied von derselben .	n	0	e	1	0	1	s	r	4
97/ 10	Wie die Mutter das Liebesband zwischen Vater und Kind ist, (...), indem sie dem Kinde die Natur vom Vater übermittelt,	n	0	n	0	0	0	o	r	3
99/ 36	Weil sie von Vater und Sohn genommen ist, (...), muß auch sie Geist genannt werden, als Geist vom Geiste ,	n	0	n	0	0	0	/	r	3
100/ 2	so deutet der Name "Geist" als Eigenname der dritten Person, also im Sinne von spiramen , wesentlich hin auf den Namen Geist,	n	0	n	0	0	0	/	r	3
102/ 24	Wir glauben gezeigt zu haben, wie sich die heimnisvolle Lehre von der göttlichen Dreifaltigkeit (...) entwickeln (...) läßt.	e	1	e	1	0	0	s	r	5
105/ T	Die Vereinigung von Licht und Dunkelheit in der Erkenntnis des Mysteriums.	e	0	n	0	0	0	s	r	4

5	daß wir einen evidenten inneren Widerspruch darin finden würden, wenn einer von ihnen nicht mit dem übrigen auf den Gegenstand angewendet werden sollte.	n	0	n	0	0	0	s	t	3
109/ 5	desto weniger werden wir versucht sein, eine Unvereinbarkeit seiner einzelner Momente anzunehmen und aus der unerfaßlichen Erhabenheit desselben ein düsteres Gewirre von Widersprüchen zu machen.	n	0	n	1	0	0	o	/	4
20	Man spricht heutzutage viel von der philosophischen Bedeutung des Dogmas von der göttlichen Trinität .	e	1	n	0	0	0	/	r	4
110/ 14	Zu diesen Wahrheiten gehört die Lehre von der Trinität in keiner Weise.	n	0	n	0	0	0	s	r	3

5. Statistische Resultate und Interpretation

Die **Vorkommenswahrscheinlichkeit** des synthetischen und des analytischen Genitivs in älteren Texten:

Frequenz der Belege	Der ahd. Isidor	Meister Eckhart	Martin Luther	Abraham a Sancta Clara
NGr mit synthet. Genitiv	110	191	236	446
NGr mit analyt. Genitiv	1	8	13	10

Der synthetische Genitiv kommt in allen untersuchten Texten viel häufiger vor als der analytische. Die Vorkommenshäufigkeit des analytischen Genitivs unterstützt die Vorhersage, daß verstärkte Konstruktionen in Texten seltener vorkommen als geschwächte Varianten.

Der Unterschied in der Gebrauchsfrequenz zwischen beider Konstruktionen in diesen älteren Texten ist sehr gering. Wegen dieser kleinen Gebrauchsfrequenz des analytischen Genitivs wäre eine größere Datenbasis notwendig, um die Grammatikalisierung der verstärkten Variante genauer beschreiben zu können.

Anschließend haben wir auch nach Belegen beider Konstruktionen in einem jüngeren Text gesucht. In der theologischen Schrift von Matthias Scheeben aus den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts waren genügend Belege von beiden Genitivformen zu finden. Der synthetische Genitiv kommt auch in diesem Text häufiger vor (im Durchschnitt 7,7 Belege auf eine Seite im Text) als der analytische (im Durchschnitt 0,56 Belege auf eine Seite im Text). Die Zahl der Belege des analytischen Genitivs (285 Belege auf 512 Seiten der Erstausgabe) als auch die Summe der Belege des synthetischen Genitivs (284 Belege auf 37 Seiten der Erstausgabe) ermöglichten den Vergleich der unmittelbaren grammatischen Umgebung bzw. der Verhältnisse, in denen beide Varianten vorkommen. Dabei sind wir von der Annahme ausgegangen, daß

der analytische Genitiv in komplizierteren bzw. markierteren grammatischen Verhältnissen vorkommt, da diese Variante auch im Gegenwartsdeutschen als verstärkte Konstruktion anzusehen ist.

Die folgende Tabelle zeigt die Anteile der markierten Parameterwerte der unmittelbaren grammatischen Umgebung des synthetischen und analytischen Genitivs im Text von M.Scheeben:

Matthias Scheeben	synthet.Genitiv	analyt.Genitiv	Id ⁷
A/synthet.Genitiv/analyt.Genitiv – erweitert durch: Attribute, weitere Genitive, Dative (%)	44,01	47,02	2,5
B/Attribute – Durchschnitt	0,55	0,57	/
C/Kern - erweitert (%)	29,23	36,84	2,5
D/Attribute – Durchschnitt	0,30	0,48	/
E/Komparative, Superlative (%)	3,52	8,07	2
F/ohne pronominale Elemente (%)	93,31	91,23	-1
G/Akkusativobjekt (%)	27,46	42,81	4
H/Rhema (%)	89,79	94,39	1
I/flektierbare Wörter – Durchschnitt	2,85	3,75	/

Die Markiertheitswerte sind in Prozenten (A,C,E,F,G,H) bzw. Durchschnittswerten (B,D,I) ausgedrückt. Um die Vorhersage, daß der analytische Genitiv die verstärkte Konstruktion ist, zu überprüfen, haben wir Werte der grammatischen Umgebung beider Varianten verglichen und dabei nur statistisch signifikante Ergebnisse berücksichtigt. Die statistische Signifikanz ist mittels des sogenannten Differenzindex (Pavlić 1985, nach Petrič 1990, Teržan 1990) berechnet worden und zwar bei den Parametern, die in Prozenten ausgedrückt sind. Der Unterschied zwischen beiden Samples (in diesem Falle synthetischer vs. analytischer Genitiv) ist statistisch signifikant, wenn der Wert von $Id > 2$ ist.

Die markierteren Parameterwerte der unmittelbaren grammatischen Umgebung des analytischen Genitivs zeigen höhere Anteile bzw. Durchschnittszahlen bei acht von neun Parametern, allerdings sind nur vier Unterschiede zwischen den Samples statistisch signifikant, was sich z.T. auf die zu geringe Stichprobengröße zurückführen läßt. Die Differenz zwischen beiden Konstruktionen, die die erweiterten Formen des synthetischen und analytischen Genitivs und des Kerns betrifft, beträgt 3,01% (A) und 7,61% (C), beide Vergleiche sind statistisch signifikant. Der Durchschnittswert der Attribute (B,D) des analytischen Genitivs ist größer als beim synthetischen und das betrifft beide Teile der Nominalgruppe. Was die Komparative und Superlative (E) angeht, haben wir Prozentwerte ermittelt, die kompliziertere Verhältnisse im Umfeld des analytischen Genitivs ausweisen (3,52% gegenüber 8,02%); der Unterschied beträgt

7 Id = Differenzindex.

4,55% und ist statistisch signifikant). Bei dem Parameter Satzglied (G) (Subjekt vs. Akkusativobjekt) ist der Unterschied zugunsten des analytischen Genitivs relativ groß, denn er beträgt sogar 15,35%; der Vergleich ist statistisch signifikant. Der analytische Genitiv kommt auch öfter im Rhema des Satzes (H) vor (der Unterschied im Vergleich zu dem synthetischen beträgt 4,6%, ist aber nicht statistisch signifikant). Der letzte Parameterwert (I) zeigt auch eine für unsere Vorhersage günstige Situation, denn die Durchschnittszahl der flektierbaren Wörter ist im Falle des analytischen Genitivs größer.

Die angeführten statistisch signifikanten Unterschiede legen unserer Meinung nach nahe, den analytischen Genitiv als verstärkte Variante anzusehen. Seine grammatische Umgebung hat sich im Text von M.Scheeben als die markiertere erwiesen. Bei einem Parameter ergab sich keine statistische Signifikanz (Rhema) und bei einem sind die Resultate des Vergleiches für unsere Vorhersage nicht günstig (ohne pronominale Elemente). Die Belege stammen aus einem Text, sie sind von einem Autor geschrieben worden und auch das Thema ist einheitlich, so ist auszuschließen, daß die Gründe für die Markiertheit des analytischen Genitivs bei der Textsorte, aussersprachlicher Motivation oder dem Stil des Autors oder der Zeit zu suchen wären, denn der analytische Genitiv ersetzt in dem Text von M.Scheeben alle Genitivarten bzw. Situationen im Rahmen einzelner Arten, die in der Fachliteratur beschrieben werden. So kann auch die Möglichkeit ausgeschlossen werden, daß der Gebrauch in Form weniger Genitivarten oder sogar einer Genitivart eingeschränkt ist. Eine solche Einschränkung würde die Annahme von dem analytischen Genitiv als einer verstärkten Konstruktion bezeugen, es würde aber auch die Annahme naheliegen, daß der Text als solcher markiert ist und von den allgemeinen Befunden abweicht.

Die Grundannahme der slowenischen Schule der natürlichen Syntax sieht das eventuelle spätere Vorkommen der geschwächten Konstruktion unter weniger einfachen grammatischen Verhältnissen vor, was die Zunahme aller markierten Werte bestimmter Parameter widerspiegelt. Auf der anderen Seite kann die verstärkte Konstruktion in späteren Entwicklungsperioden unter weniger komplizierten grammatischen Verhältnissen vorkommen. Wegen der geringen Zahl der Belege des analytischen Genitivs in den älteren Entwicklungsstufen wäre der Vergleich der unmittelbaren grammatischen Umgebung dieser Struktur in den verschiedenen Jahrhunderten nicht statistisch signifikant. Die ausreichende Zahl der Belege der geschwächten Konstruktion, d.h. des synthetischen Genitivs ermöglicht dagegen einen Vergleich des Umfeldes dieser Struktur. In der unten folgenden Tabelle sind die markierteren Parameterwerte in Prozenten und Durchschnittszahlen ausgedrückt. Die statistische Signifikanz der Unterschiede zwischen den Stichproben ist aus dem Differenzindex ersichtlich. Gemäß der Grundannahme über den Wandel der grammatischen Umgebung einer geschwächten Konstruktion wurde erwartet, daß der synthetische Genitiv in den einander chronologisch folgenden Stichproben eine Tendenz zur Behauptung in markierterer Umgebung zeigt. Um das zu überprüfen, haben wir in allen Fällen den jüngeren Text mit dem älteren verglichen.⁸

synthetischer Genitiv	Isidor	Eckhart	M.Luther	S.Clara	Scheeben
A/synthetischer Genitiv – erweitert durch: Attribute/ weitere Genitive (%)	30	22,51	35,17	45,96	44,01
B/Attribute – Durchschnitt	0,31	0,25	0,36	0,64	0,55
C/Kern - erweitert (%)	13,36	23,04	30,51	30,49	29,23
D/Attribute – Durchschnitt	0,16	0,16	0,27	0,29	0,30
E/Komparative, Superlative (%)	0	2,62	1,69	7,40	3,52
F/ohne pronominale Elemente (%)	94,55	95,3	89,41	88,57	93,31
G/Akkusativobjekt (%)	21,82	16,23	29,66	26,46	27,46
H/Rhema (%)	65,45	84,82	90,68	92,15	89,79
I/flektierbare Wörter – Durchschnitt	2,44	2,55	2,87	2,96	2,85

Die Beobachtungen der Anteile der verschiedenen Parameterwerte des synthetischen Genitivs in verschiedenen Texten aus verschiedenen sprachgeschichtlichen Perioden zeigen die Veränderungen des Umfeldes der synthetischen Form.

Im **Althochdeutschen** (Der althochdeutsche Isidor) kommt der synthetische Genitiv in einem relativ schwach markierten Umfeld vor. Die Prozentwerte liegen alle (außer beim Parameter Rhema (H)) unter 50%, in den Belegen finden wir z.B. keine Komparative und Superlative (E). Der Text aus dem **Mittelhochdeutschen** (Meister Eckhart) zeigt keine größeren Veränderungen im Vergleich zum Althochdeutschen Isidor. Die Prozentwerte der erweiterten Kerne (C) sind jedoch höher und zwar um 9,68% (keine statistische Signifikanz). Der Anteil der Komparative und Superlative (E) ist ebenfalls höher (der Unterschied beträgt 2,62% und ist statistisch signifikant), ebenso der Anteil der Belege ohne pronominalisierte Formen (F) (der Unterschied beträgt 0,75%; keine statistische Signifikanz). Die Konstruktion kommt öfter im Rhema des Satzes (H) vor (der Unterschied beträgt 19,37% und ist statistisch signifikant), auch die Durchschnittszahl der flektierbaren Wörter (I) ist größer. Das **Frühneuhochdeutsche** ist die Periode in der Geschichte der deutschen Sprache, für die die Zunahme im Gebrauch der analytischen Konstruktionen typisch ist, wenn wir die Situation mit derjenigen im Mittelhochdeutschen und Althochdeutschen vergleichen. Falls wir voraussetzen können, daß das Vordringen einer analytischen Konstruktion den Rückzug der synthetischen (wenn beide füreinander ersetzbar sind) impliziert und daß sich dieser Rückzug als Verschiebung in ein weniger einfaches grammatisches Umfeld manifestiert, dann könnten das die Prozentwerte und Durchschnittszahlen des Vergleiches synthetischer Genitiv im Mittelhochdeutschen vs. synthetischer Genitiv im Frühneuhochdeutschen bestätigen. Der Prozentwert des erweiterten Genitivs (A) ist bei Luther höher, und zwar um 12,66% (der Unterschied ist statistisch signifikant), ebenso der Prozentwert des erweiterten Kerns (C) (auch statistisch signifikant, der Unterschied beträgt 7,47%). Die Durchschnittszahlen der

8 Fettgedruckte Zahlen stehen für Vergleiche, die zugleich hypothesenfreundlich und statistisch signifikant sind.

Attribute im Genitivattribut (B), im Kern (D) und die der flektierbaren Wörter (I) sind höher. Der synthetische Genitiv kommt häufiger als Akkusativobjekt (G) (der Unterschied beträgt 13,43% und ist statistisch signifikant) und im Rhema (H) (ein Unterschied von 5,86%, ebenfalls statistisch signifikant) vor. Der nächste Text, den wir analysiert haben, stammt aus dem **Neuhochdeutschen**, aus der Zeit des Barocks, aus den Jahrzehnten unmittelbar nach dem Frühneuhochdeutschen und wird unmittelbar an die sprachlichen Verhältnisse des Frühneuhochdeutschen angeknüpft. In diesem Sinne ist die Markiertheit des synthetischen Genitivs in den Texten von Abraham a Sancta Clara zu verstehen. Um 10,79% ist der Prozent der erweiterten Genitive (A) gestiegen (der Vergleich ist statistisch signifikant). Höher sind auch die Durchschnittszahlen der Attribute im Genitivattribut (B), im Kern (D) und die der flektierbaren Wörter (I). Der Anteil der Komparative und Superlative (E) ist höher (5,71%) und statistisch signifikant. Die geschwächte Variante kommt auch häufiger im Rhema (H) vor (um 1,47%, keine statistische Signifikanz). Der Text aus dem 19. Jahrhundert nimmt hinsichtlich der gewonnenen Prozentwerte und Durchschnittszahlen eine Mittellage zwischen den Texten aus den beiden vorherigen Perioden ein. Nur bei drei Parametern haben sich allerdings Unterschiede zugunsten unserer Annahme gezeigt: die Durchschnittszahl der Attribute im Kern (D) ist höher, um 4,74 ist der Anteil der Belege ohne pronominale Elemente (F) gestiegen (keine statistische Signifikanz) und der synthetische Genitiv kommt häufiger als Akkusativobjekt vor (der Unterschied beträgt 1% und ist nicht statistisch signifikant).

Wenn wir die einzelnen Vergleiche zusammenfassen, dann können wir von einer besonderen Markiertheit der Texte aus der Barockzeit sprechen (wegen der Länge dieser schien es angebracht, zwei Texte zu analysieren). Belege aus diesen zwei Texten zeigen die höchsten Markiertheitswerte. Bei einer genaueren Einteilung aller analysierten Texte hinsichtlich der Textsorte stellt sich heraus, daß Althochdeutscher Isidor und die Texte von Meister Eckhart, Martin Luther und Matthias Scheeben eine mehr oder weniger einheitliche Gruppe bilden; es sind längere oder kürzere theologische Schriften, während Abrahams Texte aus dem Barock eine Predigt und ein Traktat sind. Der Autor gebraucht mehr Komparative und Superlative, durchschnittlich mehr flektierbare Wörter, mehr Attribute in beiden Teilen der Nominalgruppe (verglichen mit anderen Texten). Das ist typisch für die Sprache der Barockzeit (Vergleiche, Metapher, viele Attribute, ...)

Das Frühneuhochdeutsche bringt die größten Unterschiede hinsichtlich der Verbreitung des synthetischen Genitivs unter weniger einfachen Verhältnissen mit sich. Für diese Zeit vermuten wir auch die Verbreitung des analytischen Genitivs unter relativ weniger komplizierten grammatischen Verhältnissen, was aber wegen der geringen Vorkommenshäufigkeit dieser Struktur in den ausgewählten Texten nicht nachgewiesen werden konnte. In den Texten aus der Barockzeit wird diese Tendenz fortgesetzt. Einige Parameterwerte der Umgebung des synthetischen Genitivs sind zwar auch im Text aus dem 19. Jahrhundert höher, doch eine ausgeprägte Tendenz zur Verbreitung in einer weniger einfachen grammatischen Umgebung kann nicht

beobachtet bzw. nachgewiesen werden. Eine solche ausgeprägte Tendenz würde bedeuten, daß die Mehrheit oder alle Parameter höhere Prozentwerte oder Durchschnittszahlen markierter Parameterwerte aufweisen.

6. Zusammenfassung

Bei der Analyse des synthetischen und analytischen Genitivs im Deutschen sind wir davon ausgegangen, daß verstärkte Konstruktionen vor allem in der Anfangsphase ihres Durchsetzungsprozesses bzw. Entwicklung in relativ komplizierter Umgebung, geschwächte dagegen in relativ einfacher Umgebung vorkommen.

Der analytische Genitiv kommt in den von uns analysierten Texten aus den älteren sprachgeschichtlichen Perioden der deutschen Sprache relativ selten vor. Die Vorkommenshäufigkeit der geschwächten Variante, d.h. des synthetischen Genitivs ist in allen analysierten Texten höher als die Vorkommenshäufigkeit der verstärkten Variante, d.h. des analytischen Genitivs. Der analytische Genitiv tritt auch im Text aus dem 19. Jahrhundert mit markierteren Parameterwerten des unmittelbaren grammatischen Umfeldes auf. Andererseits zeigen sich aber auch Veränderungen der grammatischen Umgebung des synthetischen Genitivs. Die grammatische Umgebung der geschwächten Konstruktion zeigt auch schon einen höheren Anteil markierter Parameterwerte im Frühneuhochdeutschen und am Anfang des Neuhochdeutschen. Eine weniger markierte Umgebung wurde im Text aus dem 19. Jahrhundert festgestellt.

Beinahe alle aufgestellten Vorhersagen haben sich durch die Analyse der Belege bestätigt. Eine Ausnahme ist die Vorhersage, daß sich verstärkte Konstruktionen später in ihrer Entwicklung in weniger markierter grammatischer Umgebung durchsetzen, die nicht überprüft werden konnte, weil ein Vergleich wegen der Zahl der Belege nicht statistisch signifikant wäre. Doch auch die Zahl der Belege bzw. die Vorkommenshäufigkeit des analytischen Genitivs spricht dafür, daß die Konstruktion eine verstärkte Variante ist.

7. Texte

Abraham a Sancta Clara. (1993). *Ein Karren voller Narren und andere kleine Werke.* Salzburg: Residenz Verlag.

Der althochdeutsche Isidor nach der Pariser Handschrift und den Monseer Fragmenten. (1964). Eggers, H. (Hsg.). Tübingen: Max Niemeyer.

Meister Eckhart. (1993). *Werke II.* Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag.

Luther, M. (1982). *Werke in zwei Bänden.* Berlin: Aufbau-Verlag.

Scheeben, M.J. (1911). *Die Mysterien des Christentums.* Freiburg: Herder Verlagsbuchhandlung.

8. Literatur

- Admoni, W.** (1985). Syntax des Neuhochdeutschen seit dem 17. Jahrhundert. In: *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Besch, W., Reichmann, O., Sonderegger, S. (Hsg.). Berlin: Walter de Gruyter.
- Behaghel, O.** (1923). *Deutsche Syntax*. Band 1, Band 2, Band 3, Band 4. Heidelberg: Carl Winter.
- Boretzky, N.** (1977). *Einführung in die historische Linguistik*. Reinbek/Hamburg: Rowohlt.
- Dal, I.** (1966). *Kurze deutsche Syntax auf historischer Grundlage*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Dal, I.** (1971). *Untersuchungen zur germanischen und deutschen Sprachgeschichte*. Oslo: Universitetsforlaget.
- Leiss, E.** (1991). Grammatische Kategorien und sprachlicher Wandel: Erklärung des Genitivschwunds im Deutschen. In: *Proceedings of the Fourteenth International Congress of Linguistics. Berlin 10.-15.8.1987*. Berlin.
- Lipavic Oštir, A.** (1997). *Primerjava predložnega in brezpredložnega rodilnika v nemščini - diahroni vidik*. Magistrsko delo. Maribor.
- Lipavic Oštir, A.** (1997). Synthetische und analytische Formen des Genitivs im Deutschen. *Manuskript anlässlich der 30. Tagung der Societas Linguistica Europaea in Göteborg, Schweden. (20.-24. August 1997)*.
- Mayerthaler, W.** (1981). *Morphologische Natürlichkeit*. Wiesbaden: Athenaion.
- Orešnik, J.** (1990). Introduction to the subsequent three papers in the present volume. In: *Linguistica XXX*. Ljubljana: Filozofska fakulteta.
- Orešnik, J.** (1995). Syntaktischer Wandel und Natürlichkeit in der Forschung slowenischer Linguisten. In: *Natürlichkeitstheorie und Sprachwandel. Teorija naravnosti in jezikovno spreminjanje. Beiträge zum internationalen Symposium über "Natürlichkeitstheorie und Sprachwandel" an der Universität Maribor vom 13.5.-15.5.1993*. Bochum: Universitätsverlag Brockmeyer.
- Petrič, T.** (1990). *Posamostaljenja v knjižni nemščini*. Magistrsko delo. Ljubljana.
- Teržan, K.** (1990). *Prihodnjik kot skladijska okrepitev - diahroni in sinhroni vidiki*. Doktorska disertacija. Ljubljana.
- Teržan-Kopecky, K.** (1993). Analytische und synthetische Konstruktionen als morphosyntaktische Ausdrucksmittel für das Zukünftige. In: *Vestnik 1-2*. Ljubljana: Društvo za tuje jezike in književnosti.

Povzetek

ANALITIČNI IN SINTETIČNI RODILNIK V NEMŠČINI – DIAHRONA PRIMERJAVA

Tema prispevka je jezikovna analiza samostalniške besedne zveze kot prilastkovnega rodilnika (brezpredložni ali sintetični rodilnik) in predložne zveze s predlogom *von* (predložni ali analitični rodilnik) v zgodovini nemškega jezika. Za jezikovno gradivo smo izbrali verske spise iz vseh obdobjev razvoja jezika: Der Althochdeutsche Isidor, Meister Eckhart, Martin Luther, Abraham a Sancta Clara, Martin Scheeben.

Teoretična izhodišča smo povzeli po slovenskem modelu naravne skladnje, ki predpostavlja soobstoj dvojice krepka in šibka zgradba, opisuje njune lastnosti, odnos med njima in njuno slovnično okolje, ki je lahko spremenljivo glede na različne faze gramatikalizacije.

Predložni rodilnik ima naslednje lastnosti krepke zgradbe: njegova glasovna in oblikovna zgradba je zapletenejša od glasovne in oblikovne podobe brezpredložnega rodilnika, pomensko je ta zgradba bolj specializirana oziroma manj splošna od brezpredložnega rodilnika (kot nadomestna zgradba se ne uporablja za vse vrste sintetičnega rodilnika), z vidika govorca se predložni rodilnik teže proizvaja in z vidika naslovnika se lažje dekodira. Kot lastnost krepke zgradbe se je pokazala tudi pogostnost pojavljanja v starejših besedilih (sintetični rodilnik se pojavlja pogosteje) in primerjava slovničnega okolja obeh sopomenk v besedilu iz 19. stoletja, iz katere je razvidno, da se predložni rodilnik pojavlja v zapletenejšem slovničnem okolju kot brezpredložni.

Primerjava slovničnega okolja šibke zgradbe med posameznimi obdobji razvoja je pokazala širjenje le-te v manj preprosto slovnično okolje v mlajših obdobjih, posebno zaznamovanost je bilo zaznati pri obdelavi zgledov iz baročnih besedil.

Pogostnost pojavljanja in obdelava slovničnega okolja (na osnovi 1552 zgledov) obeh zgradb je potrdila vse predpostavke. Izjema je domneva o možnem širjenju krepke zgradbe v manj zapleteno slovnično okolje v kasnejših stoletjih, ki zaradi nezadostnega števila zgledov ne bi izkazala statistične pomenljivosti. Toda že veliko manjša pogostnost pojavljanja (razmerje v 19. stoletju je 7,7 : 0,56 zglede na stran v prid sintetičnemu rodilniku) pričča o zaznamovanosti krepke sopomenke.

UNTERSUCHUNGEN ZUR DEUTSCHEN SCHREIBSPRACHE EINES SPÄTMITTELALTERLICHEN GEBETBUCHES VON LJUBLJANA

1 Vorbemerkung

Der vorliegende Aufsatz¹ bietet eine ausführliche systematische Darstellung der deutschen Schreibsprache des Manuskriptes NUKLj Ms 224, eines spätmittelalterlichen Gebetbuches der National- und Universitätsbibliothek in Ljubljana, welches drei verschiedene Hände aufweist.² Die Schreibsprache wird nach den für räumliche und zeitliche Einordnung relevanten Kriterien in drei Bereichen untersucht: im phonetisch-orthographischen, im morphologischen und im lexikalischen. Den methodologischen Untersuchungsansatz bildet ein Vergleich zwischen dem "Normalmhd." (H. Paul 1989, 19 u. 28ff.) und dem in der Handschrift in Erscheinung tretenden Sprachzustand unter Berücksichtigung von J. Stanoniks (1957, 41) Bestimmung der Schreibsprache als Südbairisch und der mit Hilfe des Wasserzeichens bestimmbaren Datierung der Handschrift um 1472.³ Aufgrund

-
- 1 Er ist Teil meiner Magisterarbeit, die ich am 24. 11. 1995 an der Philosophischen Fakultät der Universität Ljubljana verteidigt habe. Mitglieder der Prüfungskommission waren Prof. Dr. Anton Janko, Prof. Dr. Janez Stanonik und Prof. Dr. Neva Šlibar.
 - 2 In den bisherigen kodikologischen Beschreibungen (M. Kos u. F. Stele 1931, 116; J. Stanonik 1957, 41) wird dagegen Hand 3 nicht eigens aufgeführt, doch deutet die als oberdeutsche Bastarda des 15. Jhs. bestimmte Schrift in ihrem Duktus klare Unterschiede zu Hand 2 auf. So hat das *h* von Hand 3 im Gegensatz zu dem von Hand 2 auch eine Schleife in der Unterlänge, außerdem hat das *g* bei Hand 3 eine Schleife, die mit dem nächsten Buchstaben verbunden ist, während das *g* des zweiten Schreibers durch einen offenen Bogen gekennzeichnet ist; ferner treten Abweichungen in der Großschreibung auf, um nur einige Beispiele zu nennen. Wenn der letzte auf fol. 80^v geschriebene Text nicht von einem anderen Schreiber aufgezeichnet worden sein sollte, so hat die Schrift des zweiten unleugbare Veränderungen erfahren, die vielleicht auf eine spätere Eintragung hindeuten könnten.
 - 3 In Anbetracht dessen, daß das Wasserzeichen auf einem Blatt nicht vollständig vorhanden ist und anhand von zwei aufeinanderfolgenden Blättern derselben Lage zu einem ganzen komplementiert werden muß, also sicher als zusammengehörig betrachtet werden kann, erweist sich die Wasserzeichenbestimmung nicht als unproblematisch, zumal eine exakte Pauszeichnung aus technischen Gründen nicht angefertigt werden konnte. Die Teile des Wasserzeichens sind zur Bogenmitte hin verschoben. Den Bindedrähten und anderen Einzelheiten nach zu urteilen, handelt es sich höchstwahrscheinlich um das Papierzeichen Waage Nr. V 563 nach der Wasserzeichenkartei

fehlender textimmanenter Angaben zur exakten Datierung soll die Untersuchung der Schreibsprache dazu beitragen, die Entstehungszeit der Aufzeichnung näher zu bestimmen.

Als Wegweiser bei der sprachlichen Analyse wurden folgende Werke herangezogen: W. Besch 1967, O. Mausser 1933, 11ff. sowie H. Paul 1989, 167ff. und 567f. Sehr aufschlußreich bei der Behandlung der Einzelprobleme waren neben der oben angeführten Literatur insbesondere V. Mosers *Frühneuhochdeutsche Grammatik* (1929 und 1951), die 1993 veröffentlichte, von der Autorengemeinschaft R. P. Ebert, O. Reichmann, H.-J. Solms und K.-P. Wegera verfaßte *Frühneuhochdeutsche Grammatik*⁴ und K. Weinholds, in den einschlägigen Standardwerken noch immer vielfach zitierte *Bairische Grammatik* aus dem Jahre 1867.

Wegen zum Teil bestehender Abweichungen in den eingangs erwähnten Bereichen muß bei der Untersuchung jeder Schreiber für sich berücksichtigt werden.

2 Beobachtungen zur Lautung und Schreibung

2.1 Zum Vokalismus

2.1.1 Zum Vokalismus der haupttontragenden Silben

2.1.1.1 Durchführungen der nhd. Diphtongierung⁵

2.1.1.1.1 Mhd. *î* > *ei*

Hand 1 - graphische Varianten: *ei*, *ey*, *eÿ*, *eý*, z. B. *Leib* (fol. 1^r), *drey* (fol. 13^v), *eÿfen* (fol. 44^v), *beý* (fol. 22^v).⁶

Hand 2 - graphische Varianten: *ei*, *ey*, z. B. *itweicz* (fol. 51^r), *drey*n (fol. 65^r).⁷

Hand 3 - nur *ei*, z. B. *reich* (fol. 80^v).⁸

2.1.1.1.2 Mhd. *û* > *au*

Hand 1 - graphische Varianten: *au*, *aú*, *aw*, z. B. *taufent* (fol. 7^v), *daúmellen* (fol. 48^r), *haws* (fol. 34^v).

von G. Piccard (1978, 201), das für 1472 in Gemona del Friuli nachgewiesen ist.

4 Im folgenden abgekürzt als FrnhdG.

5 Im Bair., von den alem. Mundarten nur im Schwäbischen, vgl. W. Besch 1967, 75f. Siehe auch V. Moser 1929, 154ff.; FrnhdG 1993, 64ff.

6 Aber: *driualtigkait* (fol. 4^r, 10^r, 13^r, 14^r, 27^r), *driualtigkaitt* (fol. 14^r, 29^v, 47^r), *drivaltigkaitt* (fol. 42^v), *driualtigkait* (fol. 49^v). Das Unterbleiben der Diphtongierung ist hier lexemgebunden, es beschränkt sich nur auf die angeführten Beispiele; vgl. auch W. Besch 1967, 75.

7 Aber: *driualtichait* (fol. 79^r), *driualtikait* (fol. 64^v), *dryvaltikchaitt* (fol. 51^v, 54^r). Siehe oben Anm. 6.

8 Das Faktitiv *fwigen* (< mhd. *sweigen*, vgl. M. Lexer 1986, 221) deutet nicht auf fehlende Diphtongierung, sondern eher auf Nachlässigkeit des Schreibers.

Hand 2 - nur *au*, z. B. *auffart* (fol. 79^r).

Hand 3 - kein Beispiel.

2.1.1.1.3 Mhd. *iu* > *eu*

Hand 1 - graphische Varianten: *eu*, *ew*, *ew̄*, *ew̄*, z. B. *euch* (fol. 5^v), *verlew̄est* (fol. 1^r), *gepew̄t* (fol. 50^r), *trew̄* (fol. 41^r).

Hand 2 - graphische Varianten: *eu*, *ew*, *ev*,⁹ z. B. *freuntt* (fol. 78^v), *rew* (fol. 67^v), *trev* (fol. 68^r).

Hand 3 - nur *eu* in *euch* (fol. 80^v).

2.1.1.2 Mhd. *ou* > *au*¹⁰

Hand 1 - graphische Varianten: *au*, *aw*, z. B. *tauff* (fol. 43^r), *gelawb* (fol. 13^r).

Hand 2 - graphische Varianten: *au*, *av*,¹¹ *aw*, z. B. *augen* (fol. 51^r), *fraven* (fol. 51^r), *frawn* (51^v).

Hand 3 - nur *au* in *haupt* (fol. 80^v).

2.1.1.3 Vereinzelte Durchführung der "jüngeren" Diphthongierung von *i* > *ie* vor *r*, *h* oder Nasal¹²

Hand 1 - Schreibung: nur *ie*, z. B. *dier* (fol. 22^r, 42^r), *anfiecht* (fol. 36^r, 37^r, 38^v), *Siech* (fol. 38^r).¹³

Hand 2¹⁴ - Schreibung: nur *ye*, z.B. *dyer* (fol. 51^r), *wyer* (fol. 51^r), *wyert* (fol. 52^r), *hyeml* (fol. 57^r).¹⁵

Hand 3 - kein Beispiel.

2.1.1.4 Unterbleiben der md. Monophthongierung¹⁶

2.1.1.4.1 Erhaltung des mhd. *ie*

Hand 1 - graphische Varianten: *ie*, *ye*, *ÿe*, *ÿe*,¹⁷ z. B. *Spiegel* (fol. 2^r), *Nyemant* (fol. 10^r), *dÿennerin* (fol. 16^v), *ÿemandt*¹⁸ (fol. 18^v).

9 Die letzte Variante ist selten. Nach V. Moser (1929, 33) ist die Schreibung mit *v* als zweitem Bestandteil schon im 15. Jh. verschwunden. In der FrnhdG wird sie dagegen als eine der Nebenformen angegeben, die "bes. in Hss. des 14./15. Jhs." vorkommen (1993, 61).

10 Vgl. W. Besch 1967, 81 u. 83.

11 Vgl. oben Anm. 9. - In *frav* und dessen Komposita fast ausschließlich *av*.

12 Besonders bair.-ostfrk., vgl. H. Paul 1989, 169f. - "Im Laufe des 15. Jhs. wird diese Veränderung, die übrigens im Südbairischen nie recht heimisch gewesen sein dürfte, im Bairischen wieder rückgängig gemacht (...)" Kranzmeyer 1956, 41f. Siehe auch V. Moser 1929, 130f.

13 Sonst *dir*, *an ficht* (fol. 41^v), *anficht* (fol. 38^r).

14 Häufiger als bei Hand 1.

15 Aber: *dÿr* (fol. 56^v), *wirt* (fol. 66^v), *wir* (fol. 78^v), *himl* (fol. 57^r).

16 Vgl. V. Moser 1929, 190ff.; FrnhdG 1993, 62f.

17 Die beiden letzten Graphien sind selten.

18 Wahrscheinlich diphthongischer Anlaut im Obd. (FrnhdG 1993, 68).

Hand 2 - graphische Varianten: *ie*, *ye*, *je*,¹⁹ z. B. *liebn* (fol. 51^v), *dyenft* (fol. 78^v), *njemmant* (fol. 63^v), *begyeng* (fol. 73^r).²⁰

Hand 3 - kein Beispiel.

2.1.1.4.2 mhd. *uo* > mittel- u. südbair. *ue*²¹

Hand 1 - graphische Varianten: *ue*, *úe*,²² z. B. *brueder* (fol. 2^v), *fúechet* (fol. 38^r).

Hand 2 - nur *ue*, z. B. *tuen* (fol. 75^v).²³

Hand 3 - kein Beispiel.

2.1.1.4.3 Erhaltung des mhd. *üe*²⁴

Hand 1 - graphische Varianten: *üe*, *úe*, *ue*, z. B. *müelffe* (fol. 11^v), *múelffe* (fol. 32^r), *muelffe* (fol. 2^v).

Hand 2 - *ue*, z. B. *betruebten* (fol. 68^r).²⁵

Hand 3 - als *u*²⁶ in *gruf* (fol. 80^v).

2.1.1.5 Mhd. *ei* > *ai*²⁷

Hand 1 - graphische Varianten: *ai*, *ay*, *aỹ*, *aẏ*, z. B. *ain*,²⁸ (fol. 1^v), *gailft*²⁹ (fol. 7^r), *prait* (fol. 1^r), *raynunge* (fol. 9^v), *fwayftrophen* (fol. 2^r), *hayll*³⁰ (fol. 14^v).

Hand 2 - graphische Varianten: *ai*, *ay*, z. B. *ain*³¹ (fol. 78^v), *czwainczig* (fol. 78^r), *czwayn* (fol. 65^r).

19 Nur bei den angeführten Beispielen.

20 Vereinzelt kommen auch Monophthonge vor, z. B. *vyrzig* (fol. 79^v).

21 Im 13. Jh., siehe H. Paul 1989, 170.

22 Aber: *u*, *ú*, z. B. in *guts* (fol. 10^r), *mút* (fol. 8^r). Das einfache Zeichen für den Diphtong setzt sich allmählich in der Schriftsprache durch, entspricht aber nicht dem tatsächlichen Lautwert. In bair. Hss. des 14. und des 15. Jhs. betrachtet V. Moser das Fehlen der Diphtongbezeichnung als "Schreibernachlässigkeit" (1929, 190); zur Durchsetzung der Monophthonge in der Schriftsprache siehe auch FrnhdG 1993, 62. - Die digraphische Schreibung ist hier vorherrschend.

23 Aber: *u* (vgl. oben Anm. 22), das beim zweiten Schreiber überwiegt, z. B. *tun* (fol. 73^r).

24 Zur Problematik des Umlauts (das Nebeneinander von Umlautung vs. Nichtumlautung einerseits und Bezeichnung vs. Nichtbezeichnung des Umlauts andererseits) siehe FrnhdG 1993, 34f.; vgl. auch V. Moser 1929, 26ff.; V. Moser 1929, 87.

25 Aber: *u*, z. B. *petrubniff* (fol. 68^r) Auch hier hat sich der Monophthong in der Schrift durchgesetzt, vgl. oben Anm. 22.

26 Siehe oben Anm. 22.

27 Vgl. Kranzmeyer 1956, 48; H. Paul 1989, 170; V. Moser 1929, 168ff.

28 Vielfach auch mit *ei*. Eine Distribution der beiden Diphtonge im Hinblick auf betonte bzw. unbetonte Position war nicht feststellbar, vgl. V. Moser 1929, 171.

29 Entgegen der herrschenden Regel hier *ai*-Schreibung im nicht volkstümlichen Kirchenwort (vgl. V. Moser 1929, 171), wo sonst *ei* und dessen graphische Varianten auftreten. Obgleich zur selben Wortkategorie gehörend, wird *hail* im Bair. regelmäßig mit *ai* bzw. seinen Entsprechungen geschrieben (V. Moser ebd.), auch hier, z. B. fol. 33^r.

30 Siehe oben Anm. 29.

31 Siehe oben Anm. 28.

Hand 3 - graphische Varianten: *ai*, *ay*, in *ain*, *Gaif teß*, *hailigen*,³² *tailen*, *payd* (fol. 80^v).

2.1.1.6 Vereinzelte *o*-Schreibung für mhd. *a/â*³³

Hand 1 - z. B. *antlozz* (fol. 10^r), *Doniel* (fol. 44^r).³⁴

Hand 2 - z. B. *gemont* (fol. 69^r).³⁵

Hand 3 - *holbs* (fol. 80^v).

2.1.1.7 *a*-Schreibung für mhd. *o* vor *r* oder Nasal³⁶

Hand 1³⁷ - z. B. *margens* (fol. 17^v), *warden* (fol. 14^r), *wart* (fol. 20^r); *wanft* (fol. 21^v).³⁸

Hand 2 - z. B. *margen* (fol. 63^v), *farg* (fol. 56^v), *tar* (fol. 59^v), *czarnigen* (fol. 75^v); *wanft* (fol. 51^r).³⁹

Hand 3 - kein Beispiel.

2.1.1.8 *a*-Schreibung für mhd. *ô*⁴⁰

Hand 1 - kein Beleg.

Hand 2⁴¹ - z. B. *kran* (fol. 53^v), *nat* (fol. 57^v), *tat* (fol. 55^r).⁴²

Hand 3 - kein Beispiel.

2.1.1.9 Vereinzelte Delabialisierung von mhd. *öu/iu*, *œ* > *ei*, *e*⁴³

Hand 1 - z. B. *erfrey* (fol. 48^v), *kreitz* (fol. 38^v); *getref ten* (fol. 19^v).⁴⁴

32 Siehe oben Anm. 29.

33 Der vor allem im Mittel- und Südbair. (vgl. FrnhdG 1993, 45) erfolgte Übergang von mhd. kurzem und langem *a* + offenem kurzem bzw. langem *o* wird im Äfrnhd in "sorgfältigen" Hss. meist nicht gekennzeichnet (vgl. V. Moser 1929, 116 u. 143).

34 Aber: *antlas tag* (fol. 25^r), *daniell* (fol. 22^v).

35 Aber: *gemant* (fol. 70^r).

36 Durch den im Mittel- und Südbair. (H. Paul 1989, 171) sehr früh eingetretenen Wandel von *o* vor *r* und Nasalen + offenem *o* kommt es zum Zusammenfall mit mhd. *a* (s. oben Anm. 33), daher auch die Verwendung der Graphie *a* für offenes *o*; jedoch kamen "die mundartlichen Wandlungen hier nur sehr beschränkt und fast nur im Äfrnhd. zum Ausdruck"; "im zweiten Viertel des 16. Jhs. stirbt dieses *a*" (V. Moser 1929, 133).

37 Hier seltener als bei Hand 2, wo der Wandel vor *r* nahezu regelmäßig durchgeführt wurde.

38 Aber: *morgens* (fol. 29^v), *worden* (fol. 20^v), *wort* (fol. 1^r); *wonen* (fol. 34^v).

39 Aber: *czornnikleicher* (fol. 58^r).

40 Das mhd. *ô* ist "in der Schriftsprache gewöhnlich erhalten geblieben". Die dialektalen Veränderungen werden nur in äfrnhd. Texten stärker reflektiert, doch begegnet im Bair. vereinzelt noch in der ersten Hälfte des 16. Jhs. die Schreibung *a* für mhd. *ô*. Im Großteil des Bair. beruht sie auf dem Zusammenfall von mhd. *â* und *ô* im *o*-Laut mit offener Qualität. V. Moser 1929, 166f. und FrnhdG 1993, 38 u. 49.

41 Ziemlich häufig; nicht nur vor Nasal, sondern auch vor anderen Konsonanten.

42 Aber: *kron* (fol. 64^v), *not* (fol. 73^v), *tot* (fol. 70^r).

43 Vgl. FrnhdG 1993, 75f.; V. Moser 1929, 102ff.; K. Weinhold 1867, 82f.

Hand 2 und 3 - kein Beleg für Entrundung.

2.1.1.10 Kontraktion von mhd. *-age-* vor *t* > bair. *ai*⁴⁵

Hand 1 - z. B. *gefajtt* (fol. 19^v, 23^v), *maid* (fol. 7^v), *trait* (fol. 2^v).⁴⁶

Hand 2 - z. B. *vber fait* (fol. 59^v).

Hand 3 - kein Beispiel.

2.1.2 Zum Vokalismus der Nebentonsilben

2.1.2.1 Volle Vokale neben abgeschwächtem *e*⁴⁷

Beispiele:

gi- statt *ge-*

Hand 3 - *gileich* (fol. 80^v).

vor-⁴⁸ statt *ver-*

Hand 2 - *vorlparter* (fol. 64^r).

Superlativsuffix *-ift*⁴⁹

Hand 1 - z. B. *mynnigleichift* (fol. 8^r), *wunderleichift* (fol. 8^v).

Hand 2 - z. B. *Iunnigiften* (fol. 53^v).

Zur Endung *-ew* etc. siehe unten 3.1, 3.2, 3.3.

Zur Endung *-und* im Part. Präs., siehe unten 3.6.1.

2.1.2.2 Dehnung des *i* mit anschließender Diphtongierung im Bair.⁵⁰

Hand 1 - z. B. *fchepheleich* (fol. 1^r).

Hand 2 - z. B. *guldein* (fol. 59^v), *wutreich* (fol. 54^r).

2.1.2.3 Apokope

Auffallend häufig ist die in der Hs. vorkommende Apokopierung in den üblichen⁵¹ Positionen. Eine genaue quantitative Analyse wurde allerdings nicht durchgeführt.

2.1.2.4 Synkope⁵²

Im Vergleich zu Hand 1 (und 3) ist die Synkope beim zweiten Schreiber besonders zahlreich vertreten, vor allem die Ekthlipsis als Folge des *e*-Ausfalls⁵³ (z. B. *rinn*, fol. 72^r) ist relativ häufig zu finden.

44 Aber: *erfrewē* (fol. 21^r), *krewtz* (fol. 3^r).

45 Vgl. H. Paul 1989, 137f.; V. Moser 1929, 113ff.

46 Aber: *magt* (fol. 10^v, 45^r).

47 Die in der Hs. vereinzelt vorkommenden vollen Vokale sind durchaus nicht anachronistisch, sondern sind, wenn auch nur gelegentlich, in frnhd. Texten zu finden; vgl. H. Paul 1989, 87ff.; FrnhdG 1993, 78f.

48 "[...] im Bair. halten sich (seltenes) *vor* [...] bis ins 16. Jh." FrnhdG 1993, 78.

49 Vgl. FrnhdG 1993, 78.

50 Vgl. H. Paul 1989, 86.

51 Vgl. FrnhdG 1993, 81.

2.2 Zum Konsonantismus

2.2.1 Westgerm *k* und auslautendes *g* > Gutturalaffrikate⁵⁴

Hand 1 - graphische Varianten: *ch*, *kh*, *ckh*, *chk*, *gkh*, z. B. *chum* (fol. 9^r), *khinde* (fol. 6^r), *panckh* (fol. 7^r), *dinchk* (fol. 35^v), *ringkh* (fol. 18^v).⁵⁵

Hand 2 - graphische Varianten: *ch*, *chk*, *kch*, z. B. *chuntt* (fol. 79^r), *plichk* (fol. 67^r), *kchindernn* (fol. 53^r).⁵⁶

Hand 3 - kein Beispiel.

2.2.2 *p* für *b* in unmittelbarem und mittelbarem Anlaut⁵⁷

Hand 1 - z. B. *panckh* (fol. 7^r), *pehält* (fol. 13^r), *peÿ* (fol. 7^r), *pis* (fol. 6^v); *erparmelt* (fol. 1^r), *gepet* (fol. 3^v).⁵⁸

52 Vgl. FrnhdG 1993, 79f.

53 Vgl. spätbair. Schwund von *-en* nach Nasalen; H. Paul 1989, 170.

54 Im älteren Frnhd. blieb die Gutturalaffrikate nur im Süd- und Mittelbair., hier bis an die Donau, sowie im östlichen Teil des Hochalems. erhalten, und zwar im Anlaut, im In- und Auslaut allgemein nur in der Verdopplung und nach *n*. Allerdings ist im Mittelbair. bei initialer Affrikate im Laufe des 15. Jhs. eine Rückbildung zum Verschlusslaut eingetreten.

In medialer und finaler Position nach den Liquiden *l*, *r* wurde in den oben angeführten Gebieten die Affrikate schon früh zum Reibelaut vereinfacht, doch ist die Bezeichnung des Reibelauts im Äfrnhd. selten, so auch in der vorliegenden Hs.

Bezeichnung des Reibelauts durch die Graphie *ch* bzw. *h* (vgl. V. Moser 1929, 60): Hand 1, z. B. *werchen* (fol. 3^v), *wurche* (fol. 9^v); Hand 2, z. B. *karher* (fol. 77^v), *karcher* (fol. 77^v), *merch* (fol. 51^v), *werchen* (fol. 58^r).

Nichtbezeichnung des Reibelauts: Hand 1, z. B. *merckh* (fol. 9^v), *werckh* (fol. 1^r); Hand 2, z. B. *markch* (fol. 73^v), *merkch* (fol. 75^v).

Vgl. V. Moser 1951, 256ff. u. 1929, 59f. u. 64f.; FrnhdG 1993, 103.

Vor allem im Südbair. wurde auch das zu *k* verhärtete auslautende *g* zur Affrikate verschoben, vgl. O. Mausser 1933, 63.

55 Aber: *kinde* (fol. 21^r), *tencken* (fol. 43^v) mit Nichtbezeichnung der Gutturalaffrikate durch die Graphien *k* und *ck*. Die Nichtbezeichnung der Affrikate durch *k* ist im Vergleich zu den eindeutigen Graphien *ch*, *ckh* usw. überhaupt vorherrschend. Vgl. V. Moser 1951, 257 u. 269.

Vereinzelte ist bei den Verhärtungsfällen von *g* eine eindeutige Verschiebung zur Affrikate anzutreffen, doch überwiegt bei weitem die "vermittelnde" Graphie *gk* bzw. einfaches *g*, z. B. *dingk* (fol. 19^v), *anfang* (fol. 18^r). Vgl. Moser 1951, 275 u. FrnhdG 1993, 102.

56 Aber: *kunt* (fol. 75^v). Auch hier ist *k*-Schreibung vorherrschend. - Das *g* in Verhärtungsstellung wird hier hauptsächlich als *g* oder *gk* wiedergegeben, bisweilen tritt auch die Gutturalaffrikate in Erscheinung, z. B. *Iunchfrav* (fol. 54^v). Vgl. oben Anm. 55.

57 Im Äfrnhd. ist initiales *p* nicht nur ein Merkmal des Südbair., es ist wahrscheinlich auch noch im Mittelbair. erhalten (V. Moser 1951, 103ff.).

58 Im Anlaut ist die *p*-Schreibung zwar vorherrschend, aber es treten auch Abweichungen auf, die auch für das Süd- und Mittelbair. gelten: Einführung der *b*-Graphie in bestimmten Worten (*brueder*, fol. 2^v), Erweichung der Fortis in unbetonter Stellung (vornehmlich in der Vorsilbe *be-*, z. B. *behuet*, fol. 20^r; *bey*, fol. 2^v; *Bis*, fol. 6^v). Die Erweichung nach Sonorkonsonanten im indirekten Anlaut ist in der Hs. nur äußerst selten durchgedrungen, das *p* ist vorherrschend (nur *furbringe*, fol. 32^v; *verbrin*, fol. 48^v). Vgl. V. Moser 1951, 105f.

Das inlautende einfache zwischen Vokalen stehende *p* in *napel* (fol. 50^v) ist für das Bair., wo ein Übergang von *b* + *w* erfolgt (siehe unten 2.2.3), nicht charakteristisch, es ist eher für das

Hand 2 - *prun* (fol. 56^v), *pegraben* (fol. 55^r), *pey* (fol. 79^v), *piff* (fol. 63^v); *erparmt* (fol. 51^r), *gepet* (fol. 75^v).⁵⁹

Hand 3 - kein Beispiel.

2.2.3 *b*-Schreibung für *w* und *w*-Schreibung für *b*⁶⁰

Hand 1 - z. B. *BAnn* (fol. 33^v), *vnbert* (fol. 40^v); *ewenpilds* (fol. 15^v).⁶¹

Hand 2 - z. B. *gegenburttigen* (fol. 71^r), *czbelff* (fol. 72^r), *wis* (fol. 63^r).⁶²

Hand 3 - kein Beispiel.

2.2.4 Sonderfälle

2.2.4.1 *t/d*-Wechsel⁶³

Auffallend ist die vom zweiten Schreiber öfters verwendete Graphie *d* für regelrechtes *t*, wie beispielsweise in *auff du* (3.Sg.Konj.Präs., fol. 52^v), *dacht* (fol. 67^r), *feiden* (fol. 70^v), oder nach *n*, *l*, *r*, wie z. B. in *gewind* (fol. 66^v), *foldest* (fol. 54^r), *warden* (fol. 59^r). Daneben stehen auch "reguläre" graphische Varianten für die stimmlose Fortis *t*: z. B. *tu* (2.Sg.Imp.; fol. 59^v), *tacht* (fol. 67^r), *feitten* (fol. 70^v), *folten* (fol. 54^v), *warten* (fol. 59^r).

Die *d*-Schreibung für *t* nach *n*, *l*, *r* findet sich auch beim ersten Schreiber, allerdings nur äußerst selten: z. B. *hindenn* (fol. 44^v), *wild* (2.Sg.Ind.Präs. von *wollen*; fol. 48^r), *virden* (fol. 22^r).

2.2.4.2 Sporadische *g*-Schreibung im Anlaut vor Vokal für *k*

Das im Anlaut stehende etymologische *k* wird u. a. vor Vokal auch im nördlichen und mittleren Ostobd. vereinzelt als *g* wiedergegeben (FrnhdG 1993, 102), so auch bei Hand 2 beispielsweise in *gattrein* (fol. 54^r), *gattrey(n)* (fol. 66^r, 76^v, 77^v, 78^r).

2.2.4.3 Zur Assimilation von *mb* > *mm*

Die Vereinfachung der Konsonantenverbindung *mb* > *mm* tritt im Bair. mit Ausnahme des Südbair., wo sie seit 1300 belegt ist gewöhnlich nur zögernd ein (H. Paul 1989, 169; Kranzmeyer 1956, 106), auch in unserer Hs. ist *mb* vorherrschend, bei

Hochalem.-Schwäb. bezeichnend; vgl. V. Moser 1951, 115.

59 Aber: *brun* (fol. 60^v), *betruben* (fol. 74^v), *bey* (fol. 71^r); vgl. unten Anm. 60. Die *p*-Schreibung ist bei Hand 2 im allgemeinen vorherrschend, auch im Präfix *pe-*; *b* statt *p* in mittelbarem Anlaut ist hier nirgends vertreten. Vgl. oben Anm. 58.

60 Häufig im Bair. seit dem Spätmd. und im Äfrnhd., vgl. H. Paul 1989, 168; FrnhdG 1993, 85f. u. 104ff.

61 Daneben: *Wann* (fol. 15^r), *vnwert* (fol. 40^v).

62 Daneben: *gegenwurtige* (fol. 71^r), *bis* (fol. 62^v).

63 Weinhold spricht von "scheinbarer Einheit von *t* und *d*" (1867, 144). Diese ist erklärbar durch die Konsonantenschwächung und den Verlust des Stimmtons bei *d*, vgl. FrnhdG 1993, 162f.

Die *d*-Schreibung ist, obwohl ziemlich selten, seit der 2. Hälfte des 15. Jhs. auch im Nord- und Mittelbair. anzutreffen, nicht im Südbair. Vgl. FrnhdG 1993, 91; V. Moser 1951, 158f.

kattemer(en) (fol. 65^r, < *quatember, kotember*)⁶⁴ ist die Konsonantenfolge allerdings assimiliert und vereinfacht worden (H. Paul 1989, 169).

2.2.4.4 *m* zwischen zwei Liquiden > bair. *w*⁶⁵

In *erbl* (fol. 75^v, Hand 2) mit der Schreibung *b* für *w*, vgl. oben 2.2.3.

2.2.4.5 *p*- > *b*- in einigen Kirchenwörtern im Bair.⁶⁶

Hand 1 - *briefter* (fol. 26^r).⁶⁷

Hand 2 - *briefter* (fol. 67^r).⁶⁸

2.2.4.6 *gx*-Schreibung für *chs*

Die nach V. Moser (1951, 281) erst im 16. Jh. belegte, vornehmlich bair. "Doppelschreibung" *gx* für die regelmäßige historische Graphie *chs* könnte einen Anhaltspunkt bieten für eine genauere Datierung von Hand 2, wo sie zwar nur fünfmal, aber konsequent für diesen Laut verwendet wird: *wagx* (fol. 56^r, 65^v hier zweimal), 66^r), *wagxs*⁶⁹ (fol. 67^r). Der erste Schreiber gebraucht dagegen nur *chs*: *wachs* (fol. 48^{r,v}).

3 Morphologie

3.1 Zur Adjektivdeklination⁷⁰

Ausgesprochen bair. Merkmal sind im Äfrnhd. die sog. unechten⁷¹ Endungen *-eu*, die bis Ende des 15. Jhs. neben den zu *-e* abgeschwächten bzw. den auf Apokope beruhenden "Null"-Flexiven belegt sind. Unechte *-ew* finden sich im Sg./Pl.Akk.Fem. und im Pl.Nom./Akk.Mask.

Hand 1 - z. B. *rechtew* (fol. 1^v, Sg.Akk.Fem.), *heyligew* (fol. 1^r, Pl.Akk.Fem.).

Hand 2 und 3 - kein Beleg.

64 Vgl. M. Lexer 1986, 162. Das initiale *ka-* erklärt sich aus der Verdampfung von *qua-* + bair. *ko-* (vgl. H. Paul 1989, 141; siehe auch K. Weinhold 1867, 39) mit *a*-Schreibung für *o* (vgl. oben 2.1.1.6).

65 V. Moser 1951, 95; vgl. P. Lessiak 1944, 85.

66 Vgl. H. Paul 1989, 168.

67 Aber: *priefter* (fol. 25^v, 26^v, 27^r).

68 Aber: *prief(f)ter* (fol. 52^r, 80^r).

69 Partitiver Genitiv (vgl. FrnhdG 1993, 332), deswegen auslautendes *s*.

70 Vgl. K. Weinhold 1867, 382ff.; FrnhdG 1993, 189ff.

71 Allgemein obd. ist die reguläre Endung *-eu* < mhd. *-iu* im Sg.Nom.Fem. sowie im Sg.Instr.Neutr. und Pl.Nom./Akk.Neutr.

3.2 Zum Gebrauch des Demonstrativpronomens *dew*

Die Form *dew* (< mhd. *diu*) tritt nur bei Hand 1 neben dem vorherrschenden *die* gelegentlich in Erscheinung, und zwar für den Sg.Nom.⁷²/Akk.⁷³ Fem. und für den Pl.Nom.⁷⁴/Akk.⁷⁵ Mask. und den Pl.Nom.⁷⁶/Akk.⁷⁷ Neutr. Der zweite und der dritte Schreiber machen davon keinen Gebrauch. Diese Formen sind, so die FrnhdG (1993, 219), in Teilen des obd. Sprachraums noch bis zur Mitte des 15. Jhs. belegt.

3.3. Zum Interrogativpronomen *wew/weu*

Der bei Hand 1 und 2 vorkommende Instrumental⁷⁸ bildet nach Weinhold (1867, 386) ein Unterscheidungsmerkmal zwischen dem Bairischen und dem Alemannischen, wo er "früh"⁷⁹ verschwand. In Verbindung mit Präpositionen ist er zwar selten, aber "bis in das frühe 16. Jh. hinein" (FrnhdG 1993, 223) belegt.

3.4 Zu den Genitiv- und Dativ-/Akkusativformen des Personalpronomens *enkcher* und *enkch*

Die seit Ende des 13. Jhs. für den Plural gebrauchten Dualformen der 2. Person kommen überwiegend in bair. Texten vor und sind somit eine "dialektale Kennform des Bair." (FrnhdG 1993, 213; vgl. auch H. Paul 1989, 171 u. 221f.; K. Weinhold 1867, 367 u. 386). In der vorliegenden Hs. sind die Formen *enkcher* und *enkch* (fol. 76^r) nur beim zweiten Schreiber zu finden.

3.5 Zum Gebrauch des Reflexivpronomens *fich*

Interessant ist der allerdings nur einmal bei Hand 2 belegte Gebrauch des Reflexivpronomens *fich*⁸⁰ anstelle von *dich* für die 2. Person Singular: *trit* (2.Sg.Imp.) *als lang mit den rechten fus hinder fich* (fol. 57^v). Diese unkorrekte Verwendung muß nicht unbedingt nur auf Schreibernachlässigkeit hindeuten, sondern kann auch sprachliche Interferenzen reflektieren, die auf den Einfluß des Slowenischen⁸¹ beruhen

72 Fol. 1^v, 2^v, 14^r, 20^r, 36^v.

73 Fol. 2^r, 5^r, 7^{r,v}, 14^r, 22^r, 35^r.

74 Fol. 22^r; die Form kann aufgrund des nichtfestgelegten Genus von *diet* (vgl. M. Lexer 1986, 31) auch Fem. oder Neutr. darstellen.

75 Fol. 38^r.

76 Fol. 6^r, 35^v.

77 Fol. 39^r.

78 Hand 1 - *wew* (fol. 28^r, 31^r, 32^v); Hand 2 - *weu* (fol. 51^r), *wew* (fol. 55^v, 76^v).

79 Ein genauerer Zeitpunkt wird von Weinhold nicht angegeben.

80 Sonst regelhaftes *dich*, z. B. *das du dich fcholft ernerer des ewigen leben* (fol. 75^v); *du dich willikkleichen genaigt haft* (fol. 78^r).

81 J. Stanonik (1957, 12 u. 41) betrachtet die Entstehung der Hs. im ehemaligen Krain als sehr

könnten, wo das ungeschlechtliche Reflexivpronomen (< ide. **seue*-; vgl. H. Krahe 1985, 42) bekanntlich bei allen drei Personen und Numeri identisch ist.⁸²

3.6 Beobachtungen zum Verbum

3.6.1 Zur Endung des Partizip Präsens

Besonders beliebt im Bair., wenn auch in alem. Texten vorkommend (K. Weinhold 1867, 337), ist das Flexiv *-und(e)* mit seinen orthographischen Varianten, das bis in das 17. Jh. belegt ist (FrnhdG 1993, 236; H. Paul 1989, 88). Im vorliegenden *Gebethbuch* ist es bei Hand 1 und 2 die vorherrschende Form, daneben tritt die zu *-end* abgeschwächte Endung weniger häufig in Erscheinung:

Hand 1 - z. B. *an ligund* (fol. 17^v), *geund* (fol. 38^r), *helffunt* (fol. 47^v), *fweygunde* (fol. 28^v); aber *an rüeffend* (fol. 7^r), *fteend* (fol. 34^r).

Hand 2 - z. B. *ligundt* (fol. 53^v), *pitvnd* (fol. 72^v), *ficzund* (fol. 53^v), *ftevndt* (fol. 53^v); aber nur *fteend* (fol. 72^r).

3.6.2 Zu Formen von *haben*

3.6.2.1 Der Indikativ bzw. Konjunktiv Präteritum von *haben*

Kennzeichnend für das Bair. sind die mit *e* bzw. *ie*⁸³ gebildeten Präteritumformen von *haben* (H. Paul 1989, 277; FrnhdG 1993, 312). In der Hs. werden für das Präteritum durchgängig diese Formen gebraucht:

Hand 1 - z. B. 2.Sg.: *heteft* (fol. 40^r), *heft* (fol. 17^r), *hets* (fol. 48^r), *hetft* (fol. 28^v), *hietfts* (fol. 17^r);⁸⁴ 3.Sg.: *het* (fol. 34^r, 40^v, 41^r), *hett* (fol. 34^r), *hiet* (fol. 28^r), *hiett* (fol. 25^v); 3.Pl.: *hetten* (fol. 17^r), *hietten* (fol. 19^v).

Hand 2 - 2.Sg.: *heft*⁸⁵ (fol. 68^r); 3.Sg.: *het* (fol. 56^v, 60^r, 72^v), *hett* (fol. 77^r), *hyet* (fol. 60^r, 66^v, 68^v, 71^v); 3. Pl.: *hetten* (fol. 64^r, 68^r, 72^r).

Hand 3 - kein Beispiel.

3.6.2.2 Zum Gebrauch der kontrahierten Form *han*⁸⁶

Die von Hand 1 und 3 gebrauchte kontrahierte Form *han* für die 1.Sg.Ind. (fol. 44^r und 80^v) wird hauptsächlich bis einschließlich erste Hälfte des 16. Jhs. gebraucht.

wahrscheinlich.

82 Analog vermutet auch Weinhold (1867, 369) slawischen Einfluß hinsichtlich der in der Oberpfalz verbreiteten Verwendung von *sich* statt *uns* zur Bezeichnung der reziproken Beziehung.

83 K. Weinhold (1867, 318f. u. 338) betrachtet nur die letzteren als bair.

84 Bei den vier letzten handelt es sich um kontrahierte Formen.

85 Vgl. oben Anm. 84.

86 Vgl. FrnhdG 1993, 311f.

3.6.3 Zur 2.Sg.Imp. von *lein*⁸⁷

Im 15. Jh. existieren drei verschiedene Formen der 2.Sg.Imp. von *lein*: *wis*, *bis* und *ley*. Der Gebrauch der ältesten Form *wis* (< ide. **ues-*) ist im wesentlichen auf den Norden des deutschsprachigen Raumes beschränkt. Dagegen ist *bis*, nach Auffassung Pauls eine Neubildung zur 2.Sg.Ind.Präs., seit dem 13. Jh. im Ober- und Mitteldeutschen allgemein verbreitet und bis in das 17. Jh. nachweisbar. Der früheste Beleg von *sei* stamme, so W. Besch (1967, 310), erst aus dem Jahre 1477,⁸⁸ was einen nützlichen Anhaltspunkt für die Datierung von Hand 1 liefert. Diese wahrscheinlich im deutschen Südosten gebildete Neuerung kann sich neben *bis* relativ schnell behaupten, dennoch ist in obd. Texten des 15. Jhs., so auch im vorliegenden *Gebethbuch*, die ältere Form vorherrschend. In der Handschrift Ms 224 sind folgende Formen zu finden:

Hand 1, z. B. *Bis* (fol. 6^v), *Pis* (fol. 6^v, 7r,^v), *pif s* (fol. 24^v); *ley* (fol. 6^r, 27^v).

Hand 2, z. B. *wis* (fol. 63^r), *wif (l)* (fol. 64^{r,v});⁸⁹ *bis* (fol. 61^v, 62^v), *pis* (fol. 69^v, 70^r), *pisz* (fol. 69^r), *pif l* (fol. 63^v); *ley* (fol. 55^v).

3.6.4 Zur 3. Sg.Ind.Prät. von *tun*

Die 3.Sg.Ind.Prät. von *tun* weist bei Hand 1 und 2 ein *e* auf: *tet* (fol. 31^v, 60^r), *dëtt* (fol. 79^r). Nach Angabe der FrnhdG (1993, 306) hält "der Sg. bis um 1500 'zäh am alten' *e* fest". Nach K. Weinhold (1867, 303) ist es sogar noch im 16. Jh. vorherrschend.

4 Zur Lexik

4.1 Das Suffix *-nus* und seine Varianten⁹⁰

Ausschließlicher Gebrauch der bair.-ostalem. Formen:⁹¹

Hand 1 - graphische Varianten: *-nus*, *-nús*, *-nüfs*, z.B. *vinfternus* (fol. 5^r), *gedachtnús* (fol. 50^v), *gelechnüfs* (fol. 9^r).

Hand 2 - graphische Varianten: *-nus*, *-nuff*, z. B. *czeugnuff* (fol. 58^v), *petrubnuff* (fol. 68^r).

87 Zu dem folgenden vgl. W. Besch 1967, 309f.; H. Paul 1989, 273f.; FrnhdG 1993, 309ff.

88 Laut FrnhdG (1993, 309) sei die neue Form dagegen erst seit dem 16. Jh. aufgekommen, was wir aber anhand der im vorliegenden Ms. auftretenden Formen widerlegen können, denn die Datierung von Hand 1 in das letzte Drittel des 15. Jhs. ist kaum zu bezweifeln; siehe unten 5 Untersuchungsergebnisse.

89 Die mit *w* anlautenden Formen sind hier wohl eher ein graphischer Reflex, vgl. oben 2.2.3. Der Gebrauch von *wis* als norddeutscher Form könnte zwar auf fremde Vorlage hindeuten, ist aber weniger wahrscheinlich.

90 Mit Umlaut und den verschiedenen *s*-Graphien.

91 Vgl. W. Besch 1967, 225ff.

4.2 Einzelwörter

Wörter, die für das Bair. charakteristisch sind, finden sich bei den ersten zwei Schreibern zum Teil neben "mundartneutralen" Entsprechungen:

Hand 1 - z. B. *erichtags*⁹² (fol. 49^v), *phintztag*⁹³ (fol. 49^v); *heint*⁹⁴ (fol. 36^v); *Tenckhen*⁹⁵ (fol. 40^v), *zefwen*⁹⁶ (fol. 16^r).

Hand 2 - z. B. *eritag* (fol. 65^r), *phincztag* (fol. 58^v); *phaidt*⁹⁷ (fol. 75^v); *dengken* (fol. 67^r), *zelfen*⁹⁸ (fol. 70^r).

5 Untersuchungsergebnisse

5.1 Hand 1

Eine eindeutige Bestimmung der Schreibsprache im Hinblick auf Zeit und Raum ist für das 15. Jh. äußerst schwierig; die Handbücher machen oft nur vage und pauschale Angaben, die teils auf der Regellosigkeit - man denke nur an die Mannigfaltigkeit der graphischen Varianten -, teils auf der von der Forschung noch nicht vollständig erfaßten Fülle von schriftlichen Zeugnissen des ausgehenden Mittelalters oder auf noch nicht klar voneinander differenzierten Zuständen der Schreibsprachen mit fließenden Übergängen beruhen.

Vor allem das letztere erweist sich für das Ms NUKLj 224 als problematisch: das initiale *p* für *b* bildet in diesem Zeitraum nämlich noch kein klares Differenzierungsmerkmal zwischen dem Süd- und dem Mittelbair.⁹⁹ Desgleichen stellt die Verwendung der Gutturalaffrikate im besagten Zeitraum noch kein Kriterium für eine deutliche Abgrenzung zwischen dem Süd- und dem Mittelbair. dar.¹⁰⁰ Trotz Rückgang der Affrikate im Mittelbair. im Laufe des 15. Jhs. kann nicht einmal die Graphie *k* als sicheres Indiz für den Verschußlaut betrachtet werden, da die *k*-Schreibung sowohl im Mittel- als auch im Südbair. zur Wiedergabe beider Laute dient.¹⁰¹ Im Hinblick auf die anhand anderer Indizien¹⁰² durchgeführte Datierung von

92 Im Bair. für *Dienstag*, vgl. J. A. Schmeller 1872, 128 u. W. König 1981, 187; F. Tschirch 1983, 129.

93 Im Bair. für *Donnerstag*, vgl. oben Anm. 92.

94 Kontraktion aus *hinacht* mit der Bedeutung von *dieser vergangene oder künftige Abend*, vgl. J. A. Schmeller 1872, 1135.

95 J. A. Schmeller 1872, 524.

96 Aber: *rechttten* (fol. 16^r).

97 J. A. Schmeller 1872, 444.

98 Aber: *recht(en)* (fol. 70^{r,v}).

99 Siehe oben Anm. 57.

100 Siehe oben Anm. 54.

101 Siehe oben Anm. 55.

102 Siehe unten.

Hand 1 um das Jahr 1472 ist **südbairische** Schreibsprache dennoch wahrscheinlicher, weil die Affrikate in Initialstellung relativ häufig durch charakteristische Graphien gekennzeichnet ist.¹⁰³ Desgleichen ist die zum Teil gekennzeichnete Gutturalaffrikate bei Verhärtungsfällen von *g* südbairisches Merkmal.¹⁰⁴ Auch vom außersprachlichen Standpunkt ist Südbairisch dem Mittelbairischen vorzuziehen, denn nach Angabe des Besitzervermerkes auf dem vorderen Pergamentblatt der Hs.¹⁰⁵ befand sich das *Gebethbuch* schon Mitte des 16. Jhs. in Ljubljana.

Die mit Hilfe des Wasserzeichens angesetzte Datierung **um 1472** kann nach den im phonetisch-orthographischen bzw. morphologischen Bereich gewonnenen Erkenntnissen aufrechterhalten werden, aufschlußreich ist einerseits die Verwendung von *ley* für die 2.Sg.Imp. von *sein*,¹⁰⁶ wodurch ein früherer Zeitpunkt, falls die Wasserzeichenbestimmung nicht korrekt sein sollte, kaum in Frage käme, andererseits spricht der Gebrauch des Demonstrativpronomens *dew*, das allgemein bis zur Mitte des 15. Jhs. im Obd. begegnet,¹⁰⁷ gegen eine spätere Datierung.

5.2 Hand 2

Auch bei Hand 2 ist eine eindeutige Bestimmung der Schreibsprache aufgrund des oben dargelegten Sachverhaltes problematisch. Da aber auch hier die Gutturalaffrikate im Anlaut ziemlich häufig durch die Graphie *ch* deutlich gekennzeichnet ist, gelegentlich auch in den Verhärtungsfällen von *g*, und aufgrund der unten dargelegten Gründe eine noch spätere Datierung angesetzt ist, ist als Schreibsprache **Südbairisch** in Betracht zu ziehen, obwohl einige Besonderheiten auf Mittelbairisch hindeuten, wie das anlautende vorvokalische *g* für *k*,¹⁰⁸ der *d/t*-Wechsel¹⁰⁹ und die "jüngere Diphtongierung",¹¹⁰ die beide bei Hand 2 stärker ausgeprägt sind als bei Hand 1.

Ein wichtiger Anhaltspunkt für die Datierung von Hand 2 ist zum einen die vom zweiten Schreiber verwendete Graphie *gx* für *chs*, wofür sich nach V. Moser erst im 16. Jh. Belege finden,¹¹¹ zum anderen bildet die zeitliche Grenze im 16. Jh. u. a. der

103 Eine Abgrenzung zum Hochalem. bilden u. a. die nhd. Diphtongierung und die Entwicklung des alten Diphtongs *ei + ai*.

104 Siehe oben Anm. 55.

105 [...]
 1550
 zu dem [...] daß er
 den füelß ab pran
 hans fpynter holhper
 zu labach.

106 Siehe oben 3.6.3.

107 Siehe oben 3.2.

108 Siehe oben 2.2.4.2.

109 Siehe oben 2.2.4.1.

110 Siehe oben 2.1.1.3.

111 Siehe oben 2.2.4.6.

Instrumental des Interrogativpronomens *wew*, der sporadisch nur noch zu Beginn des 16. Jhs. anzutreffen ist.¹¹² Die "jüngere" Diphtongierung und die Schreibung *v* als zweitem Bestandteil von Diphtongen sprechen u. a. dagegen noch für das 15. Jh.¹¹³ Folglich können wir, bei allem Vorbehalt gegen die oben angeführten Kriterien, als ungefähren Zeitraum für die Datierung von Hand 2 **Ende 15./Anfang 16. Jh.** angeben. Untermauert wird die im Vergleich zu Hand 1 später angesetzte Datierung auch durch das Fehlen der "unechten" Endung *-ew* bei der Adjektivdeklinlation¹¹⁴ und des Demonstrativpronomens *dew*.¹¹⁵

5.3 Hand 3

Bei Hand 3 kann aus Mangel an greifbaren sprachlichen Charakteristika eine nähere räumliche Eingrenzung der Schreibsprache im wesentlichen nicht vorgenommen werden. Vom Lautstand im Vokalismus und Konsonantismus läßt sich mit Sicherheit nur auf **bairische** Schreibsprache schließen, andererseits ist gegen eine Festlegung auf Südbairisch kein Einwand zu erheben.

Zur zeitlichen Bestimmung könnte die kontrahierte Form von *haben* herangezogen werden, die die **1. Hälfte des 16. Jhs. als oberste Grenze**¹¹⁶ festlegt, doch kann der Text auch schon Ende des 15. Jhs. geschrieben worden sein.

Literatur

- Ljubljana, National- und Universitätsbibliothek, Ms 224, *Gebethbuch*.
Besch, Werner: Sprachlandschaften und Sprachausgleich im 15. Jahrhundert: Studien zur Erforschung spätmittelhochdeutscher Schreibdialekte und zur Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. München 1967.
Briquet, Charles-Moïse: Les Filigranes. Bd. 1. Leipzig 1923.
Hartweg, Frédéric und Klaus-Peter Wegera: Frühneuhochdeutsch: Eine Einführung in die deutsche Sprache des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. Tübingen 1989.
Kos, Milko und F. Stelè: Srednjeveški rokopisi v Sloveniji. Ljubljana 1931.
Krahe, Hans: Indogermanische Sprachwissenschaft. Berlin; New York 1985.
Kranzmeyer, Eberhard: Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes. Wien 1956.
König, Werner: dtv-Atlas zur deutschen Sprache. München 1981.
Lessiak, Primus und Eberhard Kranzmeyer: Die deutsche Mundart von Zarz in Oberkärnten. Weimar 1944.
Lexner, Mathias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Bde. 1-3. Stuttgart 1974.

112 Siehe oben 3.3.

113 Siehe oben Anm. 9.

114 Siehe oben 3.1.

115 Siehe oben 3.2.

116 Vgl. oben 3.6.2.2.

- : *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*. Stuttgart ³⁷1986.
- Mausser, Otto: *Mittelhochdeutsche Grammatik*. München 1933.
- Moser, Virgil: *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. Bde. I/1 und III/3. Heidelberg 1929, 1951.
- Paul, Hermann: *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Neu bearbeitet von Peter Wiehl und Siegfried Grosse. Tübingen. ²³1989.
- Piccard, Gerhard: *Wasserzeichen Waage*. Stuttgart 1978.
- Reichmann, Oskar und Klaus-Peter Wegera (Hg.): *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. Tübingen 1993.
- Schmeller, J. Andreas: *Bayrisches Wörterbuch*. Bde. 1-2. München 1872, 1877.
- Stanonik, Janez: *Ostanki srednjeveškega nemškega slovstva na Kranjskem*. Ljubljana 1957.
- Tschirch, Fritz: *Geschichte der deutschen Sprache*. 2 Bde. Berlin ²1983, ³1989.
- Weinhold, Karl: *Bairische Grammatik*. Berlin 1867.

Povzetek

RAZISKAVA NEMŠKEGA PISNEGA JEZIKA V LJUBLJANSKEM POZNOSREDNJEVEŠKEM
MOLITVENIKU

Članek obravnava nemški pisni jezik v poznosrednjeveškem molitveniku NUKLj Ms 224. Jezikovna analiza je izvedena na fonetično-ortografskem, na morfološkem in na leksikalnem področju ob upoštevanju kriterijev, ki so relevantni za prostorsko in časovno razvrstitev. Besedilo so zapisali trije pisci. Zaradi določenih odstopanj pri zapisu besedila je jezik vsakega treh piscev ločeno prikazan. Cilj raziskave je na podlagi jezikovnih značilnosti natančneje določiti čas nastanka pričujočega manuskripta, ki je bil doslej le okvirno datiran v 15. stoletje. Datacija prve roke, katere besedilo je, poleg nekaterih srednjobavarskih značilnosti, zapisan v južnobavarskem pisnem jeziku, se ujema z okvirno letnico 1472, pridobljeno s pomočjo določitve vodnega znaka. Tudi druga roka kaže pretežno na južnobavarski pisni jezik, ki spričo nekaterih specifičnosti datira zapis v konec 15. oziroma začetek 16. stoletja. Zaradi pomanjkanja oprejemljivih jezikovnih značilnosti natančnejša določitev tretje roke znotraj bavarščine ni možna, le določitev zgornje časovne meje, ki je prva polovica 16. stoletja.

PERSPECTIVAS TEMPORALES Y ASPECTUALES EN LAS OBRAS NARRATIVAS DE GABRIEL GARCÍA MÁRQUEZ

En este artículo se presenta el uso de algunos recursos lingüísticos que sirven para señalar valores temporales y aspectuales en español con fines narrativos y estilísticos en dos obras de Gabriel Garcíá Márquez: en su primera novela *La Hojarasca* y en su novela más conocida *Cien años de soledad*.

1. Marco lingüístico - teórico:

Las perspectivas temporales y aspectuales en español se indican con varios recursos lingüísticos. Los más conocidos son los tradicionalmente llamados tiempos verbales que, debido a la confusión a la que se presta el término *tiempo*, es mejor denominar paradigmas verbales. El término es más adecuado ya que estas formas verbales (paradigmas) no sirven únicamente para expresar el tiempo sino también otras perspectivas (aspectuales, modales, estilísticas, pragmáticas, etc). Además de los mencionados paradigmas verbales hay una serie de construcciones verbales denominadas perífrasis verbales que sirven también para indicar valores temporales y aspectuales.

En los textos narrativos de Gabriel Garcíá Márquez predominan los paradigmas de la esfera del pasado (la serie del pasado): el pluscuamperfecto (y el antepretérito) para la anterioridad, el pretérito simple como paradigma central, el imperfecto para la simultaneidad, el condicional simple y el condicional compuesto para la posterioridad. Los paradigmas de la esfera del presente, es decir, de la serie básica aparecen en los diálogos, monólogos interiores (en los discursos incluidos en el texto - discurso directo, discurso indirecto, discurso indirecto libre).¹

1 Los conceptos de *serie básica* y *serie del pasado* son de T. Miklič (1994/I, p. 88 y 1994/II, p. 13). Son constelaciones de paradigmas verbales especializados. La serie básica tiene como paradigma central el presente, que se refiere a las acciones paralelas o simultáneas; el pretérito compuesto y el pretérito simple se refieren a diferentes grados de anterioridad; el futuro simple y el futuro compuesto a diferentes grados de posterioridad. La serie básica tiene un amplio campo de usos ya que se puede usar para cualquier esfera temporal (presente actual, presente habitual, futuro, pasado - presente histórico, extratemporalidad). A las dos series pertenecen también los paradigmas indicadores de la modalidad.

Entre los paradigmas de la serie del pasado hay dos oposiciones importantes.

1) La oposición pretérito simple : imperfecto no es temporal sino aspectual. Con los dos paradigmas verbales se expresan acciones² que se encuentran en el ámbito del pasado del narrador/hablante. Con el pretérito simple se presenta la perspectiva global: el narrador abarca una acción en su totalidad, como un narrador omnisciente la observa desde el inicio hasta el final. Con el imperfecto la perspectiva es cursiva, el narrador no observa la acción desde fuera sino que cambia de posición y "se acerca" a la acción para ver solamente una parte de ella, no le interesa presentarla en su inicio y ni en su fin.

2) La oposición pretérito simple : pretérito compuesto³ puede ser temporal y/o aspectual. En el español de España es primordialmente temporal: el pretérito compuesto expresa una acción relacionada con el momento del habla (con el presente del hablante), el pretérito simple expresa una acción pasada, terminada, que no tiene relación con el presente del hablante. En el español de América el pretérito simple prevalece y desempeña también el papel del pretérito compuesto: la oposición temporal entre los dos paradigmas se neutraliza y desaparece. Sin embargo, permanecen dos oposiciones aspectuales entre los paradigmas mencionados: con el pretérito simple se indican acciones terminadas en el pasado remoto o cercano; con el pretérito compuesto se expresa, por una parte, el resultado de las acciones pasadas y, por otra parte, las acciones que duran y siguen desarrollándose en el momento del habla.

2. La hojarasca

Para Gabriel García Márquez el punto de partida de una obra es siempre una imagen visual.⁴ *La Hojarasca*, su primera novela injustamente considerada como una obra menor, es también una imagen, un solo instante captado e inmovilizado, el tiempo

2 En este estudio, si no se indica de otra manera, el término *acción* significa acción propiamente dicha, proceso y estado.

3 Se usan estos términos en lugar de las denominaciones tradicionales de pretérito indefinido y pretérito perfecto para caracterizar estas dos formas verbales por su forma y no por su contenido. Coincidimos con la opinión de M. Skubic que respecto a este tema dice:

Con el fin de demarcar las concepciones de la forma y del contenido denominaré con el nombre de pretérito simple la formas "hice", etc., y con el del pretérito compuesto las formas "he hecho", etc. (Skubic, 1969, p. 1891)

4 - *¿Cuál es en tu caso, el punto de partida de un libro?*

- *Una imagen visual. En otros escritores, creo, un libro nace de una idea, de un concepto. Yo siempre parto de una imagen. "La siesta del martes", que considero mi mejor cuento, surgió de la visión de una mujer y una niña vestidas de negro y con un paraguas negro, caminando bajo un sol ardiente. "La Hojarasca" es un viejo que lleva a su nieto a un entierro. El punto de partida de "El Coronel no tiene quien le escriba" es la imagen de un hombre esperando una lancha en el mercado de Barranquilla.* (Gabriel García Márquez, 1983, p. 26)

y el espacio paralizados: un muerto en una habitación y varias personas en su alrededor velándolo. En *La Hojarasca* existe la sensación del tiempo que no avanza.

Pero entonces el niño vuelve a moverse y hay una nueva transformación en el tiempo. Mientras se mueva algo, puede saberse que el tiempo ha transcurrido. Antes no. Antes de que algo se mueva es el tiempo eterno, el sudor, la camisa babeando sobre el pellejo y el muerto insobornable y helado detrás de su lengua mordida. Por eso no transcurre el tiempo para el ahorcado: porque aunque la mano del niño se mueva, él no lo sabe. (LH, 43-44)

Un examen detenido del texto demuestra que hay varios "tiempos":

- El tiempo interior del espacio interior cerrado (la habitación) que se inmoviliza/eterniza en el momento cuando acaba la siesta.⁵ Es el lapso de tiempo entre las 2.30 y las 3 de la tarde del miércoles 12 de septiembre de 1928.

- El tiempo exterior, abierto. Es el tiempo que corre fuera de la habitación.

Los dos tiempos y espacios marchan a diferente ritmo.

Si el tiempo de adentro tuviera el mismo ritmo del de afuera, ahora estaríamos a pleno sol, con el ataúd en la mitad de la calle. Afuera sería más tarde: sería de noche. Sería una pesada noche de septiembre con luna y mujeres sentadas en los patios, conversando bajo la claridad verde, y en la calle, nosotros, los tres renegados, a pleno sol de este septiembre sediento. (LH, 42).

- Además de los tiempos delimitados por el marco de la habitación existe un tiempo interior, personal de cada protagonista que fluye a su manera y puede ser muy amplio ya que puede abarcar toda su vida, dilatarse hacia el pasado y prever el futuro.

En la introducción a la novela hay una voz colectiva (en la primera persona del plural) y tres voces (narradores) individuales, tres monólogos interiores de tres personajes que presentan tres visiones de una misma realidad, tres *récits* de una misma *histoire*. Algunos elementos vinculan los tres personajes (el niño, el abuelo y la madre) al mundo exterior y real: el pito del tren a las dos y media de la tarde, los alcaravanes, el calor, el olor. El ambiente es de una sofocación insostenible, claustrofóbica.

Las percepciones del espacio, la gente, los objetos y los acontecimientos en el momento cuando los protagonistas piensan y actúan (lo que coincide con el momento del monólogo interior) se expresan con los paradigmas verbales de la serie básica (LH 9-10, LH 20):

Siempre creí que los muertos debían tener sombrero. Ahora veo que no. Veo que tienen la cabeza acerada y un pañuelo amarrado en la mandíbula. Veo que tienen la boca un poco abierta y que se ven detrás de los labios morados, los dientes manchados e irregulares. Veo que

5 *El calor es sofocante en la pieza cerrada. Se oye el zumbido del sol por las calles, pero nada más. El aire es estancado, concreto: se tiene la impresión de que podría torcésele como una lámina de acero. (LH, 9)*

Hay un minuto en que se agota la siesta. Hasta la secreta, recóndita, minúscula actividad de los insectos cesa en ese instante preciso; el curso de la naturaleza se detiene; la creación tambalea al borde del caos y las mujeres se incorporan, babeando, con la flor de la almohada bordada en la mejilla, sofocadas por la temperatura y el rencor, y piensan: "Todavía es miércoles en Macondo". (LH, 42)

tienen la lengua mordida a un lado, gruesa y pastosa, un poco más oscura que el color de la cara, que es como el de los dedos cuando se les aprieta con un cáñamo. Veo que tienen los ojos abiertos, mucho más que los de un hombre; ansiosos y desorbitados, y que la piel parece ser de tierra apretada y húmeda. Creí que un muerto parecía una persona quieta y dormida y ahora veo que es todo lo contrario. Veo que parece una persona despierta y rabiosa después de una pelea. (LH, 9-10)

Examino la habitación y veo que se ha olvidado un zapato en la cama. Hago una nueva señal a mis hombres, con el zapato en la mano, y ellos vuelven a levantar la tapa en el preciso instante en que pita el tren, perdiéndose en la última vuelta del pueblo. (LH, 20)

La Hojarasca es una de las raras obras en que García Márquez emplea frecuentemente el pretérito compuesto. El juego entre el pretérito compuesto y el pretérito simple le sirve para acercar y alejar los acontecimientos al/del protagonista. Los dos paradigmas verbales se encuentran en oposición tempororo-aspectual dentro de la esfera del presente del narrador. El pretérito compuesto sirve para expresar las acciones relacionadas con el momento del habla (pensamiento), las acciones que aún duran, continúan o son consecuencia de una acción pasada. Todo lo que el narrador siente como pasado, aunque próximo a su presente pero terminado, está en pretérito simple.

El niño recuerda la cara del muerto, la ha retenido y la ve. Pero el abuelo regresó, hace un momento, del cuarto vecino, rodó la silla, se ha sentado junto a su madre y ahora sigue sentado. Los hombres han dejado de fumar y ahora no fuman (LH 45).

Ahora el ataúd está cerrado, pero yo recuerdo la cara del muerto. La he retenido con tanta precisión que si miro hacia la pared veo los ojos abiertos, las mejillas estiradas y grises como la tierra húmeda, la lengua mordida a un lado de la boca. Esto me produce una ardorosa sensación de intranquilidad. Tal vez el pantalón no deje de apretarme nunca a un lado de la pierna.

Mi abuelo se ha sentado junto a mi madre. Cuando regresó del cuarto vecino rodó la silla y ahora permanece aquí, sentado junto a ella, sin decir nada, la barba apoyada en el bastón y estirada hacia adelante la pierna coja. Mi abuelo espera. Mi madre, como él, espera. Los hombres que han dejado de fumar en la cama y permanecen quietos, ordenados, sin mirar el ataúd, ellos también esperan. (LH, 45)

El niño observa cómo el abuelo se mueve en la habitación, recoge objetos, los coloca en el ataúd. Estas acciones se desenvuelven ante los ojos del niño y coinciden con el momento del monólogo. No se presentan como acciones terminadas sino como acciones que aún continúan y se indican con el pretérito compuesto (*ha estado moviéndose, ha recogido, ha colocado, he vuelto a mirar*) y con la perífrasis verbal *estar + gerundio* en el presente (*está echando*). (LH 11-12)

Mi abuelo ha estado moviéndose en la habitación. Ha recogido algunos objetos y los ha colocado en la caja. He vuelto a mirar a mamá con la esperanza que me diga, por qué mi abuelo está echando cosas en el ataúd. Pero mi madre parece imperturbable dentro del traje negro, y parece esforzarse por no mirar hacia el lugar donde está el muerto. Yo también quiero hacerlo, pero no puedo. Lo miro fijamente, lo examino. (LH, 11-12).

Las acciones pasadas terminadas en un pasado reciente (acentuado con indicadores de tiempo reciente: *hoy, hace un momento, ahora*) o alejado se indican con el pretérito simple y el pluscuamperfecto (LH 10, LH 13, LH 82).

No sé por qué me han traído. Nunca había entrado en esta casa y hasta creí que estaba deshabitada. Es una casa grande, en esquina, cuyas puertas, creo, no han sido abiertas nunca. Siempre creí que la casa estaba desocupada. Sólo ahora, después de que mamá me dijo: "Esta tarde no irás a la escuela", y yo no sentí alegría porque me lo dijo con la voz grave y reservada; y la vi regresar con mi vestido de pana y me lo puso sin hablar y salimos a la puerta a juntarnos con mi abuelo; y caminamos las tres casas que separan ésta de la nuestra, sólo ahora me he dado cuenta de que alguien vivía en esta esquina. Alguien que ha muerto y que debe ser el hombre a quien se refirió mi madre cuando dijo: "Tienes que estar muy juicioso en el entierro del doctor." (LH, 10)

Tal vez por eso he traído al niño. Cuando papá me dijo, hace un momento: "Tiene que acompañarme", lo primero que se me ocurrió fue traer también al niño para sentirme protegida. Ahora estamos aquí, en esta sofocante tarde de septiembre, sintiendo que las cosas que nos rodean son los agentes despiadados de nuestros enemigos. (LH, 13)

Creí que esa tarde se había reconciliado en el recuerdo, así que hoy le dije a mi mujer que se vistiera de negro para acompañarme. Pero el juguete está otra vez en el cajón. La música ha perdido su efecto. Adelaida está ahora aniquilándose. Está triste y devastada, y se pasa horas enteras rezando en el cuarto. "Sólo a ti se te podía ocurrir hacer ese entierro", me dijo. "Después de todas las desgracias que han caído sobre nosotros, lo único que nos faltaba era ese maldito año bisiesto. Y después el diluvio". Traté de persuadirla de que tenía mi palabra de honor comprometida en esta empresa. (LH, 82)

Los pensamientos de los protagonistas se vuelven hacia el pasado. A veces un factor externo desencadena la memoria. El pito del tren no provoca solamente pensamientos sobre el presente de Macondo, sobre lo que la gente está haciendo en aquel preciso momento sino también evoca eventos pasados. El niño recuerda a sus compañeros de clase y al amigo Abraham, Isabel y el coronel recuerdan lo que ocurrió hace veinticinco años en Macondo. Lo que sucede en el pueblo en el momento del monólogo interior se expresa con los paradigmas verbales de la serie básica, ya que se trata de acciones que coinciden con el presente del narrador (LH 12, LH 14-15), los recuerdos de los tiempos de antaño figuran en los paradigmas de la serie del pasado (LH 15, LH 20, LH 37).

Vuelve a pitar el tren cada vez más distante, y pienso de repente: "Son las dos y media". Y recuerdo que a esta hora (mientras el tren pita en la última vuelta del pueblo) los muchachos están haciendo fila en la escuela para asistir a la primera clase de la tarde. (LH, 12)

Oigo pitar el tren en la última vuelta. "Son las dos y media", pienso; y no puedo sortear la idea de que a esta hora todo Macondo está pendiente de lo que hacemos en esta casa. Pienso en la señora Rebeca, flaca y apergaminada, con algo de fantasma doméstico en el mirar y el vestir, sentada junto al ventilador eléctrico (...)

No puedo abandonar esta idea. No pensar que son las dos y media; que pasa la mula del correo envuelta en una polvareda abrasante, seguida por los hombres que han interrumpido la siesta del miércoles para recibir el paquete de los periódicos. El padre Angel, sentado, duerme en la sacristía, con un breviario abierto sobre el vientre grasoso (...) (LH, 14-15)

Ahora estaría yo en la casa, tranquila, si hace veinticinco años no hubiera llegado este hombre donde mi padre con una carta de recomendación que nadie supo de dónde vino, y se hubiera quedado entre nosotros, alimentándose de hierba y mirando a las mujeres con esos codiciosos ojos de perro que le han saltado de las órbitas. (LH, 15)

Los hombres traen el ataúd y bajan el cadáver. Entonces recuerdo el día de hace veinticinco años en que llegó a mi casa y me entregó la carta de recomendación, fechada en Panamá y dirigida a mí por el Intendente General del Litoral Atlántico a fines de la guerra grande, el coronel Aureliano Buendía. (LH, 20).

Tobías, Abraham, Gilberto y yo abandonamos la escuela ayer a esa hora, y fujimos a las plantaciones con una honda, un sombrero grande para echar pájaros y una navaja nueva. (LH, 37)

Los dos paradigmas verbales de la serie del pasado: el pretérito simple y el imperfecto se encuentran en oposición aspectual. Con el imperfecto las acciones se presentan en perspectiva cursiva, con el pretérito simple en perspectiva global. Con el imperfecto se pinta el fondo, el segundo plano, dentro del cual se desenvuelven acciones del primer plano que figuran en pretérito simple (LH 32).

Cuando se anunció la llegada del nuevo párroco, en 1903, la mujer seguía viviendo en el cuarto con el niño. Media población salió al camino real a esperar la llegada del sacerdote. La banda rural estuvo tocando piezas sentimentales hasta cuando vino un muchacho, jadeante, reventando, a decir que la mula del párroco estaba en la última vuelta del camino. Entonces los músicos cambiaron de posición e iniciaron una marcha. (LH, 32)

Con el imperfecto se indica la simultaneidad en relación a otras acciones perfectivas o imperfectivas (LH 34, LH 38).

Pero estaba dando vueltas en la oficina cuando llegué y le dije buenas tardes, y él no contestó porque estaba mirando en la repisa la bailarina de cuerda. (LH, 34)

Abraham me entendió. Sólo él entiende mis palabras. "Está bien", dijo, y caminó hacia el agua a través del aire endurecido y agrio. Dijo: "Empieza a desvestirte y te esperamos en la piedra". Y lo dijo mientras se zambullía y volvía a salir reluciente como un pez plateado y enorme, como si el agua se hubiera vuelto líquida a su contacto. (LH, 38)

Con el imperfecto se describen las características de los lugares, personas y objetos (LH 31), se describen costumbres y acciones que se repiten (LH 47).

Detrás del templo, al otro lado de la calle, había un patio sin árboles. Eso era a fines del siglo pasado, cuando llegamos a Macondo y aún no se había iniciado la construcción del templo. Eran terrones pelados, secos, donde jugaban los niños al salir de la escuela. (LH, 31)

Al principio dormía hasta las siete. Se le veía aparecer en la cocina, con la camisa sin cuello abotonada hasta arriba, enrolladas hasta los codos las mangas arrugadas y sucias, los escudillos pantalones a la altura del pecho y el cinturón amarrado por fuera, mucho más abajo de la pretina. Se tenía la impresión de que los pantalones iban a resbalar, a caer, por falta de un cuerpo sólido en qué sostenerse. No había enflaquecido, pero en su rostro se advertía no ya el gesto militar y altanero del primer año, sino la expresión abúlica y fatigada del hombre que no sabe qué será de su vida un minuto después, ni tiene el menor interés de averiguarlo. Tomaba su

café negro, a las siete pasadas, y regresaba después al cuarto, repartiendo al regreso sus inexpresivos buenos días. (LH, 47)

Una técnica narrativa usada con frecuencia en *La Hojarasca* es la técnica de la caja china descrita por Vargas Llosa (1971, p. 287); se trata de un relato dentro del relato presentado en discurso indirecto o directo con el verbo introductorio en pretérito simple (perspectiva global) o imperfecto (perspectiva cursiva). Isabel narra la historia de Meme y recuerda cómo Meme se acordaba de su madre y cómo se acordó de ella en aquella noche (LH 26-27).

Meme estaba derecha y sombría, hablando de aquel pintoresco esplendor feudal de nuestra familia en los últimos años del siglo anterior, antes de la guerra grande. Meme recordaba a mi madre: La recordó esa noche en que yo venía de la iglesia y me dijo con su airecillo burlón y un poco irónico: "Chabela te vas a casar y no me habías dicho nada". Eso fue precisamente en los días en que yo había deseado a mi madre y procuraba regresarla con mayor fuerza a mi memoria. "Era el vivo retrato tuyo", dijo. Y yo lo creía realmente. Yo estaba sentada frente a la india que hablaba con un acento mezclado de precisión y vaguedad (...) Me habló del viaje de mis padres durante la guerra, de la áspera peregrinación que habría que concluir con el establecimiento en Macondo. Mis padres huían de los azares de la guerra y buscaban un recodo próspero y tranquilo dónde sentar sus reales y oyeron hablar del becerro de oro y vinieron a buscarlo en lo que entonces era un pueblo en formación, fundado por varias familias refugiadas, cuyos miembros se esmeraban tanto en la conservación de sus tradiciones y en las prácticas religiosas como en el engorde de sus cerdos. Macondo fue para mis padres la tierra prometida, la paz y el Vellochino. (LH, 26-27)

También Adelaida, la madrastra de Isabel, habla a través de su boca (LH 57, LH 58). Los verbos introductorios en LH 57 están en perspectiva global cuando Adelaida introduce en el relato otras personas, y en perspectiva cursiva cuando es Isabel la que usa el verbo introductorio para presentar lo dicho por Adelaida. Hay varias voces (Isabel, Adelaida, el coronel, Meme). Isabel evocó la imagen de su madrastra, cuando estaban sentadas entre las flores y cosían el vestido de bodas, por eso los verbos que introducen el relato de Adelaida están en imperfecto, las acciones se presentan en curso. Los relatos dentro del relato de Adelaida están en perspectiva global, presentadas como acciones pasadas terminadas.

Mi madrastra hablaba, sin dejar de coser símbolos, bordando laberintos blancos. Decía: "Esa noche estábamos sentados a la mesa (todos menos él, porque desde la tarde en que regresó por última vez de la peluquería no hacía la comida de la tarde) cuando Meme vino a servirnos. Estaba demudada. "¿Qué te pasa Meme?", le dije. Nada señora. ¿Por qué? Pero nosotros sabíamos que no estaba bien, porque vacilaba junto a la lámpara y toda ella tenía un aspecto enfermizo. "Por Dios, Meme, que tú no estás bien", dije. Y ella se sostenía a medias, como le era posible, hasta cuando se dio vuelta hacia la cocina con la bandeja. Entonces tu padre que la observaba durante todo el tiempo, le dijo: "Si no se siente bien, que se acueste". Y ella no dijo nada. (LH, 57)

En LH 58, cuando la madrastra se dirige a Isabel, el verbo introductorio está en imperfecto (*decía*), cuando habla el padre a la madrastra, el verbo introductorio está en pretérito simple (*dijo*). El cambio de relato se refleja en el cambio del paradigma.

Entonces fue cuando tu padre fue a buscarlo a ese aposento para que atendiera a Meme.

En ocho años que llevaba de estar en nuestra casa - decía mi madrastra - nunca habíamos solicitado sus servicios para nada grave. Las mujeres fuimos al cuarto de Meme, la friccionamos con alcohol, y aguardamos a que volviera tu padre. Pero no vinieron, Isabel.(...)

Sólo a medianoche llegó tu padre, decía. Dijo flojamente: "Que le den fricciones de alcohol, pero que no la purguen". (LH, 58)

3. Cien años de Soledad

La novela *Cien años de soledad* crea un mundo ficticio total en su contenido y en su forma. *Cien años de soledad* son cien años de la familia Buendía y del pueblo de Macondo. Todos los relatos de Macondo y de los Buendía, sembrados por otras novelas y cuentos escritos antes de *Cien años de soledad*, encuentran su sentido y su conclusión en la novela.⁶ El mundo que crea García Márquez se infla, se hincha, se reproduce. El juego con el tiempo y el lugar, los destinos entretreídos de innumbrables protagonistas, la invasión de lo maravilloso y lo fantástico en la vida cotidiana acompañan al lector asombrado desde el comienzo hasta el final cuando termina la saga de Macondo y de la familia Buendía, cuando uno y otro desaparecen de la faz de la Tierra y siguen viviendo como mito.

"Cien años de soledad" es una novela total sobre todo porque pone en práctica el utópico designio de todo suplantador de Dios: describir una realidad total, enfrentar a la realidad real una imagen que es su expresión y negación. Esta noción de totalidad, tan escurridiza y compleja, pero tan inseparable de la vocación del novelista, no sólo define la grandeza de "Cien años de soledad": da también su clave. Se trata de una novela total por su materia, en la medida que describe un mundo cerrado, desde su nacimiento hasta su muerte y en todos los órdenes que lo componen - el individual y el colectivo, el legendario y el histórico, el cotidiano y el mítico-, y por su forma, ya que la escritura y la estructura tienen, como la materia que cuaja en ellas, una naturaleza exclusiva, irrepetible y autosuficiente. (Vargas Llosa, 1971, p. 480)

La primera frase⁷ de *Cien años de soledad* anuncia un narrador omnisciente que narra la historia de Macondo y de los Buendía en tercera persona singular. Es invisible, observa los acontecimientos desde fuera y los presenta globalmente. Ya que conoce el curso de los eventos, juega con el tiempo, pasea a sus anchas por la novela, se asoma al futuro, mira el pasado o sigue linealmente el desarrollo de la acción. El narrador se

6 Los protagonistas y los temas de los cuentos y novelas anteriores aparecen en *Cien años de soledad*. Algunos relatos comenzados en las obras anteriores concluyen en la novela, otros se mencionan brevemente. En *Cien años de soledad* deambulan protagonistas de *La Hojarasca*, *La Mala Hora*, *Los Funerales de la Mamá Grande*. Escenas y relatos de *El coronel no tiene quien le escriba*, *Isabel viendo llover en Macondo*, *Un día después del sábado*, *Rosas Artificiales*, etc. aparecen en *Cien años de soledad*.

7 Como en *La Hojarasca* también en *Cien años de soledad* la primera frase es primordial:
- ¿Cuál fue para ti el momento más difícil de la novela?
- Empezar. Recuerdo muy bien el día en que terminé con mucha dificultad la primera frase, y me pregunté aterrorizado qué carajo vendría después. (Gabriel García Márquez, 1983, p. 80).

sirve a menudo de las técnicas del *flash back* y del *flash forward*. La primera frase es un *flash forward* que proyecta los acontecimientos hacia adelante en el tiempo (el momento del fusilamiento), seguido de un *flash back* cuando el protagonista recuerda su vida pasada (el momento cuando el padre llevó a Aureliano Buendía a conocer el hielo) y los inicios de Macondo. Desde allí el relato sigue el orden cronológico lineal natural hasta alcanzar el momento de encontrarse Aureliano Buendía frente al pelotón de fusilamiento ("*muchas páginas después*", en la página 107).

El narrador, a primera vista omnisciente, se transforma en el narrador protagonista. El lector lo descubre en el último párrafo de la novela. El narrador oculto es en realidad Aureliano Babilonia quien está leyendo los manuscritos proféticos de Melquíades. Aureliano se da cuenta de que está leyendo lo que está viviendo y que experimenta los últimos instantes de su vida y de la vida de Macondo.⁸

Sin embargo, antes de llegar al verso final ya había comprendido que no saldría jamás de ese cuarto, pues estaba previsto que la ciudad de los espejos (o los espejismos) sería arrasada por el viento y desterrada de la memoria de los hombres en el instante en el que Aureliano Babilonia acabara de descifrar los pergaminos, y que todo lo escrito en ellos era irreplicable desde siempre y para siempre, porque las estirpes condenadas a cien años de soledad no tenían una segunda oportunidad sobre la tierra. (CAS, 325)

Además del cambio del punto de mira del narrador (narrador omnisciente - narrador protagonista) arriba descrito existe en la novela otro cambio en la perspectiva del narrador. Se trata del monólogo interior de Fernanda Carpio, un relato dentro de la narración del narrador principal. La cantaleta de Fernanda está en discurso indirecto libre. Los paradigmas verbales pertenecen casi todos a la serie de paradigmas del pasado. Las descripciones de su vida en Macondo, las acciones habituales o reiterativas están en imperfecto, en perspectiva cursiva. El pretérito simple y el pluscuamperfecto indican acciones pasadas y terminadas de su vida en perspectiva global. Los paradigmas de la serie básica (*imagínese, válgame Dios, bendito sea Dios, que en paz descanse*) interrumpen la narración y señalan el cambio de la perspectiva del narrador (del narrador omnisciente a Fernanda, narrador protagonista).

Aureliano Segundo no tuvo conciencia de la cantaleta hasta el día siguiente, después del desayuno, cuando se sintió aturdido por un abejorreo que era entonces más fluido y alto que el rumor de la lluvia, y era Fernanda que se paseaba por toda la casa doliéndose de que la hubieran educado como una reina para terminar de sirvienta en una casa de locos, con un marido holgazán, idólatra, libertino, que se acostaba bocarriba a esperar que le llovieran panes del cielo, mientras ella se destroncaba los riñones tratando de mantener a flote un hogar emparapetado con alfileres, donde había tanto que hacer, tanto que soportar y corregir desde que amanecía Dios hasta la hora de acostarse, que llegaba a la cama los ojos llenos de polvo de

8 Así, al final, sabemos que el narrador era pieza integrante de la realidad ficticia, es decir, alguien (algo: los manuscritos) que va a desaparecer con Macondo, que va a ser destruido junto con lo narrado. La profecía de Melquíades y sus manuscritos no han sido forjados en una exterioridad sino en el seno mismo de la realidad ficticia. En el instante en que el narrador y lo narrado coinciden, ambos desaparecen. (Vargas Llosa, op. cit., p. 541).

vidrio y, sin embargo, nadie le había dicho nunca buenos días, Fernanda, qué tal noche pasaste, Fernanda, ni le habían preguntado aunque fuera por cortesía por qué estaba tan pálida ni por qué despertaba con esas ojeras de violeta, a pesar de que ella no esperaba, por supuesto, que aquello saliera del resto de una familia que al fin y al cabo la había tenido siempre como un estorbo, como el trapito de bajar la olla, como un monigote pintado en la pared, y que siempre andaban desbarrando contra ella por los rincones llamándola santurróna, llamándola farisea, llamándola lagarta, y hasta Amaranta, **que en paz descansa**, había dicho de viva voz de que ella era de las que confundían el recto con las témporas, **bendito sea Dios, qué palabras**, y ella había aguantado todo con resignación por las intenciones del Santo Padre, pero no había podido soportar más cuando el malvado de José Arcadio Segundo dijo que la perdición de la familia había sido abrirle las puertas a una cachaca, **imágenes** una cachaca mandona, **válgame Dios**, una cachaca hija de mala saliva, de la misma índole de los cachacos que mandó el gobierno a matar trabajadores, **dígame usted**, y se refería a nadie menos que a ella, la ahijada del Duque de Alba, una dama con tanta alcurnia que le revolvía el hígado a las esposas de los presidentes, una fijodalga de sangre como ella que tenía derecho a firmar con once apellidos peninsulares, y que era el único mortal en ese pueblo de bastardos que no se sentía emberenejado frente a dieciséis cubiertos, para que luego el adúltero de su marido dijera muerto de risa que tantas cucharas y tenedores, y tantos cuchillos y cucharitas no era cosa de cristianos, sino de ciempiés, y la única que podía determinar a ojos cerrados cuándo se servía el vino rojo, y de qué lado y en qué copa, y no como la montuna de Amaranta, **que en paz descansa**, que creía que el vino blanco se servía de día y el vino rojo de noche, y la única en todo el litoral que podía vanagloriarse de no haber hecho del cuerpo sino en bacinillas de oro, para que luego el coronel Aureliano Buendía, **que en paz descansa**, tuviera el atrevimiento de preguntar con su mala bilis de masón de dónde había merecido ese privilegio, si era que ella no cagaba mierda, sino astromelias, **imágenes**, con esas palabras, y para Renata, su propia hija, que por indiscreción había visto sus aguas mayores en el dormitorio, contestara que de verdad la bacinilla era de mucho oro y de mucha heráldica, pero lo que tenía dentro era pura mierda, mierda física, y peor todavía que las otras porque era mierda de cachaca, **imágenes**, su propia hija, de modo que nunca se había hecho ilusiones con el resto de la familia, pero de todos modos tenía derecho a esperar un poco de más consideración de parte de su esposo, puesto que bien o mal era su cónyuge de sacramento, su autor, su legítimo perjudicador, que se echó encima por voluntad libre y soberana la grave responsabilidad de sacarla del solar paterno, donde nunca se privó ni se dolió de nada, donde tejió palmas fúnebres por gusto de entretenimiento, puesto que su padrino había mandado una carta con su firma y el sello de su anillo impreso en el lacre, sólo para decir que las manos de su ahijada no estaban hechas para menesteres de este mundo, como no fuera tocar el clavicordio y, sin embargo, el insensato de su marido la había sacado de su casa con todas las admoniciones y advertencias y la había llevado a aquella paila de infierno donde no se podía respirar de calor, y antes de que ella acabara de guardar sus dietas de Pentecostés ya se había ido con sus baúles trashumantes y su acordeón de perdulario a holgar en adulterio con una desdichada a quien bastaba con verle menear las nalgas, **bueno ya estaba dicho**, a quien bastaba con verle menear las nalgas de potranca para adivinar que era una, que era una, todo lo contrario de ella, que era una dama en el palacio o en la pocilga, en la mesa o en la cama, una dama de nación, temerosa de Dios, obediente de sus leyes y sumisa a sus designios, y con quien no podía hacer, por supuesto, las maromas y vagabundinas que hacía con la otra, que por supuesto se prestaba a todo, como las matronas francesas, y peor aún, pensándolo bien, porque éstas al menos tenían la honradez de poner un foco colorado en su puerta, semejantes porquerías, **imágenes ni más faltaba**, con la hija única y bienamada de doña Renata Argote y don Fernando del Carpio, y sobre todo de éste, por supuesto, un santo varón, un cristiano de los grandes, Caballero de la Orden del Santo

Sepulcro, de esos que reciben directamente de Dios el privilegio de conservarse intactos en la tumba, con la piel tersa como raso de novia y los ojos vivos y diáfanos como las esmeraldas. (CAS, 254-256)

En este mundo total y autosuficiente también el tiempo tiene su propia evolución. Por una parte, es un tiempo cíclico que se repite a todos los niveles de la novela y crea la sensación de un mundo mítico. Por otra parte, el tiempo real es el tiempo cronológico, lineal, implacable que lleva a la destrucción final de Macondo.

Qué quería - murmuró -, el tiempo pasa.

- Así es - dijo Úrsula -, pero no tanto.

Al decirlo, tuvo conciencia de estar dando la misma réplica que recibió del coronel Aureliano Buendía en su celda de sentenciado, y una vez más se estremeció con la comprobación de que el tiempo no pasaba, como ella lo acababa de admitir, sino que daba vueltas en redondo. (CAS, 263-264)

No había ningún misterio en el corazón de un Buendía que fuera impenetrable para ella, porque un siglo de naipes y de experiencias le había enseñado que la historia de la familia era un engranaje de repeticiones irreparables, una rueda giratoria que hubiera seguido dando vueltas hasta la eternidad, de no haber sido por el desgaste progresivo e irremediable del eje. (CAS, 309-310)

En la novela *Cien años de soledad* el autor usa algunas perífrasis verbales como indicadores de valores aspectuales y temporales. La más sobresaliente es la perífrasis verbal *haber de + inf.* que aparece en la primera frase de la novela y se repite lo largo de la novela. Con ella se señalan el valor temporal de posterioridad y el valor aspectual de inminencia de la acción. Además su valor predominante es el valor modal de obligación que en conjunción de los ya mencionados confiere un matiz de fatalidad, de algo ineludible, obligatorio para el futuro. Por eso, en este estudio, la denomino *perífrasis nefasta*.

Muchos años después, frente al pelotón de fusilamiento, el coronel Aureliano Buendía había de recordar aquella tarde remota en que su padre lo llevó a conocer el hielo. (CAS, 9)

La perífrasis verbal de la primera frase es importantísima para entender el juego del tiempo en la novela. Es la previsión del desarrollo de los acontecimientos marcados por la fatalidad y presenta desde el primer momento el ambiente temporo-espacial cerrado de la novela. En la novela se repite como una fórmula mágica, anunciadora de eventos trágicos, inevitables, que marcaron la vida de los protagonistas.

El tren inocente amarillo que tantas incertidumbres y evidencias, y tantos halagos y desventuras y tantos cambios, calamidades y nostalgias había de llevar a Macondo. (CAS, 178)

Los acontecimientos que habían de darle el golpe mortal a Macondo empezaban a vislumbrarse cuando llevaron a la casa al hijo de Meme Buendía. (CAS, 231)

Las casas de madera, las frescas terrazas donde transcurrían las serenas tardes de naipes, parecían arrasadas por una anticipación del viento profético que años después había de borrar a Macondo de la faz de la tierra. (CAS, 260)

Con algunos recursos narrativos especiales como son la exageración, la enumeración, la repetición, el cambio de las cualidades de los objetos, etc. el autor mezcla los fenómenos mágicos y los hechos reales. Con la enumeración de acontecimientos normales y extraños se borra el límite entre ellos y se funde lo mágico con lo real. Además de los paradigmas verbales, sobre todo la oposición pretérito simple : imperfecto,⁹ que desempeñan un papel primordial en la creación del ritmo de la narración, también algunas perífrasis verbales contribuyen a ello.

Las perífrasis *volver a + infinitivo* y *soler + infinitivo* expresan la reiteración y la habitud y participan en la creación de un mundo en el que las cosas, los eventos, las personas hasta los nombres se repiten. En *Cien años de soledad* se tiene la impresión de que todo se repite, los fenómenos se siguen en un círculo creando un mundo cerrado y fatal.

Con *volver a + inf.* en imperfecto se señala una repetición múltiple (CAS 17), también con otros paradigmas verbales y un contexto apropiado se puede señalar la repetición múltiple (CAS 26a, CAS 219-220). Con el pretérito simple se indica que la acción se repite una sola vez. (CAS 20, CAS 26b).

No podían regresar, porque la trocha que iban abriendo a su paso se volvía a cerrar en poco tiempo, con una vegetación nueva que casi veían crecer ante sus ojos. (CAS, 17)

Dos noches después, Úrsula volvió a ver a Prudencio Aguilar en el baño, lavándose con el tapón de esparto la sangre cristalizada del cuello. Otra noche lo vio paseándose bajo la lluvia. José Arcadio Buendía, fastidiado por las alucinaciones de su mujer, salió al patio armado con la lanza. Allí estaba el muerto con su expresión triste.

- Vete al carajo - le gritó José Arcadio Buendía -. Cuantas veces regreses volveré a matarte. (CAS, 26a)

Se sentó a esperarla, como quien espera una carta, y era cierto que en una época arrancaba botones para volver a pegarlos, de modo que la ociosidad no hiciera más larga y angustiada la espera. (CAS, 219-220)

Aquellas alucinantes sesiones quedaron de tal modo impresas en la memoria de los niños, que muchos años más tarde, un segundo antes de que el oficial de los ejércitos regulares diera la orden de fuego al pelotón de fusilamiento, el coronel Aureliano Buendía volvió a vivir la tibia tarde de marzo en que su padre interrumpió la lección de física, y se quedó fascinado, con la mano en el aire y los ojos inmóviles, oyendo a la distancia los pifanos y tambores y sonajas de los gitanos que una vez más llegaban a la aldea, pregonando el último y asombroso descubrimiento de los sabios de Memphis. (CAS, 20).

Dos noches después, Úrsula volvió a ver a Prudencio Aguilar en el baño, lavándose con el tapón de esparto la sangre cristalizada del cuello. Otra noche lo vio paseándose bajo la lluvia. José Arcadio Buendía, fastidiado por las alucinaciones de su mujer, salió al patio armado con la lanza. Allí estaba el muerto con su expresión triste. (CAS, 26b)

Con *soler + infinitivo* se indican acciones habituales, costumbres que se repiten a lo largo de la vida de los protagonistas (CAS 136, CAS 191, CAS 291).

9 Véase más adelante.

"El mejor amigo - solía decir entonces - es el que acaba de morir." (CAS, 136)

Aureliano Centeno fue encontrado en la hamaca que solía colgar en la fábrica, con un punzón de picar hielo clavado hasta la empuñadura entre las cejas. (CAS, 191)

Uno de los niños, que tenía el cabello rubio y crespo, y los ojos de vidrios rosados como los conejos, solía dormir en la casa. (CAS, 291)

La atmósfera de la duración o de la eterna repetición se indica con las perífrasis verbales *seguir + ger.*, *continuar + ger.* (CAS 45, CAS 219, CAS 210, CAS 220) muy frecuentes en la novela.

Así continuaron viviendo en una realidad escurridiza, momentáneamente capturada por las palabras, pero que había de fugarse sin remedio cuando olvidaran los valores de la letra escrita. (CAS, 45)

Los rollos de música que ella misma había echado a la basura con el pretexto de que se estaban pudriendo con la humedad, seguían girando y golpeando martinetes en su memoria. (CAS, 219).

Desde que decidió no venderlos, seguía fabricando dos pescaditos al día, y cuando completaba veinticinco volvía a fundirlos en el crisol para empezar a hacerlos de nuevo. (CAS, 210)

Elaboró el plan con tanto odio que la estremeció la idea de que lo habría echo de igual modo si hubiera sido con amor, pero no se dejó aturdir por la confusión, sino que siguió perfeccionando los detalles tan minuciosamente que llegó a ser más que una especialista, una virtuosa en los ritos de la muerte. (CAS, 220)

Las acciones vistas en su desarrollo (perspectiva cursiva) indican la repetición, la habitud, el lento progresar. Este aspecto se acentúa aún más con la perífrasis verbal *ir(se) + gerundio* en imperfecto (tiene un efecto estilístico de un progresar paulatino, crea imágenes prolongadas). La perífrasis verbal *ir(se) + gerundio* puede señalar también la perspectiva global (el auxiliar está en pretérito simple) y expresa el progresar visto globalmente, es decir, señala una acción progresiva pero terminada.

Poco a poco, sin embargo, y a medida que la guerra se iba intensificando y extendiendo, su imagen se fue borrando en un universo de irrealidad. Los puntos y rayas de su voz eran cada vez más remotos e inciertos, y se unían y combinaban para formar palabras que paulatinamente fueron perdiendo todo sentido. (CAS, 132)

En el curso de la primera semana se fue acostumbrando a los desgastes que habían hecho el tiempo y la lluvia en la salud de su concubina, y poco a poco fue viéndola como era antes (...) (CAS, 253)

Sin embargo, sus noticias se fueron haciendo poco a poco tan inciertas, y tan esporádicas y melancólicas las cartas del sabio, que Aureliano se acostumbró a pensar en ellas como Amaranta Úrsula pensaba en su marido, y ambos quedaron flotando en el universo vacío, donde la única realidad cotidiana y eterna era el amor. (CAS, 318)

Casi siempre, entre amor y amor, comían desnudos en la cama, en el calor alucinante y bajo las estrellas diurnas que el óxido iba haciendo despuntar en el techo de zinc. (CAS, 302)

De modo que Aureliano y Amaranta Úrsula aceptaron la versión de la canastilla, no porque la creyeran sino porque les ponía a salvo de sus terrores. A medida que avanzaba el embarazo se iban convirtiendo en un ser único, se integraban cada vez más en la soledad de una casa a la que sólo le hacía falta un último soplo para derrumbarse. (CAS, 320)

En *Cien años de soledad* prevalecen los paradigmas verbales de la serie del pasado, paradigmas de la narración por excelencia. Los paradigmas de la serie básica aparecen en los discursos intercalados en el texto narrativo (discurso directo, discurso indirecto, discurso indirecto libre). Los verbos introductorios se presentan en perspectiva cursiva (con el verbo en imperfecto) cuando se señalan acciones que se repiten (CAS 107) y en perspectiva global (con el verbo en pretérito simple) cuando se señalan acciones puntuales y terminadas (CAS 113).

Rebeca Buendía se levantaba a las tres de la madrugada desde que supo que Aureliano sería fusilado. Se quedaba en el dormitorio a oscuras, vigilando por la ventana entreabierta el muro del cementerio, mientras que la cama en que estaba sentada se estremecía con los ronquidos de José Arcadio. Esperó toda la semana con la misma obstinación recóndita con que en otra época esperaba las cartas de Pietro Crespi. "No lo fusilarán aquí", le decía José Arcadio. "Lo fusilarán a medianoche en el cuartel para que nadie sepa quién formó el pelotón, y lo enterrarán allá mismo." Rebeca siguió esperando. "Son tan brutos que lo fusilarán aquí", decía. (CAS, 107)

Una noche le preguntó al coronel Gerineldo Márquez:

- Dime una cosa, compadre: ¿por qué estás peleando?

- Por qué ha de ser, compadre - contestó el coronel Gerineldo Márquez -: por el gran partido liberal.

- Dichoso tú que lo sabes - contestó él -. Yo por mi parte, apenas ahora me doy cuenta que estoy peleando por orgullo.

- Eso es malo - dijo el coronel Gerineldo Márquez. (CAS, 113)

La oposición aspectual entre el pretérito simple y el imperfecto resalta el ritmo de la narración. Las acciones en pretérito simple (perspectiva global) aceleran la narración: son acciones concluidas que se suceden. Las acciones en imperfecto (perspectiva cursiva) la frenan, sirven para divagar por otros ambientes: descripciones, creaciones de mundos paralelos, pensamientos, sueños, etc. Dos horas antes de morir Arcadio Buendía (CAS 99-100) está pensando en su familia. La primera frase está en pretérito simple: la constatación del fusilamiento de Arcadio. Sigue un rápido *flash back* de dos horas. El tiempo cronológico está en pretérito simple (escuchó los cargos), pero sus reflexiones están en imperfecto: el tiempo cronológico se para, Arcadio pierde el sentido del tiempo real y se sumerge en sus pensamientos. La repetición crea la impresión de lo perpetuo. Hay un contraste entre el tiempo real, cronológico que transcurre normalmente (en pretérito simple.) y el tiempo interno de Arcadio, mucho más lento (en imperfecto.).

Al amanecer, después de un consejo de guerra sumario, Arcadio fue fusilado contra el muro del cementerio. En las dos últimas horas de su vida no logró entender por qué había desaparecido el miedo que lo atormentó desde la infancia. Impasible, sin preocuparse siquiera por demostrar su reciente valor, escuchó los interminables cargos de acusación. Pensaba en Úrsula, que a esa

hora debía estar bajo el castaño tomando el café con José Arcadio Buendía. Pensaba en su hija de ocho meses, que aún no tenía nombre, y en el que iba a nacer en agosto. Pensaba en Santa Sofía de la Piedad, a quien la noche anterior dejó salando un venado para el almuerzo del sábado, y añoró su cabello chorreando sobre los hombros y sus pestañas que parecían artificiales. Pensaba en su gente sin sentimentalismos, en un severo ajuste de cuentas con la vida, empezando a comprender cuánto quería en realidad a las personas que más había odiado. El presidente del consejo de guerra inició su discurso final, antes de que Arcadio cayera en la cuenta de que habían transcurrido dos horas. (CAS, 99 -100)

En la primera frase de la novela en el momento en que el narrador se vuelve hacia el pasado (el padre lleva a Aureliano a conocer el hielo y Aureliano recuerda la vida en Macondo de aquel entonces) la narración sigue la línea cronológica normal (CAS 9). La descripción de Macondo, la creación de un marco a los acontecimientos, las acciones que se repiten regularmente se encuentran en imperfecto (perspectiva cursiva). Algunos acontecimientos (llevó, llevaron) están enfocados con la perspectiva global (pretérito simple), son acciones instantáneas o acciones terminadas vistas en su totalidad.

Muchos años después, frente al pelotón de fusilamiento, el coronel Aureliano Buendía había de recordar aquella tarde remota en que su padre lo llevó a conocer el hielo. Macondo era entonces una aldea de veinte casas de barro y cañabrava construidas a la orilla de un río de aguas diáfanas que se precipitaban por un lecho de piedras pulidas, blancas y enormes como huevos prehistóricos. El mundo era tan reciente, que muchas cosas carecían de nombre, y para mencionarlas había que señalarlas con el dedo. Todos los años, por el mes de marzo, una familia de gitanos desarrapados plantaba su carpa cerca de la aldea, y con un grande alboroto de pitos y timbalas daban a conocer los nuevos inventos. Primero llevaron el imán. (CAS, 9)

La oposición imperfecto : pretérito simple sirve también para dar relieve, para crear en el relato matices claro-oscuros (primeros y segundos planos). El segundo plano (imperfecto) es el telón de fondo para las acciones del primer plano (pretérito simple). (CAS 126, CAS 167-168)

Carmelita Montiel, una virgen de veinte años, acababa de bañarse con agua de azahares y estaba regando hojas de romero en la cama de Pilar Ternera, cuando sonó el disparo. (CAS, 126)

Se extravió por desfiladeros de niebla, por tiempos reservados al olvido, por laberintos de desilusión. Atravesó un páramo amarillo donde el eco repetía los pensamientos y la ansiedad provocaba espejismos premonitorios. Al cabo de semanas estériles, llegó a una ciudad desconocida donde todas las campanas tocaban a muerto. (CAS, 167-168).

El pretérito simple y el imperfecto también se usan en las repeticiones y enumeraciones, técnicas muy frecuentes en las obras de García Márquez. La enumeración de acciones en pretérito simple aumenta la tensión y acelera la narración (CAS 11, CAS 167, CAS 174).

Lo envió a las autoridades acompañado de numerosos testimonios sobre sus experiencias y de varios pliegos de dibujos explicativos, al cuidado de un mensajero que atravesó la sierra, se extravió en pantanos desmesurados, remontó ríos tormentosos y estuvo a punto de perecer bajo

el azote de las fieras, la desesperación y la peste, antes de conseguir una ruta de enlace con las mulas del correo. (CAS, 11)

Con la temeridad atroz con que José Arcadio Buendía atravesó la sierra para fundar a Macondo, con el orgullo ciego con que el coronel Aureliano Buendía promovió las guerras inútiles, con la tenacidad insensata con que Úrsula aseguró la supervivencia de la estirpe, así buscó Aureliano Segundo a Fernanda, sin un solo instante de desaliento. (CAS, 167)

Hicieron añicos media vajilla, destrozaron los rosales persiguiendo a un toro para mantenerlo, mataron las gallinas a tiros, obligaron a bailar a Amaranta los valsos tristes de Pietro Crespi, consiguieron que Remedios, la bella, se pusiera unos pantalones de hombre para subirse a la cucaña, y soltaron en el comedor un cerdo embadurnado de sebo. (CAS, 174)

La repetición del verbo *pensar* en imperfecto (CAS 176) acentúa la obsesión y el odio de Amaranta por Rebeca.

Pensaba en ella al amanecer, cuando el hielo del corazón la despertaba en la cama solitaria, y pensaba en ella cuando se jabonaba los senos marchitos y el vientre macilento, y cuando se ponía los blancos pollerines y corpiños de olán de la vejez, y cuando se cambiaba en la mano la venda negra de la terrible expiación. Siempre, a toda hora, dormida y despierta, en los instantes más sublimes y en los más abyectos, Amaranta pensaba en Rebeca (...). (CAS, 176)

La repetición del verbo *repicar* en imperfecto acentúa el repicar largo y persistente del teléfono (CAS 301).

Trató de reconstruir con la imaginación el arrasado esplendor de la antigua ciudad de la compañía bananera, cuya piscina seca estaba llena hasta los bordes de podridos zapatos de hombre y zapatillas de mujer, y en cuyas casas desbaratadas por la cizaña encontró el esqueleto de un perro alemán todavía atado a una argolla con una cadena de acero, y un teléfono que repicaba, repicaba, repicaba, hasta que él lo descolgó, entendió lo que una mujer angustiada y remota preguntaba en inglés, y le contestó que sí, que la huelga había terminado, que los tres mil muertos habían sido echados al mar, que la compañía bananera se había ido, y que Macondo estaba por fin en paz desde hacía muchos años. (CAS, 301)

4. Conclusión

El análisis de algunos paradigmas verbales (pretérito simple, pretérito compuesto, imperfecto) y de algunas perífrasis verbales en dos textos narrativos de Gabriel García Márquez (*La Hojarasca* y *Cien años de soledad*) corrobora la importancia de los valores aspectuales y temporales que se señalan con estos recursos lingüísticos para la creación de efectos estilísticos especiales y la construcción de un mundo ficticio propio con sus dimensiones espaciales y temporales. Este estudio contribuye a elucidar los problemas de la expresión aspectual y temporal en los textos narrativos en español y a profundizar sobre las características estilísticas de Gabriel García Márquez.

4. Bibliografija

- GARCÍA MÁRQUEZ, G. (1983), *Conversaciones con Plinio Apuleyo Mendoza. El olor de la guayaba*. Bogotá: Editorial La Oveja Negra.
- GÓMEZ T., L. (1970), *La estilística en las perífrasis verbales*. Homenaje universitario a Dámaso Alonso. Madrid: Gredos. 85 - 96.
- GÓMEZ TORREGO, L. (1988), *Perífrasis verbales. Sintaxis, semántica y estilística*. Madrid: Arco/Libros.
- MARKIČ, J. (1997), *Aspektualne vrednosti v sodobni ameriški španščini v delih kolumbijskega pisatelja Gabriela Garcíe Márqueza*. Tesis doctoral inedita. Universidad de Ljubljana, Facultad de Filosofía.
- MIKLIČ, T. (1983), *Lopposizione italiana perfetto vs imperfetto e l'opposizione slovena dovršnost vs nedovršnost nella verbalizzazione delle azioni passate*. *Linguistica XXIII*. Ljubljana: Filozofska fakulteta. 53-123.
- MIKLIČ, T. (1994/I), *Besedilni mehanizmi učasovljanja zunajjezikovnih situacij*. *Uporabno jezikoslovje* 2 (2). Ljubljana. 80-99.
- MIKLIČ, T. (1994/II), *Segnalazione della temporalità nel testo: che cosa aiuta il ricevente a collocare le azioni sull'asse temporale*. *Atti del Terzo Convegno S.I.L.F.I. Perugia*. (Hrsg. L. Agostiniani).
- REYES, G. (1990/I), *Tiempo, modo, aspecto e intertextualidad*. *Revista Española de Lingüística* - año 20, fasc.1: 17-53.
- REYES, G. (1990/II), *Valores estilísticos del imperfecto*. *Revista de Filología Española*, tomo LXX, fasc. 1-2. Madrid: CSIC. 45-70.
- SKUBIC, M. (1969), *Pretérito simple y compuesto en los primeros textos castellanos*. *Actas del XI Congreso Internacional de Lingüística y Filología Románica*. Madrid: C.S.I.C. 1891-1901.
- SKUBIC, M. (1978), *Sur les valeurs du temps du passé dans les langues romanes*. *Linguistica*, XVII. Ljubljana: Filozofska fakulteta. 143-159.
- VARGAS LLOSA, M. (1971), *García Márquez: Historia de un deicidio*. Barcelona-Caracas: Monte Avila Editores, C.A.
- CORPUS:
- GARCÍA MÁRQUEZ, G. (1985), *La Hojarasca*. Bogotá: Editorial La Oveja Negra. (LH)
- GARCÍA MÁRQUEZ, G. (1986), *Cien años de soledad*, Bogotá: Editorial La Oveja Negra (CAS)

Povzetek

ČASOVNE IN ASPEKTUALNE PERSPEKTIVE V PRIPOVEDNIH DELIH GABRIELA GARCÍE MÁRQUEZA

Prispevek se ukvarja z nekaterimi jezikovnimi sredstvi, ki signalizirajo časovne in aspektualne vrednosti v španskem jeziku v dveh romanih kolumbijskega pisatelja Gabriela Garcíe Márqueza: v njegovem zgodnjem romanu *La Hojarasca* (Smetje)¹⁰ in v njegovem najbolj znanem romanu *Cien años de soledad* (Sto let samote).

10 V slovenskem prevodu *Odvrženi* (Pomurska založba, 1982).

Izsledki analiz opozicij glagolskih paradigem *enostavni preterit* : *sestavljene preterit* in *enostavni preterit* : *imperfekt* ter nekaterih najbolj značilnih glagolskih perifraz, kažejo na bogate možnosti izražanja časa in aspekta v pripovedih in ustvarjanja fiktivnega sveta z lastnimi časovnimi in prostorskimi odnosi. V prvem delu članka je prikazan teoretični pristop k proučevanju omenjenih glagolskih paradigem in perifraz. Drugi in tretji del pa sta posvečena analizi teh oblik v naravnem okolju širšega besedila. Pri proučevanju teh jezikovnih sredstev se upoštevajo nekatere pripovedne tehnike, umestitev drugih diskurzov v besedilo in sprememba perspektive pripovedovalca. Analiza je prispevek k proučevanju aspektualnosti in temporalnosti v sodobnem španskem jeziku in k proučevanju slogovnih značilnosti pisanja Garcíe Márqueza.

ITALIANISMI NELLA PROSA NON NARRATIVA CROATA CONTEMPORANEA (sulle opere di Željka Čorak)

1. L'autrice di cui qui ci occupiamo è una delle personalità più illustri della cultura croata attuale: storica dell'arte, specialista dell'architettura e dell'urbanesimo della Zagabria otto- e novecentesca, Željka Čorak è anche letterata, saggista, traduttrice, critica e vicepresidente del P.E.N. croato. Tra le sue opere spicca un libro di ricordi intitolato *Krhotine* ('Frantumi'),¹ vero capolavoro del genere, tanto artisticamente raffinato quanto profondamente vissuto e umano, dedicato dalla prima all'ultima pagina all'evocazione delle case distrutte nella II guerra mondiale (1942), alle tristi vicende successive e alla descrizione dei mille cimeli recuperati.² Il volume, uscito nel 1991, è il tentativo dell'autrice di ricomporre i «frantumi», quasi i tasselli di un mosaico vivo nella memoria; una specie della *Recherche du temps perdu* dei nostri giorni, in sostanza *Le temps retrouvé*. Vi troviamo tutte le componenti dello stile di Željka Čorak presenti anche negli altri suoi scritti: intellettualismo meditativo e raffinato, vasta erudizione, abbondanza di reminiscenze (non soltanto letterarie), espressione deliberatamente indiretta, mai piatta né triviale, assenza totale di qualsiasi «marcia a vuoto», pregnanza di idee, ricchezza di associazioni. Nelle sue *Krhotine* vi si aggiunge una commovente affettività e una nobiltà d'animo, priva di qualunque rancore malgrado le tragedie sofferte. Con questi caratteri dello stile concorda la lingua, ricca, moderna e impressiva, lingua che non rifugge da tecnicismi, regionalismi, dialettismi e voci straniere.

La cultura dell'autrice e i principali dominî della sua attività (storia dell'arte, letteratura) permettono di prevedere la presenza di italianismi: infatti, dopo il francese, l'italiano è la lingua neolatina meglio rappresentata nei suoi scritti.³ Le pagine che

-
- 1 Il sottotitolo *Prilog poznavanju hrvatske provincije u devetnaestom stoljeću* ('Contributo alla conoscenza della provincia croata nell'Ottocento') allude al principale scopo dell'opera: dimostrare, cioè, che la provincia croata nel secolo scorso non era, come generalmente si crede, esclusivamente rurale, bensì che partecipava in varia misura anche alle correnti culturali dell'epoca (biblioteche private, arti figurative, innovazioni tecniche ecc.).
 - 2 La sezione centrale del libro (pp. 71–202) reca il titolo *Među stvarima i snom* ('Tra cose e sogno') e consiste nella presentazione dell'inventario recuperato dalle due case distrutte: oggetti d'uso quotidiano, soprammobili, fotografie. Quasi tutti i capitoli di questa sezione hanno la stessa struttura: una breve descrizione in termini tecnico-artistici (corredata di meravigliose fotografie color seppia) serve da base per evocazioni, reminiscenze piene di affetto e di nostalgia, citazioni, allusioni e via dicendo.

seguono si dedicano alle voci e frasi italiane in cinque opere di Željka Čorak, cioè nel citato volume *Krhotine* e in altri quattro libri, che presentiamo nel paragrafo seguente. Va precisato che gli italianismi non appartengono soltanto all'italiano standard ma anche al livello dialettale: la regione dalla quale trae origine la famiglia dell'autrice, il suo *Piccolo mondo antico*, è la parte più settentrionale del Gorski Kotar, per la precisione i due piccoli centri di Prezid e Čabar, al confine con la Slovenia e non lontano da Rijeka (Fiume). Vi si avvertono da sempre influssi italiani irradiati dall'Istria e dal Veneto, e a queste correnti si deve il manipolo di parole venete nel corpus.

2. Oltre al citato capolavoro, abbiamo spogliato i seguenti libri di Željka Čorak:⁴ 1) *U funkciji znaka. Drago Ibler i hrvatska arhitektura između dva rata* ('In funzione del segno. Drago Ibler e l'architettura croata fra le due guerre'): tesi di laurea (dottorato) dell'autrice, interpretazione in chiave semiotica della personalità e dell'operato dell'architetto croato citato, con ampi sguardi sull'architettura e sulla cultura in genere del detto periodo; 2) *Zagrebačka katedrala* ('La cattedrale di Zagabria'), in collaborazione con la storica dell'arte Ana Deanović; Željka Čorak vi firma il capitolo sull'Ottocento e sulla ricostruzione della cattedrale dopo il terremoto del 1880; 3) *Oproštajno pismo gospodinu Mitterrandu* ('Lettera d'addio al signor Mitterrand'): otto saggi politici (il quarto è l'eponimo del libro) di scottante attualità, pieni di amarezza e di sarcasmo, a proposito della recente guerra in Croazia e in Bosnia; 4) *Zagreb, pisani prostor* ('Zagabria, lo spazio scritto'): poco meno di una ventina di testi di argomento architettonico e urbanistico scritti in precedenza (1976–1989), sulla pianificazione urbanistica della città e su certi suoi monumenti (tra i quali la cattedrale ed il cimitero di Mirogoj, entrambi opera dell'architetto Hermann Bollé). Il nostro corpus supera di poco 700 pagine di testo e può dunque essere rappresentativo della lingua e dello stile di Željka Čorak. Data l'importanza dell'Italia nelle arti figurative, è scontato che una notevole parte degli italianismi appartiene alla terminologia artistica, ma elementi linguistici italiani ricorrono anche in ben altri settori lessicali. Tutti gli italianismi,

3 Gli altri idiomi romanzi sono una quantité négligeable: ad. es. *rekonkvista* (adattamento dello spagnolo *reconquista*), nel sintagma *srpska rekonkvista* ('riconquista serba') (OPGM 34). Per completare il quadro aggiungiamo un elemento lessicale che non è beninteso usato come romanismo cosciente bensì come dialettismo, ma che tuttavia è un relitto dell'antico strato neolatino autoctono. Nelle reminiscenze delle scampagnate di una volta si menziona come meta delle gite *takozvani »Mašun«* ('il cosiddetto «Mašun»') (K 284). La qualifica di 'cosiddetto' sembra indicare un appellativo, mentre la maiuscola suggerisce che abbiamo da fare ad un toponimo. Poiché non ci sono altre indicazioni, la localizzazione precisa appare difficile: comunque, è probabile che si tratti del villaggio *Mašun*, a nord est di Ilirska Bistrica e ad ovest di Prezid. Se è così, e dato che pure in certi altri dialettismi slavi citati nelle *Krhotine* appare la /a/ per la /o/ protonica, il top. *Mašun* è probabilmente identico a *Mošun*, addotto da P. Skok come nome di un villaggio su per giù nella stessa regione (ERHSJ, s.v. *mošun*). Entrambe le forme sono riflessi del tardolatino MANSIONE (cfr. REW 5311).

4 Per i dati bibliografici completi e per le sigle usate nelle citazioni si veda la bibliografia, sezione A. Le traduzioni in italiano, tra parentesi tonde, sono nostre; le parti del testo omesse sono indicate con tre punti fra parentesi quadre.

anche quelli puramente tecnici, hanno oltre alla denotativa anche altre funzioni: affettive, pragmatiche, testuali. Si tratta in prevalenza di vocaboli e frasi dell'italiano standard, mentre i dialettismi sono in numero nettamente inferiore.

3. Iniziamo la nostra rassegna con i tecnicismi delle arti figurative, che sono la componente più frequente.

3.1. *inkarnat* ('incarnato'): il nome viene usato a due riprese. La prima volta (K 144) ha funzione puramente descrittiva, nella presentazione di una statuetta i cui «toni vanno dall'incarnato al grigiastro e al brunastro». La seconda occorrenza, invece (K 198), è piena di affettività e di ricordi commoventi. Dopo il II conflitto mondiale la famiglia dell'autrice fu costretta a vendere la sola casa (delle tre) rimasta, e i nuovi proprietari fecero ridipingere le stanze sicché scomparvero per sempre gli ornamenti sulle pareti e sui soffitti, cari ricordi dell'infanzia:

- 1) *za mene je nestao prostor djetinjstva, moja crtana uspavanka: kite cvijeća na zidu, slikani vijenci na stropu, »inkarnat« kuće koji je bio tako neponovljivo bijel i krhak kao neko plemenito staro lice.* ('per me sparì lo spazio dell'infanzia, la mia ninnananna disegnata: mazzi di fiori sulle pareti, corone dipinte sul soffitto, l'«incarnato» della casa che era così irripetibilmente bianco e fragile come un vecchio volto nobile.')

La calda affettività risulta dall'accezione figurata del nome *incarnato* (cfr. le virgolette), dalla personificazione della casa e dal contrasto fra il significato comune di *incarnato* 'colore rosa carne' (Zingarelli 1992, s. v.) ed il biancore delle camere di una volta.

3.2. *palmete* ('palmette') (K 148): è la parte degli ornamenti di un antico divano coperto di velluto con palmette. La voce fa parte della descrizione tecnica, ma segue una pagina piena di ricordi perché anche questo divano appartiene all'inventario salvato dall'incendio del 1942.

3.3. *sagoma* ('sagoma') (K 152): nel capitolo su un tavolo recuperato dal fuoco e poi restaurato si legge:

- 2) *Iz sagome njegove ploče, iz krivulje njegovih nogu još se dadu protumačiti zasade baroknog doba.* ('Dalla sagoma della sua tavola, dalla curva delle sue gambe si possono dedurre ancora i principi dell'età barocca.')

3.4. *stucco-dekoracija* ('decorazione a stucco') (K 160): il termine ricorre nella descrizione di una scultura di angeli.

3.5. *volute* ('volute') (K 188): anche qui si tratta della descrizione tecnica di un bicchiere ornato. La voce compare anche nella descrizione del portale dell'antica cattedrale di Zagabria, distrutta nel 1880, con la qualifica di 'barocca' (*barokne volute*, ZK 296).

3.6. *loggie* ('loggie') (ZPP 56): il nome, unito a *prozori* 'finestre', figura nell'analisi architettonica di uno stabile caratterizzato da linee armoniose e discrete.

3.7. «*pittura metafisica*» (ZPP 78; virgolette di Ž. Č.): nel suggestivo capitolo sul crematorio di Zagabria si descrive la sua piramide di vetro e le nuvole che «attraversandola» diventano una 'esemplare «*pittura metafisica*». Secondo Devoto–Oli 1971 questo sintagma denota una tendenza artistica «fondata sull'accostamento inconsueto di oggetti e personaggi e sulla ricerca di una suggestione magica come risultante della loro coesistenza nello spazio», significato che nel testo calza a perfezione.

4. Parole italiane di significato generale si trovano in tutto il nostro corpus. Così, ad esempio, la vigilia di Natale si mettevano nelle finestre i *lumini* (K 288; nei ricordi della madre di Željka Čorak, che servono da fonte all'autrice e sono incorporati nel libro alle pp. 283–297); i sintagmi *anni venti*, *anni trenta* (UFZ 12) si citano come esempio della tendenza attuale a designare i fenomeni artistici riunendoli sotto i relativi decenni; lo spiritosissimo sintagma »*vero skai*« (ZPP 98; virgolette dell'autrice) è una citazione ironica, paragone di certe costruzioni moderne che deturpano e distruggono gli ultimi spazi liberi della zona residenziale di Zagabria diventando così un surrogato dell'ex-elitismo, proprio dell'architettura del periodo precedente.

5. Meritano una menzione a parte due citazioni letterarie, ambedue con chiara connotazione personale ed affettiva.

5.1. Il primo esempio si legge nel libro sulla cattedrale (ZK 269), e precisamente nelle pagine che illustrano l'attività del noto architetto zagabrese Hermann Bollé, di origine tedesca, benemerito di una serie di edifici e monumenti zagabresi, tra cui spicca la nuova cattedrale (gotica). Criticato per decenni, H. Bollé viene oggi riabilitato e rivalutato, non all'ultimo posto grazie proprio alla nostra autrice. In un passo (a proposito di un ballo solenne) si legge:

- 3) Umjesto u ulozi gladnog stvaraoča ovisnog o arogantnoj narudžbi, kakav se često pojavljivao u hrvatskoj komediji dell'arte, Bollé je [...] prisutan kao umjetnik [...] ('Invece che in qualità di creatore affamato dipendente da commissioni arroganti, frequente nella commedia dell'arte croata, Bollé è [...] presente come artista [...]').

È chiara l'allusione alla condizione misera degli artisti che lavorano su commissioni da parte dei «pezzi grossi» e diventano così un personaggio nella commedia dell'arte croata.

5.2. Il secondo italianismo di carattere letterario è una citazione tanto nota che è superfluo qualsiasi commento: arrivata alla metà circa della biografia dell'architetto D. Ibler, Željka Čorak intitola il relativo capitolo *Nel mezzo del cammin* (UFZ 87).

6. Due italianismi appartengono al livello superiore alla parola: sono un sintagma (4) e una breve frase (5). Entrambi si trovano nel volume OPGM e precisamente nel capitolo *Djeca raja* ('I bambini del paradiso'). Il titolo allude senz'altro al noto film francese, ma qui è attualizzato in un significato particolarmente amaro: si tratta cioè di una severa critica dei fattori internazionali e della loro ipocrisia in fatto delle

gravidezze forzate conseguenza degli stupri commessi durante la guerra in Croazia e in Bosnia. Leggiamo:

- 4) *Smrti su postale banalne. Svako toliko netko mora biti raspet, dade mu se humanitarna spužva namočena u ocat, a zatim se ide na ručak. Silovanja su nešto kao začini na medijskom jelovniku, malo žešći, malo ljući, humanitarna problematika a luci rosse, sado-mazo žanr za večernje termine.* ('Le morti sono diventate banali. Ognitanto qualcuno deve essere crocifisso, gli si porge la spugna imbevuta d'aceto e poi si va a pranzo. Gli stupri sono qualcosa come condimenti nel menù dei mass media, un po' più forti, un po' più piccanti, problematica umanitaria a luci rosse, genere sado-maso per le ore serali.') (OPGM 35).

Si sa che *cinema, locale, sala a luci rosse* sono 'quelli riservati esclusivamente alla proiezione di film pornografici' (Zingarelli 1992, ss. vv. *luce* e *rosso*); l'allusione è dunque chiara e quanto mai efficace.

- 5) *Svakako, nije riječ ni o čemu novom. Samo o poglavlju u kojemu se nalazimo i u kojemu struktura silovanja jednako pogađa silovanu ženu i silovanu zemlju [...] Već se iz bogatih zapadnih demokracija javljaju usvojitelji djece začete zločinom. Si dà il caso da na tu djecu imaju očinsko pravo.* ('Comunque, non si tratta di nulla di nuovo. Soltanto del capitolo in cui ci troviamo e nel quale la struttura dello stupro colpisce ugualmente la donna violentata e il paese violentato. [...] Dalle ricche democrazie occidentali già si fanno vivi degli adottatori dei bambini concepiti nel crimine. Si dà il caso che a questi bambini hanno il patrio diritto.') (OPGM 37).

L'amara ironia risulta dal contrasto, addirittura conflitto, del significato di sporadicità della locuzione *si dà il caso* (Zingarelli 1992, s. v. *caso*: 'succede, accade') con la responsabilità implicita dei fattori internazionali.

7. Ed eccoci, infine, arrivati alla componente dialettale del nostro corpus, che è beninteso veneta. Ci sono cinque venetismi.

7.1. Abbiamo già menzionato la figura con gli angeli. Poiché, dice Željka Čorak, sia la scuola che lo studio universitario le hanno sistematicamente inculcato il disgusto ed il disprezzo (l'autrice usa il verbo *zagaditi* 'inquinare') per il *kitsch*, lei ha tenuto la figura a lungo addirittura nella dispensa, e continua:

- 6) *I tako su oni trajali dok mi nije počeo puhati maestral iz te zagadene vale.* ('E così essi rimasero là finché cominciò a soffiarmi il maestrale da questo golfo inquinato.') (K 160).

Nel passo, tutto metaforico, troviamo due venetismi diffusi lungo tutta la nostra costa: *maestral* 'maestrale' (Rosamani 1990: *maestral* 'maestrale (vento di nord-ovest)'; Doria 1987: *maïstral* 'maestrale') e *vala*, ven. *vale* e *val*, ital. stand. *valle* (Rosamani 1990: ss. vv. *val* e *vale*, anche 'insenatura del mare'; Doria 1987: s. v. *vale* 'valle').⁵

7.2. Descrivendo un edificio moderno (UFZ 45) l'autrice oppone le *škure* ('scuri, scuretti') definite *frivole*, alle *rolete* ('persiane a saracinesca') qualificate di *puritane*. Il sostantivo *škure* è indubbiamente veneto, ma vi è di genere maschile (Rosamani 1990 e Doria 1987: s. v. *scuro*, nelle solite accezioni).

7.3. Nello stesso libro (UFZ 191) il tratto di marciapiede sormontato da una sporgenza del piano superiore viene citato come »*sottoportego*« (sic; virgolette dell'autrice). Anche qui l'origine veneta è sicura (Rosamani 1990: ss. vv. *pòrtego* e *pòrtigo*; Doria 1987: s. v. *pòrtigo*, con la variante *pòrtego* a Capodistria).

7.4. Appartiene alla componente lessicale veneta anche la seguente voce, con la quale chiudiamo la nostra rassegna. Questa volta abbiamo da fare con la fantasia di Željka Čorak: nel gracidio delle rane, cioè, le pare di scorgere la parola *suk* (K 82 e 145), ed ecco la spiegazione:

7) *Trebalo mi je mnogo godina da shvatim kako je »suk« zapravo »sug«, »šug«, jedna od onih riječi kojima u ovaj kraj [...] dopire more, Hrvatsko Primorje, Italija, Venecija...* ('Mi ci vollero molti anni per capire che «suk» in realtà è «sug», «šug», una di quelle voci con le quali fino a queste parti [...] arriva il mare, il Littorale Croato, l'Italia, Venezia...') (K 82).

La componente onomatopeica ci sembra qui alquanto dubbia, ma l'origine della «parola» delle rane è chiara: è il nome *sugo*, con la variante *sug*, citato da Rosamani (1990) e da Doria (1987), s. v. *sugo* (Rosamani: *sug* in tergestino; Doria: *sug* senza localizzazione).

8. Con le precedenti pagine abbiamo tentato di illustrare i principali valori degli italianismi nelle opere di Željka Čorak.⁶ Gli elementi italiani appartengono a più settori lessicali: sono termini tecnici, voci quotidiane, elementi affettivi, dialettismi veneti. Essi svolgono varie funzioni affettive, stilistiche, pragmatiche, testuali; ma tutti, in qualsiasi funzione e in qualunque testo, portano l'inconfondibile stampo della

5 La parola *vala* è certamente di origine veneta, dunque seriore; se non altro, perché nei romanismi croati antichi la /v/ iniziale è di regola sostituita dalla /b/: VALLU + *Bol*, VEGIA + (*Karlo*)*bag*, VIRGATU + *Brgat*, probabilmente anche VINCA + *bek(v)a* 'salice' ecc. Siamo dunque in sostanza d'accordo con il Rocchi (1990, p. 354), eppure le sue parole a proposito dello Skok vanno ridimensionate e corrette. Infatti, dice il Rocchi: «Molto probabilmente non si tratta di un dalmatismo, come vuole lo Skok [...]». Ora, non è che lo Skok vuole vedere in *vala* un dalmatismo, bensì egli si limita ad accennare alla possibilità dell'origine dalmatoromanza: *Može biti dalmato-romanski leksički ostatak* ('Può essere un relitto lessicale dalmato-romanzo') (ERHSJ, s. v. *vala*), il che è tutt'altra cosa.

6 Soltanto dopo la redazione definitiva del presente contributo abbiamo avuto la possibilità di spogliare anche la raccolta di saggi e critiche di Željka Čorak, intitolata *Kaleidoskop* ('Caleidoscopio') e apparsa nel 1970 a Zagabria. A parte italianismi come «*integrati*» e «*apocalittici*» (inseriti come citazioni delle opere di U. Eco; p. 45), vi abbiamo trovato soltanto due italianismi della nostra autrice: i sostantivi *loggia*, nell'accezione comune (p. 113), e *osatura* ('ossatura'), nel significato approssimativo di 'struttura portante di un edificio' (pp. 109, 110 e 119).

personalità dell'autrice. Nel contempo, i suoi italianismi sono altrettanti tasselli del mosaico che attesta la presenza della cultura italiana nelle nostre parti.

Bibliografia

A. Opere di Željka Čorak (corpus):

U funkciji znaka. Drago Ibler i hrvatska arhitektura između dva rata, SNL i Društvo povjesničara umjetnosti, Zagreb 1981 (UFZ).

Katedrala i XIX. stoljeće, in: Ana Deanović – Željka Čorak, *Zagrebačka katedrala*, Globus / Kršćanska sadašnjost, Zagreb 1988, pp. 257–304 (testo) e 367–369 (leggende delle fotografie numm. 305–361) (ZK).

Krhotine. Prilog poznavanju hrvatske provincije u devetnaestom stoljeću, Grafički zavod Hrvatske, Zagreb 1991 (K).

Oproštajno pismo gospodinu Mitterrandu, Durieux, Zagreb 1993 (OPGM).

Zagreb, pisani prostor, Nakladni zavod Matice hrvatske / Mladost, Zagreb 1994 (ZPP).

B. Altri titoli:

Devoto–Oli 1971: G. Devoto – G. C. Oli, *Dizionario della lingua italiana*, Firenze.

Doria 1987: M. Doria, *Grande dizionario del dialetto triestino storico etimologico fraseologico*, Trieste.

Rocchi 1990: L. Rocchi, *Latinismi e romanismi antichi nelle lingue slave meridionali*, Udine.

Rosamani 1990: E. Rosamani, *Vocabolario giuliano*, Trieste (I edizione 1958, Bologna).

Skok ERHSJ: P. Skok, *Etimologijski rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika I–IV*, Zagreb 1971–1974.

Zingarelli 1992: *Il Nuovo Zingarelli, Vocabolario della lingua italiana*, 11. edizione a cura di Miro Dogniotti e Luigi Rosiello, Bologna.

Povzetek

ITALIANIZMI V DELIH ŽELJKE ČORAK

Prispevek obravnava italijanske besedne prvine v petih tekstih znane hrvaške umetnostne zgodovinarke, pisateljice in podpredsednice hrvaškega PEN-a. To so: predvsem prelepa knjiga avtoričinih spominov *Krhotine*, tri knjige arhitektonsko-urbanistične tematike in ena zbirka aktualnih političnih esejev. V tem korpusu je avtor zasledil kakih dvajset italianizmov (strokovni izrazi, besede splošnega pogovornega jezika, kratke fraze, dialektizmi), v različnih funkcijah (stilistični, pragmatični, tekstualni) in zmeraj močno afektivno obarvanih. Članek ilustrira vsebinske in jezikovno-stilske kvalitete Željke Čorak, obenem je pa tudi delček mozaika italijanske kulture v naših krajih.

TVORBA RIJEČI U JEDNOM ZANIMLJIVOM KORPUSU

U prilogu se analiziraju i primjerima ilustriraju postupci tvorbe riječi u knjizi *Kaleidoskop* povjesničarke umjetnosti i književnice Željke Čorak, u usporedbi s nekim njezinim kasnijim djelima. Mnoštvo zanimljivih tzv. individualnih ili ad hoc tvorevina dokazuje s jedne strane kreativnost i bogatstvo autoričina jezika, s druge strane vitalnost i plodnost dotičnih tvorbenih postupaka u suvremenom hrvatskom jeziku.

1. Među djelima suvremene hrvatske nefikcionalne književnosti posebno mjesto pripada tekstovima istaknute ličnosti suvremene hrvatske kulture, povjesničarke umjetnosti, književnice i publicistkinje Željke Čorak, prisutne na tim poljima preko trideset godina. Virtuoznost njezina jezika i stila dobro je poznata našoj kulturnoj javnosti, a jedan je od elemenata u tome i tvorba riječi, važna komponenta bogaćenja leksika (uz posuđenice i semantičke promjene). Tvorbeni postupci u jeziku naše autorice ilustriraju njezinu inventivnost i kreativnost kako u uporabi postojećih tako i u stvaranju novih izražajnih mogućnosti. Budući da, međutim, u najnovijem i najboljem prikazu tvorbe riječi u hrvatskom jeziku (Babić 1986; odsada dalje: Babić) nije izričito navedeno jesu li djela Željke Čorak – kao i tolika druga – uzeta u obzir,¹ držimo da će biti zanimljivo i korisno proučiti one primjere tvorbe koje bi svakako, s punim imenom, valjalo uvrstiti u materijal za taj studij. Većina je glavnih autoričinih djela objavljena doduše nakon Babićeve knjige (v. bibliografiju), ali jedna je njezina knjiga, *Kaleidoskop*, izišla 1970. godine, a druga 1981. godine. Kako u svim autoričinih tekstovima nalazimo impresivan niz tvorbeno zanimljivih primjera, uključit ćemo i njih u prilog što slijedi, koncentrirajući se ipak na *Kaleidoskop*, koji će nam biti temeljni korpus. Vrijedno je naime pokazati da već to mladenačko djelo Željke Čorak, zbirka kritika, osvrtâ i eseja objavljenih od 1965. do 1970. godine, sadrži sve ono bogatstvo jezika koje karakterizira i njezin kasniji rad. A budući da je od najranijega teksta u *Kaleidoskopu*, eseja o Le Corbusieru iz g. 1965, do posljednje ovdje upotrijebljene knjige, *Zagreb, pisani prostor* (1994) prošlo tridesetak godina, bit će zanimljivo pratiti i eventualni razvoj autoričinih tvorbenih postupaka u tom periodu. U našem izboru primjerâ citirat ćemo svaki od njih u kontekstu potrebnom za razumijevanje semantičke, stilističke, pragmlingvističke i tekstovne komponente, a gdje smatramo potrebnim, dodat ćemo i vlastiti komentar. Ovim prilogom želimo s jedne strane

1 Na 8. strani govori se o izvorima, ali se ne navode oni autori koji nisu posebno citirani nego samo ekscerpirani, tako da se ti autori mogu utvrditi samo prepoznavanjem citatâ.

doprinijeti prikazu tvorbe riječi u navedenoj Babićevoj monografiji, a s druge strane osvijetliti jednu, i to ne najmanje važnu, stranu jezika i stila naše poznate autorice.

2. Što se tiče teoretsko-metodoloških osnova, slažemo se uglavnom sa S. Babićem, koji u §70 svoje knjige razlikuje izvođenje (derivaciju) i slaganje (kompoziciju) kao dva temeljna načina tvorbe riječi. Ipak mislimo da se tvorba prefiksima može izdvojiti kao treći temeljni postupak (obrazloženje bi nas odvelo daleko izvan dopuštenih dimenzija ovoga rada), a za ono što Babić (§§104–107) naziva prefiksarno-sufiksarnom tvorbom služimo se kraćim terminom *parasintetička tvorba* (rezultat su dakle *parasintetici*). Dok se u toj tvorbi radi o istodobnom dodavanju prefiksa i afiksa² (npr. *o + moguć + iti → omogućiti*; ne postoji ni **omoguć* ni **mogućiti*), u onome što Babić definira kao složeno-sufiksarnu tvorbu (§§93–94) mi vidimo također izvođenje ali od prethodno tvorenih osnova, koje mogu biti prijedložne sintagme (*preko + Save → prekosavski*) ili složenice (*bijeli + svijet → bjelosvjetski*; usp. Anić 1998 /odsada: Anić/, str. 1409, točka 19). U takvim tvorevinama ne može se govoriti o istodobnom dodavanju tvorbenih elemenata ispred i iza osnove nego o dodavanju sufiksa kao posljednjega tvorbenog čina (v. za taj pojam Babić §§32, 58, 64 i dr.). Isto je tako npr. u talijanskom *crocerossina* 'djelatnica Crvenog križa' izvedeno od *Croce Rossa* sufiksom *-ina*, a ne istodobnim dodavanjem *Croce* i *-ina* na osnovu *Rossa* ili sl.

Uz nabrojene tvorbene postupke postoje još dva. Prvi je izvođenje tzv. multim sufiksom (Babić §§84–85, 1008–1113 i dr.), uglavnom u tvorbi imenica od glagolâ, tj. deverbalâ, kao *plač* (← *plakati*), *posjet* (← *posjetiti*) itd. Drugi je način tvorba tzv. prefiksoidima i sufiksoidima, tj. internacionalnim (latinskim ili grčkim elementima), koji su u određenom smislu na pola puta između prefiksâ i sufiksâ s jedne, a posve samostalnih leksičkih elemenata (riječi) s druge strane. Dok prefiksi odn. sufiksi mogu stajati samo ispred odn. iza osnove, neki »-oidni« tvorbeni elementi mogući su u oba položaja, npr. *fil-antrop* prema *ruso-fil*. Ti elementi uglavnom nisu samostalne riječi, ali se mogu osamostaliti (npr. *auto*).

3. U ovom paragrafu, redom stranica u *Kaleidoskopu*, analiziramo primjere tvorbe riječi koje smatramo zanimljivima, navodeći prigodice usporedbe s kasnijim djelima Željke Čorak i podatke iz konzultiranih leksikografskih priručnika, a to su Anić, Benešić 1985–1990 (odsada dalje: Benešić) i, kao jedan od najboljih dvojezičnih rječnika, Deanović–Jernej 1993 (odsada: Deanović–Jernej). Gdje se rječnici ne citiraju, znači da dotične riječi u njima nema.

1) *A ispod staklenastih opni nazre se nejasan lik, pretvorljiv u mnoštvo slika* [...] (str. 12)

2 Afiks je širi pojam nego sufiks, pa obuhvaća ne samo tvorbu sufiksima (*pjev-ač*) nego i tvorbu gramatičkim morfemima (npr. *sol-iti*, gdje segment *-iti* nije sufiks nego gramatički morfem komutabilan s drugima u pojedinim paradigmama).

Značenje pridjeva *pretvorljiv* jasno je: mogućnost onoga što kazuje osnova (Babić §§1602–1617, 1648–1649). Anić i Deanović–Jernej navode *pretvorljiv* s. v. *pretvoriv*, a Benešić daje za *pretvorljiv* primjer iz V. Kaleba. Za isti tip pridjeva v. i primjer 8.

2) *su-vremenost* Mirka Račkog (str. 25)

Kako u *Kaleidoskopu* nema primjerâ pogrešnoga zadržavanja crtice unutar riječi, *su-vremenost* neće biti pogreška umjesto *suvremenost* nego svjesna grafija, koju možemo definirati kao re-motivaciju, jer u neposredno prethodnom odlomku stoji ovo:

2a) *Neke faze Mirka Račkog, nezavisno i od nacionalno-sadržajnih poticaja i od postignute likovne kvalitete, morat će se iznova odmjeriti sa stanovišta položaja u vremenu.*

Grafija *su-vremenost* vjerojatno želi dakle istaknuti da ta riječ ne znači ‘ono što supostoji danas s nama’ nego ‘ono što u svojem vremenu koincidira s nečim drugim’ (usp. za *suvremenost* Anić s. v.), da se prema tome slike određuju u skladu s vremenom postanka. Zahvaljujući toj re-motivaciji ubrajamo i autoričino *su-vremenost* u tvorbu riječi.

3) *Taj beskrajno promjenljiv [...] značenjem pregust prostor, taj svemir koji se [...] ukazuje u smionim kadrovima crteža na temu Dantea, to ludo oprostorenje puta kojim samo misao može proći, temelj je veličine Račkog [...] (loco ult. cit.)*

Imenica *oprostorenje* izvedena je od parasintetičkoga glagola *oprostoriti*, koji se može parafrazirati kao ‘pretvoriti u prostor’, ‘providjeti prostorom’ ili sl. Babić tu tvorbu obrađuje u §§1922–1929, no našega primjera nema, jer je to sigurno ad hoc tvorevina, što dokazuje da je taj tvorbeni postupak još plodan³ (usp. imenicu *osedravanje* u primjeru 21 i, kasnije, *odragocjenjenje*, u UFZ str. 197, koja je bez sumnje također individualna tvorevina).

4) *sklonost prema sinteznoj i sugestivnoj moći naivnog i dječjeg crteža [...] (str. 33)*

Pridjev *sintezni*, tvoren po modelu npr. *kriza* → *krizni*, dolazi i kasnije, u primjeru *vrhunska ostvarenja [...] moraju biti i jesu sintezna* (str. 103), zatim u navedenoj knjizi UFZ (str. 79 i 133), i u suvremenom dnevnom tisku (S. Križić Roban, *Umjetnička topografija Hrvatske*, Vjesnik 10. 9. 1997, str. 17; Živana Morić, *Ostavka suprotiva Marulu*, Vjesnik 23. 4. 1998, str. 25). Pridjev *sintezni* znači otprilike ‘ono što ima karakter(istike) sinteze’, pa se time razlikuje od pridjevâ *sintetičan* i *sintetički*, koji označavaju ono što je rezultat sinteze (najčešće u tehnološkom ili sličnom smislu, usp. Anić ss. vv.). Babić obrađuje tvorbu pridjevâ sufiksom *-ni* detaljno i na mnogo prostora (§§1409–1462), ali primjer *sintezni* nismo našli. Analogna je tvorevina *gostoprимni*

3 Kao dokaz navodimo primjer *kontemplativno oprostorenje umjetničkih simbola*, u napisu Sandre Križić Roban *Otvoranje jajeta*, Vjesnik 31. ožujka 1998, str. 18. Takve tvorevine spominje i Anić, među onima koje nisu uvrštene u njegov rječnik (str. 1439, točka 129).

(UFZ, str. 95), koja se u svojem kontekstu razlikuje od običnijega *gostoprимljiv* (Deanović–Jernej s. v., Benešić s. v. s primjerom iz Ujevića).

- 5) *mračne rupe nozdrva, očiju, usta rastvorena u posljednjem udahu davljenika. Razmreživanje života u podzemnu izjednačenost svega što sa zemlje silazi.* (str. 36; o slikama Nives Kavurić-Kurtović)

Imenica *razmreživanje* izvedena je od parasintetičkoga glagola *razmreživati*, koji ovdje ima značenje što ga Babić (§1903) navodi kao prvo od četiri moguća značenja za prefiks *raz-*, tj. da se radnja vrši ili širi na različite strane, ali nisu isključena ni ostala (intenzifikacija, postignuće cilja, radnja u suprotnom smjeru; loco cit.). Analogno je stvoren primjer *razravnoteženje* [u inače simetričnoj kompoziciji] (UFZ, str. 78), također deverbali od glagola *razravnotežiti*, i to u četvrtom od Babićevih značenja (suprotnost od *uravnotežiti*, Anić s. v.; Deanović–Jernej uz glagol daju i imenicu *uravnoteženje*, ss. vv.).⁴

- 6) *Sili teži nepodvrgnuti, u zajedničkoj plazmi embrioni čekaju izraštenje.* (str. 37)

Imenica *izraštenje* (u opisu jedne slike) izvedena je iz glagola *izrasti*, koji je perfektivan. Babić (§§474–475) naglašava plodnost te tvorbe od imperfektivnih glagola nasuprot ograničenjima od perfektivnih (nekoliko primjera za ove u §§480–482), pa u takve u načelu rijetke tvorevine spada in naš primjer.

- 7) *potrebno je pažljivo pratiti sve što sliku sačinjava: kompoziciju kadra, njenu zgusnutost ili raspršenost, usredištenost ili pomak prema rubovima [...]* (str. 40)

I imenica *usredištenost* izvedenica je od parasintetičkoga glagola *usredištiti*, posve motiviranoga i semantički transparentnoga u značenju ‘dovesti nešto u središte’, koje je različito od običnijega *usredotočiti* ‘koncentrirati pažnju ili sl. na nešto (što već jest) u središtu’ (usp. Anić s. v.). Tu se dakle radi o lokalnom značenju, koje je jedno od četiri što ih navodi Babić (§§1912–1914 i 1931): ulaženje, obuhvaćanje sa svih strana, krajnja zamorenost, postignuće cilja.

- 8) *Kuduz se samom strukturom svoje grafike suprotstavlja potrošivosti, naglašeno antitetično [...]* (str. 43–44)

To je motivirana izvedenica od pridjeva *potrošiv*, jednog od pridjeva koji izriču mogućnost vršenja radnje ako je glagol od kojega su izvedeni prijelazan, kao ovdje (*potrošiv* ← *potrošiti*, *prenosiv* ← *prenositi*, *čitljiv* ← *čitati*), a ako nije prijelazan, mogu značiti i sposobnost ili sklonost (*plačljiv* ← *plakati*, *razdražljiv* ← *razdražiti* (*se*) itd.); usp. Babić §§1608–1610. Antonim ovdje navedenoga pridjeva, tj. *nepotrošiv*,

4 U dokaz plodnosti takvih individualnih i zaista ad hoc tvorevina evo primjera: jednom smo u gradskom autobusu u Puli čuli kako mlada majka opominje kćerkicu da se drži za držač, jer: *ako naglo zakoči, past ćeš i razlijepit ćeš se ko palačinka*. Slika je izvanredna: malo dijete faktično pljusne »sa sve četiri širom« (*raz-*), ne zna ustati pa izgleda kao da se *zalijepilo* za pod (uz to naravno plače i zove mamu).

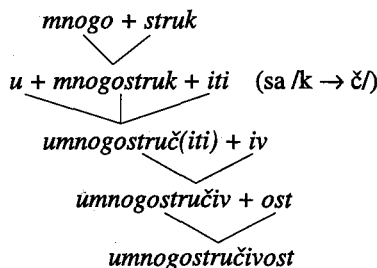
upotrijebila je Željka Čorak, kao lijepu metaforu, u opisu zanimljivosti i trajne vrijednosti starih časopisa (KR, str. 192), a istovrsne su i njezine tvorevine *neobrazloživ* (KR, str. 81), *nezavršiv* (ZK, str. 269), *uništiv* (KR, str. 94) (a ima i drugih). Posljednja tri pridjeva donosi i Anić (ss. vv.), dok Deanović–Jernej daju samo oblike *potrošljiv* i *uništljiv* (ss. vv.). Usp. *nepreskočiv*, Vijnac 4. 6. 1998, str. 17.

- 9) [o demokratizaciji umjetnosti] *pristupačnošću* [...] *formalnim pojednostavnjenjem* [...] i *tehničkom umnogostručivošću* [...] (str. 45)

Od ta tri apstrakta (dva od pridjevâ, jedan od glagola) tvorbeno je najzanimljiviji posljednji. On je potpuno motiviran i semantički transparentan, a u tvorbenom je smislu rezultat čak četiriju tvorbenih činova:

$$4(3(2(u + 1(mnogo + struk)_1 + iti)_2 + iv)_3 + ost)_4$$

Odnosno, u obliku »stabla«:



Analogna je imenica *umnoživost* (str. 51) od pridjeva *umnoživ*, koji Deanović–Jernej daju na prvom mjestu, a *umnožljiv* na drugom.

- 10) *slikarstvo Kalajićeva tipa dovodi u pitanje jednoobličnost njegova unutrašnjeg postojanja*. (str. 46)

I *jednoobličnost* ima značajke ad hoc tvorevine, tj. motiviranost i semantičku transparentnost, a osnova može biti kako *jednooblik* (po modelu *jednolik* → *jednoličnost*; Anić ss. vv.), tako i *jednoličan* (Anić s. v.).

- 11) *ne dopustiti strojevnim zakonitostima* [...] *da naizmjeničnim identifikacijama – za čovjekolikim strojem slijedi strojoliki čovjek – priguše svijest o čovjekovoj nezamjenljivosti*. (str. 51)

Pridjev *strojolik*, u hijazmu (»zrcalnom kontrastu«)⁵ sa *čovjekolik*, izgleda također kao ad hoc tvorevina (po jasnom i posve motiviranom modelu), jer ga nijedan od naših izvora ne donosi. V. za hijizam i primjer 27.

5 Takvi su hijazmi, u raznim varijantama, čest stilem u jeziku Željke Čorak, pa evo izbora primjera: *čovjek je trenutačnost trajnog. Čovjek je trajnost trenutačnog*. (str. 6); *u njega [Matissea] se može govoriti o »dubini površine«*; u *Postružnika* o »površini dubine« (str. 31); *Zaštita spomenika je u neku ruku urbanizam unatrag, kao što bi urbanizam morao biti zaštića unaprijed*. (str. 99); *stvoriti iz slobode svoju nužnost, ili iz nužnosti svoju slobodu*. (str. 103); *I tako se iz privremenog koje sadrži privid zakona, sastavlja vrijeme koje otkriva zakon privida*. (str. 139); *Doživljaj ne počinje iz*

12) *kao da uistinu tek razbroj može otkriti onaj poticaj za mišljenje koji predstavlja stvarnu vrijednost ovog zbroja.* (str. 52)

Imenica *razbroj*, antonim od *zbroj*, može se opisati bilo kao tvorevina zamjenom prefiksa *s-* (sa /s → z/) prefiksom *raz-* sa značenjem radnje u suprotnom smjeru, bilo kao deverbarna izvedenica od *razbrojiti* (koji imaju Benešić i Deanović–Jernej) ali to po značenju manje odgovara.

13) [komentar jedne fotografije] *stari [je] istočnjak, miru veoma odan [...] znajući da kupca čeka uzalud, osigurao cjelodnevni drijemež svojoj misli a nepokret svome tijelu [...]* (str. 57)

Imenica *nepokret*, koju ne bilježi nijedan naš izvor, i opet jednom izgleda kao ad hoc tvorevina, i to bilo negacijom imenice *pokret* (prema *mir* → *nemir*, *red* → *nered* itd.), bilo izvođenjem iz *nepokretan* nultim sufiksom (po modelu *nepovrat* ← *nepovratan*). U OPGM, str. 19, stoji sintagma u poziciji *nepokreta*.⁶

14) *Osamljenjem motiva od sklopa u kojem se nalazi [...] autor pojačava njegovu [...] sadržajnost [...]* (str. 58)

Imenica *osamljenje* nije sinonim od *osamljenost*, jer je deverbale pa označava radnju, dok *osamljenost* znači stanje koje je rezultat procesa osamljenja. Deanović–Jernej daju obje riječi, u djelomičnoj sinonimiji.

15) [o fotografijama] *one iznova sastavljaju [...] svijet koji promatramo i u koji su te bilješke pogleda mnogosmjerno ulazile.* (str. 60)

Prilog *mnogosmjerno* izveden je dakako od pridjeva *mnogosmjeran*, koji se uklapa u niz *mnogobojan*, *mnogobrojan*, *mnogoglasan*, *mногоjezičan*, *mnogosložan*, *mnogovrstan* itd. (Deanović–Jernej ss. vv.) odnosno *mnogobrojan*, *mnogoljudan*, *mnogoslojan* (Anić ss. vv.). Sve su to izvedenice sufiksom *-(a)n* od složenih osnova pa se time razlikuju od semantički istovrsnih tvorevina kao *mногоstran*, *mногоstruk* itd., u kojima imamo nulti sufiks.

16) *To što mi zapostavljamo neka područja, ne znači da ona prestaju postojati i da se istina svijeta sutra neće ukazati drukčijom od one kojoj smo privrženi (ili nas privrgavaju) danas.* (str. 62)

staroga prema novom. Doživljaj počinje iz novoga prema starom. (ZPP, str. 159); *Bosna [...] će u novijoj povijesti biti zabilježena po srazu slobodnog pada i pada slobode.* (OPGM, str. 42); [*jer mi se*] *pravim pitanjem ne čini sloboda kulture, nego kultura slobode.* (ib., str. 46; v. i str. 47 i 50); *Ti nisi potonula katedrala, ali si svakako katedrala potonuloga grada.* (ZK, str. 261). Poseban je ovaj primjer iz *Krhotina* (str. 181): jedan kovač u Prezidu, koji je autoričinu djeđu pravio kola, istaknuo je jednom na kući obavijest da nije kod kuće; djed je šaljivo dopisao *Pije*, na što se majstor naljutio: *jer je šala odgovarala istini. Ali je kola napravio jednako čvrsta i lijepa, budući da se tada istina rado klanjala šali.*

6 Genitiv *nepokreta* primjer je onoga što nazivamo upotpunjenjem paradigme (v. i primj. 26). Tako je potpisani autor mislio da riječ *nepovrat* dolazi samo u akuzativu s prijedlogom *u* (kako i stoji u Aniću, Benešiću i Deanović–Jerneju), dok nije naišao na Batušićev podnaslov *Slike iz nepovrata* (*Laterna magica*, PSHK, Zagreb 1963, str. 56).

Glagol *privrgavati* semantički je u vezi s pridjevom *privržen*, a što se tiče tvorbe, on je rezultat imperfektivizacije (o čemu v. Babić §§1764–1836) »među-etape« *privrgnuti*, po modelu *izvrgnuti – izvrgavati, razvrgnuti – razvrgavati* i sl. (v. Anić ss. vv.). U ovom kontekstu on je svakako bar djelomično, individualna tvorevina. Za imperfektivizaciju ima u jeziku Željke Čorak i drugih primjera, npr. *preduhitivati* (KR, str. 30), *nastanjivati* (ib., str. 99) (koje Anić ima), *ugrebavanje* (← *ugrebavati*) (ib., str. 101), *preslagivati* (ib., str. 104) (ova posljednja dva Anić nema) itd.

17) *Tako se lecnemo ili pribojimo ako se samostanske ćelije pretvaraju u hotelske sobe [...]* (str. 78)

Oblik *pribojimo (se)* pretpostavlja infinitiv **pribojati se*, a to je posve sigurno individualna i ad hoc tvorevina. Taj je glagol perfektivan, kao i *lecnuti se*, s kojim je u disjunktivnom paru. Originalnost je upravo u kombinaciji *perfektivnoga aspekta* sa značenjem osjećaja *ublaženoga, umanjenoga* straha kao očito trajnoga stanja (usp. Anić s. v. *pribojavati se*). Babić našega glagola naravno nema ni u paragrafima o perfektivizaciji (§§1759–1763) ni u onima o prefiksu *pri-* (§§1895–1896), a ne nalazimo ga ni u jednom od konzultiranih rječnika.

18) *takve galerije i muzeji ponekad su samo [...] spremnice [...] ad hoc sabranih i neucjelovljenih izložaka [...]* (ista str.)

Osnova participa *ucjelovljen* nije naravno imenica *cjelov* (s kojom je tek u dalekom srodstvu, v. Skok ERHSJ s. v. *cio*) nego glagol *ucjeloviti*, parasintetička izvedenica od pridjeva *cjelovit* (uz odbacivanje sufiksa *-vit*, o kome v. Babić §§1642–1647), a negativni je prefiks *ne-* posljednji tvorbeni čin.

19) *Nepodesni depoi i nedostatak suvremene tehničke opreme čine od tih ustanova često propadališta, a ne spremišta dragocjenih djela.* (str. 81)

Kako tvorbena tako i semantička strana posve su jasne, pa je motivacija potpuna, naročito u kontrastu sa *spremišta*.

20) *današnje svevrijedno mjerilo devizne zarade, varavo primamljive posljedice turističke eksplozije [...]* (str. 91)

Pridjev *svevrijedan*, koji ne donosi nijedan od naših izvora, složenica je (po modelu *svenazočan, sveopći* itd.; Anić, ss. vv.), ovdje aktualizirana u pomalo ironičkom značenju (radi se o očuvanju Plitvica), koje se dodiruje sa pridjevom *svemoguć* ili *svemoćan* (»svemoguće« devize, nenadmašive po vrijednosti).

21) *proces osedranja, osnovni fenomen Plitvičkih jezera* (loco cit.)

Od imenica *sedra* stvoren je parasintetički glagol *osedravati*, koji označava polagani prirodni proces (tu dakle perfektivni pandan ne bi bio moguć). Nema ga ni Babić (§§1922–1929) ni naši rječnici.

22) *čovjek svojom mjerom teško može obuhvatiti sav raspon ovakve gigantizirane skulpture-arhitekture [...]* (str. 119)

Ovdje se komentira zaista naivna zamisao arhitekta Nicolasa Schöffera o neboderima do 1500 m. visine i kilometarskim stambenim blokovima, pa je glagol

gigantizirati posve opravdan i kao značenje i kao tvorevina. Isti se glagol javlja u autoričnim tekstovima još dva puta: u *Kaleidoskopu*, na str. 128, nalazimo gerundij *gigantizirajući*, a particip stoji u ZPP, gdje na 109. strani Željka Čorak duhovito komentira izgradnju Zagreba (konkretno Trnja) u obliku izoliranih objekata:

22a) *Nikada rasut i diskontinuiran skup objekata nije uspio postati grad. Po svojoj naravi on je gigantizirano selo bez zemlje.*

Po Babiću (§§1723–1724) tvorba glagola na *-izirati* plodna je u suvremenom jeziku, i zaista može se navesti još niz tvorevina koje se javljaju tako reći svakodnevno. Iz autoričnih se djela mogu citirati npr. *minijaturizacija* (KR, str. 97), *estetiziran* (ib., str. 116), i *ekspresivizirati* (ZPP, str. 168; o portalu zagrebačke katedrale), a iz svakodnevnog jezika, terminologije i žargona navodimo iz Anića *ourizirati* (*ourizacija* nema), iz suvremene političke terminologije *finlandizacija* (ni u jednom rječniku), a u Vjesniku od 9. travnja 1998, na 15. strani, u jednom satiričnom napisu o zapadnjačkom utjecaju spominju se *kokakolaizacija*, *mekdonaldizacija* i *plejbojizacija*. Boljega dokaza plodnosti te tvorbe valjda uopće nema!

23) *takva [je] staklena opna katkad uokružena uskim zidanim okvirom [...]*
(str. 124)

Glagol *uokružiti*, bar u ovom kontekstu, nema isto značenje kao običniji glagol *zaokružiti*: dok ovaj drugi znači ‘dati nečemu okrugao, potpun oblik’, naš glagol (u tekstu o tlocrtu crkve) znači ‘staviti nešto u krug okružen ili omeđen čime’. Među glagolima tvorenim prefiksom *u-* Babić (§§1912–1914 i 1931) nema glagola *uokružiti*.

24) *Promajna [...] za koju se čini da se jedino ovako blokovita i sabijena može održati na svom komadiću tla.* (str. 128)

Ovdje se makedonsko selo Galičnik, rastreseno na kosini brijega, uspoređuje s dalmatinskom Promajnom, koja je »zgnusnuta na uzak pojas obale i zatvorena golemim planinskim masivom« (loco cit.). Pridjev *blokovit* znači ‘nalik na blok’ ili ‘sastavljen od blokova’, dakle sličnost ili sastav (Babić §§1643–1644), a nalazimo ga još dva puta: u UFZ, str. 171, i u ZPP, str. 97 (u ovom drugom slučaju može značiti samo ‘nalik na blok’, jer se radi o opisu jedne vile). Za usporedbu možemo navesti i pridjev *šokovit* (ZPP, str. 69; u opisu krematorija), koji prema kontekstu znači ‘ono što ima karakter šoka’ ili je ‘rezultat šoka’ ili sl., za razliku od običnijega *šokantan* (npr. ZPP, str. 167, i ZK, str. 296) ‘ono što šokira’ (Anić s. v.). Obje ovdje navedene izvedenice na *-ovit* vjerojatno su individualne ad hoc tvorbe: naši ih izvori ne bilježe.

25) *pred perspektivom dosadno ujednoličenog svijeta, ne bi li neke krajeve [...] trebalo [...] očuvati u njihovu [...] stoljetnom skladu?* (str. 129)

Particip *ujednoličen* pretpostavlja infinitiv *ujednoliti*, a to je parasintetička tvorevina od osnove *jednolik* (sa /k → č/) ili *jednoličan* s odbacivanjem sufiksa *-an* kao u *obilan* → *obilovati* i sl. Zgodno je navesti i antonim *uraznoličen* (UFZ, str. 102) i izvedenicu *uraznoličenje* (ib., str. 148). Kao model u ovoj tvorbi mogli su poslužiti glagoli *uobličiti*, *uravnotežiti* i sl. (Anić, ss. vv.).

26) *Taj svijet koji još uvijek posjedujemo nalazi se na izmaku, no u izmak ne bi trebalo da povuče i tolika svoja iskustva korisna našem vremenu.* (Ioco cit.)

Imenica *izmak* (Anić s. v., Deanović–Jernej s. v., Babić §1085) uobičajena je u lokativu s prijedlogom *na*, pa su i primjeri u dvama spomenutim rječnicima takvi, dok npr. Benešić donosi i nekoliko primjera u genitivu (*nema* odn. *nije bilo izmaka*). Autoričina sintagma *u izmak*, s prijedlogom *u* i akuzativom smjera, primjer je upotpunjenja paradigme, kao i genitivi *nepokreta* i *nepovrata* citirani u bilješci 6.

27) *svjetiljka je [...] metafora života koji izgarajući uzrasta i uzrastajući izgara [...]* (str. 135)

Glagol *uzrastati*, u ovoj efektnoj metafori (koja je također primjer »zrcalnoga kontrasta«, v. primj. 11), rezultat je imperfektivizacije uobičajenoga *uzrasti*, opravdane upravo paralelizmom polaganoga izgaranja svjetiljke – i života. Model su glagoli *dorastati*, *izrastati*, *narastati*, *urastati* i sl. (Anić ss. vv., Babić §1773), dok *uzrastati* u izvorima nema.

4. Prethodno izlaganje, koje se može dopuniti i drugim primjerima,⁷ pokazuje da su u jeziku Željke Čorak zastupljeni svi tvorbeni postupci:

- izvođenje od jednostavnih osnova: *blokovit*, *gigantizirati*, *sintezni*, *šokovit* itd.;
- izvođenje od složenica: *mnogosmjern*;
- izvođenje od glagola s prefiksima: *podlječaj*, *potrošiv*, *pretvorljiv*;
- izvođenje od parasintetika: *oprostorenje*, *usredištenost* i drugi;
- izvođenje nultim sufiksom: *podljejet*;
- tvorba prefiksima: *privrgavati*, *priložati se*, *razbroj*;
- slaganje: *strojolik*;
- parasintetičke tvorevine: svi glagoli u osnovi izvedenicâ kao *oprostorenje* i sl.

Posebno se mogu istaknuti komplementarni postupci imperfektivizacije (*privrgavati*) i perfektivizacije (*priložati se*), koji su bez sumnje najindividualnije autoričine tvorbene kreacije u korpusu, kao i remotivacija u *su-vremenost*. A kao osobito zanimljiv primjer ističemo izvedenicu *umnogostručivost*, analiziranu u primjeru br. 9.

7 Npr.: 1) deverbali *zamišljaj* (KR, str. 40) i *podlječaj* (ib., str. 97); 2) deverbali nultim sufiksom *podljejet* (KR, str. 202), negativno konotiran pridjevom *gorak* (upropašteni nakit, draga uspomena), dok je *podlječaj* pozitivno obilježen (veselje u obilaženju sajmovâ); 3) parasintetik *prevapniti* (KR, str. 198: o preinakama u staroj obiteljskoj kući; subjekt je vrijeme); 4) izvedenica *dvokomponentnost* (KR, str. 74: opis boje na starom vrčiću) od pridjeva *dvokomponentan* (→ *dvije komponente*); usp. *dvokuća*, izraz za dvije bliske i funkcionalno vezane kuće (ZPP, str. 124 i 125; UFZ, str. 212 i bilj. 198); 5) particip *turistificiran* (inf. *turistificirati*), o prostoru pred Mimarom (ZPP, str. 83) itd.; a mogao bi se navesti i niz drugih primjera.

Sve su ovdje analizirane tvorevine s jedne strane dokaz plodnosti tvorbe riječi u suvremenom hrvatskom jeziku, a s druge strane one su ilustracija jezičnoga i stilskoga majstorstva Željke Čorak (da sve njezine tvorevine imaju izrazite stilske vrijednosti, vjerojatno nije uopće potrebno napose dokazivati).

Navedena djela

A. Korpus – djela Željke Čorak:

Kaleidoskop, Zagreb 1970. (polazni korpus; citira se bez kratice).

UFZ: *U funkciji znaka. Drago Ibler i hrvatska arhitektura između dva rata*, Zagreb 1981.

ZK: *Zagrebačka katedrala* (u suautorstvu s Anom Deanović, Zagreb 1988).

KR: *Krhotine. Prilog poznavanju hrvatske provincije u devetnaestom stoljeću*, Zagreb 1991.

OPGM: *Oproštajno pismo gospodinu Mitterrandu*, Zagreb 1993.

ZPP: *Zagreb, pisani prostor*, Zagreb 1994.

B. Ostali naslovi:

Anić 1998: V. Anić, *Rječnik hrvatskog jezika*, Zagreb.

Babić 1986: S. Babić, *Tvorba riječi u hrvatskom književnom jeziku*, Zagreb.

Benešić 1985–1990: J. Benešić, *Rječnik hrvatskoga književnoga jezika od Preporoda do Ivana Gorana Kovačića*, 1–12, Zagreb.

Deanović–Jernej 1993: M. Deanović – J. Jernej, *Hrvatsko-talijanski rječnik*, Zagreb.

Skok ERHSJ: P. Skok, *Etimologijski rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika I–IV*, Zagreb 1971–1974.

Abstract

THE TYPES OF WORD FORMATION IN THE WORKS OF ŽELJKA ČORAK

The article analyzes types of word formation (derivation, composition, prefixation, parasynthetics etc.) in the works of Željka Čorak, an outstanding contemporary Croatian writer. In her texts (from 1970 to 1994), besides the common examples many so-called ad hoc or individual formations are attested that show both linguistic (and stylistic) creativity of the author and vitality of word formation in present-day standard Croatian.

FORMAZIONI SCIENTIFICHE **primi materiali**

1. Introduzione

Obiettivi della ricerca sono individuare le caratteristiche linguistiche delle formazioni scientifiche nella lingua italiana, confrontarle poi con le formazioni equivalenti nella lingua croata, istituire la ricerca comparativa in questo campo, cercare e descrivere le caratteristiche linguistiche che differenziano le formazioni scientifiche italiane da quelle croate al fine di mettere in rilievo le caratteristiche linguistiche della formazione allogena nelle due lingue. L'approccio è contrastivo.

2. Considerazioni teoriche

Si tratta di formazioni scientifiche e tecniche ottenute con prefissoidi e suffissoidi, elementi formativi prevalentemente di provenienza latina e greca o di provenienza moderna. Dato che il loro numero è molto grande e non possono essere inclusi in un articolo, non abbiamo elencato tutti i prefissoidi e tutti i suffissoidi che formano i composti scientifici e tecnici, per cui in uno dei prossimi lavori tratteremo diversi settori delle terminologie scientifiche e tecniche, quindi diversi linguaggi settoriali, prendendo in esame gli elementi formativi che formano i termini dei rispettivi linguaggi scientifici e tecnici. Considerati dal punto di vista semantico, i prefissoidi e i suffissoidi sono portatori di significato, vale a dire hanno un significato proprio e ben definito, e formando una parola nuova mantengono il loro significato nella maggior parte dei casi.

2.1. Si tratta di parole dotte formate mediante elementi formativi greco-latini, ma si tratta anche di parole formate modernamente mediante elementi formativi stranieri; dunque si tratta di parole delle terminologie scientifiche e tecniche, del linguaggio della medicina, della chimica, della fisica, dell'industria, del commercio, dell'informatica, della linguistica, della pubblicità, del linguaggio giuridico, del linguaggio politico. Sono prevalentemente formazioni di origine latina e greca, ma esiste anche un grandissimo numero di formazioni moderne, avvenute in prevalenza nelle lingue inglese e francese, che attingono anche elementi formativi dalle lingue classiche allo scopo di arricchire il loro lessico. Queste formazioni, usate molto di frequente nella

lingua italiana di oggi, sono di grande importanza e rappresentano uno dei procedimenti formativi produttivi dell'italiano contemporaneo. A differenza dell'italiano antico, e delle fasi antiche di altre lingue romanze, dove la composizione delle parole era poco sviluppata e il lessico si arricchiva prevalentemente di parole ottenute con suffissi, la lingua italiana moderna fa ricorso alla composizione delle parole per formare parole nuove e per arricchire il proprio lessico; la principale fonte interna dell'arricchimento del lessico italiano di oggi è la composizione delle parole. E nell'ambito della composizione delle parole le formazioni ottenute con prefissoidi e suffissoidi hanno un posto importante nell'italiano di oggi, grazie allo sviluppo della scienza, della tecnica, dell'economia e dell'industria.

2.2. Questi elementi formativi vengono denominati prefissoidi e suffissoidi da un gran numero di linguisti.¹ M. Dardano non accetta questi termini.² Questi elementi formativi risultano utili dal punto di vista formale e da quello semantico, in quanto mettono in evidenza la differenza che esiste tra prefissi e prefissoidi, tra suffissi e suffissoidi; gli elementi formativi delle parole composte (le basi dei composti) sono morfemi autonomi o monemi liberi, mentre gli elementi formativi delle parole composte denominati prefissoidi e suffissoidi sono in prevalenza morfemi non autonomi; ma avendo un significato proprio completo e ben definito si distinguono dai suffissi per cui possono equivalere alle basi delle parole composte, vale a dire, dopo la formazione di parole nuove mediante prefissoidi e suffissoidi il parlante continua ad identificarli. Infatti nella formazione delle parole non è sempre pratico utilizzare i termini come morfemi autonomi o monemi liberi, termini propri dello strutturalismo; qui si tratta di punti di vista diversi e di approcci diversi.

Gli elementi formativi che servono a formare le parole dei linguaggi scientifici e tecnici vengono denominati anche pseudoprefissi e pseudosuffissi.³ Ci sembra interessante e anche appropriato il termine usato da P. Tekavčić nella sua grammatica storica: "Forse un termine alquanto largo, ma deliberatamente "neutro", come *elementi formativi scientifici* (EFS), sarebbe pur sempre il meno pericoloso di tutti. Convinti di ciò, ce ne serviamo pure noi".⁴

Per dare un'interpretazione valida di questi elementi formativi l'analisi morfosintattica non basta; i criteri formali e quelli sintattici non ci soddisfano nella maggioranza dei casi, per cui il criterio semantico sembra indispensabile.

2.3. La problematica che si riferisce allo studio della formazione delle parole è molto vasta e molto complessa; riguarda prima di tutto l'identificazione delle parole formate, la categorizzazione delle parole formate e la loro classificazione, fondata su

1 Cfr. B. Migliorini 1963¹, G. Folena 1961, M. Regula – J. Jernej 1975, P. Tekavčić 1972, 1972/73, 1976.

2 "... si tratta di denominazioni e di concetti che a prima vista possono apparire di qualche utilità, ma che alla fine si rivelano fuorvianti." M. Dardano 1978, p. 155.

3 Cfr. B. Migliorini 1935 e F. Dimitrescu 1965.

4 Cfr. P. Tekavčić 1980, *Grammatica storica dell'italiano*. III. Lessico, p. 161.

vari criteri: morfologico, sintattico e quello semantico. Allo scopo di risolvere i problemi posti dallo studio della formazione delle parole nella lingua italiana, e in altre lingue, sono stati adoperati diversi approcci linguistici: l'approccio strutturalista, funzionale, funzionale-strutturale, trasformativo, generativistico, generativo-trasformativo, nonché il duplice approccio generativistico e funzionale-strutturale. Molti linguisti hanno trattato la problematica riguardante lo studio della formazione delle parole; basti citare i linguisti come A. Darmesteter, F. Tollemache, M. Leumann, G. Rohlf, J. Marouzeau, A. Martinet, H. Marchand, J. Dubois, P. Tekavčić, N. Benedek, A. Giurescu, M. Dardano, M. Berretta ed altri. E molti problemi sono rimasti aperti.

2.4. Le formazioni scientifiche e tecniche sono parole derivate o parole composte? Si è discusso molto sullo status di queste formazioni. Secondo A. Martinet non si tratta né di parole derivate né di parole composte; in altri termini non si tratta né di derivazione delle parole né di composizione delle parole, bensì di "ricomposizione".⁵ Secondo alcuni linguisti le formazioni ottenute con prefissoidi e suffissoidi sono considerate parole derivate,⁶ mentre alcune di esse sono di formazione diversa.⁷ Secondo N. Benedek si tratta di parole derivate.⁸

Le formazioni scientifiche e tecniche vengono considerate anche un tipo particolare di formazione delle parole o formazioni a metà strada tra derivazione e composizione, trovandosi al confine della derivazione e della composizione. In questo senso va messo in rilievo quello che P. Tekavčić scrive di questo problema.⁹

5 Cfr. A. Martinet 1966, p. 135: "...L'assez grande spécificité sémantique des deux éléments, étayée parfois par la connaissance de l'étymologie, peut tendre à faire interpréter de telles formations comme des composés. Mais un élément comme *télé-*, particulièrement favorisé par les découvertes des derniers siècles et qui se combine aujourd'hui avec des monèmes ou des syntagmes qui existent hors des combinaisons en cause (cf. *télévision* et *vision*, *téléguidé* et *guidé*), se comporte en fait comme un affixe. On a là une situation linguistique particulière qui ne s'identifie ni avec la composition proprement dite, ni, de façon générale, avec la dérivation qui suppose la combinaison d'éléments de statut différent. On pourrait peut-être parler, dans le cas où l'on forme un nouveau syntème, de "recomposition" à partir d'éléments dégagés par analyse".

6 Cfr. L. Bloomfield 1969, J. Dubois 1962, H. Marchand 1969.

7 Cfr. B. Migliorini 1935.

8 Cfr. N. Benedek 1978, p. 117: "Ma *telegiornale*, *idrovolante* e simili non si considerano qui parole composte, perché una delle parti componenti non è parola autonoma, cioè non entra in alcuna categoria delle parti del discorso (*tele-*, *idro-*). Tali parole si considerano parole derivate e non composte".

9 Cfr. P. Tekavčić 1980, pp. 160–161: "1151.1. Gli elementi scientifici che qui verranno esaminati sono nella stragrande maggioranza dei casi di origine greca o latina, e si distinguono da un lato dai composti veri e propri perché il più delle volte non sono del tutto identici alle rispettive parole, dall'altro lato si distinguono anche dai suffissi perché hanno un significato proprio (dunque non si limitano a modificare il significato della base, come i suffissi). Ma il limite è molto impreciso, perché neppure nei composti "pleno jure" i singoli membri sono sempre identici alle parole rispettive (cfr. *pettiroso*, in cui *petti-* non è identico al nome *petto*). Il limite fra i prefissoidi e i suffissoidi è ancora meno netto, e anziché di limite sarebbe più esatto parlare di diversi gradi di autonomia, dai prefissi "completi" o "veri e propri", come *e-* (*evaporare* ecc.), fino ai prefissoidi

Secondo altri linguisti le parole ottenute con questi elementi formativi sono considerate parole composte.¹⁰ Nel suo libro che tratta la formazione delle parole nell'italiano di oggi M. Dardano esamina con attenzione le formazioni dotte e le formazioni ottenute con elementi stranieri nel capitolo denominato *La composizione*, perché l'approccio trasformazionale non esclude la cosiddetta composizione allogena dalla composizione vera e propria.¹¹

2.5. Tipi di formazioni scientifiche e tecniche. Qui distinguiamo alcuni tipi di composti scientifici e tecnici a seconda del numero degli elementi colti. Così si ha il tipo a) ottenuto con un elemento colto – *autocontrollo*, *microonda*, *monoposto*, *neocattolico*, *radiotrasmissione*, *telecamera*; si ha il tipo b) con due elementi colti: *antropologia*, *elioterapia*, *ematofobia*, *isterocervicosospensione*, *policromo*, *stenografia*; si ha il tipo c) con tre elementi colti: *bioclimatologia*, *cromolitografia*, *gastroenterologia*, *speleobiologia*; e si ha anche il tipo d) con quattro elementi colti: *agrobiotecnologia*, *speleopaleontologia*.¹²

3. Elementi formativi scientifici

Come abbiamo già accennato, non abbiamo incluso nel presente lavoro tutti gli elementi formativi scientifici, ma abbiamo cercato di prendere in considerazione, a scopo esemplificativo, gli elementi formativi che appartengono a diverse terminologie scientifiche e tecniche.

Gli elementi formativi scientifici e tecnici sono elencati secondo l'ordine alfabetico, non essendo alcun elemento più importante dell'altro. La numerazione degli elementi formativi scientifici ha solo fini pratici e serve ad individuarli e ad ordinarli allo scopo di rendere il lavoro più sistematico e più accessibile ai lettori.

3.1. *aero-* (1)¹³; *aero-* 'aria' forma parole del linguaggio della biologia, della geofisica, della medicina, della tecnica e della tecnologia; *aerodinamica* – *aerodinamika*, *aerologia* – *aerologija*, *aeromeccanica* – *aeromehanika*.

altrettanto netti e del tutto autonomi, come ad. es. *auto-* in *autobotte*. ...".

10 Cfr. A. Darmesteter 1875, J. Marouzeau 1957, C. Rohrer 1967 e M. Dardano 1978.

11 Cfr. M. Dardano 1978, p. 145: "Come nei campi della suffissazione e della prefissazione, anche nella composizione dobbiamo abbattere la barriera tra formazioni ottenute con elementi indigeni e formazioni ottenute con elementi allogeni. Infatti, la differenziazione del materiale lessicale si fonda su diversi livelli del lessico, ma la motivazione della base di trasformazione è identica (cfr. per es. *antropofago* e *mangiapreti*)".

12 I composti del tipo c) e d) sono sentiti dalla coscienza linguistica dei parlanti di oggi prevalentemente come parole composte soltanto di due elementi formativi: *bio-climatologia*, *cromo-litografia*, *gastro-enterologia*, *speleo-biologia*, *agro-biotecnologia*, *speleo-paleontologia*.

13 Scriviamo le forme equivalenti croate dei prefissoidi e dei suffissoidi e delle parole equivalenti croate tutte le volte che sono differenti dalle forme italiane, e quando sono uguali non le scriviamo.

3.1.1. *aero-* (2); è accorciamento di aeronautica o di aeromobile: *aerocartografia* – *aerokartografija*, *aeroclub*, *aerolinea* – *aerolinija*, *aeroplano* – *aeroplan* e *zrakoplov* (parola formata mediante elementi formativi indigeni), *aerotaxi*, *aeroturismo* – *avioturizam* ‘*zračni turizam*’.

3.2. *agri-/agro-*; *agri-* si trova in parole dotte e in parole scientifiche formate modernamente e si riferisce ai campi; come accorciamento di *agricolo* o di *agricoltura* fa anche riferimento ai campi: *agricoltore* – *poljodjelac*, *poljoprivrednik*, *agricoltura* – *agrikultura*, *poljoprivreda*, *agribusiness* – *agrobiznis*, *agriturismo* – *agroturizam* ‘*seoski turizam*’. In croato viene spesso sostituito dall’elemento formativo indigeno *poljo-* come in *poljodjelac*, *poljoprivrednik*, *poljoprivreda*. *Agro-* si riferisce ai campi, alla campagna o all’agricoltura: *agrobiologia* – *agrobiologija*, *agrochimica* – *agrokemija*, *agroindustria* – *agroindustrija*, *agrologia* – *agrologija*.

3.3. *-algia* (croato: *-algija*); *-algia* ‘dolore’ appare in parole dotte e scientifiche della terminologia medica: *nevralgia* – *neuralgija*, *odontalgia* – *zubobolja* (parola formata mediante elementi formativi indigeni).

3.4. *andro-*; *andro-* ‘uomo’ indica relazione con il genere maschile: *androfobia* – *androfobija*, *andrologia* – *andrologija*.

3.4.1. *antropo-*, *-antropial-antropo* (croato *-antropijal-antrop*); le parole formate mediante *andro-*, *antropo-*, *-antropial-antropo* appartengono prevalentemente al linguaggio della biologia, della filosofia, dell’ecologia e della psicologia; gli elementi formativi significano ‘uomo’ e si riferiscono all’uomo: *antropologia* – *antropologija*, *antropometria* – *antropometrija*, *antropomorfo* – *antropomorfan*, *čovjekolik*, *filantropia* – *filantropija*, *čovjekoljublje*, *filantropo* – *filantrop*, *čovjekoljubac*. In croato si hanno anche i casi di sostituzione delle formazioni ottenute con elementi formativi allogeni mediante le formazioni ottenute con elementi formativi indigeni: *čovjekolik*, *čovjekoljublje*, *čovjekoljubac*.

3.5. *audio-*; si trova in parole dotte e in parole scientifiche formate modernamente che appartengono al linguaggio della medicina, della radiofonia e della telefonia, nonché al linguaggio dei sistemi audiovisivi; indica relazione con l’udito e si riferisce alla percezione acustica: *audiogramma* – *audiogram*, *audiologia* – *audiologija*, *audiometria* – *audiometrija*, *audiometro* – *audiometar*, *Auditel*.

3.6. *auto-* (1); appare in parole dotte e scientifiche di varie terminologie scientifiche e tecniche, nel linguaggio dell’automobilismo, della biologia, del diritto, della fisica, della medicina, della psicologia e della statistica; significa ‘di sé stesso’ o ‘da sé’: *autobiografia* – *autobiografija*, *autoritratto* – *autoportret*, *autosuggestione* – *autosugestija*. In croato si hanno spesso i casi di sostituzione delle formazioni ottenute con elementi formativi allogeni mediante le formazioni ottenute con il primo elemento indigeno *samo-* o ottenute con ambedue gli elementi indigeni: *autocontrollo* – *autokontrola* e *samokontrola*, *autocritica* – *autokritika* e *samokritika*, *autodidatta* – *autodidakt* e *samouk*; il croato usa soltanto gli equivalenti formali e semantici ottenuti con elementi formativi indigeni nei seguenti casi: *autocoscienza* – *samospoznaja*, *samosvijest*, *autodifesa* – *samoobrana*, *autoeducazione* – *samoodgoj*.

3.6.1. *auto-* (2); è accorciamento di automobile; si trova prevalentemente in parole formate modernamente: *autobus, autobomba, autocisterna, autostarter*.

3.7. *bi-/bis-* (croato *bi-*); forma parole dotte e scientifiche delle varie terminologie scientifiche e tecniche, specialmente della terminologia botanica, chimica, linguistica, zoologica, nonché del linguaggio dell'elaborazione, dell'elettronica e dell'elettricità; significa 'due', 'due volte', 'che ha due': *biconvesso – bikonveksan, bifase – dvofazni, bilingue – dvojezičan, bilinguismo – bilingvizam, dvojezičnost, bivalente – bivalentan, bipede* (aggettivo) – *dvonog, bipede* (nome) – *dvonožac, biposto – dvosjed, bisettimanale – dvosedmični, dvotjedni, biscotto* (il prefissoide è *bis-*) – *dvopek*. In croato si hanno spesso i casi di sostituzione della forma allogena mediante la forma indigena *dvo-*, per cui si hanno le parole *dvofazni, dvojezičan, dvojezičnost, dvopek, dvosjed, dvosedmični* e *dvotjedni*, ottenute con elementi formativi indigeni.

3.8. *biblio-*; significa 'libro' o indica relazione con i libri: *bibliobus, bibliofilo – bibliofil, bibliomania – bibliomanija*.

3.9. *bio-*; significa 'vita' o si riferisce ad esseri viventi come in *biologia – biologija*. Con il prefissoide *bio-* si ottengono parole che indicano vari rami della scienza: *bioarchitettura – bioarhitektura, biochimica – biokemija, bioenergia – bioenergija, biofisica – biofizika, biogenetica, biomeccanica – biomehanika, biosociologia – biosociologija*.

3.10. *calli-* (croato: *kali-*); significa 'bello' e appare in parole dotte e in parole della terminologia scientifica e tecnica; *calligrafia – kaligrafija, krasopis, calligrafico – kaligrafski, krasopisan, calligrafo – kaligraf, krasopisac*. Il croato sostituisce gli elementi indigeni agli elementi allogeni, per cui si hanno *krasopis, krasopisan, krasopisac*.

3.11. *cardio-*, *-cardial-cardio* (croato: *kardio-*, *-kardijal-kard*); nella terminologia medica, e in particolare nella terminologia chirurgica, significa 'cuore' o indica relazione con il cuore: *cardiochirurgo – kardiokirurg, cardiologia – kardiologija, bradicardia – bradikardija, tachicardia – tahikardija, miocardio – miokard*.

3.12. *cine-* (croato: *kine-ikino-*); è accorciamento di cinematografo in parole formate modernamente: *cineamatore – kinoamater, cineclub – kinoklub, cineoperatore – kinooperater, cineteca – kinoteka*.

3.13. *cromo-*, *-cromial-cromo* (croato: *kromo-*, *-kromijal-kroman*); in parole di origine dotte e in parole della terminologia scientifica, specialmente del linguaggio dell'astronomia, della biologia, della chimica e della medicina, significano 'colore', 'colorazione' e fanno riferimento al colore: *cromoscopia – kromoskopija, cromosfera – kromosfera, cromosoma – kromosom, policromia – polikromija, mnogobožnost, višebožnost, policromo – polikroman, mnogobožan, višebožan*.

3.14. *dattilo-*, (croato: *daktilo-*); il prefissoide *dattilo-* significa 'dito' o si riferisce alle dita; *dattilografia – daktilografija, strojopis, dattilogramma – daktilogram 'otisak prstiju', dattilologia – daktilologija, dattilosopia – daktiloskopija*.

3.15. *demo-* (1); appare in parole dotte e scientifiche in cui significa ‘popolo’ o fa riferimento al popolo: *democrazia – demokracija, demografia – demografija, demoscopia – demoskopija*. Significa anche ‘folla’: *demofobia – demofobija*.

3.15.1. *demo-* (2); è accorciamento di *democrazia*; serve a formare parole della moderna terminologia politica: *democristiano* (aggettivo e sostantivo) – *demokršćanski, demokršćanin, demoplutocrazia – demoplutokracija*.

3.16. *derma-/dermato-, -dermia* (croato: *derm- -dermal-dermija*); forma parole della terminologia scientifica, specialmente del linguaggio della biologia, della botanica e della medicina; significa ‘pelle’, ‘cute’ e fa riferimento alla pelle: *dermalgia – dermalgija, dermatologia – dermatologija, pachiderma – pakiderma, cheratodermia – keratodermija*.

3.17. *eco-* (croato: *eko-*); in parole scientifiche, formate modernamente, significa ‘casa’, ‘ambiente naturale’: *ecologia – ekologija, ecosistema – ekosistem, ecostrage – ekošteta, ecotassa – ekotaksa*.

3.18. *elettro-* (croato: *elektro-*); forma parole del linguaggio dell’elettrotecnica, della chimica, della fisica, nonché della medicina; *elettrodinamica – elektrodinamika, elettrochimica – elektrokemija, elettrofisica – elektrofizika, elettroterapia – elektroterapija*.

3.19. *elio-* (croato: *helio-*); forma parole della terminologia scientifica, e in particolare dell’astronomia, della botanica, della medicina e della mineralogia; significa ‘sole’ e fa riferimento al sole: *eliobia – heliobija, eliografia – heliografija, elioscopio – helioskop, elioterapia – helioterapija*.

3.20. *emato-/emo-, -emia* (croato: *hemato-/hemo-, -emija*); formano parole della terminologia scientifica, specialmente della terminologia medica, significano ‘sangue’, ‘del sangue’, ‘relativo al sangue’, ‘sanguigno’: *ematofobia – hematofobija, ematologia – hematologija, emofilia – hemofilija, emoglobina – hemoglobin, leucemia – leukemija*.

3.21. *-ficio*; significa ‘luogo dove si fabbrica, si lavora, si produce’ o ‘fabbricazione’, lavorazione; proviene dal latino *-ficiu(m)* e si ricollega al verbo latino *fācere*, ‘fare’, ‘operare’, ‘costruire’, ‘produrre’, ‘fabbricare’, e al nome *fābrica(m)* ‘fabbrica’; i nomi in *-ficio* significano ‘luogo dove si produce quello che dice il primo elemento formativo’ *biscottificio, calzaturificio, lanificio, mattonificio, oleificio, silurificio, zuccherificio*; gli equivalenti formali e semantici in croato sono appunto i sintagmi che significano ‘fabbrica dove si produce il primo elemento’: ‘*tvornica keksa*’, ‘*tvornica cipela*’ ecc. Il suffissoide *-ficio* proviene da una base verbale ed ha il significato proprio ben definito come un morfema autonomo. Esaminando le formazioni italiane in *-ficio* relativamente alla loro forma, alla loro formazione, nonché al loro significato, si possono considerare parole composte.¹⁴

14 Secondo M. Dardano "N *-ficio* si troverebbe al confine dei due domini della suffissazione e della composizione. Infatti, grazie al suo aspetto morfonologico e alla sua diffusione nella lingua media, questo tipo (se confrontato con N/A *-fero, -fono, -grafo* ed ancora con N + *-limite, -pilota, -lampo*) appare tale da iscriversi nella categoria dei suffissati. Al tempo stesso, rispetto al

3.22. *filo-* (1), *-filial-filo* (croato: *-filijal-fil*); significano ‘che ha amore, simpatia’, ‘che dimostra amore’ come in *filocomunista – prokomunistički, filofascista – profašistički*; o in *bibliofilia – bibliofilija, bibliofilo– bibliofil*.

3.22.1. *filo-* (2) appare in parole della terminologia tecnica e significa ‘trasporto o comunicazione mediante filo’: *filobus, filovia – trolejbus, žični autobus, filodiffusione – filodifuzija*.

3.23. *fito-*; forma parole della terminologia agricola, biologica, botanica, chimica e geologica; significa ‘pianta’ e si riferisce al mondo vegetale: *fitochimica – fitokemija, fitoterapia – fitoterapija, fitopatologia – fitopatologija*.

3.24. *foto-* (1); appare in parole composte della terminologia scientifica e significa ‘luce’: *fotocellula – fotočelija, fotochimica – fotokemija, fotofobia – fotofobija*.

3.24.1. *foto-* (2); è accorciamento di fotografia e si riferisce a immagine fotografica, a procedimento fotografico ed a fotografi: *fotoamatore – fotoamater, fotocopia – fotokopija, fotocronaca – fotokronika, fotomontaggio – fotomontaža*.

3.25. *geo-*; forma parole della terminologia scientifica; significa ‘terra’ o fa riferimento alla terra: *geobiologia – geobiologija, geobotanica – geobotanika, geofisica – geofizika, geografia – geografija, zemljopis*. In alcuni esempi si tratta di accorciamento di geografia ‘considerato dal punto di vista geografico’: *geolinguistica – geolingvistika, geopolitica – geopolitika*.

3.26. *grafo-*, *-grafial-grafo* (croato: *-grafija, -graf*); significano ‘disegno’, ‘studio’, ‘scritto’, ‘scrittura’: *grafologia – grafologija, grafomania – grafomanija, crittografia – kriptografija, radiografia – radiografija*. Il suffissoide *-grafo* forma parole che sono in correlazione con le parole in *-grafia*: *crittografo – kriptograf*.

3.27. *-gramma* (croato: *-gram*); in parole *fonogramma – fonogram, telegramma – telegram, brzovav* (parola formata mediante elementi indigeni) significa ‘dispaccio’, ‘comunicazione’ e in alcune formazioni significa anche ‘grafico’: *cardiogramma – kardiogram, radiogramma – radiogram*.

3.28. *idro-* (croato: *hidro-*); figura in parole dotte o della terminologia scientifica, e in particolare nel linguaggio della botanica, della biologia, della chimica, della geografia, della geologia, dell’idraulica, della medicina e della zoologia; significa ‘acqua’: *idrobiologia – hidrobiologija, idrodinamica – hidrodinamika, idrografia – hidrografija, idroterapia – hidroterapija*.

3.29. *ippo-* (croato: *hipo-*); appare in parole dotte o in parole della terminologia scientifica; significa ‘cavallo’ e fa riferimento al cavallo: *ippodromo – hipodrom, ippofilo – hipofil, ljubitelj konja, ippomanzia – hipomancija*.

concorrente N *-erija* (*paneterija*), N *-ficio* dimostra di possedere un carattere specifico (un rapporto di derivazione con la base verbale *fare*) che sembra ricondurlo nell’ambito della composizione”. Cfr. M. Dardano 1978, p. 158.

3.30. *labio-*; forma parole scientifiche della terminologia linguistica e medica; significa ‘labbro’ o ‘in relazione con le labbra’: *labiodentale* – *labiodental*, *labionasale* – *labionazal*, *labiopalatale* – *labiopalatal*, *labiovelare* – *labiovelar*.

3.31. *macro-* (croato: *makro-*); il prefissoide *macro-* serve a formare parole appartenenti a diverse branche scientifiche, e in particolare appartenenti alla terminologia biologica, botanica, economica, medica e zoologica: *macroeconomia* – *makroekonomija*, *macrosociologia* – *makrosociologija*, *macrotoponomastica* – *makrotoponomastika*.

3.32. *metro-*¹⁵/*-metro*; formano parole della terminologia scientifica e tecnica; significano ‘misura’, ‘misurazione’: *metrologia* – *metrologija*, *metronomo* – *metronom*, *taktomjer*, *ecometro* – *ekometar*, *dubinomjer*, *idrometro* – *hidrometar*, *vodomjer*, *igrometro* – *higrometar*, *vlagomjer*, *tachimetro* – *tahometar*, *brzinomjer*, *telemetro* – *daljinomjer*, *termometro* – *termometar*, *toplomjer*. Gli equivalenti formali e semantici delle parole ottenute con *-metro* sono spesso le parole formate mediante l’elemento formativo indigeno *-mjer*: *brzinomjer*, *daljinomjer*, *dubinomjer*, *hidromjer*, *higromjer*, *taktomjer*, *toplomjer*, *vlagomjer*.

3.33. *micro-* (croato: *mikro-*); forma parole della terminologia scientifica e tecnica; significa ‘molto piccolo’: *microbiologia* – *mikrobiologija*, *microfauna* – *mikrofauna*, *mikrofilm*, *microfono* – *mikrofon*, *microonda* – *mikroval*, *microscopio* – *mikroskop*.

3.34. *mono-*; forma parole della lingua dotta e della terminologia scientifica di varie branche della scienza; significa ‘uno solo’ o ‘costituito da uno solo’: *monocultura* – *monokultura*, *monomotore* – *jednomotorni*, *monoposto* – *jednosjed*, *monoteista* – *monoteist*. Il croato sostituisce spesso il primo elemento indigeno *jedno-* al primo elemento allogeno *mono-*: *jednomotorni*, *jednosjed*.

3.35. *narco-* (1) (croato: *narko-*); in parole della terminologia scientifica, specialmente della medicina e della psicologia, si riferisce al sonno: *narcoanalisi* – *narkoanaliza*, *narcoipnosi* – *narkohipnoza*, *narcosintesi* – *narkosinteza*, *narcoterapia* – *narkoterapija*.

3.35.1. *narco-* (2); appare in parole formate modernamente, e in particolare nel linguaggio giornalistico; fa riferimento agli stupefacenti: *narcodollaro* – *narkodolar*, *narcolira* – *narkolira*, *narcoterrorismo* – *narkoterorizam*, *narcotest* – *narkotest*.

3.36. *neo-*; forma parole della terminologia di varie branche della scienza; significa ‘nuovo’, ‘recente’, ‘moderno’: *neobarocco* – *neobarok*, *neocattolico* (sostantivo e aggettivo) – *novokatolik*, *novokatolički*, *neofascismo* – *neofašizam*, *neogreco* – *novogrčki*, *neorealismo* – *neorealizam*. Il croato sostituisce spesso il primo elemento indigeno *novo-* al prefissoide allogeno *neo-*: *novokatolik*, *novokatolički*, *novogrčki*.

15 Va distinto il prefissoide *metro-* che appartiene alla terminologia medica e significa ‘utero’ o ‘relazione con l’utero’: *metralgia*, *metratonia*.

3.37. *noso-* (croato *nozo-*); in parole scientifiche, specialmetne del linguaggio medico e psicologico significa ‘malattia’ e si riferisce alla malattia: *nosofobia – nozofobija, nosografia – nozografija, nosologia – nozologija*.

3.38. *oftalmo-*; in parole della terminologia medica significa ‘occhio’ e fa riferimento all’occhio: *oftalmologia – oftalmologija, oftalmometria – oftalmometrija, oftalmoscopio – oftalmoskop*.

3.39. *onto-*; figura in parole dotte e scientifiche della terminologia filosofica e biologica; nella terminologia filosofica significa ‘essere’, ‘esistenza’: *ontologia – ontologija, ontoteologia – ontoteologija*; mentre nella terminologia biologica significa ‘organismo vivente’: *ontogenesi – ontogeneza, ontogenetico – ontogenetički*.

3.40. *ornito-*; appare in parole dotte e scientifiche della terminologia zoologica; significa ‘uccello’, ‘che si riferisce agli uccelli’: *ornitofauna – ornitofauna, ornitologia – ornitologija, ornitosi – ornitoza*.

3.41. *paleo-*; si riferisce a fase antica, remota o originaria di quanto indicato dal secondo elemento formativo: *paleografia – paleografija, paleolitico – paleolitik, paleontologia – paleontologija*. L’equivalente formale e semantico del prefissoide *paleo-* è l’elemento formativo indigeno *staro-* in *starokršćanski (paleocristiano), staroslavenski (paleoslavo)*.

3.42. *pan-*; in parole dotte e scientifiche significa ‘tutto’, ‘interamente’ rispetto al secondo elemento formativo: *panamericano – panamerički, sveamerički, panarabo – panarapski, svearapski, panslavismo – panslavizam, sveslavenstvo*. In croato si hanno i casi di sostituzione del prefissoide allogeno *pan-* mediante la forma indigena *sve-* in *sveamerički, svearapski, sveslavenstvo*.

3.43. *petro-*; appare nella terminologia scientifica, e in particolare nella petrografia, scienza che studia la composizione e la struttura delle rocce: *petrochimica – petrokemija, petrogenesi – petrogeneza, petrografia – petrografija*. Il prefissoide *petro-* va distinto da *petrol-*, accorciamento di *petrolio*; e la *petrochimica* nel significato di *petrolchimica* è da evitare. Il croato non distingue questi due elementi formativi, per cui *petrokemija* si riferisce al petrolio, l’equivalente formale e semantico croato di *petroldollaro* (in italiano esiste anche la forma *petrodollaro*) è *petrodolar*. L’italiano usa i termini *petrolchimica, petroldollaro* per distinguerli da parole il cui primo elemento si connette semanticamente alla *pietra*.

3.44. *piro-*; ‘fuoco’, ‘calore’, ‘combustione’ o ‘funzionamento a vapore’ appare nella terminologia sceintifica e tecnica; *pirofilo – vatrostalan, pirometallurgia – pirometalurgija, pirotecnica – pirotehnika; piroscavo – parobrod*; nella terminologia medica significa ‘febbre’, ‘relativo alla febbre’: *pirogeno – pirogeno*.

3.45. *plani-/plano-*; nella terminologica geometrica, medica e tipografica significa ‘figura piana’ o ‘rappresentazione in piano di qualcosa’: *planimetria – planimetrija, planimetro – planimetar, planisfero – planisfera, planografia – planografija*.

3.46. *pluri-*; tratteremo insieme i prefissoidi *pluri-* e *multi-* ‘in numero maggiore di uno’, ‘di molti’. In croato abbiamo i casi di sostituzione dei prefissoidi *pluri-* e *multi-*

mediante elementi formativi indigeni *više-*, *mnogo-* in *pluricellulare*, *multicellulare* – *višestaničan*, *plurilaterale*, *multilaterale* – *plurilateralan*, *multilateralan*, *višestran*, *mnogostran*, *plurilingue*, *multilingue* – *višejezičan*, *mnogojezičan*, *plurinazionale*, *multinazionale* – *plurinacionalan*, *multinacionalan*, *višenacionalan*.

3.47. *psico-* (croato: *psiho-*); forma parole della terminologia filosofica e medica; si riferisce alla psiche umana, ai processi e alle condizioni dell'anima e della coscienza umana: *psicodramma* – *psihodrama*, *psicologia* – *psihologija*, *psicopatia* – *psihopatija*, *psicoterapia* – *psihoterapija*.

3.48. *radio-*; appare nella terminologia scientifica e tecnica in generale e si riferisce all'energia raggiante e a radiazioni di varia natura; quindi si trova nel linguaggio della chimica, della radiologia, della medicina, della meteorologia, dell'elettrologia, e in particolare della radioelettricità.

3.48.1. *radio-* (1); indica relazione con l'elemento chimico radio: *radioattivo* – *radioaktivan*, *radioisotopo* – *radioizotop*; indica anche relazione con i raggi Roentgen: *radiografia* – *radiografija*, *radioscopia* – *radioskopija*, *radioterapia* – *radioterapija*.

3.48.2. *radio-* (2); indica relazione con onde elettromagnetiche: *radioamatore* – *radioamater*, *radiofonia* – *radiofonija*, *radiotrasmissione* – *radioprijenos*.

3.49. *-scopia/-scopico/-scopio* (croato: *-skopijal/-skopskil/-skop*); appaiono nella terminologia di varie branche scientifiche, e specialmente dell'astronomia, della meccanica e della medicina: il suffissoide *-scopia* 'esame', 'osservazione' *endoscopia* – *endoskopija*, *laringoscopia* – *laringoskopija*; il suffissoide *-scopio* 'strumento impiegato per osservare fenomeni indicati dal primo elemento formativo' *endoscopio* – *endoskop*, *laringoscopio* – *laringoskop*, *telescopio* – *teleskop*; *-scopico* forma aggettivi che sono in relazione con sostantivi ottenuti con *-scopia* e con *-scopio*: *endoscopico* – *endoskopski*, *laringoscopico* – *laringoskopski*.

3.50. *silo-/xilo-*; fanno riferimento al legno: *silografia/xilografia* – *drvorezbarstvo*, *drvotisak*, *drvorez*, *silografolxilografo* – *drvorezac*. L'equivalente formale e semantico croato è *drvo-*: *drvorez*, *drvorezac*, *drvorezbarstvo*, *drvotisak*.

3.51. *sismo-* (croato: *seizmo-*); si riferisce alle scosse telluriche ed oceaniche: *sismografo* – *seizmograf*, *sismologia* – *seizmologija*, *sismologo* – *seizmologo*.

3.52. *sono-*; forma parole della terminologia tecnica e indica fenomeni o effetti sonori: *sonografo* – *sonograf*, *sonogramma* – *sonogram*.

3.53. *speleo-*; si riferisce alla scienza che studia le caverne naturali: *speleobiologia* – *speleobiologija*, *speleologia* – *speleologija*, *speleonauta*, *speleozoologia* – *speleozoologija*.

3.54. *steno-*; forma parole della terminologia scientifica e in particolare della terminologia medica; significa 'stretto', 'restringimento': *stenocardia* – *stenokardija*, *stenosi* – *stenoza*; si riferisce anche alla scrittura veloce e abbreviata in *stenografia* – *stenografija*, *brzopis*, *stenodattilografia* – *stenodaktilografija*, *stenografare* – *stenografirati*, *stenogramma* – *stenogram*. Oltre a *stenografia*, parola ottenuta con elementi allogeni, il croato usa *brzopis*, parola ottenuta con elementi indigeni.

3.55. *stereo-*; si trova in parole della terminologia scientifica e tecnica di ambedue le lingue; significa ‘solido’, ‘saldo’ in *stereomeccanica* – *stereomehanika*; significa anche ‘spaziale’, ‘tridimensionale’, ‘che si riferisce a più posizioni nello spazio’: *stereofonia* – *stereofonija*, *stereografia* – *stereografija*, *stereoscopia* – *stereoskopija*.

3.56. *talasso-* (croato: talaso-); nel linguaggio della medicina, della chimica e della biologia significa ‘mare’ o ‘in relazione con il mare’: *talassobiologia* – *talasobiologija*, *talassofobia* – *talasofobija*, *talassologia* – *talasologija*, *talassoterapia* – *talasoterapija*.

3.57. *tele-* (1); in parole della terminologia scientifica e tecnica significa ‘da lontano’, ‘a distanza’: *telegrafo* – *telegraf*, *telegramma* – *telegram*, *telemetro* – *daljinometar*, *daljinomjer*, *televisione* – *televizija*. Oltre alla parola *telegram*, ottenuta con elementi allogeni, il croato usa anche il nome *brzjav*, ottenuto con elementi indigeni; l’elemento allogeno *tele-* in *telemetro* viene sostituito dall’elemento formativo indigeno *daljino-* ‘distanza’ in *daljinometar*, *daljinomjer*.

3.57.1. *tele-* (2); accorciamento di televisione, significa ‘relativo alla televisione’ in: *telecamera* – *telekamera*, *telex*, *telexfilm*, *telexfotografia* – *telexfotografija*.

3.58. *-terapia* (croato: *-terapija*); in parole della terminologia medica indica cura medica mediante quello che significa il primo elemento: *elioterapia*, *idroterapia*, *psicoterapia*, *talassoterapia*; queste parole sono state menzionate in precedenza, essendo parole formate da due elementi allogeni, rispettivamente dai prefissoidi *idro-*, *elio-*, *psico-*, *talasso-* e dal suffissoide *-terapia*.

3.59. *termo-*, *-termial-**termico*; (croato: *-termijal-**termičan/-termički*); *termo*¹⁶ ‘calore’, ‘relativo al calore’ forma parole del linguaggio scientifico e tecnico: *termodinamica* – *termodinamika*, *termoreattore* – *termoreaktor*, *termostato* – *termostat*; e *-termico* forma aggettivi connessi con sostantivi astratti in *-termia*: *elettrotermia* – *elektrotermija*, *elettrotermico* – *elektrotermički*.

3.60. *tri-*; (croato: *tro-*); ‘tre’ o ‘formato da tre’ indica che il sostantivo possiede tre volte quello che significa il secondo elemento formativo: *triciclo* – *trikikl/trokolica*, *tricolore* – *trobogan* (aggettivo), *trobajnica/trobajka* (nome), *tricolore* – *trožični*, *tricromia* – *trobajni tisak/trobajna štampa*.

3.61. *uni-*; ‘che riguarda un solo lato’; viene spesso sostituito da *jedno-*: *unicamerale* – *jednodomni*, *unilaterale* – *unilateralan*, *jednostran*, *unilineare* – *jednolinijski*.

3.62. *urano-*; in parole dotte e scientifiche, e in particolare nella terminologia astronomica, significa ‘cielo’: *uranografia* – *uranografija*, *uranografo* – *uranograf*, *uranometria* – *uranometrija*, *uranoscopia* – *uranoskopija*.

16 Citiamo le parole di A. Martinet per quanto riguarda le formazioni del tipo *termostato*: "Tous les usagers savent que *thermostat* est formé de deux éléments *thermo-* et *-stat*, bien représentés dans d’autres combinaisons du même genre et dont le sens se dégage assez bien pour que, sans être tenté de former d’autres mots en *thermo-* et d’autres mots en *-stat* ... ". Cfr. A. Martinet 1966, p. 135.

3.63. *vetero-*; ‘vecchio’, ‘antico’ e ‘sorpassato’ in parole del linguaggio politico e religioso indica che il secondo elemento è vecchio o antico; in croato viene sostituito da *stari-*, *staro-*: *veterocomunista* – *starikomunist*, *veterotestamentario* – *starozavjetni*.

3.64. *vibro-*; in parole della terminologia scientifica e tecnica si riferisce a operazioni o a strumenti che si connettono alle vibrazioni: *vibrometria* – *vibrometrija*, *vibroterapia* – *vibroterapija*, *vibrografo* – *vibrograf*, *vibrometro* – *vibrometar*, *vibromassaggio* – *vibromasaža*.

3.65. *video-*; in parole del linguaggio scientifico, e soprattutto tecnico, indica varie apparecchiature ed immagini dei sistemi televisivi di trasmissione: *videocassetta* – *videokazeta*, *videocitofono* – *videocitofon*, *videogioco* – *videoigra*, *videofilm*, *videoteca* – *videoteka*.

3.66. *xeno-* (croato: *kseno-*); appare in parole del linguaggio scientifico dove significa ‘straniero’, ‘estraneo’: *xenoecologia* – *ksenoekologija*, *xenofilia* – *ksenofilija*, *xenofobia* – *ksenofobija*, *xenoglossia* – *ksenoglosija*.

3.67. *xero-/sero-* (croato: *ksero-*); significa ‘secco’, ‘arido’: *xerocopia* – *kserokopija*, *xerografia* – *kserografija*, *xerosfera* – *kserosfera*.

3.68. *zimo-*; appare in parole della terminologia scientifica e tecnica, specialmente del linguaggio della biologia, della chimica e della medicina e significa ‘fermento’ o si riferisce ai fermenti: *zimologia* – *zimologija*, *zimoterapia* – *zimoterapija*.

3.69. *-zoico* (croato: *-zoik*); appare in nomi e aggettivi della terminologia scientifica geologica e indica relazione con animali o con la vita nelle ere geologiche: *cenozoico* – *kenozoik*, *mesozoico* – *mezozoik*, *paleozoico* – *paleozoik*.

3.70. *zoo-*; significa ‘animale’ o fa riferimento alla vita animale: *zoofilia* – *zoofilija*, *zoologia* – *zoologija*, *zoopatologia* – *zoopatologija*.

4. *Conclusione*

Dopo aver esaminato il materiale scelto, e dopo aver confrontato le formazioni ottenute con elementi formativi scientifici nelle due lingue, per concludere diciamo che l’italiano usa più di frequente le formazioni ottenute con elementi stranieri; in croato si hanno spesso i casi di sostituzione dell’elemento formativo allogeno mediante un elemento formativo indigeno, per cui oltre alle formazioni scientifiche con uno o più elementi stranieri gli equivalenti formali e semantici croati sono le formazioni ottenute con uno o più elementi indigeni; e questo si confà benissimo alla tendenza, fondamentale nello stato attuale del croato di oggi, ad evitare parole straniere. Citiamo i casi di sostituzione dell’elemento formativo allogeno mediante un elemento formativo indigeno: l’equivalente di *agri-* è *poljo-* in *poljoprivreda*, *poljodjelstvo*, *poljodjelac*; l’equivalente di *antropo-* è *čovjeko-* in *čovjekolik*, *čovjekoljublje*, *čovjekoljubac*; l’equivalente di *auto-* è *samo-* in *samouk*, *samokontrola*, *samokritika*, *samoobrana*, *samoodgoj*, *samospoznaja*, *samosvijest*; l’equivalente di *bi-/bis-* è *dvo-* in *dvojezičan*,

dvojezičnost, dvopek, dvosjed, dvosedmièni, dvotjedni; l'equivalente di *-metro* è *-mjer* in *brzinomjer, daljinomjer, dubinomjer, hidromjer, higromjer, taktomjer, toplomjer, vlagomjer*; l'equivalente di *neo-* è *novo-* in *novokatolik, novokatolički, novogrčki*; l'equivalente di *pan-* è *sve-* in *sveamerički, svearapski, sveslavenstvo*; l'equivalente di *paleo-* è *staro-* in *starokršćanski, staroslavenski*; gli equivalenti di *pluri-* e di *multi-* sono *mnogo-* e *više-* in *višejezičan, mnogojezičan, višenacionalan, višestaničan, višestran, mnogostran*; poi l'equivalente di *silo-* è *drvo-* in *drvorez, drvorezac, drvorezbarstvo, drvotisak*; l'equivalente di *tri-* è *tro-* in *trobojan, trobojka, trobojnica, trožični*; l'equivalente di *uni-* è *jedno-* in *jednodomni, jednolinijski* e l'equivalente di *vetero-* è *staro-* in *starozavjetni*.

Bibliografia

- Alinei, M. (1962), *Dizionario inverso italiano*, The Hague.
- Anić, V. (1998), *Rječnik hrvatskoga jezika*, Zagreb, Novi Liber.
- Babić, S. (1991), *Tvorba riječi u hrvatskom književnom jeziku*, Nacrt za gramatiku, Hrvatska Akademija Znanosti i Umjetnosti, Zagreb, Globus.
- Barić, E. e altri, (1979), *Priručna gramatika hrvatskoga književnog jezika*, Zagreb, kol-ska knjiga.
- Barić, E. (1980), *Imeničke složenice. Neprefiksalne i nesufiksarne tvorbe*, Zagreb, Liber.
- Battaglia, S. (1961–1994), *Grande dizionario della lingua italiana*, Torino, U. T. E. T.
- Battisti, C. – Alessio, G. (1966), *Dizionario etimologico italiano*, I–IV, Firenze, Barbera.
- Beccaria, G. L. (a cura di, 1978), *I linguaggi settoriali*, 2.^a ed., Milano.
- Benedek, N. (1978), *Sostantivi composti nell'italiano contemporaneo*, in "Lingua nostra" XXXIX, Firenze, Sansoni, pp. 117–121.
- Bloomfield, L. (1969), *Language*, New York, Holt.
- Cortelazzo, M. (1994), *Lingue speciali. La dimensione verticale. Studi linguistici applicati*. Padova, Unipress.
- Cortelazzo, M. – Cardinale, U. (1988), *Dizionario di parole nuove 1964–1987*, Torino, Loescher.
- Corti, M. (1973), *Il linguaggio della pubblicità*, in "I linguaggi settoriali in Italia", Milano, Bompiani, pp. 119–139.
- Corti, M. (1974), *Per una nuova prospettiva nello studio del linguaggio pubblicitario*, in "Italiano d'oggi. Lingua non letteraria e lingue speciali", Trieste, Lint, pp. 55–56.
- Dardano, M. (1974), *Il linguaggio dei giornali italiani*, in "Italiano d'oggi. Lingua non letteraria e lingue speciali", Trieste, Lint, pp. 37–53.
- Dardano, M. (1978) (s) *Parliamo italiano?* Roma, Curcio.
- Dardano, M. (1978), *La formazione delle parole nell'italiano di oggi*, Roma, Bulzoni.
- Dardano, M. (1986), *Il linguaggio dei giornali italiani*, Bari, Laterza.
- Darmesteter, A. (1875), *Traité de la formation des mots composés dans la langue française comparée aux autres langues romanes et au latin*, Parigi.
- De Mauro, T. (1987), *Storia linguistica dell'Italia unita*, Bari, Laterza.
- Devoto, G. (1968), *Avviamento all'etimologia italiana*, Firenze, Le Monnier.

- Dimitrescu, F. (1965), Sur certaines tendances de la formation des mots en roumain, in "Moderne Sprache" 9, Wien, pp. 18–24.
- Dubois, J. (1962), Etude sur la dérivation suffixale en français moderne et contemporain (Tesi di dottorato), Paris.
- Dubois, J. (1969), Grammaire structurale du français, vol. III: La phrase et les transformations, Parigi.
- Duro, A. (1966), La rinnovata attività lessicografica all'Accademia della Crusca, in "Studi di Filologia italiana" XXIV, Firenze, pp. 609–629.
- Duro, A. (1972), Lessicologia all'Accademia della Crusca, in "SLI 1, La grammatica. La lessicologia", 2.^a ed., Roma, Sansoni, pp. 107–111.
- Duro, A. (1977), Lessicologia, in "SLI 12, Dieci anni di linguistica italiana, Roma Bulzoni, pp. 209–220.
- Folena, G. (1961), Terminologia medica. Un "prefissoide" paronimico: pneumo-, pneuma-, pneumono-, "Lingua nostra" 22, Firenze, Sansoni, pp. 121–123.
- Forconi, A. (1990), Dizionario delle nuove parole italiane, Milano, Sugarco.
- Garzanti ed. (1987), Il Grande Dizionario Garzanti della lingua italiana, Milano.
- Klaić, B. (1986) Rječnik stranih riječi. Tuđice i posuđenice, Zagreb, Nakladni zavod MH.
- Leso, E. (1978), Vocabolari recenti di lingua politica, in "Lingua nostra" XXXIX/1, Firenze, Sansoni, pp. 11–19.
- Leumann, M. (1944), Gruppierung und Funktionen der Wortbildungssuffixe des Lateins, in "Museum Helveticum" I, 3, Basel, pp. 129–151.
- Lo Cascio, V. (1977), Linguistica contrastiva, in "SLI 12, Dieci anni di linguistica italiana", Roma, Bulzoni, pp. 303–326.
- Marchand, H. (1969), The Categories and Types of Present-Day English Word-Formation, Monaco di Baviera.
- Marouzeau, J. (1957), Procédés de composition en français moderne, in "Le français moderne" 25, Paris, pp. 241–147.
- Martinet, A. (1967), Eléments de linguistique générale, Paris, Armand Colin.
- Medici, M. (1977), Analisi dell'espressione pubblicitaria, in "SLI 12, dieci anni di linguistica italiana", Roma, Bulzoni, pp. 221–226.
- Medici, M. (1978) La lingua delle pagine gialle, Torino.
- Migliorini, B. (1935) Il tipo radiodiffusione nell'italiano contemporaneo, in "Archivio Glottologico Italiano" XXVII, Torino.
- Migliorini, B. (1957), Saggi linguistici, Firenze.
- Migliorini, B. (1963), Parole nuove. Appendice di dodicimila voci al "Dizionario moderno di A. Panzini", Milano, Hoelpli.
- Migliorini, B. (1963¹) Saggi sulla lingua del Novecento, Firenze, 3.^a ed.
- Migliorini, B. (1965), Vocabolario della lingua italiana (Edizione rinnovata del Vocabolario della lingua italiana di Giulio Cappuccini e Bruno Migliorini), Torino.
- Migliorini, B. (1988), Storia della lingua italiana.. Introduzione di G. Ghinassi, vol. I–II, Firenze, Sansoni.
- Migliorini, B. – Baldelli, I. (1981), Breve storia della lingua italiana, Firenze, Sansoni.
- Passerini Tosi, C. (1969), Dizionario della lingua italiana, Milano.
- Pottier, B. (1992), Sémantique générale, Paris, PUF.

- Prati, A. (1958), Nomi composti con verbi, in "Revue de Linguistique Romane" XXII, Paris, pp. 98–119.
- Quarantotto, C. (1987), Dizionario del nuovo italiano, Roma, Newton Compton.
- Regula, M. – Jernej, J. (1975), Grammatica italiana descrittiva su basi storiche e psicologiche, Bern, A. Francke.
- Rohlf, G. (1954), Historische Grammatik der italienischen Sprache und ihrer Mundarten, Band III: Syntax und Wortbildung, Bern, A. Francke.
- Rohrer, C. (1967), Die Wortzusammensetzung in modernen Französisch, Tübingen.
- Schiaffini, A. (1963–64), La formazione del lessico italiano, dispense universitarie, Roma.
- Tekavčić, P. (1972/1973), Sequenze omofone nella formazione delle parole, in "Suvremena lingvistika" 5–6, 7–8, Zagreb, pp. 27–36, 29–39.
- Tekavčić, P. (1972, 1980), Grammatica storica dell'italiano, Vol. III: Lessico, Bologna, Il Mulino.
- Tekavčić, P. (1976), Alcune riflessioni a proposito delle formazioni scientifiche moderne con elementi greci e/o latini, in "Suvremena lingvistika" 13–14, Zagreb, pp. 11–18.
- Tollemache F. (1945), Le parole composte nella lingua italiana, Roma, Roes.
- Vučetić, Z. (1977), Prefissoidi e suffissoidi omofoni nel lessico italiano, in "SRAZ" 43, Zagreb, pp. 115–124.
- Vučetić, Z. (1979), Sostantivi italiani in -FICIO, in "SRAZ" XXIV/1–2), Zagreb, pp. 61–67.
- Vučetić, Z. (1979), Suvremeni talijanski jezik. Tvorba riječi – (L'italiano contemporaneo. La formazione delle parole), Zagreb, Liber.
- Zingarelli, N. (1988), Vocabolario della lingua italiana, dodicesima edizione, Bologna, Zanichelli.

Povzetek

BESEDNA TVORBA V ZNANSTVENI TERMINOLOGIJI V HRVAŠKEM JEZIKU

Italijanščina se zdi v besedni tvorbi bolj odprta rabi tujih jezikovnih prvin kot hrvaščina.

V nasprotju z italijanščino v hrvaščini prevladujejo domače jezikovne prvine. V prispevku so navedene sestavljenke, ki jih najdemo na prav različnih področjih znanosti in tehnologije. Spoznavamo termine iz medicine, kemije, fizike, jezikoslovja, pa tudi informatike, eko-nomske propagande, trgovine ter seveda tudi prava in političnega jezika. V prispevku se ugotavlja, da je značilnost sodobnega hrvaškega jezika ravno ta, da se – kolikor je le mogoče – izogiba tujkam in se v obih delih sestavljene besede zateče k domačim, torej ustreznim hrvaškim leksikalnim prvinam.

Kot primeri za zamenjavo tujega, mednarodnega izraza s hrvaškim so navedeni: *agri* - je *poljo* - v *poljoprivreda*, *poljodjelstvo*, *poljodjelac*; *antropo* - je *čovjeko* - v *čovjekolik*, *čovjekoljublje*, *čovjekoljubac*; *auto* - je *samo* - v *samouk*, *samokontrola*, *samokritika*, *samoobrana*, *samoodgoj*; *bi-/bis* - je *dvo* - v *dvojezičan*, *dvopek*, *dvosjed*, *dvosedmični*, *dvotjedni*; *-metro* je *-mjer* v *brzinomjer*, *daljinomjer*, *dubinomjer*, *hidromjer*, *higromjer*, *taktomjer*, *toplomjer*, *vlagomjer*; *neo* - je *novo* - v *novokatolik*, *novokatolički*, *novogrčki*; *pan* - je *sve* - v *sveamerički*, *svearapski*, *sveslavenski*, *sveslavenstvo*; *paleo* - je *staro* - u *starokrščanski*, *staroslavenski*; *pluri* - in *multi* - sta *mного* - oziroma *više* - v *višejezičan*, *mногоjezičan*, *višenacionalan*, *višestaničan*, *višestran*, *mногоstran*; *silo* - je *drvo* - v *drvorez*, *drvorezac*, *drvorezbarstvo*, *drvo-tisak*; *tri* - je *tro* - v *trobojan*, *trobojka*, *trobojnica*, *trožični*; *uni* - je *jedno* - v *jednodomni*, *jednolinijski*, in *vetero* - je *staro* - v *starozavjetni*.

USO CATAFORICO DEL TRAPASSATO PROSSIMO ITALIANO: UN ESPEDIENTE TESTUALE PER LA MESSA IN RILIEVO

1 Introduzione

Alcuni anni fa in un libro di testo per stranieri (*Contesti italiani*) mi sono imbattuta in un brano tratto dal romanzo di Giorgio Bassani *Il giardino dei Finzi-Contini*. Sebbene fosse costituito quasi per intero da Trapassati prossimi (brevemente TP) il commento pedagogico non sfiorava nemmeno l'argomento. Il materiale linguistico proposto non offriva una giustificazione sufficiente della scelta e, volendo scoprirla, ho cercato la risposta nel contesto dell'originale. Si trattava del capitolo 5 della prima parte, che inizia così:

I.5

Una volta, tuttavia, nel giugno del '29, il medesimo giorno in cui nell'atrio del *Guarini* **ERANO STATE** esposte le votazioni degli esami di licenza ginnasiale, **ERA ACCADUTO** qualcosa di molto più diretto e particolare.

Agli orali **non ERO ANDATO** granché bene.

Nonostante che il professor Meldolesi si fosse adoperato parecchio in mio favore, ottenendo addirittura, contro ogni regola, di essere lui stesso ad interrogarmi, quasi mai **ERO APPARSO** all'altezza dei numerosi sette e otto che ornavano la mia pagella nelle materie letterarie. (GFC-32)

Il brano assunto nei *Contesti* cominciava però solo dal secondo capoverso, cioè da *Agli orali (...)*, e i Trapassati contenutivi - cominciando da *non ero andato* ed *ero apparso* - avevano sì trovato la loro immediata spiegazione nel legame tra le azioni a cui si riferivano e le due azioni designate nel capoverso ommesso. Ma il motivo poi per l'uso del nuovo Trapassato *era accaduto* l'ho trovato solo molto più tardi.

2 Tipiche funzioni testuali del Trapassato prossimo

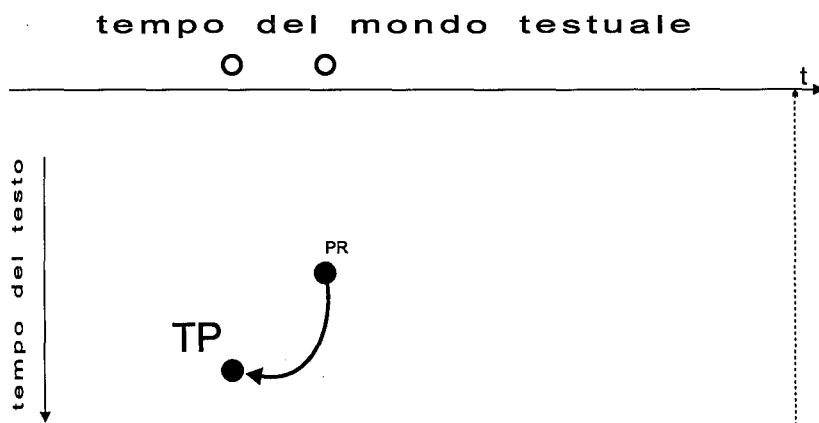
Il TP è un paradigma verbale intrinsecamente anaforico, in quanto il suo significato di base presuppone un movimento all'indietro nel tempo partendo da un **dato punto di riferimento**. Si usa quindi per indicare vari tipi di anteriorità, così nella

diegesi che nei discorsi riportati. Bassani ad es. lo usa in modo massiccio sia nei frequenti *discorsi indiretti liberi*, sia per i suoi altrettanto numerosi *flash-back*. Il punto di riferimento per i Trapassati nel brano citato (da *non ero andato* in poi) si trova quindi nella situazione menzionata in precedenza, e questa tecnica espositiva è sfruttata in non poche aperture di capitolo nel *Giardino*: l'autore ci svela l'avvenimento centrale (per lo più espresso in un Passato remoto (PR)), per poi tornare indietro nel tempo e presentare una serie di azioni che a questo evento cruciale avevano portato. Ecco uno di tali inizi (si veda anche l'illustrazione nel grafico No 1):

III.7

A casa nostra, quell'anno, la Pasqua venne celebrata con una cena sola.

ERA STATO mio padre a volere così. Data anche l'assenza di Ernesto - AVEVA DETTO - una Pasqua tipo quelle degli anni passati dovevamo scordarcela. E poi, a parte questo, in che modo avremmo potuto? (GFC-149)

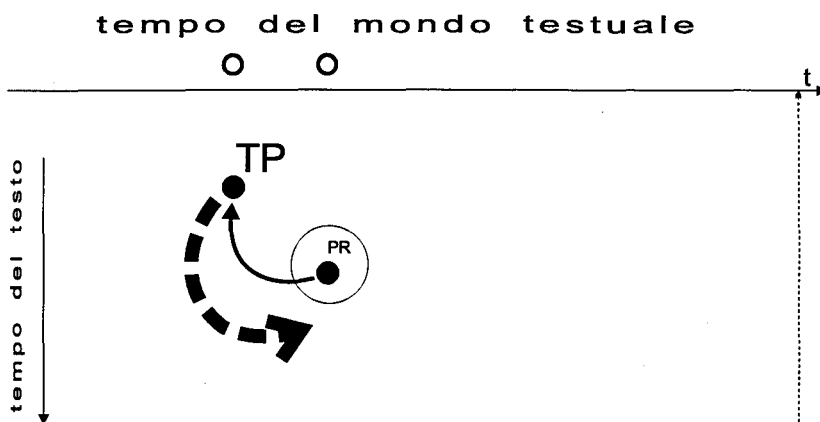


graf. 1: flash-back

3 Preludio

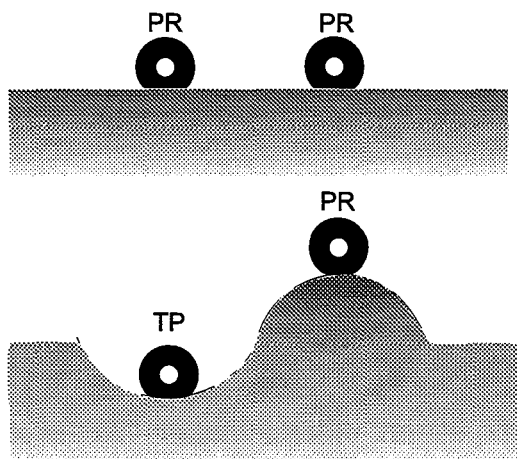
L'uso che costituisce il vero tema della presente esposizione è però un altro. Si tratta di occorrenze del TP all'inizio del testo o di una sua parte relativamente indipendente - ad es. come nel soprammenzionato inizio del I.5. Abbiamo già ricordato i due punti temporali intrinseci nel TP: il punto di riferimento (per lo più conosciuto dal contesto precedente) e la posizione temporale dell'azione designata. Se il TP appare nel testo in un momento in cui il punto di riferimento non è ancora conosciuto, significa che viene presentata per prima l'azione a sinistra, mentre l'azione che contiene anche il punto di riferimento, necessariamente successivo nel tempo, rimane, annunciata com'è cataforicamente, ancora sconosciuta e verrà offerta solo dal co-testo successivo. In

questo modo nell'ascoltatore/lettore si crea una specie di tensione, curiosità, orientamento in avanti. Si veda l'illustrazione nel grafico No 2.



graf. 2: preludio

Con tale impiego non naturale, cataforico, è come se il TP togliesse alla propria azione una parte della rilevanza spostandola generosamente alla preannunciata azione focale, designata da un paradigma narrativo neutrale (ad es. dal Passato remoto (PR) o dal Passato prossimo (PP)). L'opposizione tra la presentazione di due azioni successive all'*ordine naturale* (PR + PR) e quella al *preludio* (TP + PR) potrebbe essere illustrata dal grafico No 3.



graf. 3: ordine naturale e preludio

Le azioni al TP sembrano di conseguenza relegate in secondo piano, o fuori dal fuoco narrativo, mentre, per contrasto, le azioni al PR acquistano maggior rilievo.

Così nel capitolo II.5, dedicato all'esposizione delle passeggiate per il rigoglioso parco dell'io narrante (chiamiamolo Giorgio) con Micòl, la figlia dei proprietari, dalla narrazione delle azioni al Passato remoto (ad es. "tornò seria") Bassani passa al Trapassato per designare un'azione che è in realtà posteriore (*s'era messo a piovere*). L'inizio della pioggia in quel momento infatti non è presentato alla pari con le principali azioni della narrazione, bensì ha la semplice funzione - di *preludio* appunto - di introdurre le azioni di primaria importanza (a partire da *attraversammo*):

Tornò seria, e poi: (...)

Un altro giorno, l'ultimo, **S'ERA MESSO a piovere**, e mentre gli altri riparavano nella Hütte a giocare a ramino e a ping-pong noi due, incuranti di inzupparci **attraversammo** correndo mezzo parco per andare a rifugiarci nella rimessa (GFC 91)

Similmente nel capitolo IV.8, dove le singole azioni della narrazione vengono segnalate dai PR (ad es. a p. 216: "tacque", "ammise", "soggiunse"), a p. 217 Bassani impiega una serie di Trapassati per aumentare l'effetto dell'azione espressa alla fine con il PR ("chiese"): il sorprendente suggerimento dell'amico Malnate di entrare in un bordello:

Una notte dopo ferragosto, tardi, **CI ERAVAMO FERMATI** a bere del vino in una fiaschetta di via Gorgadello, di fianco al Duomo, a pochi passi di distanza da quello che fino a un anno e mezzo prima era stato l'ambulatorio medico del dottor Fadigati, il noto otorinolaringoiatra. Tra un bicchiere e l'altro **AVEVO RACCONTATO** a Malnate la storia del dottore. (...) **AVEVO DETTO** "per amore": e Malnate **non ERA RIUSCITO** a risparmiarsi una risatina sarcastica, di tipo prettamente goliardico). Da Fadigati a venire a parlare dell'omosessualità in genere il passo **ERA STATO** breve. (...) **AVEVO RAGGIUNTO** (...) **CI ERAVAMO ACCANITI** (...) **ERAVAMO SCOPPIATI** in una risata (...) **AVEVAMO ATTRAVERSATO** (...) **AVEVA ATTACCATO** (...)

Declamava a mezza voce, nel tono amaro e doloroso che sempre assumeva quando aveva scelto il *Lament*: (...) ma qui di colpo **SI ERA INTERROTTO**. "Cosa ne diresti" mi **chiese**, e accennava col mento alla porta di un postribolo, "se entrassimo a vedere?" (GFC 217-218)

3.1 Diffusione del preludio

Questo espediente retorico non è per niente limitato all'uso letterario: l'impiego del *preludio* si incontra infatti in svariati tipi di testi.¹ Così ad es. nei compendi di opere letterarie del *Dizionario Bompiani*:

L'ANIMA CHE OPERA GUARIGIONI (*Die Heilung durch den Geist*). Sono tre saggi, pubblicati nel 1931, dello scrittore austriaco Stefan Zweig (1881-1942), su F. A. Mesmer, M. Baker Eddy, S. Freud. I saggi espongono

ciclicamente uno stesso problema: la guarigione psichica delle malattie. L'antichità e il Medioevo già **ERANO RICORSI**, sotto il velo della religione, a pratiche psicoterapeutiche: ma il primo che **si occupò** scientificamente del problema **fu** il tedesco Franz Anton Mesmer (...) (BOM A-B 188)

nella critica letteraria, rappresentata qui dall'inizio di un capitolo del libro di A. Bon *Come leggere Il giardino dei Finzi-Contini di Giorgio Bassani*:

COMMENTO CRITICO

Già nei giudizi più "a caldo" la critica **AVEVA SOTTOLINEATO** come questo "romanzo della segregazione e della morte, del quale la tomba di famiglia rimasta vuota dà sin dall'inizio la chiave, riprende, con quale ampiezza, tutti i temi che Bassani aveva sin qui trattati". Così A. Palermo **osserva** che (...) (Bon 51)

nei quotidiani:

Insidiava una bimba di 9 anni.
Lucca, pedofilo finisce in cella

LUCCA - **AVEVA ATTIRATO** l'attenzione di una bimba di nove anni offrendole caramelle. I carabinieri di Altopascio, appostati nei pressi, lo **hanno sorpreso** mentre era in atteggiamenti inequivocabili con la piccola e lo **hanno arrestato**. In carcere **è finito** un settantenne con l'accusa di violenza sessuale su minori. (la Repubblica, 23 Sett. 1998, p.23)

¹ Il *preludio* inoltre non è una particolarità dell'italiano, bensì è sfruttato in maggiore o minore misura anche in altre lingue. Lo illustro, per il tedesco, con il riassunto di un'opera letteraria, dove le azioni centrali espresse dal PRAESENS vengono preannunciate da predicati al PLUSQUAMPERFEKT, PERFEKT e PRAETERITUM:

- Aegidius, ein Athener aus vornehmer Familie, der bei einem Eremiten in Südfrankreich Aufnahme **GEFUNDEN HATTE** und nach seiner Bekehrung bald wegen seiner Wunder wirkenden Gebete berühmt **GEWORDEN WAR**, **HAT sich**, da er "gotis hulde" zu verlieren **FÜRCHTETE**, völlig in die Wildnis **ZURÜCKGEZOGEN**; nachdem er lange Zeit nur von Kräutern und Wasser **GELEBT HAT**, **schickt** ihm Gott "eine herliche hindin", deren Milch ihn nun täglich **stärkt**. (*Kindlers Literatur Lexikon* - Aegidius)

Nello sloveno odierno, il *preludio* è praticamente sconosciuto. Lo troviamo invece nei testi del secolo scorso, quando il *predpreteklik* - una specie di trapassato sloveno - veniva usato ancora regolarmente. Ecco due esempi, firmati dal letterato Fran Levstik per la rivista satirica *Pavliha*:

V Ljubljani **SMO SE BILI** on dan **SEŠLI**, kar nas je največjih slovenskih prvakov, da bi se zopet pomirili med seboj. Najbolj **je** tržaški g. Cegnar sam sebe in tudi nas **miril** od jutra do večera in še tri dni potlej, ko smo vže bili vsi mirni. Tedaj **smo izvolili** g. Svetca, da je sestavil naslednjo pogodbo, katero **smo** vsi **podpisali**: (...) (Pavliha, 31. maja 1970, p. 11)

oppure in combinazione con il *historični sedanjik*, il "presente storico" sloveno:

Pavliha.

Te dni **SEM BIL**, skrivaj **PRİŠEL** v Ljubljano, da bi na svoje oči videl, kako se delajo viharne priprave bližnjim volitvam. Ker se nikakor nijsem drznil stopiti v narodno "Slovenijo," **oblečem** svobodoljubno suktnjo, **pokrijem** svobodoljubni cilinder, **vzamem** (...) (Pavliha, 30. junija 1870, p. 19)

L'autrice di "Va' dove ti porta il cuore" non riusciva a mettersi in contatto e ha chiesto un controllo. Il medico legale: un malore.

Trovato morto il padre della Tamaro

Il corpo nella casa di Roma. Un'amica della scrittrice dà l'allarme

ROMA - **AVEVA RILASCIATO** un'intervista in mattinata, per presentare il suo ultimo libro che parla di morte e dolore. E il dolore più atroce per Susanna Tamaro, l'autrice di "Va' dove ti porta il cuore" **è arrivato** poche ore dopo: la morte del padre, Giovanni, settant'anni, trovato cadavere alle 7 di sera in un appartamento di via del Lago Terrione, una strada a pochi passi da via Gregorio VII. (la Repubblica, 23 Sett. 1998, p.22)

nelle riviste:

Non ci sarà nessuno ad aspettarmi, ne sono sicura. Ho imparato a mie spese quanto sia poco gratificante il ruolo di moglie ..., **AVEVA DETTO** Franca Rame, sul piccolo aereo che la mattina del 10 dicembre la catapultava a Stoccolma, giusto qualche ora prima che cominciassero le celebrazioni di un Nobel diverso da tutti gli altri. (...) Ma Stoccolma non è la Milano del sindaco Albertini, dei letterati rancorosi e delle croniste del bon ton. E così molti giornalisti e molte tv **si sono spinti** fino alla gelida pista dell'aeroporto per far conoscere agli svedesi l'altra metà del Nobel. Grande da queste parti è la curiosità per Franca Rame, (...) (*L'altra metà del Nobel*, intervista di Chiara Valentini con Franca Rame. L'Espresso N.50, 18 Dic.1997, p. 74)

in diverse rubriche della rivista *La Settimana Enigmistica*:

SUSPENSE!

Il signor Brando sta raccontando ad un conoscente un fatto accaduto ad un suo lontano parente nel secolo scorso. Questi, che si chiamava Ubaldo, **ERA STATO** gravemente **OFFESO** da un certo signor Filippo, per cui lo **AVEVA SFIDATO** a duello. Come arma, **ERA STATA SCELTA** la pistola e **SI ERA FISSATO** il luogo dello scontro ad una distanza di circa un chilometro dalla casa di Ubaldo. La mattina del duello, Clara, la moglie di Ubaldo, stava su un balcone della casa in preda a comprensibile ansia: ella sapeva che il marito avrebbe dovuto sparare per primo, per cui, se avesse udito un secondo colpo d'arma da fuoco, avrebbe dovuto temere seriamente per la vita del suo sposo, poiché era ben noto che Filippo non falliva mai il bersaglio e, purtroppo, **furono** proprio due i colpi che la signora Clara **sentì**. Ciò nonostante, con intensa emozione ed immensa gioia, pochi minuti più tardi ella **vide** Ubaldo che tornava sano e salvo verso casa.

Sapreste dire come può essere spiegato questo fatto? (LSE 2836-30)

LEGGENDO QUA E LÀ...

La statunitense Elfie Wade, un'accanita fan del celebre attore Sylvester Stallone, **ERA ARRIVATA** ad assillarlo in modo insostenibile, scrivendogli, in 20 mesi, più di 200 tra lettere e cartoline. Un tribunale di Los Angeles **ha** ora **imposto** alla donna di tenersi ad almeno 300 metri di distanza dall'abitazione di Stallone e di non scrivergli, e tanto meno di telefonargli, per i prossimi tre anni. (LSE 3471-4)

FORSE NON TUTTI SANNO CHE...:

In previsione delle proprie nozze con la cugina Sofia, re Luigi II di Baviera (1845-86) **AVEVA FATTO costruire** una carrozza che **ERA VENUTA a costare** una cifra astronomica: il cocchio, però, non **venne mai usato**, perché il sovrano, che già manifestava segni della prossima follia, **ruppe** il fidanzamento. (LSE 3144-19)

STRANO, MA VERO!

Per elevare il deprimente grado di cultura dei giovani della nobiltà, l'imperatore Carlo Magno **AVEVA INCARICATO** Alcuino, il monaco sassone consigliere di Corte, di prendersi cura della loro istruzione. Ma quando **notò** con quanto poco interesse venivano seguite le lezioni di quel dotto, il sovrano **rafforzò** l'amore degli allievi per la scienza in un modo semplicissimo: **decise** di assistere egli stesso alle lezioni, spesso accompagnato dalla propria moglie. (LSE 2804-39)

SE VOI FOSTE IL GIUDICE

La Casa editrice XYZ **AVEVA PRESO** in affitto alcuni locali nello scantinato d'un vasto edificio e vi **AVEVA DEPOSITATO** libri di sua proprietà. Un giorno, per il cattivo funzionamento d'una pompa sistemata nel vano caldaia del fabbricato, **si verificò** l'allagamento dei locali di cui la Casa editrice era conduttrice e la maggior parte dei libri **subì** notevoli danni. Dopo avere invano richiesto il risarcimento al condominio, essa **si decise** ad intraprendere un'azione legale contro quest'ultimo. (...) (LSE 3199-16)

o nel discorso del personaggio del fumetto - imitazione della lingua parlata - nella rubrica ENIGMA POLIZIESCO ILLUSTRATO:

"Oh, ispettore Ulisse, meno male! Ho un morto a bordo! Quest'uomo **ERA SALITO** con una signora e mi **ha chiesto** di portarli in via Verdi. Là, la donna **è scesa** subito, dicendomi di proseguire in fretta fino allo stadio con il signore." (LSE 2615-23)

Una specie di preludio nell'effettiva comunicazione quotidiana potrebbe essere ravvisato anche nel seguente messaggio scritto su un foglio:

Aveva

~~*Ha telefonato il signor XYZ per comunicarle che (...). Ha richiamato dicendo che (...)*~~

Si tratta di una mia esperienza personale di molti anni fa in una pensione di Firenze. La proprietaria aveva inizialmente scritto il primo enunciato, e dopo la seconda telefonata evidentemente non era disposta a mutilare l'informazione sull'accaduto cancellando semplicemente il primo messaggio: preferì, invece, segnalare esplicitamente il suo valore provvisorio, sostituendo il Passato prossimo con il Trapassato.

3.2 Preludio nel procedimento storico

In realtà il Trapassato non è l'unico paradigma in grado di svolgere la funzione di *preludio*. Nell'ambito del *procedimento storico* (cioè la narrazione del passato per mezzo di Presente, Futuro, Passato prossimo, Condizionale ecc. *storici*), il ruolo può essere svolto dal Passato prossimo storico. Si osservino gli esempi presi dal *Dizionario Bompiani*:

IL POETA E IL CONTADINO (*Dichter und Bauer*). Operetta in tre atti di Franz von Suppè (1819-1895), rappresentata a Vienna nel 1846. Nel piccolo albergo d'un villaggio alpestre **È GIUNTO** il poeta Ferdinand Rümer, che nella riposante pace del luogo **spera** di trovar conforto al dolore per il recente abbandono della sua amante. Egli qui **si invaghisce** della graziosa Lina, (...) (BOM PO-RH 181)

e da vari tipi testuali nella rivista *La Settimana Enigmistica*, come ad es. in una barzelletta nella rubrica RISATE A DENTI STRETTI:

Uno scozzese **È** appena **TORNATO** da un viaggio sul continente ed un amico gli **chiede**: (...) (LSE 3133-10)

e nelle didascalie introduttive della rubrica ENIGMA POLIZIESCO ILLUSTRATO:

Un informatore **HA AVVERTITO** l'ispettore Martin che in un palazzo sta per avvenire un furto. Il funzionario **si apposta** nei pressi. (LSE 2830-23)

1 Sul grande yacht Domedi **È AVVENUTO** un fattaccio incredibile: assalto di pirati, con un morto. **Arriva** un battello della Polizia con il commissario Parix. (LSE 3258-27)

1 Taddeo, un criminale autore di una clamorosa rapina, **È EVASO** dal carcere. La fuga **viene scoperta** alle 5 di mattina da una guardia, che **dà** l'allarme. (LSE 2829-23)

3.3 Preludio a distanza

Torniamo a questo punto al Trapassato - apparentemente immotivato - *era accaduto* all'inizio del I.5 del *GFC*, proposto in apertura della nostra discussione. A differenza dei casi appena presentati, dal co-testo linguistico, precedente o successivo, non si riusciva a ricavare il cruciale punto di riferimento. Il predicato in questione si riferisce all'incontro di Giorgio, ancora ragazzo, con Micòl Finzi-Contini davanti al

muro del parco che circondava la loro sontuosa dimora, evento esposto poi per esteso alla fine di questo capitolo e in quello successivo (I.6).

Analisi approfondite dell'intero testo hanno individuato altri tre inspiegabili usi del Trapassato. Il primo nel I.3, dove il TP è usato dopo il PR, sebbene l'azione denotata dal TP sia posteriore:

I.3

Nel 1914, quando il piccolo Guido **morì**, il professor Ermanno aveva quarantanove anni, la signora Olga ventiquattro. (...)

Alberto **ERA NATO** nel '15, Micòl nel '16: all'incirca miei coetanei. (GFC 19-20)

nel I.4., dove al Trapassato iniziale seguono precisazioni all'IMPERFETTO che si protraggono fino alla fine del capitolo, ma che non contengono il suo punto di riferimento:

I.4

Per quanto concerne me personalmente, nei miei rapporti con Alberto e Micòl c'**ERA sempre STATO** qualcosa di più intimo. Le occhiate d'intesa, i cenni confidenziali che fratello e sorella mi **indirizzavano** ogni qualvolta ci **incontravamo** nei pressi del Guarrini, non **alludevano** che a questo, lo sapevo bene, riguardante noi e soltanto noi. (...) E mi **sorridevano**, e mi **ammiccavano**, ambedue curiosamente invitanti: specie Micòl. (25-31)

e nel I.6, che dopo un breve intermezzo commentativo riprende l'esposizione - al PR - dell'episodio sotto il muro di cinta. Con l'enunciato finale al Trapassato Bassani chiude il racconto dell'accaduto, il capitolo e al contempo anche la prima parte del romanzo:

I.6

Quanti anni **sono passati** da quel remoto pomeriggio di giugno?

(...)

E il suo ultimo sguardo, prima che scomparisse di là dal muro (uno sguardo accompagnato da un ammicco sorridente, proprio come quando, al Tempio, mi spiava da sotto il talèd paterno) **ERA STATO** per me. (40-48)

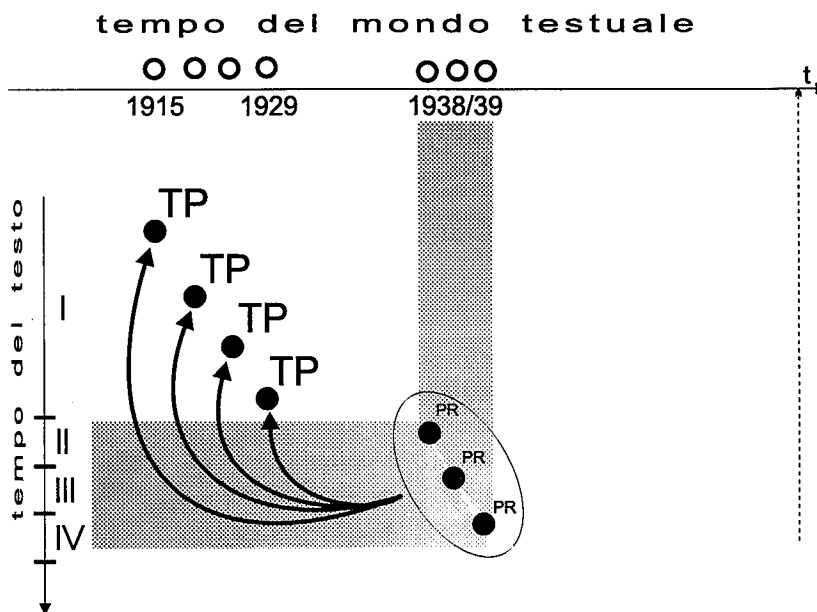
Ora, tutti i predicati al TP segnalati qui come problematici si riferiscono ai contatti tra Giorgio e Micòl (e il fratello Alberto) Finzi-Contini prima dell'avvicinamento fatale nel periodo autunno 1938 - estate 1939. È questo il periodo della storia centrale, come viene del resto esplicitamente suggerito dal primo enunciato del *Prologo*:

Da molti anni desideravo scrivere dei Finzi-Contini - di Micòl e di Alberto, del professor Ermanno e della signora Olga - e di quanti altri abitavano e come me frequentavano la casa di corso Ercole I d'Este, a Ferrara, **poco prima che scoppiasse l'ultima guerra**.

L'intera prima parte del romanzo è in realtà la preparazione del terreno per la comprensione della storia centrale, e le quattro importanti azioni al TP, senza un

riconoscibile punto di riferimento nel co-testo immediato, lo hanno invece nel co-testo molto posteriore. Come spie particolari, preannunciano quindi le azioni nel vero fuoco narrativo, esposte poi nelle tre parti successive dell'opera.

Una presentazione grafica di questo *preludio a distanza* potrebbe essere fornita dal grafico No 4.



graf. 4: preludio a distanza

4 Conclusione

Abbiamo visto quindi come una particolare caratteristica formale e semantica del Trapassato prossimo (ma anche del Passato prossimo) possa essere sfruttata per impieghi retorici particolari: dall'uso primario per esprimere vari tipi di anteriorità, nonché la *flash-back*, attraverso il gioco di redistribuzione del peso informativo tra azioni in successione in diversi tipi di testi brevi, fino all'estensione di quest'uso a macrolivello, cioè nell'ambito globale dell'intero romanzo.

5 Bibliografia

ADELAR, M./LO CASCIO, V. (1986). Temporal Relation, Localization and Direction in Discourse. In: Lo Cascio, V./Vet, C. (cur.) *Temporal Structure in Sentence and Discourse*. 251-295.

- BAZZANELLA, C./ D. CALLERI (1991). Tense coherence and grounding in children's narrative. *Text* 11. 175-187.
- BÄUERLE, R. (1979). *Temporale Deixis, temporale Frage*. Tübingen: Niemeyer. 19-37.
- BASSANI, G. (1991): *Il giardino dei Finzi-Contini*. Milano, Arnoldo Mondadori.
- BERTINETTO, P. (1986). Intrinsic and Extrinsic Temporal References: On Restricting the Notion of "Reference Time". In: Lo Cascio, V./Vet, C. (cur.) *Temporal Structure in Sentence and Discourse*. 49-77.
- BERTINETTO, P. M. (1986). *Tempo, aspetto e azione nel verbo italiano. Il sistema dell'indicativo*. Firenze: Accademia della Crusca.
- BERTINETTO, P. M. (1991). "Il verbo." In: Renzi/ Salvi (cur.), *Grande grammatica di consultazione*. II. Bologna: il Mulino. 113-161.
- BERTINETTO, P. M./ M. SQUARTINI (1996). "La distribuzione del Perfetto Semplice e del Perfetto Composto nelle diverse varietà di italiano." *Romance Philology* XLIX/4, 384-419.
- BINNICK, R. (1991). *Tense and the Verb. (A Guide to Tense and Aspect.)* New York/ Oxford: Oxford University Press.
- BON, A. (1979). *Come leggere "Il giardino dei Finzi-Contini"*. Milano: Mursia.
- BRONZWAER, W. J. M. (1970). *Tense in the Novel. (An Investigation of Some Potentialities of Linguistic Criticism.)* Groningen: Wolters-Noordhoff.
- CHATMAN, S. (1974). Towards a Theory of Narrative. *New Literary History* 6. 295-318.
- COMRIE, B. (1986). Tense and Time Reference: From Meaning to Interpretation in the Chronological Structure of a Text. *Journal of Literary Semantics* 15. 12-22.
- COOPER, R. (1986). Tense and Discourse Location in Situation Semantics. *Linguistics and Philosophy* 9. 17-36.
- CULLER, J. (1993). Fabula and Sjuzhet in the Analysis of Narrative. *Poetics Today*. Vol. 1(3). 27-37.
- DAHL, Ö. (1985). *Tense and Aspect Systems*. Oxford: Blackwell.
- DECLERCK, R. (1991). *Tense in English. (Its structure and its use in discourse.)* London and New York: Routledge.
- DINSMORE, J. (1981). Tense choice and time specification in English. *Linguistics* 19. 475-494.
- Dizionario Bompiani delle Opere e dei Personaggi*. I, VII. Milano: Bompiani, 1983.
- DOWTY, D. R. (1986). The Effects of Aspectual Class on the Temporal Structure of Discourse: Semantics or Pragmatics? *Linguistics and Philosophy* 9. 37-61.
- DRY, H. (1981). Sentence Aspect and the Movement of Narrative Time. *Text* 1. 233-240.
- DRY, H. (1983). The Movement of Narrative Time. *Journal of Literary Semantics* 12. 19-53.
- ENKVIST, N. (1981). Experiential iconicism in text strategy. *Text* 1. 77-111.
- FLEISCHMAN, S. (1990). *Tense and Narrativity*. London: Routledge, 1990.
- FLEISCHMAN, S. (1985). Discourse functions of tense-aspect oppositions in narrative: toward a theory of grounding. *Linguistics* 23. 851-882.

- FLUDERNIK, M. (1996). "Linguistics and literature: Prospects and horizons in the study of prose. *Journal of Pragmatics* 26. 583-611.
- GENETTE, G. (1994). *Die Erzählung*. München: Wilhelm Fink.
- GREWENDORF, G. (1982). Deixis und Anaphorik im deutschen Tempus. *Papiere zur Linguistik*. Nr. 26 (Heft 1/82). 47-83.
- HINRICHS, E. (1986). Temporal Anaphora in Discourses of English. *Linguistics and Philosophy* 9. 63-82
- HOPPER, P. (1979). Aspect and Foregrounding in Discourse. In: Talmy Givón (cur.). *Discourse and Syntax, Syntax and Semantics*. Vol. 12. New York: Academic Press. 213-241.
- HORNSTEIN, N. (1977). Towards a Theory of Tense. *Linguistic Inquiry* 8. 521-557.
- Kindlers Literatur Lexikon*. I. Zürich: Kindler, 1965.
- KLEIN, W. (1977). Die Wissenschaft der Interpretation. In: Klein, W. (cur.) *Methoden der Textanalyse*. Heidelberg: Quelle & Meyer. 1-23.
- LEECH, G. N./ M. H. SHORT (1981). *Style in fiction*. London/ New York: Longman.
- LO CASCIO, V. (1986). Temporal Deixis and Anaphor in Sentence and Text: Finding a Reference Time. In: Lo Cascio, V./Vet, C. (cur.) *Temporal Structure in Sentence and Discourse*. 191-227.
- LODGE, D. (1992). *The art of fiction*. London: Penguin.
- MIKLIČ, T. (1991a). "Forme verbali italiane: come vengono presentate dalle grammatiche e come funzionano nei testi." *Scuola Nostra* 23, 87-103.
- MIKLIČ, T. (1991b). "La forma verbale e la sua funzione nel testo: servizi testuali del trapassato del congiuntivo." In: Giannelli et al. (cur.), *Tra Rinascimento e strutture attuali. Saggi di linguistica italiana*. I. Torino: Rosenberg & Sellier, 319-330.
- MIKLIČ, T. (1991c). "Presenza e valori del passato remoto in riassunti di opere letterarie." *Linguistica XXXI*, 249-258.
- MIKLIČ, T. (1997). "Segnalazione della temporalità nel testo: che cosa aiuta il ricevente a collocare le azioni sull'asse temporale." In: Agostiniani et al.(cur.), *Atti del Terzo Convegno della Società Internazionale di Linguistica e Filologia Italiana*. Napoli: Edizioni Scientifiche Italiane, 477-505.
- MIKLIČ, T. (1998). "La distribuzione dei paradigmi verbali nei compendi di opere letterarie (italiano e tedesco a confronto.)" In: P. Cordin et al. (cur.), *Parallela 6: Italiano e tedesco in contatto e a confronto*. Trento: Università degli Studi, 451-467.
- NERBONNE, J. A. (1986). Reference Time and Time in Narration. *Linguistics and Philosophy* 9. 83-95.
- PARTEE, B. (1973). Some Structural Analogies between Tenses and Pronouns. *Journal of Philosophy* 70. 601-609.
- PARTEE, B. (1984). Nominal and Temporal Anaphora. *Linguistics and Philosophy* 7. 243-286.
- PICHIASSI, M./ G. ZAGANELLI (1992). *Contesti italiani: materiali per la didattica dell'italiano L2*. Perugia: Guerra.
- REINGART, T. (1984). Principles of Gestalt Perception in the Temporal Organization of Narrative Texts. *Linguistics* 22. 779-809.
- RICHARDS, B. (1982). Tense, Aspect and Time Adverbials. *Linguistics and Philosophy* 5. 59-107.

- RICOEUR, P. (1980). Narrative Time. *Critical Inquiry*. 169-190.
- SCHIFFRIN, D. (1981). Tense variation in narrative. *Language* 57(1). 45-62.
- SCHOPF, A. (1984). *Das Verzeiungssystem des Englischen und seine Textfunktion*. Tübingen: Niemeyer.
- SCHOPF, A. (1987). *Essays on Tensing in English*. I. Tübingen: Niemeyer.
- SCHOPF, A. (1989). *Essays on Tensing in English*. II. Tübingen: Niemeyer.
- SMITH, C. (1978). The Syntax and Interpretation of Temporal Expressions in English. *Linguistics and Philosophy* 2. 43-100.
- SMITH, C. (1980). Temporal Structures in Discourse. In: Christian Rohrer (cur.). *Time, Tense and Quantifiers. Proceedings of the Stuttgart Conference on the Logic of Tense and Quantification*. Tübingen: Niemeyer, 355-374.
- SMITH, C. (1981). Semantic and Syntactic constraints on Temporal interpretation. *Syntax and Semantics*. Vol. 14. New York: Academic Press. 213-237.
- SMITH, C. (1986). A Speaker-Based Approach to Aspect. *Linguistics and Philosophy* 9. 97-115.
- STERNBERG, M. (1990). Telling in Time (I): Chronology and Narrative. *Poetics Today* 11(4). 901-948.
- STERNBERG, M. (1992). Telling in Time (II): Chronology, Teleology, Narrativity. *Poetics Today* 13(3). 463-541.
- TYLER, A. (1992). Discourse structure and specification of relationships: A cross-linguistic analysis. *Text* 12. 1-18.
- VLACH, F. (1993). Temporal Adverbials, Tenses and the Perfect. *Linguistics and Philosophy* 16. 231-283.
- WEINRICH, H. (1964). *Tempus: Besprochene und erzählte Welt*. Stuttgart: Kohlhammer.
- WOLFRAM, W./HATFIELD, D. (1986). Interlanguage fads and linguistic reality: The case of tense marking. In: D. Tannen – J. E. Alatis (cur.), *Language and Linguistics: The Interdependence of Theory, Data, and Application*

Povzetek

KATAFORIČNA RABA ITALIJANSKE GLAGOLSKE OBLIKE TRAPASSATO DELL'INDICATIVO KOT NAČIN RELIEFIRANJA DEJANJ

Prispevek obravnava rabo italijanske glagolske paradigme Trapassato (TP) na samem začetku besedila oz. nekega njegovega relativno zaključenega dela. Pri TP gre v bistvu za tipično anaforično obliko, saj v svojem osnovnem pomenu predpostavlja premik z dane referenčne točke nazaj. V zavest priključuje dve časovni poziciji: referenčno točko (praviloma znano iz predhodnega besedila) in preddobno dejanje samo. Če se TP v besedilu pojavi takrat, ko centralna točka še ni znana, pomeni da je najprej predstavljeno dejanje na skrajni levi, pri čemer ostaja časovno poznejša referenčna točka - s kataforo sicer napovedana - še neznan in bo v besedilu šele sledila. Tako je ustvarjena napetost, radovednost, usmerjenost naprej. Ob tej nenaravni, kataforični rabi TP svojemu dejanju odvzame del pomembnosti in jo prenese na "napovedano" centralno dejanje, izraženo z nevtralnoprivedno paradigmo (npr. s PASSATOM REMOTOM (PR)). Na ta način so dejanja v TP potlačena v drugi plan, dejanja v npr. PR pa dvignjena v prvi, oz. prva so izrinjena iz pripovednega gorišča, ki ga napovedujejo. Zgledi segajo od umetniških besedil prek literarne kritike in časopisnih člankov do uporabnih privatnih sporočil.

ELEMENTS POUR UNE ANALYSE DE *QUI* EN FRANÇAIS NON NORMATIF

Cette réflexion se donne pour but de considérer de près une confusion pouvant apparaître dans l'analyse d'un mot français qui a une double fonction dans les usages non normatifs:

1° *qui* - l'une des variantes de la particule relative en fonction de sujet:

Ex.: - *çui* (=celui) *qui* viendra / *çui qu'* est venu

2° *qui* - forme contractée de la conjonction *que* et des indices pronominaux *il* ou *ils*, prononcés /i/ devant consonne, et qui commute avec *qu'il* ou *qu'iz*

Ex.: - *çui* que tu as dit *qui* viendra / *çui* que tu as dit *qu'il* arrivera

- ceux que tu as dit *qui* viendront / ceux que tu as dit *qu'iz* arriveront

Dans deux contributions relativement récentes, Claire Blanche-Benveniste (1990a, 1990b) a procédé à une analyse syntaxique approfondie des relatifs en français actuel impliquant à la fois les usages normatifs (FN) et non normatifs (FNN). On ne peut qu'approuver une distinction radicale entre un *qui* pronom à "i" stable et précédé des prépositions(a), et un *qui* particule à "i" instable, caduc, employé comme sujet dans les propositions relatives. Cette distinction nous semble être parallèle à celle que fait Denis Creissels (1994), développant un modèle tesnièreien, entre les pronoms personnels d'une part et les indices pronominaux de l'autre.

a) - celui pour *qui* je travaille (FN) / - *çui* pour *qui* je bosse (FNN)

b) - celui *qui* parle français (FN) / *çui qui* cause français (FNN)

- celui *qui* aime manger à la française (FN) / *çui qu'* aime bouffer français (FNN)

La double distribution de la particule *qui/qu'* en français non normatif finit par être ressentie, à l'état actuel de la langue, comme une élision devenue automatique et que l'on peut rapprocher du type: tu as / t'as (Pogačnik 1997).

Dans *Le Français parlé* on trouve l'hypothèse suivante: "Le français de conversation connaît les emplois de *qui* pronom, mais les utilise à une faible fréquence." (Blanche-Benveniste 1990a, 71). L'exemple donné est:

"- c'est des gens *avec qui* on peut parler" (ibid.)

Il nous semble utile de préciser tout d'abord que cette faible fréquence correspond surtout au fait que le registre non normatif a avant tout tendance à contourner cette structure dès que cela est possible, à l'aide d'un *que* relatif dit "passe-partout" combiné

avec le déplacement de la préposition en fin de phrase. Notre exemple devient ainsi très spontanément:

- c'est des gens *qu'on* peut parler *avec*

Cette tournure familière est d'ailleurs proposée par les auteurs du *Français parlé* à la fin d'un panorama grammatical (op.cit., p.75) du *que* passe-partout, mais dans un exemple qui nous semble moins courant:

"- un grand *que* j'avais mis un élastique *autour*"

Lorsqu'il est question du *que* passe-partout " étendu à la valence prépositionnelle" il n'est peut-être pas superflu de revenir au tableau grammatical pour le modifier grâce aux exemples douteux et inacceptables.

S'il est correct de dire:

- ce sont / c'est des gens à qui / auxquels / on parle (souvent)

- ce sont / c'est des gens à qui / auxquels / on tient (beaucoup)

nous ne rencontrons jamais de réalisation comme:

- * c'est des gens *qu'on* parle (souvent) à

- * c'est des gens *qu'on* tient (beaucoup) à

Et encore moins:

- * c'est des gens *qu'on* parle (souvent) /avec l'idée de "s'adresser à"/

- * c'est des gens *qu'on* tient (beaucoup) /avec l'idée d' "apprécier"/

Dans un usage du type populaire-agrammatical on pourrait sans doute trouver:

- c'est des gens *qu'on* parle (souvent) à eux (?)

- c'est des gens *qu'on* tient (beaucoup) à eux (?)

De même on peut imaginer, en français non normatif, des exemples avec un "décumul" comme:

- c'est des gens *qu'on* leur parle (souvent)

- c'est des gens *qu'on* y tient (beaucoup)

Tandis que sonnent faux:

- * c'est des gens *qu'on* y parle (souvent)

- * c'est des gens *qu'on* leur tient (beaucoup)

La gamme des réalisations plus ou moins fréquentes et correctes diffère d'une préposition à l'autre. Sont acceptables avec *de*:

- ce sont / c'est des gens de qui /dont / (desquels) on se souvient

- ce sont / c'est des gens de qui / dont / (desquels) on a besoin

Mais également incorrectes, comme dans le cas de la préposition *à*:

- * c'est des gens *qu'on* se souvient de

- * c'est des gens *qu'on* a besoin de

Alors que la langue non conventionnelle refuse la transformation de la structure indirecte en une structure directe dans le cas de *à*, elle l'accepte au contraire avec *de*, surtout dans les énoncés élargis par un complément circonstanciel:

- c'est des gens qu'on se souvient (très bien)
- c'est des gens qu'on a besoin (tout le temps)

Et parallèlement aux exemples avec *à* on trouvera aussi le décumul avec les pronoms (formes toniques), dans des énoncés plus "familiers":

- c'est des gens qu'on se souvient (très bien) d'eux
- c'est des gens qu'on a (tout le temps) besoin d'eux

Le modèle de décumul avec la forme atone peut se faire avec le seul *en*:

- c'est des gens qu'on s'en souvient (très bien)
- c'est des gens qu'on en a besoin (tout le temps)

Voici donc une petite idée de la diversité des structures servant à éviter la suite -préposition + *qui*.

Cependant les structures dites "décumulées" étant donné qu'elles séparent deux indications grammaticales, celle de "subordonnée" et celle de "pronom", sont loin d'être limitées aux compléments indirects. Elles paraissent acceptables pour les compléments de temps, même ceux qui comportent un défini:

- le jour que je suis venu

Les expressions spatiales exigent selon notre conviction l'adjonction d'un adverbe en fin de phrase, si bien que les exemples cités par Blanche-Benveniste et son équipe (1990a,74) sont sans doute à compléter:

- "- des couloirs qu'on peut se perdre" /*dedans*/ etc.

Plus délicates sont les constructions directes qui "comportent généralement une insertion après le *que*" (id.,76), p.ex.:

- c'est un film que, si vous avez le temps, je vous *le* conseille

Nous pensons en outre qu'il est possible de les prévoir, surtout à la forme négative ou avec un élargissement quelconque:

- les gens que je les comprends / pas/ vraiment/ pas vraiment/ vraiment pas...

Mais les cas du décumul qui ont avant tout retenu notre attention dans le *Français parlé* sont liés au sujet. En effet, certaines attestations nous paraissent plutôt comme des exceptions ou même des "irrégularités" dans le système grammatical d'un français avancé généralisé:

- "- ceux qu-i z ont fait ça
- *celle-là*, qu'*elle* venait me voir
- *elle qu'elle* avait de tout elle mangeait...
- je vais voir *les enfants qu'ils* font beaucoup de bruit" (Blanche-Benv., 1990a, 76-77)

Le système non normatif prévoit des réalisations généralisées beaucoup plus fréquentes et qui ne relèvent pas du type populaire-agrammatical comme les attestations citées:

- ceux qu'ont foutu ça
- celle-là qui venait me voir
- elle qu'avait de tout, elle bouffait...
- je vais voir les gosses qu'ont fichu un grand bordel...

Les attestations dépourvues d'un contexte suffisant pourraient bien être des cas où une "que-phrase" précédée d'une relative axée sur un verbe de parole ou d'évaluation, mise en ellipse, ou encore une subordonnée de cause introduite par la simple conjonction *que* traditionnelle, représenteraient une interprétation analytique plus appropriée:

- ceux dont je suis certain / que je vous assure qu'iz ont fait ça
- celle-là dont je vous dis / que je vous garantis qu'e(lle) venait me voir
- elle, puisqu'elle avait de tout...
- je vais voir les enfants parce qu'ils font beaucoup de bruit

Mais un exemple nous est apparu encore plus discutable que les précédents bien qu'il s'agisse apparemment d'une attestation vérifiée:

" - ce sont des gars qu'on croit *qui* avaient fait la guerre"(id., 73)

Ne faut-il pas l'articuler comme suit:

- ce sont des gars qu'on croit *qu'iz* avaient fait la guerre (conjonction *que* + indice pronominal *ils= iz* devant voyelle)

La distinction scrupuleuse entre la particule relative et la conjonction rapproche, entre autres, le français non normatif du slovène courant tout en facilitant l'analyse. Il est nécessaire de prendre comme base pour un énoncé équivalent correct la solution que nous proposons:

- to so fantje k' misl'm *de* so b'li vojaki (conjonction *de = da*)

et non pas:

- * to so fantje k' misl'm *k'* so b'li vojaki (relatif *k' = ki*)

Nous dirions, en conclusion, que le fait de confondre sciemment "conjonction" et "particule" (cf. op.cit., 73) et de donner des attestations atypiques rend l'analyse de *qui* et de ses variantes assez confuse; on ne tient plus compte des oppositions phonétiques qui font qu'il n'est pas possible de souscrire à l'hypothèse:

" Le *i* vient automatiquement devant un verbe non précédé de son sujet, même dans une position d' "enchâssement" où l'on est certain d'avoir affaire à une particule de type "conjonction", comme après les verbes "dire que":

... *l'enfant que tu as dit qu-i viendra*

- *qui tu as dit qu-i viendra?* " (Blanche-Benveniste, 1990b, 322)

Que dire à ce moment-là des exemples parallèles:

- l'enfant que tu as dit qu'il arrive ce matin
- qui tu as dit qu'il arrive ce matin?

Car pour un exemple comme *Dis-lui qui faut qui sache par coeur le poème qui plaît à sa mère* on peut penser un pendant oppositionnel sur le plan phonétique: ce pendant nous aidera à distinguer nettement la conjonction combinée avec l'indice personnel et la particule relative dans les deux énoncés structurellement identiques: *Dis-lui qu'il est urgent qu'il apprenne par coeur le poème qu' a plu à sa mère.*

Bibliographie

- BLANCHE-BENVENISTE, C. et al. (1990 a).- Le Français parlé. Etudes grammaticales; Paris, Ed. du C.N.R.S.
- BLANCHE-BENVENISTE, C. (1990 b).- " Usages normatifs et non normatifs dans les relatives en français, en espagnol et en portugais". In: J.Beichert - J.Bernini-C.Buridant (éds), *Toward a Typology of European Languages* (=Empirical Approaches to Language Typology 8), 317-335. Berlin/New York: W.de Gruyter.
- CREISSELS, D. (1994).- "L'intégration d'indices pronominaux au mot verbal: un essai de typologie". *Linguistica XXXIV,1* (Mélanges Lucien Tesnière), Ljubljana, 65-70.
- POGAČNIK, V.- "Le relatif *qui/qu'* sujet en français contemporain". *Linguistica XXXVII*, Ljubljana, 67-70.

Povzetek

PRVINE ZA ANALIZO BESEDE *QUI* V NENORMIRANI FRANCOŠČINI

Razmislek osvetljuje, deloma kot polemika z dvema člankoma francoske jezikoslovke Claire Blanche-Benveniste, logični ustroj in pomensko vrednost besede *qui* v sodobni pogovorni francoščini.

V besedi se skriva dvojna možnost. Predstavlja namreč lahko goli oziralni osebkovni členek pred glagoli, ki se začenjajo s soglasnikom, lahko pa tudi zlitje podrednega veznika *que* (slov. *da*) z eno od ináč nepoudarjenega osebnega zaimkovnega "pokazatelja" *il/ils*, ki se pred soglasniki izgovarjata */i/*.

V pomoč pri analizi so nam tako prevodi v druge jezike, tudi v slovenščino, kakor tudi protistavne fonetične primerjave znotraj francoščine.

COMPOTES RENDUS, RECENSIONS, NOTES – POROČILA, OCENE, ZAPISI

UN IMPORTANTE CONTRIBUTO ALLA LESSICOGRAFIA ITALO-SLOVENA:
SERGIJ ŠLENC, *VÉLIKI ITALIJANSKO-SLOVENSKI SLOVAR - IL GRANDE
DIZIONARIO ITALIANO-SLOVENO*, REDATTO DA BRANKO MADŽAREVIČ,
DRŽAVNA ZALOŽBA SLOVENIJE, Ljubljana 1997.

E' uscito un nuovo dizionario italiano-sloveno. Conviene sottolineare *nuovo*, non tanto per la data recente, e nemmeno per la rispettabile mole, 1296 pagine, quanto per la ricchezza che il dizionario contiene; vi sono più di 80.000 lemmi. L'autore, noto italianista dell'Università di Lubiana, ha introdotto alla materia abituale di un vocabolario bilingue molte novità: vi ha incluso parecchie parole straniere recentemente entrate nell'uso dell'italiano, ampia è infatti la parte di neologismi di varie arti e tecnologie umane; sono rappresentate tutte, o quasi, il cui lessico a poco a poco penetra nel linguaggio quotidiano di un italiano. Non per questo è trascurata la parte della lingua letteraria che, forse, aveva contrassegnato eccessivamente la maggioranza dei vocabolari bilingui. Inoltre, un largo spazio è dedicato alla tradizione popolare. Numerosi sono i detti e i proverbi italiani: se sono preziosi per un etnologo perché nascondono la saggezza, o meglio, l'anima di un popolo, non meno cari e utili sono per chi insegna o apprenda una lingua straniera giacché aiutano non poco ad afferrare il significato di un vocabolo, soprattutto quello traslato.

E' doveroso fare un breve cenno sulle sorti della lessicografia italo-slovena e rivedere in rassegna, benché frettolosa, i contributi, vale a dire vocabolari bilingui, che hanno arricchito la reciproca conoscenza tra le due nazioni da secoli in contatto. Non è nemmeno necessario dire che un vocabolario bilingue, in una situazione come la nostra, di nazioni attigue, offre problemi ben più allettanti che non un vocabolario tra lingue distanti tra di loro. E' ovvio che i vocabolari bilingui sono nati da bisogni pratici. Forse per questo, ribadiva quasi cinquant'anni fa il grande lessicologo italiano Bruno Migliorini, essi precorrono, nella registrazione dei vocaboli, i repertori unilingui, che sono quasi sempre impostati puristicamente (Migliorini, *Che cos'è un vocabolario?*). E', poi, ovvio che un vocabolario bilingue nell'offrire nella propria lingua un termine adeguato al vocabolo straniero, non traduce alla lettera (si tratta pur sempre di una traduzione), traduce lo spirito. Perciò, un vocabolario bilingue può svelare una differente visione della realtà quotidiana la quale, anche se identica, può essere vista da due etnie da angoli ben distinti. Non sta al vocabolario di far vederne le ragioni, deve però far presente all'utente che lo stesso concetto non necessariamente ricorre allo stesso vocabolo, allo stesso sintagma. Lo Šlenc ne è pienamente cosciente; vediamo

come esempio il concetto di *camminare in fila uno dietro l'altro* che in italiano e in lingue romanze in generale si richiama alla maniera di camminare, probabilmente, *de los indios*, mentre in sloveno, come anche in tedesco, da dove, forse, è sorta l'immagine, rispecchia più modestamente la camminata delle oche. Al contrario, il caso di uno stesso vocabolo con due significati, diametralmente opposti, lo troviamo nell'*imboscamento*: durante la prima guerra mondiale il significato ne era ben differente che nella seconda. Il dizionario registra attentamente i due significati.

Se si può dire che la produzione delle opere lessicografiche italo-slovene non fu mai molto abbondante, trattandosi, quanto allo sloveno, di una lingua di minor peso, si vede che nel passato, alcuni fatti storici, purtroppo anche infelici, diedero spinta alla composizione di vocabolari bilingui. Il compianto Paolo Zolli ha raccolto (EST EUROPA, vol. I, Udine 1984) i titoli dei vocabolari pubblicati nel nostro secolo: parecchi sono nati da una spinta esteriore, e non da una necessità intrinseca, così i vocabolari, pubblicati durante il primo conflitto mondiale; a mo' d'esempio: Giacomo Maria Lombardo, *Il vocabolario del soldato italiano. Italiano-sloveno*, Società editrice Dante Alighieri, Milano-Roma-Napoli 1915. La data di certo non offriva all'autore il tempo necessario per fare un'opera durevole, ammesso anche che avesse avuto i dovuti requisiti. Mi sia permesso di aggiungere un ricordo personale. Rammento dalla 1.a edizione dell'onesto, benché più che modesto Bajec - Kalan, *Italijansko-slovenski slovar - Dizionario italiano-sloveno*, dato alla luce a Lubiana nel 1941, nei primi mesi dell'occupazione italiana (è passato dunque più di mezzo secolo!), dove gli autori, giustamente imbarazzati, si scusavano dicendo nella prefazione che "il dizionario non era opera di questi ultimi tre mesi, ma frutto di un intenso lavoro degli ultimi tre anni".

Benché la messe fosse, per il numero delle opere pubblicate, non proprio abbondante, un lavoro almeno, per la sua vetustà, deve essere menzionato. Si tratta di *Vocabolario Italiano, e schiauo* che Fra Gregorio Alasia da Sommaripa dell'Ordine de' Serui della B.V. Maria pubblicò a Udine nel lontano 1607. La nostra rivista ebbe già l'occasione di consacrare all'analisi linguistica di questo importante lavoro qualche prezioso saggio, penso soprattutto al contributo della compianta slavista udinese Neva Godini (*Il punto su Sebastiano Krelj*, Ling. 27). Il dizionario, considerata la data e lo scopo, è relativamente ampio, e nello stesso tempo modesto nel senso che a ogni parola italiana corrisponde una sola parola slovena. A questa del tutto scusabile mancanza di fatto, sopperisce il buon servito aggiungendo al puro vocabolario alcune frasi fatte, un piccolo vocabolario che potrebbe essere utile a un primo contatto di un italiano con la gente slovena. Un po' come parecchi secoli prima le Glosse di Cassel, romanzo-baiuwaresi. Dobbiamo comunque dargli atto, all'autore, della sua perspicacia linguistica: "*La mattina dicono, dobro iutro, che propriamente significa, buona mattina*". Per la vetustà è doveroso aggiungere anche, addirittura anteriore di qualche anno, il *Thesaurus Polyglottus: vel Dictionarium Multilingue* di Hieronymus Megiser (Frankfurt, 1603), dove, certo, ogni vocabolo italiano o sloveno s'incontrano in

compagnia di alcune decine di vocaboli di altre lingue (centinaia) e perciò quasi smarrito.

All'elenco dello Zolli possiamo per gli anni recenti aggiungere qualche meritevole pubblicazione, sebbene parziale, vale a dire, rivolta ai singoli settori della lingua. Sorti dalla pressante necessità, non meraviglia che questi lavori siano nati nella cerchia dei ricercatori sloveni a Trieste dove, più che a Lubiana, il problema è scottante. Pensiamo ai vocabolari di lingua tecnica, come quella del lessico bancario, Kaučič-Baša et al. *Priročni slovar bančnega poslovanja* del 1992, o quello dell'edilizia, Vanda Husu, *Stanovanjska hiša* del 1994, e anche a quelli più specificamente linguistici, fraseologici, quali le due preziose opere di Diomira Fabjan Bajc, *Lažni prijatelji - Falsi amici* del 1994 e *Dve muhi na en mah - Due piccioni con una fava* del 1995. Se le opere menzionate sono destinate all'utente sloveno, saranno utili anche a un italiano, perché bilingui. Come lo sono, ovviamente, anche i dizionari bilingui dai quali è doveroso ricordare i lavori di Anton Grad, come *Italijansko-slovenski slovar*, Maribor-Trst 1967, e *Italijansko-slovenski in slovensko-italijanski slovar. Dizionario italiano-sloveno e sloveno-italiano*, Ljubljana 1969 (con dieci ristampe negli ultimi venticinque anni). Dalla parte italiana ci piace mettere in rilievo soprattutto *Dizionario compatto sloveno-italiano, italiano-sloveno*, a cura di Edizioni Urban, Zanichelli Editore, Bologna 1997. Va menzionato, inoltre, *Glossario sloveno-italiano = Slovensko-italijanski priročnik*, Gorizia 1997 di Francesco Antonini, che segue la *Nuova grammatica della lingua slovena* dello stesso autore, apparsa due anni prima. L'interesse e la necessità, dunque, ci sono.

Il Grande dizionario italiano-sloveno dello Šlenc è ovviamente destinato agli sloveni. Perciò sono preziose le pagine premesse o aggiunte al dizionario vero e proprio che contengono, in sloveno, cenni sulla corretta pronuncia in italiano; è oltremodo utile che i lemmi italiani siano contrassegnati da simboli fonetici quando l'utente potrebbe magari esitare (ad es. *bene* rispetto a *cena*, o *donna* rispetto a *fiore* quanto alla qualità delle vocali mediane; *casa* o *cosa* rispetto a *rosa* (roza), per quanto riguarda la sonorizzazione o meno della -s- latina. Tali cenni sono tanto più necessari perché lo sloveno, almeno quello occidentale, sta da secoli in contatto col dialetto veneto dove la distribuzione dei fonemi è spesso ben differente. Abbreviazioni usate nel dizionario faciliteranno all'utente nel constatare al quale campo semantico, associativo il vocabolo appartenga o, caso mai, se ha da fare con un elemento grammaticale: in quest'ultimo caso l'abbreviazione è in italiano, come *avv.*, *f.*, *v. tr./v.intr.* Se necessario per l'utente sloveno, la forma del plurale viene indicata, ad es. in *parroco* (*pl. -ci*) o, più prezioso ancora, il plurale dei composti, quelli, ad es., con *capo-* come primo elemento.

Nelle Appendici, poi, troviamo un utile elenco di sigle e abbreviazioni italiane, uno specchio dei paradigmi dei verbi regolari e ausiliari, un prospetto dei numerali. A proposito delle sigle e abbreviazioni italiane ci rimane qualche dubbio sulla necessità d'includere delle sigle delle varie province italiane sulle targhe automobilistiche; su questo punto, crediamo, l'autore abbonda inutilmente. E' però altamente lodevole che vi figurano, in questo elenco, anche le sigle che si riferiscono alle istituzioni delle

epoche passate, buone o cattive che fossero: così ad esempio, G.U.F., G.I.L., organizzazioni fasciste alle università e in scuole medie, e addirittura O.V.R.A., la polizia fascista di mala memoria (Opera Vigilanza Repressione Antifascista), o l'ironico MINCULPOP (Ministero di Cultura Popolare). Del periodo della seconda guerra mondiale, poi, sono GAP (Gruppi di Azione Patriottica) e C.L.N. e C.L.N.A.I. 'Comitato di Liberazione nazionale' e 'Comitato di Liberazione Nazionale dell'Alta Italia', rispettivamente, o del secondo dopoguerra A.M.G. 'Governo militare interalleato' (è stata conservata l'abbreviazione inglese) del Goriziano e del Triestino. L'Autore spiega scrupolosamente queste sigle e le rende chiare anche a chi la loro epoca non l'ha vissuta (e siamo sempre meno). Oggidi, le sigle sono diventate un male incurabile, dovuto, certo, alle varie istituzioni italiane e internazionali: ci vorrebbe un opuscolo a parte per elencarle tutte. Tuttavia, quelle incluse sono utili, appunto, come dicemmo, perché l'utente non sarà solo studioso di letteratura italiana delle epoche passate, sarà anche chi consulta un giornale oppure uno scritto che riporta fatti accaduti in questo nostro secolo. Perciò, oltre le indicazioni dei limiti d'uso o del linguaggio settoriale (Migliorini, nell'opera detta, proponeva *notazioni ambientali e tonali*, perché riguardano il carattere di ambiente, come *popolare, non popolare, letterario, dialettale, arcaico, antiquato*, o di tono, come *spregiativo, vezzeggiativo, ironico*) sono preziose anche le aggiunte date dallo Šlenc ai vocaboli politici, ad esempio, al *podestà*, di largo uso nel medio evo, normalmente usato nel ventennio fascista e, screditatosi, dopo la guerra sostituito col *sindaco*.

La consultazione lenta e accurata del *Dizionario* ci rende consapevoli a chi il dizionario si rivolge. Senza dubbio anche all'intellettuale sloveno che vuol conoscere la letteratura italiana in originale; poi, a chi consulta un testo di varia umanità, di politica, di giurisprudenza, di economia e anche di scienze naturali, di medicina, agricoltura, ovviamente anche lo sport, dove troviamo termini italiani per gli sport popolari, ad es. *calcio, calcio d'angolo*, addirittura *capocannoniere*, e quelli stranieri per gli sport meno popolari, questi ultimi debitamente contrassegnati, ad. es. *cross, match, tennis*, lo stesso *sport* che risultano non adattati al sistema morfologico dell'italiano. Il ventaglio è molto ampio ed è giusto che il dizionario includa tali termini stranieri, giacché non è immaginabile di trovare un dizionario bilingue settoriale di ampio respiro. Perciò si trovano nel Dizionario francesismi di moda *guepière*, di cucina *croquette*, di giuoco *croupier*, anglicismi come *croquet, stock, okay*, spagnolismi come *pronunciamento* nel senso politico-militare. E' lodevole che le parole straniere sono tipograficamente segnalate come tali. Numerosi sono, inoltre, i latinismi, specie quelli religiosi: *ostensorio, ostia, sindone*, tutti menzionati come latinismi.

Le notazioni affettive non sono sovrabbondanti; servono comunque di orientare l'utente sloveno sul probabile valore di un termine: *crumíro, crumíra; guerrafondaio* non possono essere contrassegnati che con *slabšalno* 'peggiorativo'. Più problematici sono termini che rendono le attività che ormai esercitano anche le donne, e da decenni: *dottoressa* figura nel lemma del *dottore* con *-essa*; per il suo significato che in questo caso esprime la funzione è dunque assolutamente parificata. Non così *medichessa*:

occupa un lemma a parte. E' però ovvio, e così appare nel Dizionario dello Šlenc che *maestra* abbia un lemma a sé. *Ministra* non è entrata ancora nel lessico italiano (serio), le donne sono ancora sempre *ministri*, come, e più rigorosamente ancora fa il francese (si confrontino l'it. *scrittrice* e la fr. *femme écrivain*), mentre lo spagnolo comincia ad ammettere *la ministra*: lo Šlenc se ne fa eco e aggiunge al termine femminile *ministra* la segnalazione *šaljivo* 'scherzoso'.

Alcune soluzioni potranno essere problematiche. Il dizionario include tra i lemmi anche toponimi. Non piacerà a tutti; però, per *Cossovo* sarà forse superfluo, ma non lo sarà per *Città del Capo* per cui in sloveno si conserva la dizione originale, inglese: si adattano solo i toponimi che, più o meno, sono entrati nella conoscenza collettiva. Vi figura *Venezia*, ed è corretto, giacché in sloveno si è conservato il toponimo proveniente dal greco (Venetiké) *Benetke*. L'Autore del Dizionario ha tenuto conto di chi vuol consultarlo e di conseguenza costituire un lemma *Cirillo* traducendolo con lo slov. *Ciril* non è superfluo.

Altamente lodevole è la decisione dell'Autore di far accompagnare ogni termine di pianta e ogni nome di animale dal rispettivo nome latino, usato nella botanica e zoologia. Sarà magari superfluo leggere *Canis canis* e *Feles catus* accanto ai nomi degli arcinoti animali domestici, però, in molti casi e in special modo per le piante aggiungere i nomi latini dei quali si servono le scienze naturali può dissipare ogni esitazione; sappiamo per l'esperienza propria quanto differiscono in vari dialetti della stessa lingua i nomi botanici.

Una delle difficoltà di ogni lessicografo, unilingue o bilingue che sia il dizionario, è quella di come scindere i vari significati di un vocabolo. A quel che vediamo, Sergij Šlenc si è attenuto a un solido giudizio. Due lemmi, rispettivamente, occupano *tavola/ tavolo*: prevale l'uso nell'italiano letterario, non quello toscano. La maestria dell'Autore risulta chiara soprattutto nello scindere in due lemmi due omonimi. Valga come esempio *adagio*: è un avverbio, sí, e lo Šlenc lo illustra anche con il detto *adagio, Biagio!*, e può essere un sostantivo, proveniente dal latino ADAGIUM 'proverbio, detto', conservatosi in tale significato.

Dicevamo, poi, che il Dizionario dello Šlenc abbonda di detti e proverbi. E' vero: ripetiamo che è utile, questo procedimento, per fini pedagogici; non per niente l'Autore vanta quattro decenni di attività pedagogica alle Università di Belgrado e Lubiana e alla lessicografia lo ha certamente spinto anche la necessità: la mancanza di un buon dizionario italiano-sloveno nel suo lavoro pedagogico. E al lavoro ha dato tutto il cuore, ce lo testimonia la ricchezza del lessico: a volte, il detto in sloveno corrisponde anche per l'immagine al detto in italiano, come in *L'uomo propone, e Dio dispone* rispetto a *Človek obrača, Bog obrne*; altrove, e per lo più, l'immagine è distinta: *Tutti i nodi vengono al pettine* 'Vse se na koncu plača'. Nel proverbio *Troppi cuochi guastano la cucina* l'Autore, correttamente, "traduce" con il proverbio sloveno dove appaiono troppe balie a danno del neonato.

Per rimanere nell'immagine testè detta: è nata un'opera importante e ricca. Abbiamo un solo desiderio ed è quello che l'Autore possa presto terminare anche la

versione inversa, vale a dire, portare a luce il dizionario sloveno-italiano. L'ultimo uscito, del benemerito Janko Kotnik è del 1965. C'è da sperare che il presente dizionario e quello sloveno-italiano che vivamente attendiamo, incoraggi lo studio dello sloveno dalla parte di qualche nostro vicino. Il *Grande dizionario italiano-sloveno* di Sergij Šlenc ne rappresenta un cordiale invito.

Mitja Skubic

"Quaderni di filologia e lingue romanze", Ricerche svolte nell'Università degli Studi di Macerata, Macerata: vol. 11 (1996), pp. 283 + indice; vol. 12 (1997), pp. 360 + Supplemento Atti del Convegno "Rapporti culturali fra Italia e Spagna", Macerata 7-9 maggio 1997; pp. 117

1. Il periodico maceratese continua ad uscire col ritmo consueto e le caratteristiche già note, sicché possiamo abbreviare la presente recensione limitandoci, come finora, ai contributi linguistici, in parte anche filologici, e citando soltanto i dati bibliografici per i testi di altri argomenti. Come nei volumi precedenti, i contributi di argomento letterario sono in schiacciante maggioranza.

2. Volume 11:

2.1. Roberta Corradetti, nel testo *L'abbigliamento del cavaliere nei romanzi di Chrétien de Troyes* (33-94), prosegue le ricerche precedenti (35) esaminando i termini *avant pied, broigne, chapelier, chauce, coife, cotte, elme, escu* [il solo nome di cui si dà l'etimo: SCUTUM], *esperon*, [*gantelet*] [parentesi dell'autrice], *halberc, nasal, talevas, targe* e *ventaille*. Particolarmente ampia la trattazione di *elme, escu* e *halberc*. L'analisi filologica serve da base per conclusioni sulla vita e la gerarchia cavalleresca medievale.

2.2 Clara Ferranti pubblica l'articolo *L'etimologia di Catalogna: a proposito di alcune considerazioni di Giuliano Bonfante* (193-201), testo presentato al IV incontro (maggio 1995) "Españoles en Italia e Italianos en España". Si discute la tesi di Bonfante, il quale collega il nome *Catalunya* con quello dei *Catalauni*, Celti preromani di Iberia. L'etimologia di Bonfante non è tuttavia immune da difficoltà, tra l'altro perché non rende conto della sostituzione del nome *Catalunya* al posto delle denominazioni precedenti *Marca Hispanica, Got(h)ia* e *Tarraconensis*. Secondo la nostra autrice, il nome *Catalania*, attestato per primo, può essere stato in seguito contaminato con quello dei *Catalauni*, per collegamento della lotta per la liberazione dagli Arabi nell'VIII secolo con la leggendaria battaglia del 451. Di Bonfante si accetta soltanto l'importanza del versante storico, non l'etimo. Alla p. 196 si dà la trafila *Catalaun- > Catalan- > Catlon- > Châlon-* di conseguenza, senza la tappa sonorizzata **Cadalon-*. La "simple supresión de una letra", ipotizzata da Bonfante come causa della somiglianza tra *Καστελλανοί* e *Catalanes*, dovrebbe ovviamente essere la "supresión" di σ (> *κατελλανοί*), non di λ (> *Κατελλανοί*), come invece si legge alla p. 197. Infine, l'autrice sembra non ammettere l'origine dotta del nome *Catalunya*, perché "la mancanza di attestazioni documentarie anteriori al basso medioevo fa ritenere che il nome abbia seguito la regolare evoluzione fonetica" (loco ult. cit.). Anzitutto, la mancanza di conferme antiche (*argumentum ex silentio!*) non prova di per sé né un'evoluzione regolare né irregolare; quanto poi a *Catalunya*, un argomento a sostegno dell'origine dotta potrebbe essere certamente la non-sonorizzazione della /t/ intervocalica.

2.3. Sonia Ricci firma il contributo intitolato *Observaciones acerca de la 'greguería' de Ramón Gómez de la Serna* (255-265), nel quale illustra con diversi

esempi il concetto e il termine di *greguería*, creato dall'autore stesso e consistente in *boutades* umoristiche, satiriche, volutamente infantili, *naïves* e grottesche (di contenuto però anche sentimentale, antropomorfo e naturalistico), secondo la formula *humorismo + metáfora = greguería* (259). Qualche esempio: *monólogo significa: el mono que habla* [mono = 'scimmia']; *la ü con diéresis: dos íes siamesas*; *la "q" es la "p" que vuelve de paseo* ecc. (tutti gli esempi citati: 261).

2.4. Altri contributi: Luigi Banfi, *Una nuova redazione in versi della Leggenda di Santa Margherita secondo il manoscritto Trotti 502 della Biblioteca Ambrosiana* (5–32); Patrizia Micozzi, *I personaggi de La Leyenda de los Infantes de Lara nelle Crónicas* (95–191); Carlos Alberto Cacciavillani, *Spigolature d'archivio per il Duomo di San Gimignano. Dalle origini al Quattrocento* (203–226); Paola Gatti, *El sombrero de tres picos: un sodalizio delle arti nel segno di Diaghilev* (227–240); Emilietta Panizza, *Apuntes al margen de una traducción* [si tratta di *Ética para Amador* di F. Savater] (241–254); Diego Poli, *Giuliano Bonfante in Spagna* (269–274); Lucrecia Porto Bucciarelli, *Sulla scia de "El cisne" di Delmira Agustini. Breve riflessione di lettura tematica* (275–283).

3. Volume 12:

3.1. Luigi Banfi, *La redazione in versi della Leggenda di Santa Margherita di Antiochia secondo un manoscritto quattrocentesco bergamasco* (5–39): riconnettendosi al contributo nel vol. precedente, l'autore studia qui una redazione settentrionale del testo (7), citando molti versi a confronto (8–14) ed esponendo i principi di redazione (15), con copiose note. Allo stesso testo si dedica anche Rita Monacelli Tommasi (v. §3.5).

3.2. Catia Curina, *I capitoli dei gabellieri dal libro VIII degli Statuti di Osimo del 1371 (ms inedito)* (59–87), dà informazioni sul testo (eccezionali le parti in "volgare", inserite nel resto, in latino), descrive i codici A e B (61–63) ed i criteri di scelta e di redazione (63–64). Segue il testo (65–86), con abbondanti note a piè di pagina.

3.3. Daniela Cingolani pubblica il lungo studio *Il cromatismo nelle Sonatas di Valle Inclán* (241–301), definito linguistico-lessicale [noi aggiungeremmo anche la fine analisi stilistica], in cui analizza il settore dei colori nella ricca e musicale lingua dell'autore spagnolo. La rassegna dei relativi termini (244–287) è disposta in tre sezioni: 1) termini per i colori e le espressioni affini; 2) *tavole cromatiche* (raggruppamento secondo i temi e, all'interno di questi, in categorie morfosintattiche); 3) un capitolo speciale sul 'bianco', colore più frequente, con la relativa "famiglia" lessicale ('pallido', 'canuto' ecc.). Anche questo contributo è corredato di abbondanti note (ben 65, per la precisione) con varie informazioni importanti.

3.4. È di interesse linguistico anche la seconda delle due recensioni nel vol. 12: Thais A. Fernández recensisce (353–355) il libro *El Español americano: teoría y textos* (Pamplona 1997) di Carmen Saralegui. La prima parte della recensione fornisce i dati generali, fonetici, morfosintattici e lessicali (con importanti osservazioni sui rapporti tra spagnolo e indiano e sugli arcaismi), la seconda parte consiste in una scelta di testi con esercizi. L'accento è sul versante sociolinguistico-politico, contro il tradizionale

purismo e a favore, invece, delle varianti di spagnolo da tenere presenti nell'insegnamento.

3.5. Altri contributi: Rita Monacelli Tommasi, *Leggenda di Santa Margherita di Antiochia (Edizione del ms 1406 della Biblioteca Riccardiana di Firenze)* (41–57); Patrizia Onesta, *L'amor de lonh di Jaufre Rudel e il longinquus amor di Properzio* (89–109); Roberta Moscatelli, *La musica dei trovatori: indagine su aspetti melodico-ritmici ed esecutivi* (111–139); Francesca Bonifazi, *Per un'edizione del lai di Equitan* (141–162); Lucrecia Porto Bucciarelli, *La estructura del Libro de Apolonio* (163–178); Laura Finelli, *Il significato della sombra ne El caballero de Olmedo di Lope de Vega* (179–191); Chiara Mastrangelo, *Baltasar Alvarez e la Oración de silencio* (193–240); Carlos Alberto Cacciavillani, *Il Monastero di S. Lorenzo el Real del Escorial nei "Discursos" di Fray José de Sigüenza* (303–317); Massimo Gentili, *La storia di Satni-Khâmoïs. Uno sguardo su Alessandria d'Egitto nell'epoca tolemaica* (319–344); Luca Pierdominici, recensione dell'edizione critica delle *Odes a Pasithée* di Jean Tagaut (347–353).

4. Supplemento al vol. 12:

non essendoci contributi di argomento linguistico, citiamo soltanto i dati bibliografici: Diego Poli, *Dante e Lullo: universalismo della comunicazione* (5–12); Carlos Alberto Cacciavillani, *I quattro libri dell'Architettura di Andrea Palladio recentemente riproposti in Spagna* (13–25); Giulia Mastrangelo Latini, *"El curioso impertinente" dall'Orlando Furioso al Don Chisciotte* (27–39); María José Bono Guardiola, *Mujer y educación en el siglo XVIII español: Josefa Amar y Borbón* (41–60); Ángel L. Prieto de Paula, *Claves de la desesperanza: leopardismo y schopenhauerismo en la literatura española hacia 1900* (61–75); Antonio Díez Mediavilla, *La temprana recepción del teatro de Pirandello por Azorín* (77–92); Lucrecia Porto Bucciarelli, *Folco Testena y la poesía argentina moderna* (93–114).

5. Gli errori tipografici sono assai rari e la veste grafica è sempre alla consueta altezza. La predominanza dei temi italianistici e ispanistici negli ultimi volumi è del tutto ovvia.

Pavao Tekavčić

ANALYSE LINGUISTIQUE ET APPROCHES DE L'ORAL - *Recueil d'études offert en hommage à Claire Blanche-Benveniste* (M.Bilger - K.van den Eynde - F.Gadet, éd.s.; Leuven/Paris, 1988: Peeters, Orbis/supplementa)

Section I - Méthodologie et théorisation

Claire Blanche-Benveniste, l'âme des recherches sur le français parlé, menées depuis une bonne vingtaine d'années à l'Université de Provence, et directrice de recherche à l'École Pratique des Hautes Etudes, s'est vu offrir récemment cet ouvrage collectif, édité par ses proches collaborateurs Mireille Bilger, Karel van den Eynde et Françoise Gadet, aidés de Piet Mertens pour la mise au point des textes définitifs. Le recueil de contributions qui intéresseront surtout les spécialistes dans le domaine de la description du français oral est paru dans la prestigieuse collection dirigée par Pierre Swiggers qui a enrichi ce projet en élaborant une bibliographie exhaustive des travaux de sa collègue aixoise. "L'ouvrage, organisé en deux grandes parties ("Méthodologie et théorisation" et "Description"), se fixe comme but principal de préciser les concepts fondamentaux et les procédures en linguistique descriptive, dans leur confrontation à la diversité des données, et ce en relation directe avec les travaux de Claire Blanche-Benveniste, mais aussi dans une perspective plus large."

Dans le cadre des "conceptualisations et procédures", Alain Berrendonner réfléchit sur les *Aspects de la dérivation morphologique* et conclue, suivant la leçon de Frei, que les "fautes" relèvent essentiellement des besoins d'économie et d'efficacité. A la fin de leur contribution commune, *Structuration segmentale et suprasegmentale en syntaxe*, Van den Eynde, Mertens et Swiggers finissent par visualiser le problème posé dans un tableau très réussi en concluant que la dimension hypertaxique peut soit se substituer à l'une des dimensions segmentales, soit se combiner avec elle/s, soit lui/leur apporter un autre type d'organisation syntaxique. Un fait qui explique d'ailleurs le sous-titre de cette étude ("Vers un modèle intégrationniste de l'écrit et de l'oral"). La notion du "*français avancé*" proposée par Frei est repensée par Françoise Gadet dans le contexte des principes fondamentaux posés par C. Blanche-Benveniste quant aux données, leur authenticité, la possibilité de leur vérification et surtout quant à l'authenticité de la situation. Yves Charles Morin pose la question de l'importance des aspects morphématique et analogique; son article *La flexion du verbe français à l'oral*, s'inscrit dans le cadre du français québécois. *Données et théories en linguistique* par Dominique Willems ouvre un débat utile sur "l'inévitable complémentarité des données et l'insoutenable légèreté des théories", sur la valeur ajoutée apportée par les premières, sur l'interprétation de leur fréquence, sur la variation et sur le contexte.

Les "concepts et les données" seront confrontés de plus près dans un deuxième faisceau d'articles de cette première partie. *Le statut micro et macrosyntaxique de et* par Mireille Bilger, *La pronominalisation des complétives objet direct* par Annie Boone, "*Non mais, des fois!*" par Antoine Culioli, *Dimensions du contexte: écrit vs oral* par Georges Kleiber offrent des sujets passionnants et méritent une lecture attentive étant

donné qu'ils apportent respectivement la réflexion des linguistes "mûrs". Avec *Mégève* ou *Megève*, Gaston Tuillon ajoutera une note de distraction à cet ensemble.

Le troisième groupe de contributions est réuni sous le titre "Diversité des approches et des données". *Langue parlée et processus grammaticaux* de A.T. de Castilho éclaire les bases théoriques et méthodologiques du "Projet de grammaire du portugais brésilien parlé", lesquelles sont étroitement liées d'ailleurs avec celles posées par le groupe aixois. Dans "*Les animaux dénaturés*", Françoise Desbordes s'attaque au problème de l'origine naturelle du langage, en reconsidérant les opinions des anciens et des contemporains. *Le mot à l'oral et le mot à l'écrit (Une perspective évolutive)* d'Emilia Ferreiro revient à la notion du "mot" dans le cadre des enquêtes effectuées sur les enfants mexicains. Ana Teberosky a pour objectif, dans *Les savoirs sur l'écrit chez les débutants*, de prouver l'interférence de la compétence langagière avec les aspects symboliques de l'écrit. *La notion de la norme pédagogique dans l'enseignement du français langue étrangère* a préoccupé Albert Valdman de l'Université d'Indiana. Et en clôture de cette première partie de l'ouvrage, le rapport entre le genre grammatical et l'identité sexuelle se trouve au centre de l'article intitulé "*Parler au féminin*", signé par Cyril Vaken.

Vladimir Pogačnik

VSEBINA – SOMMAIRE

Marina Zorman, Zur Struktur und Funktion von Synonymen - Nekaj o strukturi in funkciji sinonimov	3
Agata Šega, Contributo alla conoscenza dei latinismi e romanismi antichi in sloveno - Prispevek k poznavanju starejših latinizmov in romanizmov v slovenščini	63
Alja Lipavc Oštir, Analytischer und synthetischer Genitiv im Deutschen. Ein diachroner Vergleich - Analitični in sintetični rodilnik v nemščini. Diahrona primerjava	87
Marija Javor Briški, Untersuchungen zur deutschen Schreibsprache eines spätmittelalterlichen Gebetbuches von Ljubljana - Raziskava nemškega pisnega jezika v ljubljanskem poznosrednjeveškem molitveniku	115
Jasmina Markič, Perspectivas temporales y aspectuales en las obras narrativas de Gabriel García Márquez - Časovne in aspektualne perspektive v pripovednih delih Gabriela Garcíe Márqueza	131
Pavao Tekavčić, Italianismi nella prosa non narrativa croata contemporanea (sulle opere di Željka Čorak) - Italianizmi v delih Željke Čorak	149
Pavao Tekavčić, Tvorba riječi u jednom zanimljivom korpusu - The types of word formation in the works of Željka Čorak	157
Zorica Vučetić, Formazioni scientifiche. Primi materiali - Besedna tvorba v znanstveni terminologiji v hrvaškem jeziku	167
Tjaša Miklič, Uso cataforico del trapassato prossimo italiano: un espediente testuale per la messa in rilievo - Kataforična raba italijanske glagolske oblike trapassato dell'indicativo kot način reliefiranja dejanj	183
Vladimir Pogačnik, Eléments pour une analyse de <i>qui</i> en français non normatif - Prvine za analizo besede <i>qui</i> v nenormirani francoščini	197
Poročila, ocene, zapisi - Comptes rendus, révisions, notes	
Un importante contributo alla lessicografia italo-slovena: Sergij Šlenc, Vélíki italijansko-slovenski slovar - Il Grande dizionario italiano-sloveno, Ljubljana 1997 (Mitja Skubic)	203
"Quaderni di filologia e lingue romanze", Ricerche svolte nell'Università degli Studi di Macerata, vol. 11, vol. 12, Supplemento (Pavao Tekavčić)	209
Analyse linguistique et approches de l'oral - Recueil d'études offert en hommage à Claire Blanche-Benveniste, Leuven/Paris, 1988 (Vladimir Pogačnik)	212
	215

LINGUISTICA XXXVIII,2

Izdala in založila
Filozofska fakulteta Univerze v Ljubljani

Revue publiée et éditée par la
Faculté des Lettres et Philosophie de l'Université de Ljubljana

Glavni in odgovorni urednik - Rédacteur en chef
Mitja Skubic

Tajnica redakcije – Secrétaire de la rédaction
Jožica Pirc

Nasloviti vse dopise na naslov
Prière d'adresser toute correspondance à

Mitja Skubic, Filozofska fakulteta, Aškerčeva 2, Ljubljana (Slovenija)

Tel.: 386 61 176 92 00

Fax.: 386 61 125 93 37

Tisk – Imprimerie
Tiskarna Littera picta, d.o.o., Rožna dolina c. IV/32, Ljubljana

Po mnenju Ministrstva za znanost in tehnologijo št. 415-01-003/98 z dne 13.3.1998
šteje publikacija med proizvode, za katere se plačuje 5% davek od prometa proizvodov.

